

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 6 (1888-1891)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

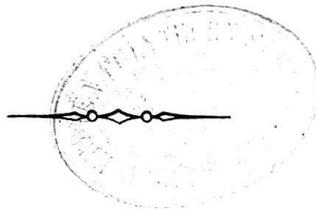
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

ZÜRICH.



DREIUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

1890.



ZÜRICH.

Druck und Kommissionsverlag von Ed. Leemann.

1890.

Inhaltsverzeichniss

des Jahrganges 1890.

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Erdwerke, Keltisches, Etruskisches.

	Seite
Vorrömische Gräber im Kanton Zürich (Fortsetzung), von J. Heierli	290, 316
Bronzefunde im Kanton Glarus, von J. Heierli	298
Ein Grabfund aus Steinhausen, Kanton Zug (Taf. XXI), von J. Heierli	338
Gräberfunde in Mettmenstetten, Zürich (Tafel XXII), von J. Heierli	341
Die neuesten archäologischen Funde in Graubünden, von Major H. Caviezel	344
Ueber ein vorgeschichtliches Denkmal im Eringenthal, von R. Ritz	362
Zusammenstellung meiner archäologischen Beobachtungen im Kanton Wallis, von B. Reber	382

II. Römisches.

Spuren einer römischen Ansiedlung in Aesch, Kanton Zürich, von J. Heierli	297
Römische Mühlsteine aus Solothurn, von K. Meisterhans	299
Eine Grabschrift aus Agaunum, von E. Egli	314
Ueber einige Fundstücke aus dem Freiamt (Taf. XX), von Dr. Hs. Lehmann	319
Frühgermanischer Gräberfund aus Grenchen, Kanton Solothurn, von K. Meisterhans	341
Münztöpfe aus dem Kanton Solothurn, von K. Meisterhans	343
Statuette de Bachus, trouvée à Avenches, von Dr. W. Cart	364
Antiquarisches aus Solothurn. Hufeisen aus römischen Niederlassungen, von K. Meisterhans	365
Sündfluth-Ringe (Anneaux du déluge), von K. Meisterhans	367

Mittelalterliches, Neueres.

Ein alter Siegelstempel, von Dr. E. Blösch	300
Schweizer Scheiben in Brüssel, von Stückelberg, stud. hist.	302
Zur Geschichte der Winterthurer Kunsttöpferei, von H. Angst	303
Der farbige Fliesenboden von 1566 in der Rosenberg in Stans, von H. Angst	304
Das älteste Glasgemälde in der Schweiz, von J. R. Rahn	314
Darstellungen an den Glocken des Mittelalters, von E. A. Stückelberg	321
Analekten aus St. Urbaner Handschriften von Dr. Th. v. Liebenau	324
Der Schnitzaltar von Lavertezzo-Verzasca, von J. R. Rahn	327
Die Fälschungen schweizerischer Alterthümer, von H. Angst	329, 353
Münztöpfe aus dem Kanton Solothurn, von K. Meisterhans	343
Burg Hegi, von H. Zeller-Werdmüller	348
Aus der Stiftsrechnung von Luzern von ca. 1520—1525, von Dr. Th. v. Liebenau	352

	Seite
Anfrage nach dem Original einer burgundischen Inschrift, von E. Egli	368
Die Glasgemälde der Basler Karthause, von Dr. Wackernagel	369
Urkundliche Beiträge zur Baugeschichte der St. Martinskirche in Chur, von Fr. v. Jecklin	381
Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn:	
XV. Der Kanton Tessin. Beilage	393
Miscellen:	
Goldene Altartafel von Basel, von Dr. Hs. Herzog	306
Gemälde italienischer Meister auf Schloss Greplang, von Hs. Herzog	385
Carolinger Homilien im Capuzinerkloster zu Baden im Aargau, von Hs. Herzog	385
Die Ausgrabungen zu Kulm im Aargau (1756—58), von Hs. Herzog	385
Zur Befestigung von Rapperswil, von Küchler	387
Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun:	
Eidgenossenschaft	332, 356, 388
Aargau	306, 332, 357, 388
Appenzell	332, 389
Basel	307, 332, 357, 389
Bern	307, 333, 357, 389
Freiburg	333, 357
Genf	308, 333, 357, 390
Glarus	308, 333
Graubünden	308, 334
Luzern	334
Neuenburg	308, 334
Schaffhausen	308, 334, 357
Solethurn	309, 357
Tessin	334
Thurgau	390
Unterwalden	358
Uri	310, 334, 358
Waadt	310, 334, 358, 390
Wallis	310, 358
Zürich	310, 335, 358, 390
Literatur	310, 335, 358, 390
Anzeige	289, 313, 337, 361



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

XXIII. Jahrgang.

N^o 1.

ZÜRICH.

Januar 1890.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Buchdruckerei von **E. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reclamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich; inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an **E. Herzog**, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die von nun an als Beilage zum „Anzeiger“ erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem *Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich*, zu 50 Cts. abgegeben.

Inhalt. Anzeige. S. 289. — 53. Vorrömische Gräber im Kanton Zürich, von J. Heierli (Fortsetzung). S. 290. — 54. Spuren einer römischen Ansiedlung in Aesch, Kanton Zürich, von J. Heierli. S. 297. — 55. Bronzefunde im Kanton Glarus, von J. Heierli. S. 298. — 56. Römische Mühlsteine aus Solothurn, von K. Meisterhans. S. 299. — 57. Ein alter Siegelstempel, von Dr. E. Blösch. S. 300. — 58. Schweizer Scheiben in Brüssel, von Stückelberg. stud. hist. S. 302. — 59. Zur Geschichte der Winterthurer Kunsttöpferei, von H. Angst. S. 303. — 60. Der farbige Fliesenboden von 1566 in der Rosenburg in Stans, von H. Angst. S. 304. — Miscellen: Zur goldenen Altartafel von Basel, von Dr. Hans Herzog. S. 306. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 306. — Literatur. S. 310. — Tafel XVI bis XVIII.

Vom 1. Januar 1888 an ist der Commissionsverlag sämmtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche vom 1. Januar 1888 an im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

<i>Fellenberg, E. v.</i> Das Gräberfeld bei Elisried. 11 Tafeln	Fr. 6. —
<i>Heierli, J.</i> Der Pfahlbau Wollishofen. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Pfahlbauten, IX. Bericht. 21 Tafeln	» 6. —
<i>Rahn, J. R.</i> Geschichte des Schlosses Chillon. 5 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. I. Lieferung. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. II. Lieferung (Schluss). 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanx. 1 Tafel	» 5. —

Vögelin, S. Aegidius Tschudi's epigraphische Studien in Südfrankreich und Italien. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus. Festschrift zur XXXIX. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich Fr. 2. 50

Von der *Kunststatistik des Cantons Schaffhausen* ist noch ein Rest von Separatabzügen vorhanden, die im Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, à Fr. 2. — bezogen werden können.

53.

Vorrömische Gräber im Canton Zürich (Fortsetzung).

Von J. Heierli.

(Tafel XVIII.)

Fassen wir die Berichte von Ulrich und Hirzel zusammen mit der Abhandlung Kellers im 1. Heft der Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, wo er die Ergebnisse der Untersuchungen nicht bloß des Jahres 1832, sondern auch von 1836 vorlegt und nehmen wir hinzu die Zeichnungsbücher der genannten Gesellschaft, welche die Originalzeichnungen aus den 30er Jahren noch enthalten (Bd. I der Abtheilung: Keltisch-römisch-fränkisch), sowie den Bestand der in unserer Sammlung liegenden Artefakte vom Burghölzli, so gewinnen wir einen recht klaren Einblick in diese erste wissenschaftliche Gräber-Untersuchung in der Schweiz.

Grabhügel I.

Der erste, zunächst der Weinegg gelegene, 7' französ. Maass hohe und 20—30' im Durchmesser haltende Grabhügel enthielt in der Mitte seiner Grundfläche ein sogen. Fliesengrab, eine Steinkiste (»Mittheilungen« I, 1 Taf. III, 1 bezeichnet mit A). Die Seitenwände derselben wurden gebildet aus je einer Steinplatte, der Deckel aus zwei solchen. Die Längswände bestanden aus behauenen Tufsteinplatten, deren Unebenheiten sorgfältig ausgeglichen worden waren. Die Platten zu Häupten und zu Füßen des Skelettes bestanden aus rothem Schiefer, dem in der Gegend von Zürich als Erratum wohlbekanntes rothen Ackerstein oder Sernifit, dessen Heimat die Glarneralpen sind, speziell die Gebirge des Sernfthales, wovon auch der Name stammt. Als Grabdeckel dienten zwei Platten aus demselben rothen Schiefer. Wo aber etwa eine Platte nicht gut schloss, waren die Lücken aufgefüllt, so dass der Abschluss des Inhalts der Kiste ein fast vollständiger gewesen sein muss. Der Innenraum hatte eine Länge von nahezu 6' (5' 9" nach dem Zeichnungs.), eine Breite von 1' 10" und eine Höhe von 1' 5" Pariser Maass.

Diese Kiste enthielt ein Skelett von 5' 7" Länge, das auf der blossen Erde ruhte. Es schaute von West nach Ost. Der kräftig gebaute Körper gehörte einem Greise. Beigaben fanden sich nicht. Erst später entdeckte man beim Wühlen in dem Grund des Hügels eine nicht mehr vorhandene Münze der Col. Nem.

Skelettgräber in Steinkisten sind in der Schweiz nicht selten und werden den Alamannen zugeschrieben. Gewöhnlich finden sie sich aber nicht in Grabhügeln, sondern sie bilden Reihengräber, wie, etwa eine Viertelstunde vom Burghölzli entfernt, ein solches Gräberfeld im Entibühl beim Balgrist entdeckt wurde (»Mittheil.« I, 3). Häufig fehlen Beigaben in diesen Gräbern, wie es auch der Fall war mit drei Fliesengräbern (Kisten) auf dem Geissberg (Winkelwiese) in der Stadt Zürich.

Im Jahr 1836 wurde Grabhügel I im Burghölzli ganz abgetragen und da fand sich dicht neben der Kiste ein Skelett unter grossen Steinen. Es hatte laut »Mittheil.« I, 1 Taf. III, 1 (bezeichnet mit B) den Kopf im Osten und schaute nach West, während ein näher dem Rande liegendes Skelett (C), ebenfalls unter Steinen liegend, wie ja der ganze Hügel aus Steinen erbaut war, von West nach Ost gerichtet dalag, wie das Skelett in der Kiste. Zwischen den Resten dieses dritten Skelettes fand man nun im Südwesten des Grabhügels, höher als die Steinkiste (das zweite Skelett lag gleich tief wie die Kiste), zwei Sicheln von Eisen, die in Form und Grösse sich durchaus gleichen, nur dass bei dem einen dieser Geräthe der Uebergang von der Klinge zum Dorn etwas schärfer ist als bei dem andern. Eine Abbildung dieser Sicheln ist gegeben auf Taf. VIII, 1 dieses »Anzeigers« vom Jahre 1888. Keller erwähnte sie in seinem Fundbericht so wenig als die Münze, da er sie offenbar als zufällige Funde betrachtete, die in späterer Zeit (er hielt den Inhalt aller Grabhügel im Burghölzli für vorrömisch, keltisch) in den Hügel gelangt seien. Wirklich hat er diese Sicheln der römischen Abtheilung unserer Sammlung einverleibt. Ihr Erhaltungszustand ist sehr gut. Aehnliche Sicheln finden sich bei Lindenschmit: »Alterthümer unserer heidn. Vorzeit« Bd. III 3 IV 12, 13 und 19, die zwar noch mit Zwingen versehen sind, welche bei unseren Sicheln fehlen.

Grabhügel II.

Ganz nahe dem Abfall des Geländes im Burghölzli gegen den Wehrenbach stand der zweite Grabhügel, der Ende Mai 1832 theilweise untersucht, 1836 aber ganz abgetragen wurde. Er bestand, ungleich dem ersten Hügel, aus Erde. Zerstreut fanden sich in seinem Innern Scherben aus »schwärzlichem, unreinem Thon«. In der Tiefe von 6', ganz auf dem natürlichen Boden und im Centrum der Grundfläche wurde ein Skelett gefunden, das von SO. nach NW. schaute. Der im SO. liegende Kopf ruhte laut Bericht Hirzel auf einigen Steinen. (Ulrich und Keller sprechen nur von einem Stein, indessen ist Hirzel als Leiter der Ausgrabung wohl besser orientirt). Am rechten Vorderarm des Skelettes fand man zwei Bronzespangen (Armringe), wovon eine zerbrochen war (»Mittheil.« I, 1 Taf. II, 1 in ca. $\frac{1}{2}$ n. Gr.), und in der Gegend des Halses ein Stück einer eisernen Schlangenfibula (a. a. O. Taf. II, 2). Wo die von Hirzel erwähnten Skelett-Theile, die in's »anatomische Theater« kamen, sich befinden, weiss ich nicht, die Spangen (offene »Ringe«) und das Fibelfragment bewahrt die antiquarische Sammlung.

Oestlich vom Gerippe des zweiten Grabhügels fand man einen (oder mehrere?) Röhrenknochen, die aber laut Hirzels Bericht verloren gegangen zu sein scheinen. Keller dagegen spricht von vereinzelteten Knochen eines jungen Schweines.

Bei der gänzlichen Abtragung des Hügels kamen ausser zerstreuten Scherben und Kohlen noch ein Stück eines Rehgeweihes und Restchen von Bronze (Bericht Ulrich) zum Vorschein, die aber nicht erhalten sind.

Grabhügel III.

Besonders interessant ist der dritte Grabhügel. Er wurde 1832 untersucht unter der Aufsicht von Reg. Rath Hirzel, und gänzlich abgetragen 1836. In »Mittheilungen« I, 1 ist ein Plan des Inhalts dieses Hügels auf Taf. III unter Nr. 3 mitgetheilt, doch muss derselbe in einigen, nicht sehr bedeutungsvollen, Punkten corrigirt werden nach den Berichten von Hirzel, Ulrich und Keller. Durchgehen wir nun die einzelnen Gräber auf dem genannten Plan:

Grab D: 1832 entdeckt. Das Skelett schaut von NW. nach SO. (nach Ulrich von N. nach S., in der Zeichnung NO. nach SW.). Arme längs des Körpers ausgestreckt (nach Ulrich und nach der Zeichnung ist der rechte Arm vom Körper entfernt). Von den Händen keine Spur. Beigaben: Eisenmesser (siehe diesen »Anzeiger« 1888, Taf. VIII, 4) und Eisenschnalle (»Mittheil.« I, 1 Taf. II, 4). Alamannengrab.

Grab E: 1832 entdeckt. Das Skelett (weiblich nach Ulrich) schaut von SO. nach NW. Beigaben: Am linken Vorderarm drei Bronzespannen verschiedener Dicke, wovon nur eine ganz erhalten (»Mittheil.« I, 1 Taf. II, 5). Auf der linken Seite die Nadel und drei Stücke des Fusses einer Bronzefibel (a. a. O. Taf. II, 6). In der Gegend des Halses ein Stöpselring aus Bronze (a. a. O. Taf. II, 7). Unter dem Kopf eine Goldspirale (a. a. O. Taf. II, 8). Auf der rechten Seite in der Höhe der Brust eine Schale (a. a. O. Taf. II, 9), eine Urne (ibid. Taf. II, 10) und ein Gefäss mit tellerförmigem Boden und engem Hals, vielleicht ein Krug. Bei der rechten Hand ein Eisenmesser mit Griff von Horn, der eingravirte Kreise mit ihren Mittelpunkten zeigt (a. a. O. Taf. II, 11). Beim Messer lagen Knochen und Kieferstücke eines jungen Schweines. Ueber diesem vorrömischen Grab fanden sich nach Keller Scherben und Kohlen. Es nahm ungefähr die Mitte der Grundfläche des Hügels ein.

Grab F: 1836 entdeckt, westlich von E. Das Skelett war nahezu verwest. Es schaute von NW. nach SO., daneben eine Kohlenstätte. Beigaben: Auf der rechten Seite der Leiche eine Hornfibel aus Bronze (a. a. O. Taf. II, 13) und ein dreieckiges Bronzeblech, in Kopfhöhe eine Eisenlanze (a. a. O. Taf. II, 12. Vgl. Sacken Taf. XIV, 16.) Westlich vom Leichnam befand sich eine Menge von Steinen (Reste eines Gewölbes oder Steinkranzes?) und zwischen denselben verschiedene Gefässe (»Mittheil.« I, 1 Taf. III, 22—24), wovon nur das zuletzt genannte, aus Scherben zusammengesetzt, erhalten blieb. Vorrömisches Grab. (Hallstattperiode).

Grab G: 1832 entdeckt. Das männliche Skelett schaute von NNW. nach SSO. (siehe dagegen die Zeichnung in »Mittheilungen« I, 1 Taf. III). Länge der Leiche 5' 8" frz. Maass (10' = 3 m). Beigaben: In der Hüftgegend eine Erzschnalle (a. a. O. Taf. II, 14); auf dem Becken ein Eisenmesser und ein Kamm (diesen »Anzeiger« 1888, Taf. VIII, 3 u. 2). Dieses Grab lag östlich vom Centrum des Hügels 1,5' über dem Naturboden. Alamannisch.

Grab H: 1832 entdeckt, östlich vom vorigen. Skelett-Theile unregelmässig bei einander (durchwühlt oder absichtlich in solche Lage gebracht?), unter schweren Steinen zerdrückt. (Zeichnung ungenau). Die Leiche lag von SSW. nach NNO. Beigaben: Eine Thonschale und ein bemaltes Gefäss (»Mittheil.« I 1, Taf. II, 16).

Grab I: 1832 entdeckt, östlich vom vorigen und höher gelegen. Das Skelett lag nahezu parallel dem Skelett G. Die Hände ruhten auf dem Schoss. Beigabe: Rechts von den Hüften ein Eisenmesser (siehe diesen »Anzeiger« 1888 Taf. VIII, 5).

Das Hauptgrab im dritten Hügel ist offenbar das mit E bezeichnete. Es liegt ungefähr im Centrum der Grundfläche und die Beigaben zum Skelett erweisen es als vorrömisch. Was die Goldspirale betrifft, so hält sie Olshausen (Verhandl. der Berliner anthropol. Gesellschaft. Sitzungsbericht vom 17. VII. 1886), im Gegensatz zu Keller, nicht für einen Haarschmuck, ihres kleinen Durchmesser wegen. Auch Grab *F* ist vorrömisch, ebenfalls eisenzeitlich. Grab *H* zeigte die Knochen regellos bei einander und das Skelett mit schweren Steinen beschwert. Das höchst interessante Gefäss, das daneben

stand, weist auf vorrömische Eisenzeit. Den Beweis dazu zu erbringen, muss ich des Raumes wegen auf spätere Zeit verschieben. Grab *D* ist alamannisch, ebenso Grab *G* und wohl auch *I*; die Formen der Messer, Schnallen und der Kamm machen das zur Gewissheit.

Wir hätten also im dritten Grabhügel des Burghölzli drei vorrömische und drei alamannische Gräber oder alamannische Nachbestattungen in vorrömischem Grabhügel. In Folge dieser Nachbestattungen war wohl das Grab *H* so in Unordnung. Uebrigens sei noch bemerkt, dass die relative Höhenlage der Skelette in Taf. III von »Mittheil.« I 1, unrichtig angegeben ist, wie die vorgeführten Berichte erweisen, wie auch die Spangen auf Taf. II nicht in ihrem wirklichem Zustand, sondern theilweise ergänzt, dargestellt wurden. Von Fig. 2 war die eine, von Fig. 5 waren die beiden dünnern Spangen nur fragmentarisch erhalten.

Grabhügel IV.

Während die Hügel II und III mit ihrer Basis sich nahezu berührten, lag Hügel I einige Dutzend Schritte westlich, Hügel IV etwas südöstlich von denselben. Der Inhalt des letztgenannten ist aber nicht bekannt geworden, da er 1832 schon geöffnet vorgefunden wurde. Eine Untersuchung des stehen gebliebenen Restes im Jahr 1836 förderte im südlichen Theile desselben eine trockene Mauer zu Tage, ähnlich wie in Hügel III westlich von Grab *F*. Von einem Skelett war keine Spur mehr vorhanden, dagegen fand man Knochen und einen Zahn eines jungen Schweines. Eine Kohlenstätte schien sich über den ganzen Kern des Hügels ausgebreitet zu haben. Von den zahlreichen Scherben, die zum Vorschein kamen, hat Keller eine abgebildet (a. a. O. Taf. III, 21). Sie ist mit einer Leiste verziert, welche ihrerseits parallele Kerben aufweist. Ihr Material ist ein roher, mit vielen Körnern von Quarz oder Feldspath versehener Thon. Der vierte Hügel möchte an der Basis einen Durchmesser von etwa 30' gehabt haben.

Als Endresultat unserer Betrachtung ergibt sich die Thatsache, dass im Burghölzli vorrömische und alamannische Gräber gefunden wurden. Wenn der vierte Hügel ausser Betracht fallen muss, so haben wir in Grabhügel I doch sicher alamannische Begräbnisse, im zweiten Hügel ein vorrömisches Grab und der dritte Hügel zeigt uns alamannische Nachbestattung in einem Grabhügel der vorrömischen Eisenzeit.

Da wir hier nur Materialien sichten wollen, nicht aber auf das Detail eingehen dürfen, so mag das Vorstehende über die Grabhügel im Burghölzli genügen, indem wir gelegentlich auf die einzelnen Funde daselbst zurückkommen können. Nur ein einziger Punkt sei noch hervorgehoben. Die Berichte von Ulrich und Hirzel sagen uns nichts von verbrannten menschlichen Knochen, die zum Vorschein gekommen und auch Keller spricht wohl von Brandstellen, aber auch er fand offenbar die Skelette selbst unverbrannt und hält jene Stellen nur als Plätze, wo bei Anlass der Beerdigung vielleicht eine Art Leichenmahl abgehalten wurde. Bei den früher besprochenen Gräbern der Eisenzeit haben wir neben Skelettgräbern auch Brandgräber kennen gelernt.

* * *

Im Jahr 1872 wurde der Antiquarischen Gesellschaft Zürich berichtet, dass bei Erdbewegungen, welche vorgenommen worden waren anlässlich des Baues des Schulhauses im *Gabler in Enge bei Zürich*, in 6—8' Tiefe Ofenkacheln, ein Messer, ein Ring von ca. 2" Durchmesser und viele menschliche Knochen gefunden worden seien. Keller besuchte die Fundstätte und sah, dass Ringe, deren im Ganzen vier zum Vorschein kamen, und Knochen einem vorrömischen Grabe enthoben worden waren.

Die Ringe finden sich gegenwärtig in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft. Drei derselben, alle nur in Bruchstücken vorhanden, gehören zu der Gruppe der Stöpselringe. Sie bestehen aus Bronzeblech und sind aussen gewellt, ähnlich dem auf Taf. IV, 1 dieses »Anzeigers« (Jahrgang 1888) abgebildeten Exemplare. Auch die in einander geschobenen Enden der Ringe¹⁾ zeigen eine ähnliche Verzierung wie das a. a. O. reproduzierte Stück. Auf der flachen inneren Seite der Stöpselringe vom Gabler ist überall die Rinne sichtbar, welche zwischen den Enden des umgebogenen Bronzebleches sich ergeben musste. Der vierte Ring vom Gabler ist abgebildet auf Taf. XVIII, 1. Er ist ebenfalls zerbrochen und es ist nicht klar, ob er als geschlossener Ring oder als offene Spange den Arm des Todten schmückte. Unsere Zeichnung zeigt die erhaltenen zwei Stücke an einander geschoben, wie sie ursprünglich auch in dieser Weise sich ergänzen haben möchten; das Schlussglied fehlt. Der Ring ist massiv und hat einen inneren Durchmesser von 5,3 cm. Als Verzierung zeigt er Buckeln in der Weise angeordnet, dass je zwei kleinere Buckeln mit einer grösseren Warze alternieren. Der Bronzedraht selbst ist rund und hat einen Durchmesser von 6 mm. Die grösseren Buckeln stehen etwa 3,5 mm über den Draht vor, die kleineren etwas weniger. Der äussere Durchmesser des Rings, über die Buckeln gemessen, beträgt 7,2 cm.

Winkel. Nördlich der Ziegelhütte in *Niederrüti*, politische Gemeinde Winkel, zwischen Kloten und Bülach wurden beim Sandgraben zwei Skelette gefunden, bei denen mancherlei Schmuck lag. Das Terrain steigt dort allmähig gegen Osten etwas an und an dem Abhange kam das Grab zum Vorschein. Eines der Skelette war ca. 6' (10' = 3 m.) lang und lag in 3' Tiefe laut einem Berichte von Utzinger, der bei den Ausgrabungen, die wir unter Titel »Bülach« beschrieben, so thätigen Antheil genommen hat. Rechts neben dem ersten befand sich ein zweites Skelett, aber bei diesem fehlten Füsse und Unterschenkel. Beide Leichen schauten nach Süd und lagen in Sand eingebettet. Der »kleinere« Leichnam war (nach Utzinger) geschmückt mit Fibeln, Ringen und Spangen.

Der wichtigste dieser Schmuckgegenstände ist bereits von Lindenschmit publiziert in dessen »Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit« Bd. II 5 1 4 in $\frac{4}{5}$ n. Gr. Es ist ein reich verzierter eherner Halsring mit drei eingesetzten Ringen aus rother Thonmasse, deren Mitte ein Bronzeknopf bildet. Die Thonmassen und Bronzeknöpfe sitzen auf drei Platten des Ringes, durch welche die Stiften der Knöpfe hindurchgehen. Auch die Vertiefungen der übrigen Verzierungen des Ringes scheinen früher mit einer rothen Masse erfüllt gewesen zu sein, denn man bemerkt an mehreren Stellen Reste derselben. Der Halsring lässt sich öffnen, so dass das Stück mit den drei Platten heraus fällt. Es greift dasselbe nämlich (in der Zeichn. a. a. O. rechts von der Paste zur Rechten) mit einem Stift in eine Vertiefung des gegenüberliegenden Stückes, welches dann links (in der Zeichnung a. a. O. links von der Paste zur Linken) mit einem Stift in eine Vertiefung des Theiles mit den Platten passt. Die Elasticität des Ringes hält das Ganze beisammen. Der Fundort ist bei Lindenschmit mit Rüti bei Bülach bezeichnet. Rüti ist aber keine selbstständige politische Gemeinde, sondern gehört zu Winkel, darum ist die Bezeichnung (Nieder-) Rüti, Gemeinde Winkel, vorzuziehen.

¹⁾ Aus der Anzahl dieser Schlussglieder allein ergibt sich, dass drei solcher gewellter Stöpselringe, die einen inneren Durchmesser (Weite) von ca. 7,5 cm. gehabt haben mögen, vorhanden waren.

Zwei andere Ringe aus diesem Funde gehören zu den bereits mehrfach erwähnten Stöpselringen aus Bronzeblech. Sie sind sehr schlecht erhalten; ihre (innere) Weite dürfte 6 cm. betragen haben. Beide sind gleich gross und in gleicher Weise verziert. Auf der dem Arm zugekehrten »inneren« Seite sind diese Ringe glatt und zeigen die Rinne zwischen den beiden Enden des umgebogenen Bronzebleches. Die äussere Seite ist aber nicht gewellt, sondern sie weist leistenartige Vorsprünge auf von zweierlei Art. Die einen stehen senkrecht zur Ebene der Ringe und theilten die Aussenfläche derselben in etwa ein Dutzend rechteckige Feldchen. Diese nun sind mit anderen getriebenen Leisten durchsetzt, welche diagonal verlaufen. Das Ganze macht einen recht gefälligen Eindruck.

Der Fund von Rüti enthält noch eine massive Armspange von Bronze (Taf. XVIII, 2). Sie besitzt an den Enden 2 kleine Stollen. Die innere Fläche ist auch hier wieder ganz flach, während die äussere durch fünf leistenartige Erhebungen in sechs Theile zerfällt. Jeder Abschnitt schwillt nun tonnenförmig an, so dass es aussieht, als hätte man ein Miniaturbild von sechs zusammenhängenden, durch Leisten von einander geschiedenen Tonnen - Armwülsten vor sich. Strichverzierungen fehlen. Die Spange ist ein Oval, dessen Durchmesser (innen gemessen) 5,7 auf 5,2 cm. betragen. Die Dicke des geschwollenen Bronzestabes, aus dem dieses Objekt besteht, wechselt von 5 - 7 mm. Leider ist er an einer Stelle zerbrochen, wie die Fig. erzeigt.

Auf Taf. XVIII, 3 ist ein mäandrisch gewundener flacher Bronzedraht dargestellt, der in drei Fragmenten auf uns gekommen, und wohl als Theil eines Schmuckgegenstandes aufzufassen ist. Fig. 3b zeigt ein Stück desselben, ausgebreitet in die Fläche.

Der Fund von Niederrüti ergab noch sechs Bronzefibeln von den Formen, die wir als typisch für die Früh-La Tène-Zeit halten: Fibeln mit aufgerichtetem Fuss. Es sind sechs solcher Fibeln erhalten, die zwei Gruppen bilden. Taf. XVIII, 4 zeigt die eine dieser Formen, zu welcher vier Fibeln gehören und in Fig. 5 ist die andere Gruppe repräsentirt, zu welcher zwei Gewandnadeln gezählt werden müssen. Die vier Fibeln der ersten Gruppe zeigen unter sich wenig Abweichungen, weder in Grösse noch in der Form. Bei allen schwillt der aufgestellte Fuss in der Mitte knopfartig an; alle zeigen an diesem Schlussgliede einige Reifchen. Bei zwei Fibeln, die etwas kleiner sind als die andern, ist der Bügel unverziert, während die beiden andern Exemplare Kerben und Reifchen aufweisen. Die Zahl der Spiralwindungen ist vier oder sechs. Bei den kleinern dieser Fibeln ist der Fuss abgebrochen, bei einer der grössern fehlt die Nadel, die abgebildete Form ist intakt.

Die beiden andern Fibeln, von denen bei der einen Spirale und Nadel fehlen, zeigen am aufgestellten Fuss eine Platte, auf welcher (Fig. 5) eine rothe, derjenigen des oben erwähnten Halsringes ähnliche, Thonmasse ringförmig einen flachen Bronzeknopf umschliesst, der seinerseits durch concentrische Kreise und radial gestellte Strahlen verziert ist. Das Schlussglied des Fusses ist ein dreieckiges Bronzeplättchen, das parallel den Rändern je eine eingravirte Linie trägt. Die abgebildete Fibel ist nicht ganz intakt, indem der Bügel bei den Spiralwindungen abgebrochen war.

Die Gräber von Niederrüti bei Winkel sind Flachgräber und gehören der Früh-La Tène-Zeit an.

Wetzikon. Im »Anzeiger« des Jahres 1887 (pag. 392—394) habe ich versucht, nachzuweisen, dass soweit vorläufig unsere Kenntniss der prähistorischen Grabfunde in

der Schweiz reicht, gedrehte Töpfe erst in der sogen. mittleren La Tène-Zeit auftreten, zusammen mit typischen Fibeln und Schwertern und mit grossen Armringen aus Glas. Damals besprach ich speziell das Skelettgrab im Buchgrindel und erwähnte beiläufig einige ähnliche Gräber, z. B. dasjenige im Sandbühl bei *Medikon*, ebenfalls in der politischen Gemeinde Wetzikon gelegen.

Im Sandbühl in *Medikon* (Wetzikon) fand man im Herbst 1871 in einer Kiesgrube ein Skelett und bei demselben einen Topf, eine Eisenfibel, einen Bronzering, eine Spirale aus demselben Metall und einen kleinen gelben Glasring. Das Grab war ohne jegliche Einfassung.

Was zunächst den Topf angeht, so ist derselbe mit einer Töpferscheibe hergestellt, er ist gedreht. Taf. XVIII, 6 gibt ihn in $\frac{3}{8}$ n. Gr. wieder. Er musste aus mehreren Scherben zusammengesetzt werden, doch glaube ich, dass in Taf. XVIII, 6 die Form richtig wiedergegeben sei. Es ist eine Urne von 13,5 cm. Höhe und 12,5 cm. grösster Weite. Der flache Boden, der parallel dem Rande zwei concentrische Kreise aufweist, hat einen Durchmesser von 7,5 cm. Der Rand der Oeffnung ist etwas ausgeschweift und besitzt einen Durchmesser von 9,5 cm. Der Hals ist eingezogen und hat nur 6,3 cm. (innere) Weite. In der Mitte desselben zeigt sich aussen ein rundum laufender Wulst, wie auch ein solcher an der Stelle sich findet, wo der Hals in den Bauch übergeht.

Die Eisenfibula vom Sandbühl ist eine typische Mittel-La Tène-Fibel. Freilich ist diess in Folge der Conservirung, welche das Artefakt, das auch in unserer Sammlung liegt, hat erleiden müssen, nicht mehr gut erkennbar, aber es geht hervor aus einer (von Dr. F. Keller ausgeführten?) sehr sorgfältigen Zeichnung aus dem Jahr 1871, welche im 5. Bd. der Zeichnungsbücher (Abtheilung »keltisch-römisch-fränkisch«) der Antiquarischen Gesellschaft Zürich auf Seite 102 enthalten ist.

Die flache Bronzespirale von *Medikon* besteht aus einem dünnen, jederseits in eine Spitze ausgezogenen Bronzedraht von wenig mehr als zwei Umgängen. Die innere Weite beträgt 1,6 gegen 1,4 cm. Der Ring aus diesem Grabe ist unverziert und besteht aus rundem Bronzedraht von $2\frac{1}{2}$ mm. Dicke. Die innere Weite beträgt 3,4 cm.

Auf Taf. XVIII, 7 ist noch ein kleiner Ring vom Sandbühl in *Medikon* abgebildet. Er besteht aus Glas und trägt auf der Innenseite eine gelbe, eingebrannte Folie, wodurch der ganze Ring gelb zu sein scheint. Sein Glas ist indessen farblos. Die innere Weite beträgt nur 1,5 cm., während der grösste Durchmesser 4,1 cm. misst. Die Höhe beträgt höchstens 1,2 cm. Dieser kleine Glasring ist schon im »Anzeiger« 1887 p. 394 erwähnt worden. Er ist wohl als Hängeschmuck zu betrachten. Einen ähnlichen, noch kleinern Glasring, auch mit gelber Folie, enthielt das Grab im Buchgrindel bei Wetzikon. Beide Ringe sind auf unserer Tafel (XVIII, 7 und 8) abgebildet. Sie unterscheiden sich zwar nicht nur in der Grösse, sondern besonders auch in der Form, wie eine Vergleichung der Durchschnitte deutlich zeigt.

Das im »Anzeiger« 1887 p. 392—394 beschriebene Grab im *Buchgrindel* bei Wetzikon enthielt ausser dem eben erwähnten kleinen gelben Glasring noch eine Bronzefibel des Mittel-La Tène-Typus, Scherben eines gedrehten Topfes und einen Glas-Armring mit gelber Folie (Taf. XVIII, 9). Es war auch ein Skelettgrab in flacher Erde.

Bei der Spinnerei *Schönau* in Stegen bei Wetzikon, zwischen dem Buchgrindel einerseits und dem Sandbühl bei *Medikon* anderseits gelegen, nur wenige Minuten von jedem der genannten Orte entfernt, stiess man auch auf ein Flachgrab. Es lag am

östlichen Ufer der Aa, welche, dem Pfäffikersee entliessend, durch das Aathal dem Greifensee zueilt. Etwa 1 m. tief im Sande entdeckte man menschliche Knochen, Scherben eines Thongefässes, das auf der Töpferscheibe hergestellt worden war, einige dünne Ohrringe und zwei kupferne Schalen, die man später als Armringe erkannte (Vgl. »Pfaflbaubericht« III p. 101). Endlich wird auch noch ein Schweinsschädel erwähnt, der in diesem Grab zum Vorschein kam, zwischen oder bei den Scherben des Topfes liegend.

Was zunächst die Ohrringe betrifft, so sind dieselben nur fragmentarisch erhalten und bestehen aus sehr dünnem, unverziertem Bronzedraht. Auch die erwähnten »kupfernen« Armringe bestehen aus Bronze. Es sind kurze Tonnen - Armwülste, aus Erzblech gearbeitet und reich verziert. (Taf. XVIII, 10). Der eine dieser Armwülste ist zwar an einigen Stellen defekt, aber doch seiner Form und Grösse nach erhalten, beim andern fehlt eines der zu besprechenden Felder fast vollständig. Der Umfang (in der Mitte gemessen) der Objekte betrug ursprünglich 25 cm, die Höhe nahezu 5 cm. Bei dem abgebildeten, vollständigen Exemplar gehen die Ränder 2 cm. weit über einander und die jetzige Weite (Durchmesser am Rande) beträgt 5 cm. Die ganze Aussenfläche ist ornamentirt. Denkt man sie in eine Ebene ausgebreitet, so stellt sich uns ein Rechteck dar von 25 auf 5 cm. Dieses Rechteck wird innerhalb des Randes von zwei parallelen eingravirten Linien begrenzt, innerhalb welcher der Raum in vier gleich grosse, rechteckige Felder getheilt ist durch je zwei mit schrägen Linien versehene Bändchen, die von der obern zur untern Grundlinie, senkrecht auf dieselben, sich hinziehen und durch je zwei Linien eingefasst sind. Am Ende des Armwulstes findet sich jederseits nur ein Streifen von 5 mm. Breite. Die so eingefassten Felder weisen ein Rauten-Ornament auf, das sich in jedem Felde dreimal über einander wiederholt. Jede dieser Rauten enthält in der Mitte ein Kreisornament, bestehend in zwei um einen deutlich markirten Mittelpunkt gezogenen concentrischen Kreisen. Auch in den von den Rhomben offen gelassenen Ecken findet sich dieses Ornament acht Mal, so dass es also in jedem Feld elf Mal vorhanden ist. Aus Taf. XVIII, 10 ist auch ersichtlich, in welcher Weise die Rauten selbst wieder durch vertikale Striche differenzirt sind. Diese beiden Bronzen sind meines Wissens die einzigen ihrer Art, die bis jetzt in der Schweiz gefunden. Als verwandte Form lässt sich ihnen nur etwa der Armwulst von Brieg (Wallis), welchen Lindenschmit in seinen »Alterthümern«, Bd. II 1 II 7 abbildet, an die Seite stellen. Durch seine Ornamentik lässt er sich aber auch vergleichen mit den Tonnen-Armwülsten, die auf Taf. IV des »Anzeigers« vom Jahre 1888 abgebildet sind (Fig. 7-8), nur ist die Zeichnung bei dem Artefakt von der Schönau, Wetzikon entwickelter. Der Schmuckgegenstand selbst gehört auch einer späteren Zeit an.

(Fortsetzung folgt.)

54.

Spuren einer römischen Ansiedlung in Aesch, Kanton Zürich.

Wer vom zürcherischen Dorfe Birmensdorf aufsteigt zu dem hochgelegenen, der Aussicht wegen gern besuchten aargauischen Isisberg, erreicht etwa in der Mitte des Weges das Dörfchen Aesch. Oestlich desselben ist an dem mit Aeckern und Wiesen bedeckten Abhang eine Stelle, welche »in der Halde« genannt wird. Die topographische

Karte weist daselbst unterhalb der sogen. alten Vogtsreben eine »Ruine« auf, von der freilich an Ort und Stelle nichts zu sehen ist; wohl aber findet der Landmann daselbst im Innern der Erde an vielen Orten Gemäuer, von dem in früheren Jahren wiederholt Theile entfernt werden mussten, da sie den Pflug hinderten. Dieses Gemäuer zog sich mehrere hundert Schritte weit und der alte Besitzer des betreffenden Grundstückes erklärte mir 1885, dass er mehrere Gemäuer angetroffen habe, deren Fussböden in ungleicher Höhe sich befanden. Ein Zimmer muss nach seiner Beschreibung einen Hypokaust besessen haben. Noch bei meinem Besuche lagen Haufen von rundlichen Feldsteinen, welche dem unterirdischen Gemäuer, das sehr fest gewesen sein soll, entstammten, aufgeschichtet da. Auch Heizröhren, römische Ziegel und Thonscherben wurden gefunden. Eine der letzteren, welche aus terra sigillata bestand, zeigte den Töpfernamen METENIANI. Andere Scherben aus demselben Material waren geschmückt mit Relief-Ornamenten. Neben solch feinem Geschirr fand ich ganz grobes. Eine Hirschhornsprosse und einige Eisennägel waren auch noch erhalten. Mein Führer hatte sie in früheren Jahren sammt vielen Scherben von Gefässen und Fragmenten von Ziegeln aus dem Gebäudeschutt herausgelesen.

Von der Halde nordostwärts in's Wührethal hinuntersteigend, gelangt man in kurzer Zeit zu jener Stelle, wo im Jahr 1839 ein römischer Töpferofen entdeckt wurde und eine Viertelstunde Weges in östlicher Richtung führt uns von dort zu den römischen Ruinen in und bei Wettswil, unter welchen besonders die Ansiedlung auf der »Heidenkirche« zu nennen ist.

J. HEIERLI.

55.

Bronzefunde im Kanton Glarus.

Funde aus prähistorischer Zeit sind spärlich im Glarnerlande. In früheren Jahren hatte Landammann *Schindler* eifrig nach solchen alten Sachen gesucht und es war ihm gelungen, auch einige Bronzen zu erhalten, worunter namentlich ein Schwert von vollkommener Erhaltung zu nennen ist. Ich erhielt dasselbe von den Erben des genannten Herrn zur Einsicht und Untersuchung, wofür ich meinen verbindlichen Dank ausspreche.

Das erwähnte Bronzeschwert wurde 1855 oberhalb Ziegelbrücke gefunden, bei den Arbeiten am unteren Schwärzigraben, der in den Linthkanal mündet. Die Schwertklinge ist sanft geschweift und weist längs den Schneiden je eine zu diesen parallele Linie auf, wie das bei vielen Bronzeschwertern der Fall ist. Die grösste Dicke der Klinge liegt in deren Mittellinie, die einen Grat bildet, wodurch der Durchschnitt die Gestalt einer Raute annimmt. Der Griff besteht in einer flachen Zunge, auf welche die eigentliche Handhabe, aus Holz oder Bein bestehend, durch 11 Nietnägel befestigt wurde. Derartige Schwerter sind nicht selten; sie kommen in Pfahlbauten vor, wie sie auch in Landansiedelungen oder in Einzelfunden zum Vorschein kamen. Als Beispiele mögen angeführt werden die Schwerter von Estavayer (»Mittheil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich«, Bd. XIX, 3 Taf. III, 1), Mörigen (a. a. O., Bd. XXII, 2 Taf. III, 6), Belleville bei Genf (»Anzeiger« 1871, Taf. XXIV, 6), besonders auch die von Brügg am Aarekanal (»Mittheil.«, Bd. XXII, 2, Taf. XXI, 2 und 6) und das Schwert von Letten bei Zürich (a. a. O.,

Bd. XXII, 2 Taf. III, 5.). Das letztgenannte hat mit dem Glarnerschwerte noch das gemeinsam, dass hinten am Griff ein Zapfen stehen geblieben, ähnlich wie bei dem Prachtexemplar aus dem Pfahlbau Forel, das im VII. »Pfahlbaubericht«, Taf. III, 5 abgebildet ist. In der Form der Griffzunge bildet das Glarnerschwert ein Mittelglied zwischen dem Lettenschwerte und demjenigen von Forel, dessen Griff eine weitgehende Differenzirung zeigt.

Unweit des Schwärzigrabens, jedoch näher bei Ziegelbrücke, unmittelbar dem Biberlikopf gegenüber, wurden laut gütiger Mittheilung von Herrn Linthingenieur Legler im Linthkanal eine Anzahl anderer Bronze-Artefakte gefunden, bestehend in Beilen, einer Sichel und einem Messer.

Dieselbe Gegend lieferte noch ein Objekt aus Bronze und zwar ein Schwert von Ronzano-Typus. Es befindet sich, ein Geschenk des Herrn Legler, in der Sammlung des historischen Vereins Glarus und wurde zusammen gefunden mit fünf Ringen aus demselben Metall. Die Gegenstände lagen ca. 45 m. unterhalb der Nordostbahnbrücke bei Ziegelbrücke im Sand eingebettet am linken Ufer des Linthkanals in 4,5 m. Tiefe. Das Schwert gleicht in Form und Grösse der Bronzewaffe, welche ich im »Pfahlbaubericht« IX, Taf. III, 1 habe reproduzieren lassen. Der Vollgriff endigt hinten in eine ähnliche Platte wie beim Wollishofer-Schwert; der in der Mitte auch etwas geschwollene Mitteltheil des Griffes aber weist noch drei Reifen auf, ähnlich dem Schwerte von Corcelettes, welches Gross in den »Protohelvètes«, Pl. XI, 6 abbildet, wo allerdings diese Reifen zweigetheilt erscheinen, während sie bei dem Artefakt von Ziegelbrücke einfach sind. Auch dieses Schwert ist, wie dasjenige vom Schwärzigraben, gut erhalten.

Es ist noch nicht gar lange her, da man bezweifelte, dass die Leute der Stein- und Bronzezeit sich auch in das Hochgebirge gewagt, denn die Funde waren allzu spärlich. Seit aber der Sinn für das hohe Alterthum in unserer Heimat mehr und mehr zu erwachen beginnt, mehren sich die vorrömischen Funde in den Thälern und Höhen der schweizerischen Gebirgskantone. Dass schon lange vor der Zeit der Römer die Bewohner der ebenen Schweiz, wie diejenigen Ober-Italiens, ihre Jagd- und Streifzüge bis weit in's Gebirge hinein ausdehnten, ist durch die Funde erwiesen. Die stets sich mehrende Zahl derselben aber lässt die Frage entstehen, ob nicht auch die Wohnungen dieser Leute sich bis in die Hochgebirgsthäler hinein konstatiren lassen und ob nicht die alten Handelswege, welche die Völker diesseits und jenseits der Alpen miteinander verbanden, thatsächlich nachgewiesen werden können.

J. HEIERLI.

56.

Römische Mühlsteine aus Solothurn.

Am südwestlichen Ende unserer Stadt, in der Nähe der Bierhalle Brunner, wurde beim Graben eines Kanals in der Tiefe von 1,85 m. ein Mühlstein von einer römischen Handmühle aufgefunden und in die Sammlung der Kantonsschule gebracht. Es ist der *untere* oder Bodenstein (meta) der Mühle, der zugehörige Läufer (catillus) fehlt. Der Stein stimmt in Form und Grösse (Durchmesser 0,40 m.) mit den zu Dutzenden in der Ostschweiz entdeckten römischen Handmühlsteinen überein.

Ueber die Steinart hatte Herr alt Rektor Dr. *Lang* die Güte, mir zu Handen des »Anzeigers« Folgendes mitzutheilen: »Der Mühlstein besteht aus weissgrauer, breccienartiger Kalknagelflue, welche auf den Bruchflächen muschelförmige Absonderungen zeigt und kleine Kieselgerölle einschliesst. Diese Gesteinsart besitzt gegen Schlag und Druck grosse Widerstandsfähigkeit und behält beim Gebrauche wegen ungleicher Abnutzung des Materiales von verschiedener Härte eine körnige Oberfläche, welche für Verkleinerung der Getreidekörner Vortheile bietet. Die Felsart findet sich in der Umgebung von Solothurn vor.«

In der gleichen schwarzen Dammerde, die von einer 1½ m. hohen Sandschicht bedeckt ist, lagen auch noch Bruchstücke römischer Leistenziegel, sowie ein schwarzer, durchfaulter Balken, der, wie die Untersuchung von Herrn Dr. *Lang* ergab, aus Eichenholz bestand. Die Fundstelle befindet sich unmittelbar ausserhalb der Umfassungsmauer der einstigen Römerburg; sie liegt sehr nahe dem Orte, wo 1880 die Amphoren entdeckt wurden.

Zwei ganz gleiche Mühlsteine — ebenfalls Bodensteine — wurden diesen Sommer, zusammen mit Amphorenhenkeln und Bruchstücken römischer Ziegel, in der Nähe von Lüterswil, wo sonst noch nie römische Funde gemacht worden sind, beim Ausreuten einer Waldparzelle hervorgezogen. Der eine der beiden Mühlsteine ist nun Eigenthum der Bezirksschule Hessigkofen, der andere gelangte in den Besitz von Herrn *Zimmermann* zum Bad in Lüterswil.

In der Sitzung des hiesigen historischen Vereines vom 18. November 1881 erstattete Herr *Bernhard Wyss* Bericht über einen ähnlichen Fund, der in der römischen Niederlassung zwischen dem »Stalenhof« (Stallhof) und Unterbellach an's Licht befördert wurde. Der Mühlstein war von derselben Grösse wie der vorliegende (»etwa wie ein Pflugradli«). Er war aber, ehe Herr *Wyss* Kunde davon erhielt, schon von den Maurern zerschlagen.

Es ist kulturgeschichtlich nicht unwichtig, dass alle römischen Mühlen unserer Gegend *Handmühlen* waren. Ueberreste der *grossen*, von Zugthieren und Wasser getriebenen Römermühlen, wie man sie in Italien findet, sind bis jetzt, soweit wir wissen, in der Schweiz keine gefunden worden.

Solothurn.

K. M.

57.

Ein alter Siegelstempel.

Nachdem vor einiger Zeit durch Herrn Dr. *von Fellenberg* mit einigen Freunden an der Stelle der ehemaligen Burg Ligerz am Bielersee Nachforschungen angestellt worden waren, ohne etwas Bemerkenswerthes zu Tage zu fördern, hat sich nun in dem damals aufgewühlten Schutte ganz unerwartet ein Gegenstand gefunden, der einiges Interesse verdient. Es ist diess ein Stück eines Siegelstempels aus feiner grüner Bronze. Leider sind nur etwas mehr als $\frac{2}{5}$ des Ganzen erhalten, das Uebrige wohl für immer verloren. Der Halbmesser des Kreises mochte ungefähr 3 ½ Centimeter betragen. Die Dicke der Scheibe misst am Rande ungefähr $\frac{1}{3}$ Centimeter, in der Mitte etwas mehr. Die Rückseite des Bronzestückes trägt, nahe dem Rande, einen senkrecht hervorstehenden, starken und offenbar miteingegossenen Ring; ohne Zweifel war ein entsprechender auch auf der

andern Hälfte, und beide zusammen dienten sicher als Handhaben, um den Stempel in die Wachsmasse zu drücken.

Ein sorgfältig ausgeführter Wachsabdruck zeigt den obern Theil eines Reitersiegels. Der Reiter ist mit dem leichten faltigen Panzerhemd bekleidet, trägt auf dem Kopfe einen gewaltigen Topfhelm mit geschlossenem Visier, in der Rechten ein ziemlich breites Schwert mit der Kreuzstange und in der Linken einen Schild ohne Wappenzeichen. Sein Pferd, von welchem freilich nur sehr wenig sichtbar ist, zeigt sich ebenfalls vom Kopf bis über den Schweif hinaus mit der langen, wallenden Tuchdecke bekleidet. Die Zeichnung ist, soweit diess beurtheilt werden kann, zwar etwas steif, doch nicht ohne Kunst und Zierlichkeit.

Die Umschrift ist durch zwei Perlenschnüre eingefasst und lautet in der erhaltenen Anfangs- und Schlussstelle in schönen gothischen Buchstaben: † · S · HE E · PLVIVSE. Es ist kaum eine andere Lesung möglich als: Sigillum Heinrici (oder Hermani?) militis de Pluiuse. Im Elsgau, ganz nahe bei der Hasenburg (Asuel) stand die Burg Pluviosa, heute Pleujouse, deutsch Blitzhausen genannt. Sie heisst in einer Urkunde von circa 1221: *Castrum quod Pluiosa dicitur* (*Trouillat*, Mon. I, 484), und der Name wird im Weitern geschrieben: Plujusen (1280), Pluiiose (1282), Pluiosa (1292), villa Pluviosi (1295), Pluiosa (1315), Plugeouse (1316), Pluviose (1339), Pluviosa (1378), Pluhusen (1423), Plutzchusen, Blutzchusen und Plutzchusen (1428); der deutsche Name hiess damals, wie in einer Urkunde von 1292 (*Trouillat*, II, 517) ausdrücklich gesagt wird: Nüwenburg, vielleicht im Verhältniss zur nahen Hasenburg.

Von dieser Burg Pluviosa nannte sich ein ritterliches Geschlecht, aus welchem als der erste ein Lutfridus de Pluiosa im Jahr 1105 erscheint. (*Trouillat*, I, 226.) Die Herren von Pluviosa kommen in den Urkunden sehr häufig vor, immer unter den Ministerialen des Bischofs von Basel.¹⁾ Sie tragen sehr verschiedene Vornamen; ein Hermann aber wird nie und ein Heinrich nur ein Mal, und zwar erst im Jahre 1362 genannt (*Trouillat*, IV, 688), wo er in einer Urkunde, die leider nur als Regest aufgenommen ist, als Zeuge erscheint.

Dieser Heinrich muss also wohl das Siegel gebraucht haben, obgleich die Tracht des Ritters allein auch den Schluss auf eine weit frühere Zeit zugelassen hätte. Heinrich von Pluviosa ist vielleicht der Letzte seines Stammes gewesen; wenigstens in der Urkundensammlung von *Trouillat* kommt nachher keiner mehr vor. Die Burg zwar wird noch sehr oft genannt, aber im 14. und 15. Jahrhundert wurde sie nur von Kastellanen verwaltet.

War Heinrich von Pluviosa wirklich der Letzte seines Geschlechts, so würde vielleicht ein anderer Umstand um so leichter seine Erklärung finden. Einige Narben, welche sich quer über den Stempel hinziehen, deuten nämlich sehr bestimmt darauf, dass derselbe gewaltsam und absichtlich zerschlagen worden ist. Wie das Stück auf die Burg Ligerz gekommen ist, diese Frage lassen wir ungelöst; einen anderen Zusammenhang zwischen den beiden Burgen kennen wir nicht, als den, dass die Herren von Ligerz, wie die von Pleujouse, zu dem Lehensadel des Basler Fürstbischofs gehörten.

Bern.

Dr. E. BLOESCH.

¹⁾ Ein Cuno ist 1292 villicus, d. h. bischöflicher Meyer in Biel (*Trouillat*, II, 522).

Nr. 1 und 2 sollen aus der Sammlung Parpart stammen und in Köln für die Brüsseler Sammlung ersteigert worden sein.

Ueber die Erwerbung der übrigen Scheiben war Nichts in Erfahrung zu bringen, und da kein Katalog für diese Abtheilung der Sammlung existirte, musste ich mich begnügen, mit dieser meiner Beschreibung einstweilen einen Baustein zum erhofften »Corpus vitrarum pictarum Helveticarum« zu liefern.

Basel.

STÜCKELBERG, stud. hist.

59.

Zur Geschichte der Winterthurer Kunsttöpferei.

Bekanntlich haben die Winterthurer Hafner des 16., 17. und letzten Jahrhunderts ausser den berühmten Oefen allerlei Geschirr angefertigt, wovon noch manches erhalten ist (Siehe hierüber Spezialekatalog der Gruppe XXXVIII »Alte Kunst« der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich von 1883).

Leicht zu erkennen sind diejenigen Schüsseln, Krüge etc. dieser Provenienz, die auf der weissen Zinnglasur die gewöhnlichen Farben der bemalten Winterthurer Oefen, blau, gelb, grün und ein mattes violettroth zeigen. Daneben gibt es aber eine Gruppe Gefässe, welche eine andere Technik aufweisen als sie an den Oefen des 17. Jahrhunderts gefunden wird und die desshalb in der Schweiz selbst und im Auslande bald unter die Töpferwaaren unbekannter Herkunft eingereiht, bald mit dem Namen »deutsche Majolika«, bezeichnet worden sind.

Dieses Geschirr, das hauptsächlich in der Form von grössern oder kleinern bauchigen Henkelkrügen vorkommt, zeichnet sich aus durch eine von den weissglasierten Stücken ganz abweichende Dekorationsweise. Es ist unter der Glasur gemalt und zwar meistens in drei Tönen, einem dunkelbraunen Violett, einem tiefen Gelb und einem saftigen Grün. Roth oder Blau kommen weniger, ersteres nur ganz vereinzelt vor. Die Zeichnung besteht in der Regel aus senkrechten gelben und grünen Streifen, zwischen denen der ganze Bauch des Gefässes mit Tupfen und Strichen in der erwähnten braunvioletten Farbe bedeckt ist. Auf dem Körper dieser Krüge sind verschiedene Ornamente in Relief angebracht, wie Fruchtschnüre, Masken, Engelsköpfe, Medaillons. Infolge der Malerei unter der Glasur sind sämtliche Farben etwas geflossen und verschwommen, was der Zeichnung und Dekorationsweise gewisse Grenzen gesetzt hat, die glänzende Glasur und der warme Dreiklang der Farben geben aber dem Geschirr ein sehr charaktervolles und dekoratives Aussehen.

Ich war von jeher der Ansicht, dass diese Krüge aus den Winterthurer Werkstätten hervorgegangen sein müssen, allein da Monogramm und Hafnernamen — im Gegensatz zu Oefen — auf Winterthurer Geschirr zu den grössten Seltenheiten gehören, wusste ich den Beweis nicht leicht zu erbringen. Zu ziemlicher Gewissheit gelangte ich allerdings schon vor einigen Jahren durch den Ankauf eines dieser bauchigen Krüge, der neben besonders reichen Verzierungen vorn in Relief das quadrirte Wappen der ostschweizerischen Adelsfamilie *Hohenlandenberg* trägt.

Der Zufall führte mir seitdem einen ähnlichen Krug zu, welcher allen Zweifeln ein Ende setzt. Das Stück, 27 cm. hoch bei einem Umfange von 60 cm. ist in der oben beschriebenen Weise mit gelb-grünen und violett-braunen Streifen verziert und in den

Zwischenfeldern mit beinahe schwarzen Tupfen dicht übersät. Vorn ist ein Relief angebracht, bestehend aus zwei Händen, die sich über einem Herzen schliessen, aus welchem Blumen herauswachsen. Links davon ist, gleichfalls in Relief, eine Kinderbüste mit gefalteten Händen, rechts eine aufgesprungene Frucht appliziert. Offenbar handelt es sich hier um ein Hochzeitsgeschenk. Auf der hintern Seite, unmittelbar unter dem schmucklosen, massiven Henkel, findet sich in einem Oval das nebenstehende Monogramm mit Jahreszahl, das dem Liebhaber der alten Winterthurer Keramik wohl bekannt ist. Dasselbe kommt in ganz ähnlicher Weise auf einem Dutzend noch stehender Oefen, sowie auf manchen vereinzelt Ofenschilden vor und gehört dem Hafner *Hans Heinrich Graf*, dem thätigen Konkurrenten der Familie *Pfau*, an. Die Winterthurer Herkunft dieses Stückes wird ferner durch den Umstand erhärtet, dass auf dem ursprünglichen Zinndeckel die Beschaumarke der Stadt Winterthur eingeschlagen ist. Daneben rechts befindet sich der Stempel des Zinggiessers, dessen Wappen und Initialen auf die Winterthurer Bürgerfamilie *Büchi* hinweisen.



1/1



. 3/1



losen, massiven Henkel, findet sich in einem Oval das nebenstehende Monogramm mit Jahreszahl, das dem Liebhaber der alten Winterthurer Keramik wohl bekannt ist. Dasselbe kommt in ganz ähnlicher Weise auf einem Dutzend noch stehender Oefen, sowie auf manchen vereinzelt Ofenschilden vor und gehört dem Hafner *Hans Heinrich Graf*, dem thätigen Konkurrenten der Familie *Pfau*, an. Die Winterthurer Herkunft dieses Stückes wird ferner durch den Umstand erhärtet, dass auf dem ursprünglichen Zinndeckel die Beschaumarke der Stadt Winterthur eingeschlagen ist. Daneben rechts befindet sich der Stempel des Zinggiessers, dessen Wappen und Initialen auf die Winterthurer Bürgerfamilie *Büchi* hinweisen.

H. ANGST.

60.

Der farbige Fliesenboden von 1566 in der Rosenberg in Stans.

Als der Bund vor zwei Jahren das geschnitzte und eingelegte Zimmer sammt Ofen von 1566 von Herrn *C. Odermatt* in Stans kaufte, wurde der Fliesenboden in dem gegenüber liegenden Raume der »Rosenburg« mit in den Kauf einbedungen. Nur ein Theil dieses Bodens war damals sichtbar, indem der Raum — offenbar der ehemalige Prunksaal des Hauses — durch eine dünne Wand unterschlagen und in dem vorderen Theile die Fliesen mit einem Ueberboden von Brettern bedeckt worden waren. Der hintere Raum dient heute noch als Magazin für allerlei feste und flüssige Kolonialwaaren und hier, wo kein Holzboden über die Fliesen gelegt ist, traten letztere zu Tage, leider in sehr bedenklichem Zustande. Immerhin zeigten diese Trümmer, dass der Boden werth sei, erhalten zu werden und der Schluss schien nicht ganz ungerechtfertigt, dass unter dem anstossenden Bretterboden die Fliesen weniger beschädigt sein dürften.

Um noch zu retten, was zu retten ist, wurde Herr *Adalbert Vokinger*, Zeichnungslehrer in Stans, kürzlich ersucht, die Wegnahme des ganzen Fliesenbodens zu besorgen. Ende letzter Woche fand die Entfernung des Bretterbodens in dem vorderen Theil des Saales statt und da bot sich in der That ein interessanter Anblick dar. Unter der Schicht von Sägmehl, welche glücklicherweise auf den Fliesenboden gelegt worden war,

bevor man die Bretter anbrachte, zeigte sich letzterer in seiner ganzen Ausdehnung erhalten, wenn auch stellenweise ziemlich beschädigt.

Der ganze Saal bildet ein längliches Viereck von 7,72 m. Länge und 4,67 m. Breite. In dieses Viereck ist der Fliesenboden hineinkomponirt in der Art, dass ringsherum eine 20 Cm. breite Bordüre läuft, welche auf weissem Grund ein flottes Intarsienmuster in dunkelblau, eingefasst von einem blau-gelb-blauem Rande zeigt. Durch eine ähnliche Bordüre wird der ganze Boden in vier gleich grosse Rechtecke eingetheilt und wo die vier, ein Kreuz bildenden Bordüren in der Mitte zusammenlaufen, findet sich ein rundes Medaillon von 44 cm. Durchmesser mit dem Wappen der *Waser* und der unvollständigen Inschrift. ANES. WASER AN. 1566. Die beiden Arme des durch die Bordüre gebildeten Kreuzes tragen ein der Aussenbordüre verschiedenes blaues Ornament, so dass im Ganzen drei solcher Muster vorkommen. Dieses Wappen (nach links springendes weisses Einhorn auf grünem Dreiberg in rothem Felde, mit einem Kreuz oben rechts und dem Halbmond unten links) ist in Zeichnung und Färbung ein Meisterstück. Der Wappenschild mit Decke und Helmzier in roth, weiss und grün hebt sich von dem dunkelblau emallirten Grunde ab, auf welchem die Inschrift in weiss angebracht ist.

Die vier von den Bordüren umschlossenen Rechtecke sind mit emallirten Fliesen in fünf Farben ausgefüllt, welche in jeder 35 Quadrate bilden. Das Mittelstück jedes Quadrates besteht aus einer viereckigen, grün glasierten Fliese von 20 cm., umrahmt von roth, blau, gelb und weiss. Diese umrahmenden Fliesen von 36 cm. Länge und 18 cm. Breite sind sechseckig und der Länge nach in je zwei Farben getheilt, roth und gelb die einen, blau und weiss die anderen. Je vier dieser Quadrate zusammen bilden wieder eine Zeichnung für sich, wodurch in der Mitte ein gleichschenkliges Kreuz in grünem Felde entsteht, dessen senkrechter Arm blau und weiss, der wagrechte gelb und roth ist. Das auf diese Weise entstehende Farbenspiel ist für unser ungewöhntes Auge überraschend und geeignet, eine neue Idee von der reichern Ausstattung schweizerischer Herrenhäuser des 16. Jahrhunderts zu geben.

Die drei tiefen Fenster­nischen, wovon zwei nach Nordosten und eine nach Nordwesten gehen, enthalten ebenfalls die gleichen farbigen Vierecke aber ohne umschliessende Bordüre. Bei einer Neulegung des Bodens könnten diese Fliesen aus den Nischen als Ersatz für die beschädigten Theile innerhalb der Bordüren verwendet werden.

Obgleich kein Monogramm auf den Fliesen zu finden ist, kann kein Zweifel darüber walten, dass der Ersteller des Ofens in dem gegenüberliegenden Zimmer auch diesen Boden angefertigt hat. Nicht nur tragen beide die gleiche Jahrzahl, sondern die ganze Art der Ornamentik und Technik ist bei beiden Objekten die gleiche. Bekanntlich trägt der Ofen das Monogramm M. K., das bis zur Stunde noch nicht gedeutet ist.

Herr *Vokinger* ist im Begriffe, eine genaue Aufnahme dieses in der Schweiz einzigen Kunstwerkes zu machen. Vorläufig wird der Boden, der schwer zu entfernen ist (die Fliesen haben nämlich hinten »Hälse« wie Ofenkacheln, die förmlich in den Unterboden eingemauert sind) in einem leeren Raume des Schulhauses in Stans aufgelegt werden, damit konstatirt werden kann, was fehlt und wie das Fehlende etwa zu ergänzen wäre.

Nachher müssen die Fliesen in Kisten verpackt und magazinirt werden bis der Boden in dem zukünftigen Landesmuseum rekonstruirt werden kann. Wenn dann der prachtvolle Ofen, noch hinzukommt und Boden und Ofen von dem reichen Getäfer und der tief kassetirten Decke umrahmt sind, so wird sich ein Ganzes ergeben, auf dessen Besitz unser Land stolz sein kann.

H. ANGST.

Miscellen.

Zur goldenen Altartafel von Basel. Eine, so viel ich sehe, von *Wilhelm Wackernagel* (Die goldene Altartafel von Basel, »Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel«, VII. Heft, Basel 1857 oder kleinere Schriften, Leipzig 1872, I. 376 bis 422) übersehene Stelle über diese berühmte Altartafel findet sich bei *Beatus Rhenanus* (»Beati Rhenani Selestadiensis rerum Germanicarum libri tres, Basileæ, in officina Frobeniana 1531«, lib. III, pag. 140).

Rhenan schreibt von Basel: »Templorum satis magnus numerus. Episcopale reparatum olim fuit à divo Henrico Augusto, quum terræmotu concidisset, sive ut quidam volunt, post Ungaricam vastationem, multisque donariis ab eodem condecoratum. Adeo semper Basileæ bene voluerunt Henrici. Inter quæ eminent lamina illa aurea ligneæ tabulæ adhærens septem millibus florenorum æstimata, qua ipse privatim in larario suo quum viveret usus est. Unde et tutelareis divos refert quos ille præcipue coluit, nempe quatuor angelos, Michaëlem, Gabrielem, Raphaellem, Urielem et Benedictum ac in horum medio stantem Christum, cuius pedibus ipse cum uxore Cunigunde advolvitur.«

Dr. Hans Herzog.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

Aargau. *Sitzung des Aargauischen Grossen Rathes vom 18. November.* Zur Berathung gelangt die Botschaft des Reg.-Rathes betr. Restauration der Klosterkirche zu *Königsfelden*. Nachdem der Bund aus den Mitteln für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler einen Beitrag an die Restauration von Fr. 30.000 in Aussicht gestellt hat, beantragt der Reg.-Rath, es sei unter Benutzung dieses Bundesbeitrages die Restauration an die Hand zu nehmen und dafür vom Canton aus Fr. 38.000 zu bewilligen. Namens der Staatsrechnungscoromission referirt *Villiger*. Es haben sich in der Commission zwei Strömungen geltend gemacht: die Majorität möchte den Bund veranlassen, an die Restauration einen höheren Beitrag zu leisten; die Minorität ist geneigt, dem Bunde die Kirche als Eigenthum abzutreten, unter der Bedingung, dass die Restauration vom Bunde auf eigene Kosten durchgeführt werde; eine definitive Entscheidung solle verschoben werden, bis der Bund sich über den verlangten erhöhten Restaurationsbeitrag ausgesprochen haben werde. *Tanner* sieht Gefahr im Verzuge, denn das Schiff des Gotteshauses drohe Einsturz; unter keinen Umständen könnte er aber für Preisgabe des cantonalen Eigenthumsrechtes stimmen, indem die Glasgemälde von *Königsfelden* ein kunsthistorisches Unicum seien und ihr Besitz dem Canton stets zur Ehre gereichen werde; er stellt sich daher auf Seite des Regierungsrathes und beantragt, den Bundesbeitrag von Fr. 30.000 ohne weiteres anzunehmen. *Heuberger* bringt den Antrag ein, es sei die Kirche dem Bunde gratis zu überlassen, dagegen für die Glasgemälde derselben von der Eidgenossenschaft ein angemessener Kaufpreis zu fordern. Dem gegenüber befürworten *Kurz*, *Haberstich* und Dr. *Fahrländer* die unentgeltliche Abtretung des Ganzen an den Bund unter schützenden Bestimmungen, welche das Verbleiben der Glasscheiben in der Kirche bezw. im Cantonsgebiet garantiren würden. Der Canton sei nicht in der Lage, die Restauration, welche neben dem Bundesbeitrag noch bis auf 50.000 Fr. verschlingen wird, in eigenen Kosten durchzuführen. Der Uebergang des Gotteshauses in's Eigenthum des Bundes habe für den Canton nichts Anstössiges und biete die sicherste Garantie, dass die Scheiben auf aargauischem Boden verbleiben. Der Antrag *Heuberger*

habe keine Chancen, beim Bunde Anklang zu finden. *Jäger* ergreift den Anlass, um auf Verkauf eines Theiles der Murischeiben zu plädiren. In der Abstimmung wird zunächst der Antrag Heuberger abgelehnt und hierauf unter Combination des Antrages Fahrländer mit demjenigen der Commissionsmehrheit beschlossen: »Der Reg.-Rath wird eingeladen, mit dem h. Bundesrathe die Unterhandlungen weiter zu führen und zwar in der Meinung, dass der Bund entweder an die Restauration von Königsfelden einen höheren Beitrag als den in Aussicht gestellten leiste oder aber unter den Canton Aargau sichernden Bestimmungen als Eigenthum übernehme und baulich herstelle (»Aarg. Tagbl.« v. 19. Nov. No. 274 und »Z. Tagbl.« v. 20. Nov. Nr. 275, cf. dazu »Z. Tagbl.« v. 22. Oct. Nr. 250). — In *Zofingen* stiess man auf Massengräber aus der Zeit des schwarzen Todes (1348) (»N. Z.-Ztg.« vom 3. Nov. Nr. 307, Beil.). — Der Bericht Dr. *Lehmann's* über die Schädigungen, welche der Brand vom 21. Aug. dem Kloster *Muri* zufügte, in Nr. 4 des Anzeigers von 1889, ist auch im Separatabdruck erschienen (»N. Z.-Ztg.« v. 3. Nov. Nr. 307, Beil.). — Die »cant. hist. Gesellsch.« lässt bei *Kaiseraugst* neue Ausgrabungen vornehmen. Anlässlich derselben telegraphirte Mommsen laut »Grenzp.«: »Wühlen Sie lustig d'rauf los!« (»Z. Tagbl.« v. 5. Dec. Nr. 288; »N. Z.-Ztg.« v. 16. Dec. Nr. 350, Bl. 1.)

Basel. Der Statue des hl. Martin an der Façade des *Münsters* wurde das eiserne Schwert geraubt (»Z. Tagbl.« v. 13. Nov. Nr. 289). — Die von den Herren Architekten Gustav und Julius Kelterborn ausgearbeiteten Pläne für Restauration der *Barfüsserkirche* und Herrichtung derselben als Sammlungsgebäude wurden der Baukommission Anfangs November vorgelegt. Nach Schluss der Berathungen dieser Behörde, wobei die Pläne mit einigen Modificationen gutgeheissen wurden, sowie nach Genehmigung derselben auch durch die Gesamtkommission der mittelalterlichen Sammlung, wurden sie am 16. Dezember in Begleit eines ausführlichen Gutachtens dem verehrl. Erziehungsdepartement zu Händen des Regierungsrathes eingereicht. — Die Restauration des *Münsters* ist in diesem Herbst abgeschlossen und die Bauhütte beseitigt worden. Ausstehend sind noch die neuen bronzenen Thürflügel der Galluspforte und die Statuen in den Ecktabernakeln der Façade; für letztere haben der Kommission des Münsterbauvereins in ihrer letzten Sitzung die Modelle vorgelegen. — Die *historische und antiquarische Gesellschaft* unternahm am 13. Oktober einen Ausflug nach Rappoldsweiler; am 24. Oktober begannen ihre regelmässigen Wintersitzungen. Für planmässige Fortführung der Ausgrabungen in Augst wurde beschlossen, im Laufe der nächsten Jahre jeweilen eine Summe von 200 Fr. auf das Ausgaben-Budget der Gesellschaft zu setzen. — Das Anfangs Dezember ausgegebene *Basler Jahrbuch* enthält: Fritz Baur, Streifzüge im Gebiet des Jurablauen, und Rudolf Wackernagel, Schloss Bottmingen; das Buch ist mit Abbildungen verschiedener Baudenkmäler aus Basel und Umgebung geschmückt. — Aus den Erwerbungen der *mittelalterlichen Sammlung* sind namhaft zu machen: Zwei Fayencekrüge mit Wappen und Blumenmalerei, aus Basler Familienbesitz, 18. Jahrh. Gusseiserne Ofenplatte von 1591 aus dem Hause »zum Cardinal«. Geschnitzter Deckenfries von 1508 aus dem Hause »zum Landser« (Schlüsselberg 15). Brunnstock des sog. Holbeinbrunnens in der Spalenvorstadt, 16. Jahrh. Kreuzblume des alten Thurmes der Predigerkirche, 15. Jahrh. Stein mit Inschrift von 1440 aus der abgebrochenen St. Ulrichskirche. Stück eines Strebepfeilers des Münsters mit dem Wappen der Mönche, 14. Jahrh. Reiseapotheke aus Basler Privatbesitz, 18. Jahrh. Hölzerne Dose von 1664 mit dem Wappen Hallwyl, ebendaher. Portrait einer »vom Staal« in Oelmalerei, 17. Jahrh. Vier Bodenfliesen mit dem Spruch »luog vir dich«, 15. Jahrh., aus dem abgebrochenen Hause Sporen-gasse 14. Silberner Siegelstempel des Schweizerregiments Châteauevieux, 18. Jahrh. Hölzerner Schild mit Lederbezug, 15. Jahrh. Geschnitzte Dessus de porte aus dem Schlosse zu Pfirt, 18. Jahrh. (R. W.)

Bern. Im Kunstmuseum fand eine Ausstellung von 91 älteren Gemälden aus Privatbesitz statt (»N. Z.-Ztg.« vom 9. Nov. Nr. 313). — *Landesmuseum.* Die Mehrheit der ständeräthlichen Commission befürwortete die Gründung eines schw. Landesmuseums, die Minderheit beantragte dagegen Verschiebung. Die Debatten im Ständerath dauerten vom 6. bis 12. December, für den Antrag der Ausschussmehrheit sprachen *Wirz, Schenk, Muheim* etc., für denjenigen der Minderheit *Haberstich, Rusch, Romedi* und Andere. Entscheidend war das Votum Schenks. Der Ständerath beschloss mit 27 gegen 16 Stimmen Eintreten in die Vorlage des Bundesrathes und mit 24 gegen 17 Stimmen Annahme des Bundesbeschlusses betr. Errichtung eines Landesmuseums. Art. 4 wurde mit 23 gegen 15 Stimmen unverändert angenommen, und somit wird also auch in Zukunft die Eidgenossenschaft die cantonalen Sammlungen unterstützen und fördern (»Z. Tagbl.« v. 9., 11., 12., und 13. Dec. Nr. 291, 293, 294 und 295). Der Präsident des Nationalrathes, Häberlin, theilte am 14. Dec. mit, dass unter den auf die

Junisession verschobenen Geschäften sich auch das Landesmuseum befinde. Zur Vorberathung ernannte der Nationalrath eine Commission (»N. Z.-Ztg.« v. 15. Dec. Nr. 349 und »Z. Tagbl.« vom 16. Dec. Nr. 297). Näheres über die im Ständerathe gefallenen Voten der oben Genannten, sowie *Torrente's*, *Hoffmann's*, *Baumann's*, *Schoch's*, *Cornaz'*, *Kellersberger's*, *Good's*, *Gavard's*, *Deucher's*, *Göttisheim's* und *Bossy's* in der »N. Z.-Ztg.« vom 8., 10., 12. u. 13. Dec. Nr. 342, 344 (Bl. 1 u. 2), 346 (Bl. 1 u. 2), 347 (Bl. 1 u. 2).

Genf. Am 6. Dec. wurde in Genf eine Gesellschaft gegründet, welche sich die Restauration der Peterskirche zur Aufgabe stellt. Bereits sind 700 Mitglieder gewonnen. Die Statuten des neuen Vereins, den ein aus 24 Männern bestehender Ausschuss leitet, wurden genehmigt. Es verlautet, dass die Wiederherstellung des nördlichen Thurmes der Kirche allein 300 000 Fr. kosten würde (»N. Z.-Ztg.« v. 9. und 18. Dec. Nr. 343 (Bl. 1) u. 352 (Bl. 1) u. »Z. Tagbl.« v. 10. Dec. Nr. 292.)

Glarus. Der »cant. hist. Verein« hat beschlossen, seine Waffen-, Münz-, Urkunden- und Gemäldesammlung künftig im *Freuler'schen* Palast in *Näfels* unterzubringen. Der *Freuler'sche* Palast ist erst kürzlich mit Hilfe des Bundes von der Gemeinde *Näfels* für circa 40.000 Fr. renovirt worden (»Z. Tagbl.« v. 13. Dec. Nr. 295 u. »N. Z.-Ztg.« v. 23. Dec. Nr. 357 Bl. 1).

Graubünden. In der ersten Sitzung der hist. antiq. Gesellschaft besprach der Präsident derselben, Ständerath *Dr. P. C. v. Planta*, die »Erhaltung historischer Baudenkmäler in Graubünden«. Er betonte dabei die Nothwendigkeit der Erhaltung der Burgen und Kirchen und beantragte sodann: 1) a. Beim Stadtrathe von *Chur* dahin zu wirken, dass der Thurm beim obern Thor zum Zweck seiner Erhaltung angekauft werde. b. Die Ringmauern am *Plessurquai* herzustellen. c. Den Rest von *Spinöl* zu erhalten. d. Nachgrabungen in der »*Biene*« anzustellen. 2. Die Gesellschaft soll mit eidg. Subvention Schritte thun zur Erhaltung der Burgruinen. 3) Der Kleine Rath möchte die Gemeinden einladen, die Zerstörung der Burgruinen zu hindern. 4) Für Ausführung aller dieser Fragen eine Commission einzusetzen.

Neuenburg. In *Neuenburg* soll ein Bazar zu Gunsten des dortigen hist. Museums stattfinden, dessen Ertrag auch zur Betheiligung an der Versteigerung der *Vincent'schen* Sammlung in *Constance* dienen wird. Respect vor einem Publikum, an das man für solche Interessen appelliren kann! (»Allg. Schw. Ztg.« vom 12. Dec. N. 294).

Schaffhausen. *Stein a. Rh.* Hinter einer 1588 datirten Bretterwand im sog. »Zühtüsi«, dem ehemaligen Kapitelsaal des Klosters *St. Georg* fanden sich Reste eines grossen Wandbildes, welches den Schutzpatron *St. Georg* im Kampfe mit dem Drachen darstellt. Die Hauptfigur erscheint zu Pferde in der Rüstung des 15. Jahrh., vor ihr die betende Königstochter, darüber der Engel mit dem gottgesandten Helm und ein noch nicht entziffertes Adelswappen, zur einen Seite eine hochgebaute Burg mit den Gestalten der königlichen Eltern, zur andern eine felsige Landschaft mit Hirschagd, Windmühle, Schöpfbrunnen u. s. w. Die örtliche Ueberlieferung versetzt bekanntlich den Drachenkampf an unsern *Aegelsee*, den Wohnort des Königs-paares in das altrömische Kastell auf *Burg F. V.* (»Grenzbote« v. 1. Oct. Nr. 78). — In *Stein* bildete sich ein Verein, dessen Bestrebungen dahin gehen, die Sammlungen der Stadt in weiteren Kreisen bekannt zu machen (»Z. Tagbl.« vom 4. Nov. Nr. 261). — In *Schleitheim* legte man einige hundert Schritt südlich ausserhalb des Gehöftes zum »*Salzbrunnen*« die Mauern eines Gebäudes römischen Ursprungs bloss. Bei dieser Gelegenheit fanden sich auch Scherben von Gefässen und Ziegeln, sowie andere Ueberbleibsel, z. B. eine Kupfermünze, deren Inschrift jedoch nicht zu entziffern ist (»N. Z.-Ztg.« v. 3. Nov. Nr. 307. Beil.) — Der h. Bundesrath ordnete die Fortsetzung der Ausgrabungen beim *Zollhause* in *Stein a. Rh.* an. — Die »Eidg. Commission f. Erh. schw. Alterthümer« ist wegen *St. Georgen in Stein a. Rh.* in Unterhandlungen begriffen mit Prof. *Vetter* in *Bern*, dem Besitzer des Klosters, dem Stadtrathe von *Stein*, der Regierung von *Schaffhausen* und dem Eidg. Departement des Innern in *Bern* (»Grenzbote« v. 1. Oct. Nr. 78).

Solothurn. Durch Anbringung zweier Fenster erhielt der *Harnischsaal* des *Solothurner Zeughauses* mehr Licht und das *Zeughaus* selbst ein würdigeres Aussehen (»N. Z.-Ztg.« v. 11. Nov. Nr. 315, Bl. 2.). — Die Gemeindeversammlung genehmigte den vom Regierungsrathe abgeschlossenen Vertrag, nach welchem der Staat die *Ursenbastion* mit umliegendem Areal an die *Einwohnergemeinde* für 40.000 Fr. und mit der Verpflichtung abtritt, dass die *Gemeinde* die *Bastion* stilgerecht zu restauriren hat (»N. Z.-Ztg.« v. 10. Dec. Nr. 344. Bl. 1.) — Beim Graben eines Kanals fand man einen Mühl-

stein von einer römischen Handmühle. Der Durchmesser de selben beträgt 0,39 Meter (»N. Z.-Ztg.« v. 9 Oct. Nr. 282. Bl. 2).

Uri. Der Corporationsrath des Bezirkes Uri erklärt die nöthigen Verfügungen^{er} gegen die *Reclame-Inschriften* am St. Gotthard treffen zu wollen; von der Ursener Verwaltung wird eine ähnliche Erklärung erwartet (»Z. Tagbl.« v. 27. Dec. Nr. 306, »N. Z.-Ztg.« v. 23. Dec. Nr. 357, Bl. 2.). Der Regierungsrath des Cantons Uri hat dem Departement des Innern in Bern versprochen dafür zu sorgen, dass die Reclameinschriften verschwinden und künftig von Gesetzeswegen zu verbieten seien (»Z. Tagbl.« v. 24. Oct. Nr. 252). Inzwischen ist, da die Inschriften immer noch nicht verschwunden sind, die Restauration der sehr gefährdeten »*Sprengbrücke*« bis zum heutigen Tage nicht in Angriff genommen worden. Es liegt Gefahr im Verzuge!

Waadt. Die »Gesellsch. pro Chillon« gedenkt laut »Allg. Schw. Ztg.« nunmehr an den Ausbau des Schlosses *Chillon* zu gehen. Die Restaurationspläne werden von einer Commission begutachtet werden, der auch Prof. *Rahn* in Zürich und Arch. v. *Geymüller* in Paris angehören. (»N. Z. Ztg.« v. 24. Dec. Nr. 358). — Ueber die Entdeckung von Wandgemälden in der Kirche von *Corsier* bei Vevey ist schon im Anzeiger 1887, S. 516 berichtet worden. Seither ist, Dank der Opferwilligkeit eines daselbst wohnhaften Gutsbesitzers, die Wiederherstellung dieses kleinen Gotteshauses zum Abschluss gelangt. Schiff und Chor stammen aus spätgothischer Zeit. Der letztere ist geradlinig geschlossen und mit zwei Kreuzgewölben bedeckt. Zwei eben solche befinden sich über dem Hauptschiffe, sie sind aber erst später, wohl erst im Anfange des XVII. Jahrhunderts eingespannt worden. Ursprünglich war das Mittelschiff nach italienischem Brauche mit einem offenen Dachgestühl bedeckt, das von giebelförmig übermauerten Quergurten getragen wurde. Es geht dies aus der Beschaffenheit der Wandgemälde hervor, die schiffwärts über dem Chorbogen zu Tage traten und das jüngste Gericht zum Gegenstande hatten. Die obere Hälfte des Weltenrichters nämlich, der zwischen der knieenden Gestalt Mariä und des Täufers Johannes thronte, ist durch den Scheitel des nachträglich eingespannten Gewölbes verdeckt. Zu Füßen des Heilandes glaubte ich im Herbst 1888 die mit arabischen Ziffern geschriebene Jahreszahl 1515 lesen zu können. Darunter befindet sich an der Kehle des Bogens das xps und zweimal die Chiffre ihs gemalt und konnte man endlich zur Rechten des Bogens eine koboldartige Gestalt und unter derselben die kleinen Figuren von Verdammten erkennen. Der im Chor befindlichen Gemälde ist bereits gedacht worden. Auffallender Weise haben hier auch die neuesten Untersuchungen keine Spur einer Bemalung des westlichen Gewölbejoches nachgewiesen, es scheint somit die Ausschmückung der Kirche unvollendet geblieben zu sein. Neu ist dagegen die Entdeckung eines Gemäldes über dem an der Schlusswand des Chores befindlichen Fenster. Herr *Ch. Schmidt* jun. in Aussersihl-Zürich, der die, wie uns gemeldet wird, sehr gelungene Wiederherstellung der Wandgemälde besorgt hat, theilt uns hierüber folgendes mit: Ueber dem Mittelfenster hinten im Chor fand sich die Figur des Heilandes. Sitzend hält er in seiner Linken den Globus mit dem aufgerichteten Kreuz, während die Rechte über denselben den Segen spendet. Diese Hauptfigur ist von zwölf kleinen Engeln umgeben; alle sind dem Heilande zugewandt mit Ausnahme des Untersten auf seiner linken Seite, der nach der entgegengesetzten Richtung schaut. Ob diese Engel symbolisch sind und die Jünger repräsentiren sollten? Ueber dem Chorbogen auf der Schiffseite war ich hauptsächlich bemüht, die blosgelegten Zahlen »1 und 5« genau zu untersuchen und, wenn möglich, die zwei zur Feststellung der Jahreszahl noch fehlenden zu ermitteln. Ich fand dann allerdings eine »6« und ein »0« zwischen den beiden obgenannten Zahlen, jedoch waren sie im Charakter von diesen verschieden und auf eine spätere Tüncheschicht gemalt. Die Vertheilung war ungefähr folgende: 1605. Die Ziffern 1 und 5 gehören aber auch nicht zu der ursprünglichen Bemalung, sie sind vielmehr auf dem gleichen Grund gemalt, wie das in gelblichem Steinton gehaltene Schlusssteinwerk, womit die Fragmente der drapierten Figuren theilweise überdeckt wurden, wahrscheinlich beim ersten Ueber-tünchen, nachdem die Konstruktion des heutigen Gewölbes im Schiff die oberen Theile der Figuren verdeckte. Auf derselben Kalkschicht befand sich oben eine schwarze Linie zum Abschluss der Wand gegen das Gewölbe hin. — Unterhalb der sitzenden Figur über der Mitte des Bogens bewegte sich ein lebhaft gefaltetes Band, nur durch eine Anzahl paralleler Linien angedeutet. Es waren auf demselben eine Reihe nur noch ganz schwach sichtbarer röthlicher Sterne gemalt (sechszackige). Ob diese ursprünglich gelb waren? Links vom Beschauer am Chorbogen war nur noch der untere Theil der Gewandung einer Figur zu finden, die schreitend, oder im Begriff niederzuknieen dargestellt war. Auf der andern Seite brennende Holzstücke und ein Theil einer schwarzen Draperie auf denselben.

Nachdem eine genaue Skizze von dem dermaligen Bestand dieser Malereien mit beschreibenden Anmerkungen aufgenommen war, wurde diese Partie wieder überkalkt. — Der neugegründeten Universität in *Lausanne* fällt bereits das letzte der daselbst noch erhalten gebliebenen Stadthore zum Opfer: dem Chemiepalaste muss die ehrwürdige *Porte St. Maire* weichen, über welche Herr *A. de Molin* eine ausführliche Mittheilung in Nr. 293 der »Gazette de Lausanne« von 1889 veröffentlicht hat. (R.)

Wallis. Im Laufe dieses Jahres brachten viele Zeitungen die Nachricht, »es seien zwischen Mazembroz und Saxé (Fully) 20 Menschengeriptionen aufgedeckt worden und in deren Nähe sei ein Stein zum Vorschein gekommen, dessen Inschrift auf das Jahr 192 n. Chr. deutet«. Dieser Stein hat sich als einfacher Marchstein mit arabischen Ziffern entpuppt. — Im Laufe dieses Jahres sind an verschiedenen Stellen Gräber und Alterthümer aufgedeckt worden. Bei *Sensina* (Gemeinde Conthey) kamen interessante Fragmente von Bronze zum Vorschein. Darunter ein kleines Gefäss aus sehr feinem, dünnem Bronzeblech; die Aussenseite ist mit Linear-Ornamenten, Zickzacklinien und dgl. geziert, leider zu unvollständig, um zusammengesetzt werden zu können. Dabei lagen auch sehr schmale Armringe und Bruchstücke von Fibulae aus Bronze. — Bei *Géronde* (Siders) fand man Bronze-Armspannen mit Schlangenköpfen an der Oeffnung, und eine schöne Agraffe (Bronze) von 10 cm. Höhe, mit dem Hammer sehr fein gearbeitet; eine Verzierung ist auf runder Platte aufgelöthet. Diese Gegenstände von *Sensina* und *Géronde* wurden für das Kantonal-Museum erworben. — Bei *Salins* (Bezirk Sitten) fanden sich einige Gräber mit der Beigabe von Bronze-Armringen in dem gewöhnlichen Walliser Typus. Aber die Fundstätte ist durch ihre Lage, an der sogen. Schattenseite, bemerkenswerth. — Ein Gefäss aus Bronze, gefunden in der Gegend von *Savièse*, wurde durch einen Händler sofort nach Genf verkauft. Ueber andere Funde später. R. Ritz.

Zürich. In Zürich setzte am 4. Nov. die ständeräthliche Commission ihre Verhandlungen über das Landesmuseum fort. Auf die Ortsfrage trat dieselbe nicht ein. Die artikelweise Berathung erledigte sie und hierauf überwies sie die ganze Vorlage zur endgültigen Redaction an einen Ausschuss (»Z. Tagbl.« v. 30. Oct. Nr. 257 u. v. 6. Nov. Nr. 263. »N. Z.-Ztg.« v. 6. Nov. Nr. 310, Bl. 1). — Das Neujahrsbl. der antiquarischen Gesellsch. handelt von der Vincent'schen Sammlung Schw. Glasgemälde in Konstanz, die vor der Auction dem Publikum eine Zeit lang zugänglich gemacht werden soll (»N. Z.-Ztg.« vom 9. Oct. Nr. 282, Bl. 2). — Bei *Rümlang* fand man drei Thontöpfchen aus der Römerzeit; alle drei waren mit Asche und Erde angefüllt (»N. Z.-Ztg.« v. 17. Dec. Nr. 351, Bl. 1; »Z. Tagbl.« v. 18. Dec. Nr. 299). — Der Verein »Lora« in *Pfäffikon* befasst sich laut »Volksztg. f. d. Zürch. Oberl.« mit der Ausgrabung des nordwestlichen Eckthurmes der römischen Burg *Irgenhausen*. Man fand eine römische Münze mit gut erhaltenem Gepräge (»N. Z. Ztg.« v. 24. Dec. Nr. 358 u. Beil.). — Die Antiquarische Gesellsch. erhob am 21. Dec. mit 39 gegen 6 Stimmen den Mehrheitsantrag ihres Vorstands zum Beschluss, nach welchem sie für den Fall, dass der Sitz des Landesmuseums nach Zürich verlegt wird, unter Vorbehalt der Genehmigung des Stadtrathes, ihre Sammlungen dem Bunde zu unveräusserlichem Eigenthume überlässt. Der Minderheitsantrag ging dahin, dem Bunde die Sammlungen zur Aufstellung im Landesmuseum zu übergeben, aber das Eigenthumsrecht der Gesellschaft vorzubehalten (»Z. Tagbl.« v. 24. Dec. Nr. 304, »N. Z.-Ztg.« v. 23. Dec. Nr. 357, Bl. 2. Cf. dazu »N. Z.-Ztg.« v. 20. Dec. Nr. 354, Bl. 1). — In der Neujahrsnacht brannte das Aktientheater nieder, bei welcher Gelegenheit leider auch eine stattliche Anzahl echter Rüstungen aus dem Zeughause zu Grunde gegangen ist (»N. Z.-Ztg.« v. 2. Jan., Nr. 1).

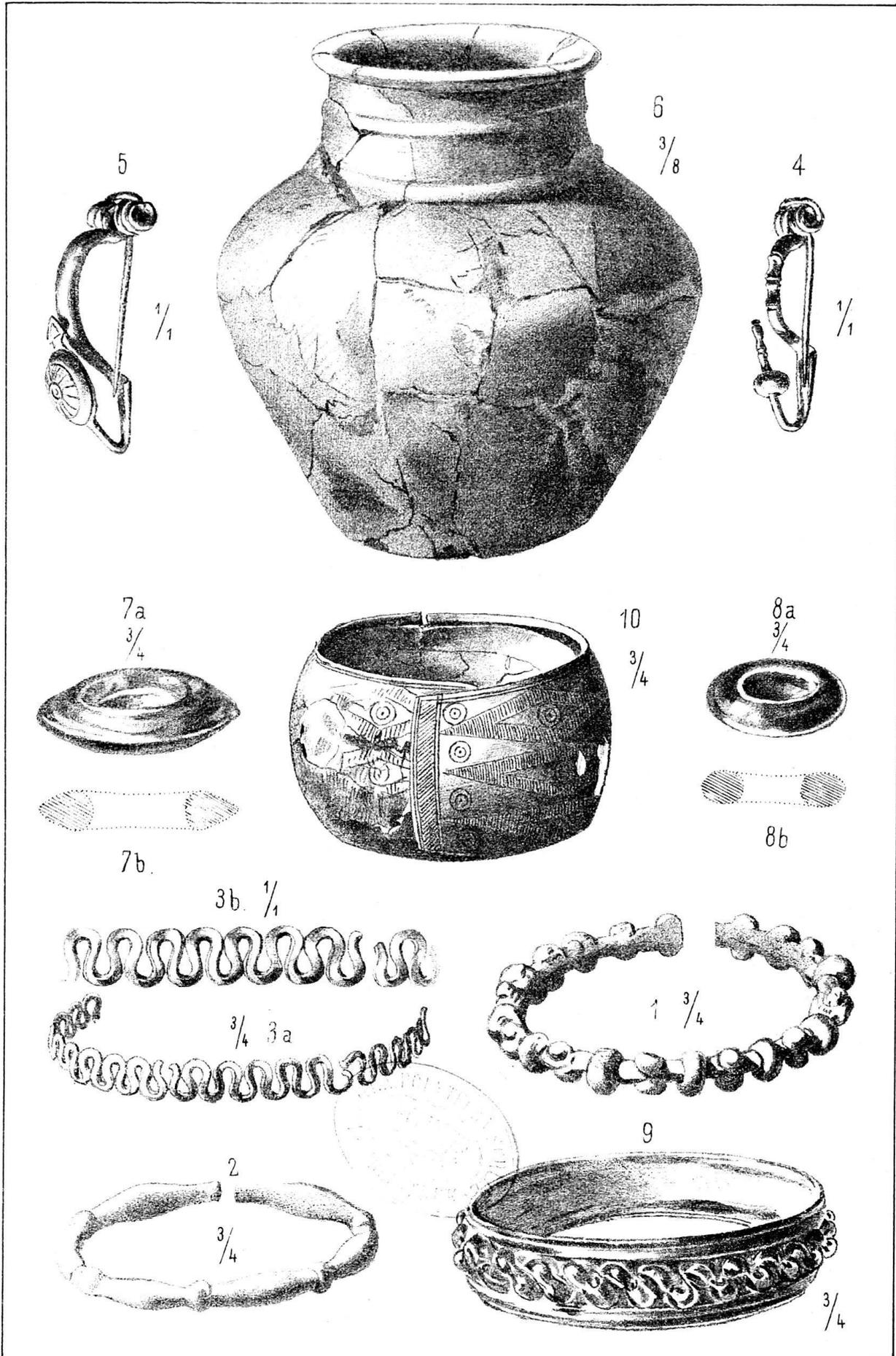
Literatur.*)

- Allgemeine Schweizer-Zeitung* vom 13. Dezember 1889. Nr. 295: Das Eidgenössische Wappen. 1890 Nr. 2. Das schweizerische Landesmuseum.
Antiqua 1889. Nr. 11/12. *H. Zintgraff*, Poignard en cuivre de Champréveyres. Vorgeschichtliche Zeichensteine und Gräber im Canton Wallis.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern.* Bd. XII. Heft 3. Die Petersinsel zur prähistor. und römischen Zeit, von *E. von Fellenberg*.
- Archives héraldiques suisses.* Rédacteur *M. Tripet* à Neuchâtel. N^{os} 29—36. Schluss des III. Bandes. *F. W. Borel*. Les verrières du moyen-âge de Stammheim et de Stein a/Rh. *Benedikt Meyer-Kraus*. N. T. La forteresse et les armes des Attinghausen. *F. Chabloz*. Les sobriquets et les armoiries de Communes. *M. Tripet*. Les armoiries de la confédération et des cantons suisses. Origine des armes de la maison de Fribourg. *M. T.* L'Art héraldique suisse. *M. T.* Notes sur les armoiries de la Béroche. Une lettre de M. le Dr. Daguët. Origine des armes de la maison de Fribourg, par *J. Grellet*. (Avec 1 pl.) Ex-libris. Art héraldique suisse. Notes sur les armoiries de la Béroche. (Avec 1 pl.) Bibliographie. A nos lecteurs, par *M. Tripet*. L'art héraldique à l'Exposition universelle de 1889, par *R. Richebé*. 1890. Nr. 1. *E. Stückelberg*, Wappenscheiben von Auenstein. Armoiries de Longueville et de Georges de Diesbach.
- Argovia*, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. XX. Bd. Aarau. H. R. Sauerländer. 1889. Dr. *Otto Markwart*, Die baugeschichtliche Entwicklung des Klosters Muri. *Walther Merz*, Die Ritter von Rinach im Aargau.
- Bollettino storico della Svizzera italiana.* Nr. 5—11. I Castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza. Architetti ed ingegneri militari sforzeschi. J Sax signori e conti di Misocco. Artisti del Lago di Lugano in Imola ed in Cracovia. Sepolcreti del periodo di Golasecca nel Cantone Ticino. L'altare di Lavertezzo (Verzasca). Una società Ticinese per le belle arti.
- Bulletin de la Société suisse de Numismatique.* 1889. Nr. 8—12. Haldenstein und Schauenstein-Reichenau und ihre Münzprägungen, von *A. Geigy*. Falsche Münzen, von *E. Platel*. Umprägen von Luzerner Schillingen in Doppler, von *Th. von Liebenau*. Varia. Ein falscher Thaler von Solothurn, von *A. Sattler*. Rollbatzen, von *A. Geigy*. Die Münzen von Appenzell, von *A. Sattler* (mit 2 Tafeln). 10. Generalversammlung der schweiz. numismatischen Gesellschaft. Bibliographie, etc.
- Essenwein, St. v.*, Die romanische und die gothische Baukunst. Heft I. Die Kriegsbaukunst (auch Schweizerisches enthaltend). Mit 199 Abb. u. 14 Tafeln. 8°. Darmstadt. A. Bergsträsser. 1890
- Feuille d'Avis de Vevey.* 1889. No. 174. *E. Burnat*, La restauration du temple de Corsier.
- Formenschatz.* Herausgegeben von *Georg Hirth*. 1890. Heft 1. *Hans Holbein*, Entwurf zu den Orgelthüren des Basler Münsters.
- Fribourg artistique à travers les âges.* Publication des Sociétés des amis des beaux-arts et des ingénieurs et architectes. Album trimestriel. Fascicule Nr. I. fribons Joqué Labastron. 1890. Sommaire du Nr. 1. Croix paroissiale de S. Nicolas. Maison à Rueyrer-S Laurent. Madone de Marcello. Drapeau bourgignon. Grille de la chancellerie d'État. Table de la salle du Grand-conseil.
- Geschichtsfreund.* Mittheilungen des historischen Vereins der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 44. Bd. Mit 59 Wappen. Gr. in-8°. XLVIII, 331 S. Einsiedeln, Benziger & Co. Jahresbericht etc. Die Gotteshäuser der Schweiz, historisch-antiquarische Forschungen Decanat Luzern, von *A. Nüscher*. Urkunden aus Uri, 4. Abth., gesammelt von *A. Denier*. Beiträge zur schweizer. Ortsnamenkunde, 2 Abth., von *J. L. Brandstetter*. Zu den Anfängen des Buchdrucks und des Buchhandels in der Stadt Luzern, von *F. J. Schiffmann*. Wappenbüchlein der Pfister-Zunft in Luzern, vom Jahre 1408, von *F. Fischer*. Literatur der V Orte vom Jahre 1888, zusammengestellt von *J. L. Brandstetter*. Nekrologe aus den V Orten. Register zu Band 31—40 des Geschichtsfreundes. Dritter Registerband. Bearbeitet von *J. L. Brandstetter*.
- Heer, Gottfr.*, Die Kirchen des Kantons Glarus. Vortrag im Glarnerischen Kunstverein. Glarus. Bäschlin. 1890.
- Huguenin, J.*, Armoiries de familles Neuchâtelaises, tirées de l'armorial manuscrit du Notaire *J. Huguenin*, publiées, dessinées et autographiées par *Maurice Tripet* et *Jules Colin*. Neuchâtel, Cabinet héraldique. 1889.
- Idiotikon, Schweizerisches*, XVII. Heft. (Des II. Bandes 8. Heft) Frauenfeld. Huber. 1890.
- Jahrbuch der Kgl. preuss. Kunstsammlungen.* Band X. 4. Heft. *J. Lessing*. François Briot und Kaspar Enderlein. *B. Händcke*, Daniel Lindtmayer, nach den Handzeichnungen im Kgl. Kunstgewerbemuseum und Kgl. Kupferstichkabinet.

- Jahrbuch, Basler, 1890.* Herausgegeben von *Albert Burckhardt* und *Rudolf Wackernagel*. Basel. C. Detloff. 1890. *Hermann Christ*, Basler Grund und Boden und was darauf wächst. *Fritz Baur*, Streifzüge im Gebiet des Jurablauen. *Rudolf Wackernagel*, Schloss Bottmingen.
- Meisterwerke schweizer. Glasmalerei.* Hrsg. vom Historisch-antiquar. Verein in Winterthur. Nach den Originalen aufgenommen, mit erklärendem Text von *A. Haffner*. Lieferung 8/10 (Schluss.) Imp.-fol. Berlin, Ch. Claesen & Cie.
- Melani, Alfredo*, due giorni a Basilea, il museo. Le opere di Hans Holbein. In conversazioni della Domenica v. 22 Dez. Nr. 51. S. 403–404.
- Neujahr-blatt* der antiquarischen Gesellschaft in Zürich für das Jahr 1890: Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Konstanz, von Prof. Dr. *J. R. Rahn*. Leipzig. In Commission bei K. W. Hiersemann. 1890.
- Neujahrsblatt* der Künstler-Gesellschaft in Zürich für das Jahr 1890. Correspondenz Sigmund von Wagner's mit David Hess. II. Theil, von *F. O. Pestalozzi*.
- Neujahrsblatt* der Stadtbibliothek in Zürich für das Jahr 1890. Joh. Stumpf's Lobsprüche auf die 13 Orte, von Prof. *J. Bächtold*.
- Neujahrsblatt* 68. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel. 1890. *Albert Burckhardt*, Die Schweiz unter den salischen Kaisern. Basel. Druck von J. G. Bauer. 1889, mit Prospekten des Klosters Muri.
- Neujahrsblatt, Glarnerisches.* Vide *Heer*.
- Neujahrsblatt* des historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins in Schaffhausen für 1890. Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen, von Dr. *K. Henking*. II. Baugeschichte (Schluss). Umbauten seit der Reformation. Beschreibung der ältesten baulichen Anlagen. Schaffhausen. Brodtmann'sche Buchdruckerei. 1890.
- Neue Zürcher-Zeitung* 1889. Nr. 338, 1. Bl. (H. A.) Schweizerische Alterthümer im Ausland Nr. 352. 1. Bl. Die Landesmuseums-Debatte im Ständerath.
- Schlosser, Julius*, Die Abendländische Klosteranlage des frühern Mittelalters. Wien. C. Gerolds Sohn. 1889.
- Sieber, L.*, Das Testament des Erasmus vom 22. Januar 1527. Nach Amerbach's Copie in der Universitätsbibliothek zu Basel. Basel. Schweighauser'sche Buchdruckerei. 1889.
- Schulthess, F.*, Aus drei Jahrhunderten. (Zur Geschichte der Saffran-Zunft in Zürich.) Als Manusc. gedruckt. Zürich. Druck der Officin F. Schulthess. 1889.
- Secretan, E.*, La Chapelle des Terreaux. Notice historique. In Memoriam. Avec 2 phototypies. Lausanne. G. Bridel.
- Stammler, J.*, Die Burgunder Tapeten im historischen Museum zu Bern. Mit Abbildungen. Bern. Huber & Co. 1889.
- Stockler, F. A.*, Basler Stadtbilder. Alte Häuser und Geschlechter. In-8°. VIII, 351 S. Mit vier Bildern in Lichtdruck und drei Textillustrationen. Basel. H. Georg. 1890.
- Urban, K.*, Das alte Rhätien und die römischen Inschriften. In 4°. (Programm des Pädagogiums des Klosters U.L.F. zu Magdeburg)
- Vaterland* vom 6. Dezember 1889. Nr. 282. Mahnruf vor dem Landesmuseums-Ertscheid. Von *A. D. Vuillermet, Charles*, peintre. Le vieux Lausanne. Lausanne. Librairie Rouge. 1890. 40 Planches lith. in fol.
- Wappen* der A° 1887 lebenden Bürger-Geschlechter der Stadt Chur, zusammengetragen aus Wappenbüchern älterer und neuerer Zeit, sowie nach Sigillen und Pettschaften in der Sammlung bündnerischer Wappen von *Dietrich Jäklin* in Chur. Mit 17 Taf. In-4°. 21 S. Chur. Jul. Rich.
- Zeitschrift für bildende Kunst.* Neue Folge. Bd. I. Kunstgewerbeblatt Nr. 3. Wandschrank aus dem Schweizer-Zimmer im Kunstgewerbemuseum zu Leipzig. Dazu S. 28. (Aus der Pension Brun in Flims).
- Zürich, das alte.* II. Bd. Beiträge zur Geschichte der Stadt Zürich und ihrer Nachbargemeinden. Herausgegeben von einer Vereinigung zürcherischer Geschichtsfreunde. 6. bis 10. Lieferung. Zürich. Orell Füssli & Co. 1889.



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

XXIII. Jahrgang.

N^o 2.

ZÜRICH.

April 1890.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Buchdruckerei von **E. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reclamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich; inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an E. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die von nun an als Beilage zum »Anzeiger« erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem *Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich*, zu 50 Cts. abgegeben.

Inhalt. Anzeige. S. 313. — 61. Das älteste Glasgemälde in der Schweiz, von J. R. Rahn. S. 314. — 62. Eine Grab-
schrift aus Agaunum, von E. Egli. S. 315. — 63. Vorrömische Gräber im Kanton Zürich, von J. Heierli
(Fortsetzung). S. 316. — 64. Ueber einige Fundstücke aus dem Freiamt, von Dr. Hans Lehmann. S. 319. —
65. Darstellungen an Glocken des Mittelalters, von E. A. Stückelberg. S. 321. — 66. Analekten aus St. Urbaner
Handschriften, von Dr. Th. v. Liebeau. S. 324. — 67. Der Schnitzaltar von Lavertezzo-Verzasca, von
J. R. Rahn. S. 327. — 68. Die Fälschungen schweizerischer Alterthümer, von H. Angst. S. 329. — Kleinere
Nachrichten, von C. Brun. S. 306. — Literatur. S. 340. — Tafel XIX und XX.

 Vom 1. Januar 1888 an ist der Commissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche vom 1. Januar 1888 an im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

<i>Fellenberg, E. v.</i> Das Gräberfeld bei Elisried. 11 Tafeln	Fr. 6. —
<i>Heierli, J.</i> Der Pfahlbau Wollishofen. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Pfahlbauten, IX. Bericht. 21 Tafeln	» 6. —
<i>Rahn, J. R.</i> Geschichte des Schlosses Chillon. 5 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. I. Lieferung. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. II. Lieferung (Schluss). 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanx. 1 Tafel	» 5. —



Das älteste Glasgemälde in der Schweiz.



Zu den schätzbarsten Erwerbungen, welche aus den jährlichen Bundesbeiträgen für Erhaltung vaterländischer Alterthümer gemacht worden sind, gehört ein kleines Kirchenfenster, das, wenn man erwägt, wie weit die heimische Kunstentwicklung während des Mittelalters hinter derjenigen der Nachbarländer zurückgeblieben ist, spätestens aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts datirt werden kann. In jedem Falle stellt es sich unter den in der Schweiz bekannten Glasgemälden als das alterthümlichste dar, denn in den zeitlich am nächsten stehenden Werken: den Maasswerkfüllungen im Nordflügel des Wettinger Kreuzganges und den Glasgemälden in der Rosette der Kathedrale von Lausanne prägt sich bereits der unverkennbare Einfluss der Frühgothik aus.

Im Sommer 1884 fand ich das vorstehend abgebildete Werk in der hoch gelegenen Kapelle *S. Jakob* bei *Flums*, unweit *Walenstadt*. Es war dort in dem Rundbogenfensterchen an der Schlusswand des Chores angebracht und es scheint, nach den genau übereinstimmenden Abmessungen zu schliessen, von Anfang an zum Schmucke dieser Stelle bestimmt worden zu sein. Seine Höhe beträgt 0,61 und die grössere obere Breite 0,26 m. Eine mässig breite Bordüre bildet die Umrahmung, sie ist auf schwarzem Grunde mit weissen, streng romanisch stilisirten Blättern geschmückt, die paarweise fünfmal durch abwechselnd

blaue und rothe Rosetten unterbrochen werden. Der Scheitel ist gelb und auf demselben der Name der Gottesmutter verzeichnet. Diese ist auf farblosem Grunde thronend dargestellt. Ueber ihr schwebt die gelbe Taube. Ein weisser Schleier schliesst sich knapp dem Haupte an, dessen volles Oval an byzantinische Typen erinnert. Mit der Rechten hält Maria einen rothen Apfel empor, mit der Linken das Knäblein, das, ihr auf dem Schoosse sitzend, den Segen spendet und mit der anderen Hand ein weisses Büchlein fasst. Sein Kreuznimbus ist, wie derjenige der Mutter, roth, der Mantel blau, das Untergewand weiss. Mantel und Schuhe der Madonna sind gelb. Der rothe Rock ist schwarz gerautet und mit blauen Perlsäumen besetzt, unter welchen das archaische Gefälte des weissen Untergewandes zum Vorschein kommt. Alle nackten Theile sind weiss, eine Modellirung fehlt, die Zeichnung wird ausschliesslich durch schwarze, im Gesicht der Madonna stark verblasste Linien gebildet.

An häufigen und nachdrücklichen Bewerbungen um den Besitz dieses Werkes hat es nicht gefehlt und ist es wohl darum von seinem früheren Standorte in den sichereren Gewahrsam im Pfarrhause verbracht worden. Im Sommer 1889 ist endlich nach langen Unterhandlungen zwischen der eidgenössischen Commission für Erhaltung vaterländischer Alterthümer und der Kirchenbehörde ein Abschluss zu Stande gekommen, in Folge dessen der Ersteren zu Handen des Bundes dieses Fenster nebst mehreren ehemals der Kirche S. Justus gehörigen Alterthümern kaufweise überlassen wurde. Das Original ist im historischen Museum in St. Gallen untergebracht, und in der S. Jakobskapelle durch eine Kopie von der Hand des Herrn Glasmaler *Berbig* in Enge-Zürich ersetzt, der uns durch Ueberlassung der vorstehend reproducirten Durchzeichnung verpflichtet hat.

J. R. RAHN.

62.

Eine Grabschrift aus Agaunum.

Im Jahre 1874 hat *Wilhelm Arndt* in seiner Sammlung »Kleine Denkmäler aus der Merowingerzeit« zum ersten Mal den vollständigen Text der „*Vita sanctorum abbatum Agaunensium*“ herausgegeben; bisher waren nur Bruchstücke aus den »Acta sanctorum Bolland.« zum 22. September bekannt.

Diese nun ganz vorliegende *Vita* des 6. Jahrhunderts kündigt im Eingang die Lebensbeschreibungen der drei ersten Äbte an, *Hymnemodus* († 516 n. Chr.), *Ambrosius* und *Achivus*. Dieselben werden denn auch bis zum Ende des 9. Capitels gegeben, so dass man erwarten würde, hier stünde die Schlussbemerkung, womit das Ganze endet: »explicit feliciter« (sic). Aber es folgen noch Capitel 10 bis 13, 10 mit Nachrichten über den vierten Abt *Tranquillus*, 11 mit solchen über den ersten, 12 mit weitem über den zweiten, und 13 mit Angaben über den dritten Abt. Dann erst die genannte Schlussbemerkung.

Der Herausgeber hat richtig gesehen, dass Capitel 10 bis 12 Grabschriften sind, die letzte sogar noch in ihrer ursprünglichen Gestalt, acht Distichen auf *Ambrosius*. Dagegen hat er übersehen, dass auch Capitel 13 nichts Anderes als eine Grabschrift ist und statt in Prosa vielmehr in Versen hätte gedruckt werden sollen. Wir geben sie hier in dieser Form und machen besonders auf das *Akrostichon* aufmerksam, d. i. auf die durch die Anfangsbuchstaben der Verse gebildeten Worte ACHIVVS ABBA. Für

das Nähere verweisen wir auf eine in den »Mittheilungen der Zürcher antiquarischen Gesellschaft« erscheinende Sammlung der ältesten christlichen Inschriften der Schweiz. Die Grabschrift lautet:

AMORE CHRISTI FERVIDVS
 CASTVSQVE SANCTVS MORIBVS
 HEROS ACHIVVS PRAEMII
 IVRE AETERNI CANITVR
 VITAE EXEMPLVM NOBILE
 VIR DEO PLENVS PROFERENS
 SVMMAM PERFECTI MVNERIS
 ABBA ELECTVS DOCVIT
 BENIGNA QVIES NVNC VERVM
 BEATAE LVCI TRANSTVLIT
 AD CAELVM MITTENS SPIRITVM
 MEMBRA HIC LIQVIT FRATRIBVS
 ARTAVIT CORPVS CRVCIBVS
 MENTE LEVAVIT PONDERE
 SEMPER QVEM BLANDA GAVDIO
 PROBO CONIVNXIT CARITAS.

E. EGLI.

63.

Vorrömische Gräber im Canton Zürich (Fortsetzung).

Von *J. Heierli*.

(Tafel XIX.)

Weisslingen. Beim Bau des Schulhauses Weisslingen kamen 1848 »etliche menschliche Gerippe« und Schmucksachen zum Vorschein, welch' letztere der Antiquar. Gesellschaft Zürich geschenkt wurden. Sie bestanden in einer Fibel aus Bronze, einem massiven Ring aus demselben Metall, dem Fragment eines Gagatringes und einer Bronzekette (Taf. XIX, 1).

Bei der Fibel fehlt das aufgerichtete Schlusstück des Fusses und die Nadel. Abbildung und Beschreibung dieses interessanten Schmuckgegenstandes sollen in der nächsten Nummer des »Anzeigers« folgen. Der Bronzering ist rund und auf der innern Seite 7,3 cm weit. Das schönste Stück des Fundes ist eine, leider nicht vollständig erhaltene, Bronzekette, die in Fig. 1 a und 1 b abgebildet ist. Sie besteht aus zweierlei Gliedern. Die einen derselben enthalten je zwei Ringe, welche durch ein massives Mittelstück verbunden sind, die andern dagegen dienen zur Verbindung der Ringglieder. Das Mittelstück zeigt einen Thierkopf von charakteristischer Form. Im Ganzen sind acht Ringe und ebenso viele Verbindungsglieder erhalten. Aehnliche Ketten sind schon öfters gefunden worden. So kamen z. B. in einem Urnenfeld in Gera zwei solcher Ketten zum Vorschein, bei denen auch die phantastischen Thierfiguren nicht fehlen. Vgl. »Berliner-Album«, Section VI, 24 und »Jahresbericht des voigtländ. Alterthums-Vereins« 1850 bis 1852. Auch die Schweiz ist nicht arm an solchen Ketten und besonders das Museum Bern enthält mehrere derselben in der ehemals von Bonstetten'schen Sammlung. Sie sind von v. Bonstetten publizirt worden in dessen »Recueil« und Supplementen und

es stammen die einfachern Formen von Gräbern bei Champagny (Gempnach) und Binningen, weiter differenzierte aus Gräbern von Oberhofen, Jerisberg bei Gümminen u. s. w. Bei all diesen Ketten wurden Ringe aus Bronze durch mehr oder weniger kunstreiche Bindeglieder zu einem Ganzen zusammengefasst, wogegen bei dem Exemplar aus Weisslingen nicht einfache Ringe, sondern Ringglieder vorkommen, bestehend in je zwei durch ein Mittelstück verbundenen Ringen und diese Ringglieder ihrerseits werden durch Bindeglieder zu einer Kette vereinigt.

Einen weitem Beweis, dass die Gegend von Weisslingen schon vor der Römerzeit bewohnt war, liefert eine Münze aus Elektron, welche unweit des Dorfes, westlich desselben, gefunden wurde. Es ist eine barbarische Nachahmung der makedonischen Philippermünzen, die von Massilia (Marseille) aus in Westeuropa verhandelt wurden. Diese Münze zeigt auf dem Avers einen Kopf (Apollo) mit Lorbeer, auf dem Revers dagegen die Biga und den gallischen Hahn; auch Spuren des Namens Philippos sind zu sehen. (Siehe »Antiqua« 1884 Taf. 35).

Uetliberg. Die Gräber, welche in der Nähe des Bahnhofes am Abhang gegen den Wall, der das Refugium gegen Norden schützte, aufgedeckt wurden, sind von Herrn Zeller-Werdmüller im »Anzeiger« II (1874) p. 535—537 beschrieben und die Fundstücke theilweise abgebildet worden. Seither wurde wieder ein Grab entdeckt, das ein Skelett enthielt. Beigaben scheinen in diesem Grabe nicht vorhanden gewesen zu sein.

Auf Taf. XIX sind aus dem Funde von 1874 noch einige Gegenstände reproduziert. Fig. 2a und b stellen eine Fibula dar vom Certosa-Typus. Es sind deren drei vorhanden. Die abgebildete ist gut erhalten und weist eine Reparatur auf, indem nämlich die Anschwellung bei der Spirale eine Art Keil enthält, der mit Spirale und Nadel zusammenhängt und diese mit dem Bügel zu einem Ganzen verbindet. Offenbar war die Fibel etwas vor der Spirale abgebrochen und dann reparirt worden, wie die Figur 2a zeigt. Vgl. die Certosafibel aus dem Funde von Freggio (Tessin) im »Anzeiger« 1888, Taf. V, 4. Zwei andere Fibulä aus dem Funde vom Uto zeigen die Form, wie sie auf Seite 536 des »Anzeigers« 1874 in Fig. 2 erscheint. Vergleiche auch Sacken; »Das Grabfeld von Hallstatt« Taf. XIII, 13.

Was die Ringe und Spangen (»offene Ringe«) betrifft, so sind drei kleine massive Bronzeringe erhalten geblieben. Zwei derselben sind unverziert und haben 5,4 und 5,7 cm innere Weite, während der äussere Durchmesser 6,5 und 7,1 cm beträgt. Der dritte Ring ist dargestellt auf unserer Taf. XIX, Fig. 3. Seine innere Weite beträgt 5,4 cm. Das ganze Artefakt gleicht einem massiv gegossenen Stöpselring von kleinen Dimensionen. Eigentliche Stöpselringe sind sechs in dem Funde vom Uetliberg erhalten. Drei derselben sind intakt. Die ineinander geschobenen Enden eines derselben zeigt Fig. 4. Sie gehören einem Ring von 7,3 cm (innerer) Weite. Drei grössere Fragmente weisen die Endglieder von drei Torques auf.

Die Stöpselringe leiten zu den Spangen oder offenen Ringen über. Eine Uebergangsform ist dargestellt in Fig. 5. Solcher Art sind drei Spangen von rundem Bronzedraht, welche jederseits in eine Arte Oese endigen, die ursprünglich durch einen Bronzedraht oder ein Ringlein verbunden waren, wie es eine solche Spange von Mettmenstetten, die völlig intakt ist, jetzt noch zeigt. So viel ich bis jetzt ersehen konnte, kommt diese Form nur in Gräbern der Eisenzeit vor. Vergl. Sacken, »Das Grabfeld von Hallstatt« Taf. XVI, 21; ferner »Mittheil. der Antiq. Gesellsch. Zürich«, Bd. II, 6, Taf. II, 18 u. 17.

Eine runde Spange besteht aus gleichmässigem Bronzedraht von ovalem Durchschnitt, drei andere Ringe dieser Art weisen an den Enden Anschwellungen auf, wie Fig. 6 zeigt. Ihre Weite schwankt um 5 1/2 cm herum. Eine kleine dünne Bronzespange wird als Fingerring gedeutet.

Aus dem Uetlibergfund sollen auch zwei eiserne Schwerter stammen vom Typus der Früh-La Tène-Zeit. Das eine ist abgebildet auf Seite 356 des »Anzeigers« 1874 in Fig. 3. Der Dorn ist abgebrochen, jetzt nur noch 5 cm lang, die Schwertklinge hat eine Länge von 57 cm und eine Breite von 4,4 cm. Die Spitze ist lang ausgezogen, wie beim zweiten Schwert, das in Taf. XIX, Fig. 7 dargestellt wird. Der Dorn ist zwar auch nicht ganz vollständig, immerhin 8 cm lang, die Klinge misst bis zur Spitze 65 cm. Die Scheiden der beiden Schwerter müssen aus Eisen bestanden haben: Es finden sich auf den Klingen noch winzige Ueberreste davon.

Stäfa. Nördlich über dem Dorfe Stäfa befindet sich der sog. Kessibühl, nach der Ansicht des verstorbenen Dr. F. Keller wohl der schönste Tumulus, der in unserm Lande steht. Er hat etwa 10 Meter Höhe und ist noch nicht untersucht worden, da er theilweise mit Reben bewachsen ist. Ein zweiter Grabhügel, der nur 100 Schritte vom Kessibühl entfernt war, wurde abgetragen und habe im Innern gebrannte Erde enthalten. Auch Flachgräber kommen in der Gemeinde Stäfa vor. So entdeckte Keller ein solches beim Kehlhofe, welches Knochen, eine Pfeilspitze und eherne Röhrcben barg.

Ein wichtiger Fund aber wurde 1864 in Ober-Redlikon gemacht an einer Stelle, wo man seit längerer Zeit Grien (Kies) gegraben hatte. Die Kiesschicht war nach Keller's Bericht überdeckt von einer etwa 4' (1,2 m) dicken Lage von Humus. Das Grab lag auf oder vielmehr in der nagelfluhartigen Kiesschicht. Am einen Ende war 7", am andern 1 1/2' tief in das Kieslager eingeschnitten worden, bevor der Leichnam der Erde übergeben wurde. Das Grab hatte eine Länge von 7' und war 2' breit. Das Skelett gehörte wahrscheinlich einem Mädchen von zirka 15 Jahren und zeigt nach der Untersuchung von Rütimeyer den Siontypus (»Archiv f. Anthropol.« I). In der Brustgegend der Todten lagen Bronzefibeln von der in Früh-La Tène-Gräbern häufigsten Form (ähnlich Taf. XIX, 3 und 4 des »Anzeigers« 1886 und Taf. XVIII, 4 des »Anzeigers« 1890). Sieben dieser Fibeln sind erhalten. Am Hals des Skelettes lag ein Bernsteinring, in seiner Form dem Glasring auf Taf. XVIII, 7a und b ziemlich genau entsprechend, wie auch in der Grösse. Der äussere Durchmesser beträgt 4,4 cm, die innere Weite 2 cm. Einer der Vorderarme war mit einem Bronzering geschmückt, »der mit Buckeln verziert ist«. Dieser Armring, dem das Schlussglied fehlt, ist nicht ganz rund, sondern etwas oval. Die inneren Durchmesser betragen 4,5 cm auf zirka 5 cm. Er gleicht der Spange von Hallstatt, welche Sacken in seinem »Grabfeld von Hallstatt« Taf. XVI, 13 abbildet oder derjenigen von Sulzbach bei Passau in Lindenschmit's »Alterthümern etc.« Bd. I. IX. I. 1. Das Grab von Ober-Redlikon enthielt ferner noch einen schweren, massiven Bronzering von 3,5 cm innerem Durchmesser. Er ist unverziert und besteht aus einer runden Bronzestange von 1,5 cm. Dicke. Ferner fand sich ein kleiner Ring aus Bronze, von 2 cm. Weite und ein ähnliches Ringlein aus Eisen. Der ganze Fund, mit Ausnahme der Knochen, befindet sich im Antiquarium Zürich.

Schlieren. Hart neben dem Schutt eines römischen Gebäudes bei der Mühle in Schlieren wurde 1860 ein von Tufsteinstücken eingefasstes Grab entdeckt, von dem ein

Gagatring und ein höchst interessantes Eisenschwert als Geschenk an die Antiquarische Gesellschaft Zürich übergangen. Der Ring ist glänzend schwarz, polirt und hat eine Weite von 8,1 cm (Taf. XIX, 9). Das Schwert ist nicht vollständig erhalten, wie die Fig. 8 unserer Tafel zeigt, gibt sich aber als eine Entwicklung der Hallstatt-Schwertdolche zu erkennen (Vergl. Sacken, »Grabfeld von Hallstatt« Taf. V, 11—13, Taf. VI, 2, 5 und 7). Denselben Typus, wie das Kurzsword aus Schlieren finden wir in einem schönen Exemplar von Schwadernau, welches im Berner Antiquarium aufbewahrt wird und von welchem eine Abbildung enthalten ist im 9. Pfahlbaubericht Taf. XVIII, 1. Bei diesem Artefakt ist indessen, abweichend von demjenigen aus Schlieren, der Griff mit Bronzeblech überzogen gewesen, das theilweise erhalten ist. Das dritte Kurzsword dieses Typus, das in der Schweiz bisher bekannt geworden, ist dasjenige der Sammlung Ritter (Monruz), welches am Ende des Griffes ein sehr deutliches Menschenköpfchen zeigt, statt des Eisenknopfes am Schlierer-Sword (Siehe »Antiqua« 1887, Taf. IV.). Im 9. Pfahlbaubericht habe ich in der Anmerkung zu Seite 76 (44) die 11 aus Europa mir bekannt gewordenen Stücke dieses Typus mitgetheilt. Das noch mit Resten der Eisenscheide versehene Exemplar im Museum Mainz ist abgebildet in Lindenschmit's »Alterthümer etc.« Bd. IV Taf. II. 3 und sieben andere Formen, worunter auch die drei schweizerischen, ebendort Bd. IV Taf. 25. Die Zeichnung des Schliererswordes gibt eine Restauration des Griffes, unsere Abbildung dagegen zeigt es in seinem jetzigen Zustande. Es ist zu bedauern, dass die sonst so reichhaltigen Zeichnungsbücher unserer Antiquarischen Gesellschaft nicht eine Abbildung dieses Stückes enthalten, welche uns aufklären würde über die Form des Kursswordes vor der Konservirung desselben. Lindenschmit schreibt diesen Schwertern karthagischen Ursprung zu und hält sie für die Waffen, welche von den Karthagern an die angeworbenen Hülfschaaren nordischer Herkunft vertheilt wurden und bei der seltenen Rückkehr dieser Abenteurer in ihre Heimath gelangten.

(Schluss folgt.)

64.

Ueber einige Fundstücke aus dem Freiamt.

(Taf. XX, Fig. 5—9.)

Das Reussthal zeichnet sich vor andern Gegenden des schweizerischen Hügellandes nicht nur durch seine landschaftliche Schönheit aus, sondern birgt fast in allen seinen Theilen ganz besondere Reize für den Alterthumsforscher. An sonniger Halde, jetzt allerdings theilweise versteckt in jung aufknospendem Buchwald, liegen ob dem freundlichen Dorfe Ober-Lunkhofen die zahlreichen keltischen Grabhügel, deren stille Gemeinde ihr schlichtes Besitzthum bereits den aargauischen und zürcherischen Forschern abtreten musste. Geradezu übersät aber sind die Gelände des linken und rechten Reussufers mit Zeugen ehemaliger römischer Kultur. Es gibt sozusagen kein Dorf, kein Gehöfte, in dessen Nähe nicht schon römische Münzen gefunden wurden, abgesehen von den grösseren Niederlassungen, deren einstiges Gemäuer noch heute dem Landmann die Pflugeisen schartig macht. Wer sich die Mühe nicht verdriessen lässt, einen Blick auf die zahlreichen Steinhäufen zu werfen, auf die er in Feld und Wald stösst, der findet unter den Kiesel- und Sandsteinen auch da, wo er es nie vermuthet, Bruchstücke römischer Falzziegel.

Und als dann schliesslich das stolze Vindonissa sank, und die zahlreichen Niederlassungen der römischen Kolonen im Feuer aufgingen, da erstellte der kriegerische Allemanne neben dem rauchgeschwärzten Gemäuer sein rohgezimmertes Pflockhaus und erfreute sich an den Erzeugnissen des wohlangebauten Landes, während ihm die mächtigen Tannenwälder, die heute noch den langgestreckten Bergrücken des Lindenberges krönen, das nothwendige Wildpret, die Flussniederungen der Reuss Flugwild und die klaren Gewässer Fische im Ueberfluss lieferten.

Wenn ausser den Namen der ersten Besitzer dieser germanischen Höfe, die noch in den zahlreichen Lokalbenennungen versteckt sind, fast Nichts der Nachwelt überliefert wurde, so darf gewiss daraus nicht geschlossen werden, dass der von der Natur so reichlich bedachte Länderstrich nach der Invasion verödet sei. Holz und Eisen vermochten eben dem Zahn der Zeit nicht jenen Widerstand entgegen zu setzen, wie Stein und Bronze. Zudem legten die Reihengräber von Abtwyl und Ottenbach, diessseits und jenseits der Reuss, auch abgesehen von den Ortsnamen, genügendes Zeugniß ab von der Existenz allemannischer Bewohner.

Wo die Lokalverhältnisse sich so günstig gestalteten, wie die oben geschilderten, da war der Ort wie gemacht für ein Kloster des hl. Benedikt. Es braucht daher kaum der sagenhaften Ueberlieferungen, wie sie uns in den »Acta Murensia« entgegentreten, um begreiflich zu machen, dass die habsburgische Hausstiftung gerade an diesem Fleck Erde erstehen musste. Ein stilles, herrliches Thal, ausgedehnter Wald, fruchtbarer Kulturboden, ein grosser Fluss mit zahlreichen reissenden Seitenbächen, voll köstlicher Fische, Sumpfniederungen, wimmelnd von Enten und anderem Flugwild, das Alles war wie geschaffen zur Anlage einer Benediktinerabtei mit ihren ackerbautreibenden Insassen, ihren Mühlen und Werkräumen. Ihr verdanken wir denn auch die fast ununterbrochene Reihe von Denkmälern und Geräthschaften vom 11. bis zum 19. Jahrhundert.

Leider besitzen wir keine zusammenhängenden Aufzeichnungen über die gewiss früher massenhaft gemachten Funde, eine Anzahl von eingehenden Schilderungen ausgenommen, die ihre Entstehung erst jüngster Zeit verdanken und in verschiedenen Fachschriften zerstreut sind. Was uns der um die Lokalgeschichte so verdiente *P. Weissenbach* im Schlussberichte der Schulen von Bremgarten 1850/51 mittheilt, klingt zu märchenhaft, als dass es wissenschaftlicher Forschung zu Grunde gelegt werden dürfte. Auch den Klosterchronisten scheint, wie den meisten ihrer Zeitgenossen, das Verständniß für solche Dinge gefehlt zu haben. Lokalsammlungen existiren ebenfalls nicht, man müsste denn die paar römischen Münzen und Backsteinfragmente, welche die Bezirksschule Muri aufbewahrt, als solche betrachten. Einzelne Stücke findet man wohl in Aarau und Zürich, das meiste aber scheint verschleppt worden zu sein.

So mag denn hier eine kurze Beschreibung der wenigen werthvolleren Stücke folgen, die seit meinem hiesigen Aufenthalt mir erhältlich waren.

1. *Lanze aus Bronze* (Fig. 5). Gesamtlänge 192 mm. Grösste Breite des Blattes 40 mm. Durchmesser der Tülle am untern Rande 25 mm. Die Wandung ist nicht durchweg von gleicher Stärke, das Maximum beträgt 4 mm. Länge der Tülle 61 mm. Gewicht 177 gr. Die Lanze ist, einige kleine Einkerbungen abgerechnet, so vorzüglich erhalten, als ob sie erst heute aus der Gussform hervorgegangen wäre. An der Tülle befinden sich zwei gegenüberliegende runde Oeffnungen zum Durchschlagen eines Nagels. Den Fundort konnte ich nicht ermitteln, doch stammt sie aus hiesiger Gegend.

2. *Speereisen* (Fig. 6). Dasselbe ist lanzettförmig und zeigt in der Mitte des Blattes eine scharfe Naht. Gesamtlänge 177 mm.; grösste Breite des Blattes 30 mm. Durchmesser der Tülle am unteren Rande 19 mm. Die Wandungen sind sehr dünn, übrigens stark vom Roste zerfressen, wie das ganze Speereisen überhaupt. Länge der Tülle 56 mm. Die Oberfläche zeigt da, wo sie vom Roste nicht angegriffen wurde, eine sehr feine Glättung. Ganz nahe am unteren Rande befindet sich ein Loch, jedoch nicht durchgehend. (Vgl. darüber *Lindenschmit*, »Handb. d. deutschen Alterthumskde«, Bd. I, p. 175). Der Fundort konnte ebenfalls nicht mehr mit wünschenswerther Genauigkeit ermittelt werden.

3. *Eisenaxt* (Fig. 8). Gesamtlänge 310 mm.; Breite der Schneide 113 mm. Dieselbe wurde ausgegraben im sogen. »Sack«, einem kleinen Gehölze bei Merenschwand. Ein gleiches Stück findet sich weder bei Lindenschmit (a. a. O.) noch unter den angelsächsischen Funden, die abgebildet sind in *Ackermann-Young*, »Remains of pagan Saxodom« noch in *Kemble's* »Horæ feræles«. Doch weisen sowohl Form als Zustand der Axt auf germanischen Ursprung. Dagegen besitze ich noch ein ganz ähnliches, etwas kleineres Stück,

4. ebenfalls eine *Eisenaxt* (Fig. 7). Ihre Gesamtlänge beträgt 270 mm., diejenige der Schneide 114 mm. Auch fand sich diese unter der Erde im Walde bei Boswyl. Auf der einen Seite zeigt sie einen tiefen Eindruck, fast wie ein Schmiedezichen, doch ist kaum anzunehmen, dass wir darin wirklich ein solches zu suchen haben. Das hohe Alter beider Stücke wird schon dadurch dokumentirt, dass die Holzüberreste im Axthelm vollständig zu einer rothen, sandigen Masse geworden sind.

5. *Eiserner Dolch* (Fig. 9). Die Spitze ist abgebrochen. Länge der noch erhaltenen zweischneidigen Klinge 240 mm. Vom Heft ist nur noch ein kleines Fragment erhalten. Er wurde gefunden im Walde ob Geltwyl, etwa 1½ Fuss tief im Boden. Ueber sein Alter wage ich vor der Hand nicht zu entscheiden, da noch Dolchklingen aus dem 15. Jahrhundert diese Form zeigen.

Sollten diese Zeilen weitere Beschreibungen von Fundstücken, die in hiesiger Gegend gemacht wurden, veranlassen, so wäre ihr Zweck erreicht.

Muri im März 1890.

Dr. HANS LEHMANN.

65.

Darstellungen an Glocken des Mittelalters.

Von E. A. Stückelberg.

(Taf. XX, Fig. 1—4.)

Die Inschriften und figürlichen Darstellungen, welche die Kirchenglocken des Mittelalters zieren, bilden eine bis jetzt stark vernachlässigte Gruppe von Denkmälern jener Zeit; es dürfte daher angezeigt erscheinen, an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen.¹⁾

Die äussere Gestalt der Glocken ist sich ziemlich ähnlich geblieben, nur hat mit der Zeit der untere Durchmesser, der im XII. und XIII. Jahrhundert beinahe dem oberen gleich war, sich bedeutend vergrössert; lassen sich nun die Glocken nicht nach

¹⁾ Wie diess in Deutschland neuerdings durch H. Buchenau in der »Berliner Zeitschrift für Numismatik« (1890) geschehen ist (mit Abbildungen Taf. III).

ihrer Form noch nach der Grösse, die vom jeweiligen Metallvorrath bezw. Reichthum der Eigenthümer abhängt, auch nicht nach den figürlichen Darstellungen, welche nur bei einem kleinen Theil aller erhaltenen Glocken vorkommen, eintheilen, so muss diess nach ihren Inschriften geschehen; der uns erhaltene Vorrath²⁾ zerfällt in die drei folgenden leicht zu scheidenden Gruppen:

	I.	II.	III.
<i>Entstehungszeit:</i>	XII. bis Anfang XV. Jahrh.	Anfg. XV. bis Mitte XVI. Jahrh.	Seit Mitte XVI. Jahrh.
<i>Schrift:</i>	Gothische Majuskeln.	Goth. Minuskeln.	Lat. Kapitalen.
<i>Sprache:</i>	Latein (selten Deutsch). ³⁾	Latein (selten Deutsch).	Deutsch oder Latein.
<i>Inhalt:</i>	Spruch (seit Ende des XIII. Jahrh. tritt selten Jahrzahl dazu). ⁴⁾	Spruch und Jahrzahl (selten Giessername). ⁵⁾	Spruch, Jahrzahl und Giessername.

Wie diese Eintheilung zeigt, beschränkt sich unser Material — das etwa 120 Glockenbeschreibungen umfasst — nur auf die *deutsche*⁶⁾ Schweiz; auch kann hier nicht weiter auf den Inhalt der an sich oft interessanten aber sich vielfach wiederholenden Inschriften⁷⁾ eingegangen werden.

Diese durch den Abdruck irgend eines Stempels an der Form der Glocke hergestellten Reliefs treten Anfangs, d. h. in der ersten oben unterschiedenen Gruppe spärlich, dann aber häufig auf und zeigen eine Reihe der verschiedensten Motive.

Bei den ältesten Glocken sind es nur Bilder von Dingen, die der christlichen Symbolik entlehnt sind, so das Agnus Dei a. d. XIV. Jahrh. zu Benken (Baselland), die Evangelistensymbole 1430 zu Meierskappel. Dann treten Maria (Meiringen 1480, Basel XV. u. s. w.), der Cruzifixus zwischen Maria und Johannes, (ebenda u. Boswyl XV. Jahrh.) hinzu; es erweitert sich der Kreis, indem er sich auch auf die Wiedergabe anderer Heiliger erstreckt; bald sind es die Schutzpatrone der Kirche, bald die des Stifters; so finden wir z. B. S. Nicasius⁸⁾ 1428 zu Schinznach, S. Antonius, S. Barbara 1505 zu Meierskappel, S. Martin, S. Catharina 1507 zu Root, S. Michael 1513 zu Hägglingen, S. Sebastian 1616 zu Beromünster, S. Margaretha 1730 zu Boswyl, S. Vitus u. S. Christophorus zu Hägglingen u. s. w.

²⁾ Nachweislich älter als das XII. Jahrh. dürften keine der noch vorhandenen Stücke sein; doch gab es deren in der Schweiz natürlich schon weit früher, z. B. in St. Gallen im VII. Jahrh. wenn die »Vita St. Galli« richtig überliefert; Tanko goss nach »Mon. Sangallens.« I. 29. unter Karl d. Gr. eine Glocke für St. Gallen; in der Schweiz ist die älteste datirte Glocke von 1294, in Frankreich von 1273 (Viollet-le-Duc III s. v. cloche); dem XII. Jahrh. scheint eine Glocke in der Mittelalt. Sammlung zu Basel, ferner vielleicht die von St. Niklausen anzugehören.

³⁾ Z. B. Boswyl.

⁴⁾ Z. B. Zürich 1294; Meiringen 1351; Kriens 1357; Root 1380; Luzern (Stiftskirche) 1381.

⁵⁾ Dieser dann Deutsch, z. B. Stans 1531.

⁶⁾ Ueber einige Glocken der französischen Schweiz vgl. Blavignac, »Hist. de l'arch. sacrée« p. 84—87.

⁷⁾ Einzelne Inschriften schon bei J. J. Scheuchzer 1728: »Ouresiphoites Helveticus« publizirt; die verwirrtete Inschrift von St. Niklausen im »Geschichtsfreund« XXX abgeb.; vgl. auch H. v. Liebenau: »Tellsage«, p. 56; H. Christ: »Ob dem Kernwald«, p. 52; reiches Material bei Nüscherer; »Geschichtsfreund« 1889 u. a.

⁸⁾ Wohl der Bischof von Reims † 407, und nicht der gleichnamige aber unbekanntere Bischof von Rouen, der c. 280 lebte. cf. Mas-Latrie »Trésor de chronol.« 1889. p. 796.

Ausnahmsweise kommt auch ein ganzer Fries von Heiligen unterhalb des Schriftbandes vor, wie auf einer Glocke von 1457 zu Beromünster, während sonst die Figuren einzeln im Felde aufzutreten pflegen,

Zu bemerken ist, dass in vielen Fällen alte Reliefs, die 100 bis 200 Jahre vor dem Guss hergestellt wurden, wieder zur Verwendung kamen; ebenso pflegte man die Interpunktion der Inschriften durch Abdrücke beliebiger Münzen⁹⁾ ganz entlegener, selten moderner Zeiten hervorzubringen; etwa auch durch Sigel oder Wappen. (Vgl. Fig. 1 Oesterreichischer Bindenschild auf einer Glocke zu Veltheim XIV bis XV. Jahrh.)

Die profanen Darstellungen beschränken sich — wenn wir die Münzen- und Sigelabdrücke ausnehmen — beinahe nur auf Wappen; wie bei den Heiligenbildern bezieht sich die Auswahl der Wappenbilder entweder auf den Stifter oder die Kirche resp. deren geistlichen oder weltlichen Oberherrn. Zu ersterer Klasse gehören die Wappen des Papstes Pius II. zu Basel,¹⁰⁾ der Aebte von Muri an den untergegangenen Glocken von 1551 und 1679 zu Muri, der Mülinen 1610 zu Auenstein u. a.; zu letzterer Klasse die Bernerschilder zu Möntal von 1587; ebenfalls hierher gehörig, von ganz besonders schöner Ausführung und eine Musterleistung der Heraldik ist ein Wappenschild der Stadt Brugg auf einer 1688 datirten Glocke zu Möntal.

Die Stempel der Giesser — oft ebenfalls mit Wappen — befinden sich in der Regel am Schwengel der Glocken, bieten aber kein künstlicheres Interesse.

Andere Darstellungen profäner Motive sind selten; zu nennen wäre hier der gelungene Fries einer Glocke zu Brienz vom Jahr 1572, auf der eine Reihe musizirender Bernermutzen abgebildet sind.

Die beigegebenen Abbildungen bringen einige Glockenreliefs aus Schinznach zur Anschauung; wenn dieselben dazu beitragen können, dass solche Darstellungen durch Abguss oder Zeichnung vor dem Untergang, den sie so oft im Schmelzofen finden, wenigstens noch reproduziert werden, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Fig. 2 stellt laut Beischrift im Felde der Glocke den S. Nicasius dar; die thronende Figur ist im Style der Bischofsigel des XIII. Jahrh. gehalten; zu Füßen des Heiligen eine undeutliche Figur, vielleicht ein knieender Stifter. Oben rechts schwebender Engel (?) links möglicherweise der Rest einer ähnlichen Figur.

Fig. 3. Fürstlicher Reiter, Arme und Attribute undeutlich; wohl trotz des Fehlens eines Nimbus wie Fig. 2 ein Heiliger; Styl des XIV. Jahrh.

Fig. 4. Abdruck eines Wallfahrtszeichens. Kauernde männliche Figur mit Stock gegenüber einem Drachen in rechteckiger Umrahmung, an deren Ecken Ringe angebracht sind¹¹⁾; darüber ein dreieckiges Feld, worin 2 Raben; die Inschrift auf dem Rahmen SANT BAT scheint auf S. Beatus,¹²⁾ den Kämpfer mit dem Drachen, zu beziehen zu sein, dessen Kult in der Schweiz gerade in der Zeit der Entstehung dieses Reliefs im XIV. und XV. Jahrh. einen Aufschwung nahm¹³⁾. Dass das lanzenähnliche Attribut in des Heiligen

⁹⁾ In Oesterreich nachgewiesen: »Wiener numismatische Zeitschrift« II; in Deutschland: »Berliner Ztschr. f. Numismatik« 1890; dieser Brauch kommt auch in Holland vor.

¹⁰⁾ In der Mittelalterl. Sammlung.

¹¹⁾ Das Modell des Reliefs war ursprünglich zum Aufnähen auf das Pilgerkleid bestimmt, daher die Ringe. Vgl. die ähnlichen Wallfahrtszeichen bei A. Forgeais: »Plombs historiques«.

¹²⁾ Cf. Cahier: »Caractéristiques des Saints« I, p. 319.

¹³⁾ Vgl. Gelpke: »Christl. Sagen Geschichte der Schweiz« S. 1—24.

Händen als Stock aufzufassen sei, zeigt das im »Leben des hl. bychtigers und einsidlers Sant Batten« (Basel 1511) gedruckte Bild, das dieselbe Szene veranschaulicht.

Das vorliegende Bild ist eine der ältesten, wenn nicht die älteste Darstellung, die uns von dem schweizerischen Heiligen Beatus erhalten ist; das Wallfahrtszeichen von Schinznach beweist zugleich, dass sich die Verehrung des Heiligen schon um die Wende des XIV. und XV. Jahrhunderts nicht nur auf das Oberland, sondern bis an den untern Lauf der Aare erstreckte.

66.

Analekten aus St. Urbaner Handschriften.

St. Urbaner Codex Nr. 495. Rechnungsbuch über den Klosterbau 1513:

Do man zalt von der geburt $\overline{\text{xpi}}$ vnsers Herren XV hundert vnd XIII Jar, an dem sibenden tag des manatz apprilis ist dz gotzhuß zu sant Vrban verbrunnen, die kilch, die gantze appty, das dormitorium vnd alles so in den fier muren des Crützgangs begriffen war, jämerlichen, ellenklichen vnd kleglichen, vnd ist ditz das buch deß vß gebens allerhand, so wir notturftig sind widervm̄ zu bauwen.

Fol. XI. dominus abbas dedit dem pildhuwer ze soloturn v̄m sant Annen pild ij kronen.

Idem dedit um ein sant vittoren 1 batzen.

vm die allmanach vnd 1 praktik ij ß 1 den.

vm einen stempfel dz zinen gschir damit ze zeichnen geben vi ß berner müntze

Fol. XVI. Er hat verdinget die appty ze machen mit einem tachstul durfürhin vnd sol man Im geben lxxxx gulden lutzerer müntz vnd V. malter Spelten«. Zimmermeister war Jost Scherer.

Fol. XXVIII. Meister Benedikt Joß brachte zu Schiff von Bern die Schnecken und Fenster. — Für jeden Tritt einer Schnecke, deren man je 20 machen ließ, zahlte man 30 ß.

Für »3 drüliechtrige fenster, ein grabstein und 2 türen an die schneggen« 18 Gld. 5 Kreuzfenster kosteten 17 $\frac{1}{2}$ ₤.

Die Steinhauerarbeit wurde aus Bern und Burgdorf geliefert, der Gips aus Solothurn; Bausteine bezog man aus Dietwyl ab dem Ghürn.

Der Taglohn eines Gipsers betrug 5 ß.

1514 weiht der Weihbischof v. Constanz den Kreuzgang mit den Altaren in demselben, in Gegenwart Jkr. Jacobs v. Hertenstein; der Weihbischof erhält für seine Bemühungen 21 Batzen.

Den beiden Kindern des Abtes wurden auf Kosten des Klosters Winterkleider angeschafft (fol. VI).

In octava visitationis Marie suffraganeo de Constantia dominum abbatem ad bacelum consecrando, ambitum et duo altaria reconcilienda, campanas consecrando . . . xxviii. Rinisch gulden.

Fol. 53. 1513 Als min Herr hat vogt Kloßen zwey andre roß gelichen, do im Mathis von Wittelingen sine genommen hat hie uß dem gast stal, do überzugen vns die vß der kilchheri Pfaffnach wol mit XXV mannen mit werhafftiger hand mit Spiessen vnd Hallparten in der meinung appt vnd Conuent vß dem gotzhuß ze iagen, vnd villicht ze

entplündren, das denocht durch mittlung dero von Langental vnd ettlicher von Roggwil vnd früntlicher apptz vnd Conuents enbietung gestillet ward. Item vnd schicktend ein bottschafft in namen deß gotzhus von der erwirdigen Stiff vnd Statt zu Zovingen gan Luzern für gemein lantlüt vnd für gemein eidgnossen, for semlichem mißhandel ze sin vnd waß der kost so darüberging, namlich an barem gelt iij guldin, vnd der prior vnd Her Joß verzarten gan Luzern ouch von der von Pfaffnach wegen, das sy vnderstunden sich mit dem schwert ze erwern, keinen conuentualen zu einem plebano zu han, wz der kost iij lib. vij β.

Item andren kosten, als wie, brodt, Spis, so man den Schidlüten von Roggwil vnd Langental vnd denen se gewachtet hond, hat geben vnd mitteilt bringt wol by Item Her Walter hat verzert an den see vnd gan Luzern zerung vnd letzi, bringt alles iij lib. xi β.

Die Hostien bezog man aus Basel; ebenso die Glocken. Meister Heinrich der Glockenhenker von Basel bezog von jedem Zentner der Glocke 1 ƒ ; zusammen 24 Gl. 20 Plappert.

Die grösste Glocke in St. Urban hatte ein Gewicht von 17 Zentner, die mittlere wog 10 Zentner 85 ƒ , die kleine 4 Zentner 37 ƒ .

Die Glocken goss Hans Rudolf Gowenstein von Basel. Die mittlere Glocke musste zum zweitenmale von Gowenstein umgegossen werden. Allein sie zersprang wieder; erst der vierte, von Meister Jörg von Strassburg ausgeführte Guss gelang 1515. Die Zeitglocke lieferte 1514 Meister Jörg Kessler von Basel um 32 rh. Gl.

Die Oefen lieferte 1515 Meister Stoffel der Hafner zu Solothurn; der Ofen für die Schule kam auf 15 ƒ zu stehen.

Meister Jacob Funk hat vns geben liij pfund gewerchert bly, yetlich pfund ij β, bringt v lib. vi β vnd x pfund löt kost, yetlich pfund v β, bringt $11\frac{1}{2}$ lib. Item aber cccc venedisch hornaffen, kostend viii batzen. Item aber hat er sie gewerchet vff die beylen l tawen, die bringend yetlicher tawen $v\frac{1}{2}$ β, tut in gelt xiiij lib. minus v β. Fol. xliij.

Fol. lxiii, b. Tafelglas bezog man per Bund; 60 »Pünt kosten 16 ƒ «.

1516 liefert Jakob Funk 2430 Scheiben; 1514 je ein »Fenster dem Rudolf Götschi, Clewi Schnider, Bastiau Kun und dem Herrn Hans in Hegendorf«.

1515 Meister Hans Funk erhält für 5 Fenster 10 ƒ .

1514 » » » » » 1 Fenster nach Hegendorf 2 ƒ 5 β. »vm dz fenster iuncker Anthönis von Luternöw v lib. iij β.

Für das Fenster des Jkr. v. Büttikon und des Schultheißen v. Wattwiler und ein Fenster nach Luzern je 4 ƒ (fol. XV).

1515. dedi meister Hans Funcken um ein fenster, ist worden plebano in Sutz, vi lib. xv β in münz.

1516 Hans Funk um 1 Fenster 7 ƒ 8 β.

Bildhauer Lienhard verfertigte 1515 ein Bild für die Kirche in Burgrein um 3 Goldgulden.

1515 in die Marci dedi meister Peter dem maler von Solenturn um ein margen (marien) bild und von den II opfersteken wegen ze malen 1 gulden in geld.

1514 visitirt der Abt von Cisterz mit dem Abt von St. Urban »alle klöster vnsers ordens in aller Eidgnosschaft«.

dominica post Ascensionis domini Vrsen Graff dem goldschmid von Basel geben von dem monstranz ze bessren viij lib. viiij ß. Fol. VII, b.

Aus Codex Nr. 410, Handwerker-Rodel von St. Urban von 1597 bis 1612:

Meister Vinzenz Kuhn, Glaser zu Zofingen, liefert ein Fenster für Conrad, eines nach Langnau für Michel Marnet zu 3¹/₂ Gl. 17¹/₂ ß; eines für Herrn Jakob zu Dietwyl für 2 Gl. und eines für Jakob Lienhard zu Brittnau um 5 Gl. im Jahre 1597. 1598 bis 1600 lieferte derselbe für die Kirchen Langenthal und Langnau und die Kapelle am See 11 Fenster für 103 Gl. 3 Batzen 4 ß und ein Fenster für den Kanten-Giesser in Wynau um 6 Gl.; 1601 ein Fenster in's Wirthshaus zu St. Urban für 1 Gl. 14 ß; 1607 ein Fenster nach Wynau in die Kirche für 6 Gl. 7 ß; der Wittwe in Morgenthal 1 Fenster für 12¹/₂ Gl. 3 ß 2 den. Für 3 an Bauern geschenkte Fenster erhielt Kuhn 1 Malter Korn.

Daneben war 1597 auch der Glasmaler in Solothurn für St. Urban thätig, — namentlich aber 1604 bis 1611 Caspar Am Stein, Glaser zu Willisau; dieser erstellte z. B. 1605 2 Fenster für Bürger in Willisau um 5 Gl. 10 ß; 25 Fenster nach Deitingen um 65¹/₂ Gl. 10 ß 4 den., 4 Fenster in den Hof zu Willisau um 14 Gl. 12 ß 10 den., 2 Fenster für Conventualen um 3¹/₂ Gl. 14 ß 6 den., 1 Fenster nach Langenthal um 2¹/₂ Gl. 15 ß 4 den.

Ein vom Kloster viel beschäftigter Maler war Beat Jakob Gassmann in Luzern, 1601 bis 1613; er lieferte Bilder für die Kapelle S. Martyrum um 10 Gl., einen geschnittenen Altar im Chor für 8 Gl., die Tafel in der Kapelle vor dem Thor um 40 Gl.; malte die Orgel um 66 Gl., verfertigte Täfelein von Gips; den Blasius-Altar malte er 1604 um 24 Kronen, den Altar der hl. Jungfrauen und Apostel um 10 Kronen, Altare Confessorum um 12 Kronen; ein jüngstes Gericht in die Kapelle vor dem Thor kostete 16 Kronen; der Kreuzaltar 20 Kronen, das Gewölbe in der Kapelle malte er um 20 Kronen, das Chörlein um 8 Kronen, den Kreuzaltar um 20 Kronen, 2 Altartafeln in der St. Ulrichs-Kapelle kamen auf 120 Gl. zu stehen. Daneben zeichnete er Fässer und Säcke und malte 4 Bilder für Private um 4 Kronen, 3 Altäre in Schötz um 8 Gl.

Codex Nr. 249 enthält die Watt-Amts-Zinsrödel von 1571, zu welchen P. Nikolaus Feer folgende Sprüche hinsetzte:

»Vil lieber will ich uf dörnen und distlen baden,
dann mit falschen zungen sein beladen.«

»Gott und Glück erfröut mich dick.«

»Weiber Threüw und Lärchensang
die luten wol, sie wären aber nit lang.«

»Wenn Gott will, so ist min zil.«

»Es liess mancher gelten, wo man in dorft ein Naren schelten.«

»Und solten die naren nit trinken wein,
wie wolfeil wurde der wein dann sein.«

Das neuere Necrologium nennt unter dem 26. August den Verfertiger der berühmten Chorstühle, die nach England verkauft wurden. »Pie in Domino obiit 1723 Dominus Dominus Petrus Fröhlicher, Solodorensis, anno aetatis 62, optimus Monasterii nostri fautor et amicus, statuariæ artis peritissimus artifex, cuius hodiedum tam in choro quam Bibliotheca manus artificiosa omnium summa cum laude et admiratione laudatur et conspicitur.«

Aus der Stiftsrechnung von 1576 bis 1584 vernehmen wir, dass damals der neue Saal mit dem Erker gebaut wurde, das Stübli und Kämmerlein bei der Siechenkapelle. Der Silberschatz des Conventes von St. Urban bestand damals aus: 1 grossen silbernen Kopf, 2 fladrin Köpfen mit Silber beschlagen, 1 Muskatnuss mit Silber beschlagen, 3 hölzernen, mit Silber beschlagenen Tischgeschirren; 3 kleinen verdeckten und vergoldeten Trinkgeschirren; »3 kleine zilige gattung verdeckter vergoldeter Becher«, 2 grossen silbernen verdeckten Staufbechern, 1 silbernen Tatze, 1 silbernen Schale, 1 Brunnkessel, 1 Krussbecherlein, 51 innen vergoldeten Stötz- oder Tischbechern; 10 mittlern Tischbechern; 23 grossen alten Tischbechern; 6 kleinen Tischbechern; 26 beschlagenen Löffeln, 2 silbernen Löffeln und 11 silbernen Löffelstielen.

Später wurden die Goldschmide der verschiedensten Orte von S. Urban beschäftigt, so verfertigte 1642 bis 1643 Goldschmid Kaspar Schlee von Sursee für St. Urban eine Monstranz, welche die Wurzel Jesse darstellte und ein Gewicht von 307½ Loth hatte; Hans Caspar Schlee in Münster lieferte 1670 eine silberne Ampel. 1685 verfertigte Heinrich Dumisen in Rapperswyl silberne Kerzenstöcke. Johann Peter Staffelbach in Sursee lieferte 1698 ein silbernes Schiffein für 69 Gl., 1702 silberne Tassen, 1702 restaurirte er die Ampeln, 1704 verfertigte er 2 silberne Kerzenstöcke, 258 Loth schwer. Später sind es namentlich Goldschmide in Zug, die für St. Urban thätig waren.

Als 1448 in der Nacht von St. Benediktstag das Dorf Roggwyl in Flammen aufging, jammerte der Abt: Mein Brodkorb ist verbrannt. Als die Regierung von Luzern die Schätze von St. Urban verschleudert hatte, bezeichnete der Finanzdirektor St. Urban als eine ausgepresste Citrone und stimmte dann selbst für den Rückkauf. Wann wird der urkundliche und litterarische Nachlass von St. Urban gleich einer Citrone ausgepresst?

Dr. TH. V. LIEBENAU.

67.

Der Schnitzaltar von Lavertezzo-Verzasca.

Zu den Denkmälern des späteren Mittelalters, welche das Hinübergreifen nordischen Einflusses in das Kunstleben am Südfusse der Alpen belegen, gehören die Schnitzaltäre. In ziemlich grosser Zahl sind solche im Tessin zu finden, theils vollständig erhaltene in der Kirche von Brugnasco bei Airolo, in Mairengo und Chiggiogna bei Faido, in S. Nicolao zu Giornico, in S. Maria del Castello bei Osogna, und ehemals auch in Biasca, von wo ein Schnitzaltar, der ursprünglich in der Stiftskirche und später in S. Rocco gestanden hatte, vor einigen Jahren für die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich erworben worden ist,¹⁾ theils belegen Fragmente, wie Flügel, Schreine und Statuetten, dass in zahlreichen Kirchen und Kapellen derartige Werke bestanden haben. Ihre deutsche Abkunft gibt sich auf den ersten Blick zu erkennen, aber es fehlen auch bestimmte Angaben nicht, Meisternamen, wie derjenige des Ivo Strigel aus Memmingen auf dem 1512 datirten Hochaltare, der im letzten Jahre von der Mittelalterlichen Sammlung in Basel aus der Kirche von S. Maria-Calanca erworben worden ist,²⁾ und wieder so hat sich der Urheber des Altares von Lavertezzo mit seinem vollen Namen verzeichnet.

¹⁾ »Anzeiger« 1886, S. 252.

²⁾ Albert Burckhardt im »Anzeiger« 1889, S. 201.

Lavertezzo ist eine kleine Gemeinde in dem unweit Locarno gelegenen Verzascathale. Die Dorfkirche wurde 1707 gebaut und sie hat ihren alten, 1502 datirten Schnitzaltar bis Ende der Sechziger Jahre bewahrt. Schon 1870 befand er sich aber im Privatbesitze zu Locarno in dem er bis zum vorigen Jahre verblieb. Dann wurde er, ohne Rücksicht auf die Bewerbungen, die ein Bevollmächtigter der »Eidgenössischen Commission für Erhaltung vaterländischer Alterthümer« eröffnet hatte, einem Florentiner Antiquitätenhändler verkauft und nur den eifrigen Bemühungen eines in Florenz wohnhaften Tessiners, des berühmten Malers Ciseri, ist es zu danken, dass dieses werthvolle Denkmal der Heimat zurückerobert werden konnte. Er ist seit Ende 1889 Eigenthum des Bundes geworden und soll demnächst seine provisorische Aufstellung in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich finden.

Der Altar ist nicht vollständig erhalten. Es fehlt die Bekrönung des Schreines, die Predella dagegen und der Schrein mit seinem Flügelpaare sind intact geblieben. Die Erstere ist auf beiden Seiten bemalt. Auf den vorgebogenen Flügeln der Vorderseite steht mit arabischen Ziffern das Datum 1502 geschrieben. Dazwischen ist die Fronte in drei annähernd quadratische Felder getheilt. Das mittlere zeigt zwei einander gegenüber sitzende Apostel: Philippus mit dem Kreuzstabe und Jacobus der Jüngere mit der Walkerfuchtel, einem Instrumente, das einem grossen Geigenbogen gleicht und, »cotton-cleaner« genannt, noch heute in Kairo zum Säubern und Kleinern der Wolle benutzt wird. Im Felde links ist der jugendliche Nicolaus von Myra und gegenüber ein anderer Bischof mit Schwert und Pedum wiederum thronend dargestellt. Die Mitte der Rückfronte nimmt auf marmorirtem Grunde das Schweisstuch Christi ein. Der viereckige Schrein, dessen äussere Maasse m. 1,875 Höhe zu 1,425 betragen, ist oben mit drei Gewölben geschlossen. Die goldenen Rippen zeichnen sich von zartblauem Grunde ab. Darüber ist die Fronte des Schreines mit drei Kielbögen ausgesetzt, dessen Lichtungen geschwungene Fialen und ein gut stilisirtes, energisch geschnitztes Rankenwerk, goldig und silbern auf blauem Grunde füllt. Die Tiefe und die Schmalseiten des Schreines sind vergoldet, die untere Hälfte der Ersteren ist als gepresster Damast mit hübscher Musterung behandelt. Drei annähernd 90 cm. hohe Statuetten mit bemalten und reich vergoldeten Gewändern füllen, aufrecht stehend, den Schrein. Sie stellen, als solche durch Inschriften bezeichnet, welche in den auf dem Schrein gemalten Nimben stehen, die drei Marien vor: Die mittlere ist die Gottesmutter, wie die Schlussworte des englischen Grusses; »... TIA . PLENA . DOMINVS . TECVM« in dem Heiligenschein besagen. »SANT SALA BIT GOT VIR VNS« steht auf dem Nimbus der Maria Salome, »SANT . CLEFIE . BIT . GOT . VIR . VNS . AMEN.« auf dem Heiligenscheine der zur Rechten des Beschauers stehenden Frau des Alphœus oder Klopas eingezeichnet. Nur die Madonna trägt antikes Idealgewand. Die beiden anderen Frauen kleidet unter dem gross und reich geworfenen goldenen Mantel, das damalige Zeitcostüm mit dem charakteristischen Kopftuche. Jede der seitlichen Gestalten ist mit zwei Knaben dargestellt. Maria Salome trägt auf dem Arme den kleinen Johannes, der den Kelch segnet, der zweite Knabe zu ihren Füssen ist Jacobus der ältere. Maria Alphœi erscheint mit Jacob dem Jüngeren und Judas Thaddæus oder Simon.

Den oberen Abschluss auf den Innenseiten der Flügel bildet ein frisch geschnitztes goldenes und silbernes Rankenwerk auf blauem Grunde. Darunter heben sich von gepresstem Golddamast die Reliefgestalten eines elterlichen Paares mit einem zu Füssen

stehenden Kinde ab. Mann und Frau tragen das Zeitcostüm. Auf dem linken Flügel sind Anna und Joachim mit dem Mägdlein Maria dargestellt, in dem Paare gegenüber wird man Zacharias und Elisabetha und in dem nackten Knäblein, das zwischen ihnen steht, den Täufer Johannes zu erkennen haben.

Einen fast noch reicheren Anblick bieten die Aussenseiten der Flügel dar. Sie sind mit Malereien geschmückt, die, übereinander geordnet, durch eine glatte, rothe Zwischenbordüre getrennt werden. Den oberen Abschluss der einzelnen Gemälde bildet, braun und gold, ein krauses, spätgothisches Ast- und Rankenwerk. Oben links ist die Begrüssung Joachim's und der hl. Anna unter der goldenen Pforte, gegenüber der Tempelgang des Mägdleins Maria, unten links der englische Gruss und rechts die Anbetung des Neugeborenen durch Maria dargestellt. Hinter der Brüstung, wo eine Axt im Holzpflöcke steckt, erblickt man zwei Hirten, der eine schaut zu dem Sterne empor. In der Tiefe links tritt Joseph in eine Halle hinein, er trägt ein Holzbündel auf der Schulter, mit dem er gekommen ist, um die Wöchnerin warm zu halten. Auf der rothen Zwischenborte, welche diese Darstellung von dem oberen Bilde trennt, ist ein weisses Zettelchen gemalt und auf demselben hat der Meister seinen vollen Namen verzeichnet, er lautet: »matheis miller | Maller zu lindaw«.

Die gleiche Anordnung der Bilder ist an der Rückseite des Schreines wiederholt, nur dass hier die Umrahmungen einfacher gehalten sind. Sie bestehen aus glatten Säulen, die mit ihren Würfelkapitälern einen ungegliederten Rundbogen tragen. Links oben thront ein heiliger Kaiser, vermuthlich Heinrich II., mit Kreuzscepter und dem Reichsapfel, den er auf dem Schoosse hält. Zu seinen Füßen stehen drei goldene, gekrönte Schilde. Der mittlere weist drei rothe, leopardirte Löwen, derjenige zur Linken des Beschauers ein schwarzes, springendes Pferd, der dritte einen gekrönten, aufrecht schreitenden schwarzen Löwen. Heinrichs Nachbarin ist eine weibliche Heilige mit gekröntem Haupte, die thronend mit beiden Händen eine brennende Fackel hält. In den unteren Feldern sind links der hl. Eremit Antonius und rechts S. Fridolin mit dem Todtengerippe gemalt. Die Seitenwangen des Schreines sind grau, weiss und schwarz, mit gut stilisirtem gothischem Ast- und Rankenwerk geschmückt.

Hohe Meisterschaft bekunden weder die Gemälde, noch die Statuen. Erstere, derb und ziemlich stumpf, zeigen den Einfluss der schwäbischen Schule; Letztere, wie die Relieffiguren an den Innenseiten der Flügel haben volle, hausbackene Gesichter mit ausgiebig entwickelten Hörorganen und kleinen, freundlich stehenden Augen. Eine eigenthümlich fascinirende Wirkung hat der Meister durch die Anwendung kleiner versilberter Knöpfe erreicht, welche bald in einfachen Reihen, bald zu Rosetten vereinigt, die Säume der Gewänder und Nimben schmücken. Die durchaus nothwendigen Ergänzungen und Auffrischungen, insbesondere an der Bekrönung des Schreines mit Laub und Rankenwerk, hat Herr *Jos. Regl*, Lehrer am Gewerbemuseum in Zürich, mit der ihm eigenen Sachkenntniss und Pietät besorgt.

J. R. RAHN.

Die Fälschungen schweizerischer Alterthümer.

Die Bürki-Gant in Basel im Jahre 1881 und die Schweizerische Landesausstellung in Zürich von 1883 haben unsere einheimischen Antiquitäten börsenfähig gemacht. Vor jener Zeit sah man die Bezeichnung schweizerisch sehr selten in einem fremden

Auktionskatalog. Französische und deutsche Händler begnügten sich damit, im Lande aufzukaufen und fortzuschleppen, was ihnen Aussicht auf einen Profit zu lassen schien; über die Herkunft der bei uns aufgetriebenen Kunstgegenstände wurde möglichstes Still-schweigen beobachtet, da man der Etiquette Schweiz für Käse und Uhren mehr Zugkraft zutraute, als für Alterthümer. Mit der besseren Einsicht kam allmählig die grössere Nachfrage nach den originellen Erzeugnissen alt-schweizerischer Kunst und in ihrem Gefolge die absichtliche Nachahmung und Fälschung. Die Liebhaber und Sammler, welche heute gewisse Magazine des In- oder Auslandes besuchen, um sich nach schweizerischen Alterthümern zu erkundigen, laufen keine Gefahr mehr, unverrichteter Dinge abziehen zu müssen. Das ökonomische Gesetz von Angebot und Nachfrage hat sich auch in dieser Geschäftsbranche bewährt. Auswahl findet sich jetzt in Hülle und Fülle; eine förmliche Kaninchenzucht von Antiquitäten ist erstanden. Hält man hie und da einem Händler, welcher derartige Waare führt, das gewissenlose Treiben vor, so lautet die Antwort gewöhnlich: »Was wollen Sie, die Fremden verlangen schweizerische Antiquitäten, die wir ächt kaum mehr finden können, also bleibt uns nichts Anderes übrig, als solche anfertigen zu lassen.« Oft hört man auch, es sei den Ausländern, die in solchen Fällen gewöhnlich mit »Amerikanern« bezeichnet werden, gleich, ob die Sachen alt oder neu seien, — was zu bezweifeln erlaubt sein wird, namentlich wenn es Museumsdirektoren sind!

Die Nachahmung von Antiquitäten wird mancherorts *fabrikmässig* betrieben. Deutschland steht in diesem Industriezweig obenan. Die Produkte werden in den Handel gebracht wie andere Waaren, d. h. auf dem Wege von Consignationen an Detailverkäufer, vermittelt illustrierter Preislisten oder durch Muster-Reisende. Gegen den Vorwurf einer betrügerischen Absicht würden die meisten Fabrikanten protestiren und behaupten, es handle sich blos um Kopien guter Vorbilder, die als solche zu betrachten seien. Vom Momente an, wo diese Imitationen aber in die Kanäle des eigentlichen Antiquitätenhandels gelangt sind, hört jede Kontrolle auf. Im besten Falle wird der Gegenstand gelassen wie er ist, im schlimmsten mancherlei Abnutzungsprozessen ausgesetzt, die ihm das nothwendige antike Aussehen geben sollen. Diese Kategorie von Nachahmungen, zu denen namentlich die ungläubliche Masse kleinerer und grösserer Silbergegenstände und Nippsachen gehören, die in Deutschland und Holland angefertigt werden, trägt einen internationalen Charakter, indem die Vorbilder keinem einzelnen Lande oder bestimmten Styl angehören. Speziell schweizerische Muster finden sich weniger darunter.

Was für den Vertrieb in der Schweiz selbst bestimmt ist, wird entweder bei den Fabriken im Ausland förmlich bestellt, oder bei uns angefertigt. Dabei lassen sich wieder zwei Gruppen unterscheiden: die ganz neuen Fälschungen und die aus alten und modernen Theilen zusammengesetzten, eventuell solche, die nur aus alten, aber ursprünglich nicht zusammen gehörenden Bestandtheilen bestehen.

Am ungenirtesten wird der Verkauf *falschen Porzellans* mit den Fabrikmarken der beiden längst eingegangenen Fabriken von *Zürich* und *Nyon* betrieben. (Für kurze geschichtliche Notizen, siehe Spezialkatalog von Gruppe 38 der Landesausstellung, pag. 14—17 u. 28/29). Diess hat seine guten Gründe. Während die Nachahmung in anderen Zweigen des Kunsthandwerkes beinahe immer kostspielige Handarbeit erfordert, lässt sich Porzellan in den gewünschten Formen fabrikmässig sehr billig herstellen. Auch die Bemalung kostet wenig, indem in der Porzellanmalerei wahre Hungerlöhne herrschen.

Das lohnende Geschäft, gefälschtes schweizerisches Porzellan zu verkaufen, wird deshalb namentlich während der Sommersaison bei uns schwunghaft betrieben. Aber es steht manches Stück Zürcher- oder Nyon-Porzellans, das in diesem Jahrzehnt in Deutschland oder in Paris angefertigt worden ist, auch in schweizerischen Privatsammlungen und lokalen Museen.

Da die ursprünglichen Marken der beiden Fabriken (Z für Zürich und ein Fisch für Nyon) unter der Glasur in Blau in diese Fälschungen eingebrannt sind, so ist es für den Nichtkenner leicht, getäuscht zu werden. Bis vor Kurzem konnte man die Imitationen an den Marken selbst erkennen, indem letzere auf ächten Exemplaren eine hellblaue, manchmal etwas schwärzliche Färbung zeigen, während jene gefälschten Fabrikzeichen grell preussisch-blau (und dazu noch steif gezeichnet) waren. Die Welt steht indessen auch auf diesem Gebiet nicht still und die heute in den Handel gebrachten unächten Porzellane von Zürich und Nyon tragen ein in Form und Farbe viel besser nachgeahmtes Fabrikzeichen. Früher kannte man die Zürcher-Imitationen auch auf den ersten Blick an der bläulich-weißen, kalten Farbe der Masse, da das alte Zürcher Porzellan einen gelblichen, weichen und warmen Ton hat. Nun wird dieser neuestens nachgeahmt, wenn auch nicht ganz erfolgreich, denn die Fälschungen bekommen einen schmutzigen Stich in's Bräunliche, der sie sofort verräth. Glücklicherweise gibt es aber ein Erkennungszeichen, das untrüglich ist sowohl für Zürich als für Nyon. Die ächten Porzellane dieser Fabriken sind — bei sonst verschiedener Behandlung — *künstlerisch* und in allen Details fein und gewissenhaft dekorirt; die Vergoldung, wo solche vorkommt, solid und vornehm. Die Imitationen dagegen zeigen immer eine flüchtige, *handwerksmässige* Bemalung und aufdringliche, gleissende Vergoldung, die gleich in die Augen sticht. Der moderne Porzellanmaler hat weder Zeit noch Lust, so miniaturartig und fleissig zu dekoriren wie die Alten. Wahrscheinlich wäre er diess gar nicht im Stande, und jedenfalls würde er seine Rechnung dabei nicht finden und der Besteller auch nicht. Es muss nämlich zugegeben werden, dass die gefälschten schweizerischen Porzellane sehr bedeutend unter den Preisen der Originale verkauft werden, was ebenfalls ein Fingerzeig für den Käufer ist.

Im Allgemeinen hält sich das gefälschte Zürcher- und Nyoner-Porzellan ziemlich genau an die alten Vorbilder, sowohl in Form als Dekor. Es gibt aber Ausnahmen. So waren letztes Jahr bei einem bloß während des Sommers in Luzern ansässigen Antiquar ganze Stösse grosser, mit der alten Fabrikmarke Z versehener ovaler Platten zu sehen, mit Ansichten der hauptsächlichsten Schweizerstädte, wie solche in der Zürcher Porzellanfabrik im Schoren nie angefertigt worden sind. Grössere Freiheiten als beim Porzellan nehmen sich die schweizerischen Besteller von *Zürcher Fayencen*, welch' letztere oft in abenteuerlichen Formen vorkommen, aber durch die Fabrikmarke (ebenfalls ein blaues Z in der Glasur) legitimirt werden sollen. Die unverfrorenste Fälschung dieser Art sind die auffälligen Platten und Teller, welche Kopien der Reinhart'schen Trachtenbilder im Kunstmuseum zu Bern tragen. In fremden keramischen Sammlungen werden diese Schätze dem schweizerischen Besucher mit Vorliebe gezeigt, allerdings nicht immer mit dem erwarteten Erfolg; auch in einheimischem Besitz, privatem und öffentlichem, spucken dieselben.

Die imitirten *Zürcher Porzellan-Figuren* (von Nyon sind mir bis zur Stunde keine vorgekommen) sind so plump in der Form und mit so grellen modernen Farben bemalt, dass Täuschung schwer ist. Die meisten sind nicht einmal nach Zürcher Modellen gemacht,

sondern man hat einfach beliebigen Mustern die Fabrikmarke Z eingebrannt. Die ächten Zürcher Figuren, beinahe ohne Ausnahme, sowohl in Porzellan als in Fayence, zeichnen sich aus durch die in milden, gebrochenen Farben gehaltene Bemalung. Das Kolorit hat grosse Aehnlichkeit mit den Freudenberger'schen- und andern von Hand gemalten Aquarell-Kostümbildern aus der gleichen Zeit. Ein weiteres Kennzeichen ist die warme, leicht in's gelbliche spielende Farbe des Porzellans selbst. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Eidgenossenschaft. Einen für die schweizerische Kunstgeschichte höchst bedeutsamen Erwerb hat im verflossenen Jahre die Sammlung des *kgl. Kupferstichcabinets* in Berlin gemacht. Die sogen. *Toggenburger Bibel*, ein bilderreiches Kleinfolio-Msc., das 1411 im Auftrage Friedrichs, des letzten Grafen von Toggenburg von dem Kaplan Dietrich in Lichtensteig vollendet worden ist, hat nach mannigfachen Schicksalen seine bleibende Stelle in öffentlichem Besitze gefunden. Herr Dr. *Pl. Bütler* in Rorschach schrieb 1886 mit Bezugnahme auf die Stelle in *Rahn's Kunst- und Wanderstudien* aus der Schweiz, S. 108: In *Pupikofers* Nachlass, Archiv Frauenfeld, findet sich die Notiz: »Von der *Reimbibel* des *Rudolf v. Ems* existirt eine Abschrift in des 1793 † Barons *Kouft* Bibliothek. Unbekannt war *Müllern* (Schweiz.-Gesch. III, 449, Note 139), was am Ende dieser Bibel steht. *Hormann*, Archiv für Geographie, Historie etc. 1810 meldet: »Die reich vergoldete Bibel ist jetzt im Besitze des Grafen von Brandis. Cf. auch *Clemens v. Brandis*, Tirol unter Friedrich von Oesterreich, S. 181. Wohl ist dies dieselbe Handschrift, die sich Anfangs der siebenziger Jahre im Besitze des Wiener Kunsthändlers *Posonyi* befand.« *Posonyi* hatte sie damals nach Zürich gebracht und eine Anzahl von Miniaturen derselben in Kupfer stechen lassen. 1887 tauchte das Werk in einem englischen Antiquariatscataloge wieder auf und aus englischem Privatbesitze hat es nunmehr das Berliner Kupferstichcabinet erworben. (*R.*) — Von dem von *J. R. Rahn* in den »Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft in Zürich« herausgegebenen Cataloge der *schweizerischen Glasgemälde* in der *Vincent'schen Sammlung* in Constanz ist die zweite Abtheilung (Schluss) erschienen. Die Fertigstellung des *Auctionscataloges* der ganzen Sammlung dürfte in Bälde erfolgen. — Die Sammlung *Vincent* bleibt noch zur Besichtigung in Constanz eine Zeit lang aufgestellt und kommt sodann daselbst unter den Hammer (»Z. Tagbl.« v. 20. Jan., Nr. 16). — *Rathhausen*. Zu dem Erwerbe der Glasfenster ist zu bemerken: Die Steigerung der betr. Scheiben fand am 12. Februar statt und die vom Bunde erworbenen Stücke sind die Nummern 1, 3, 10, 14, 19, 21, 26, 27, 29, 30, 31, 32, 37, 38, 40, 47, 53, 55, 56, 60, 62, 66 und 67 des von *J. R. Rahn* im »Geschichtsfreund«, Bd. XXXVII, 1882 veröffentlichten Verzeichnisses. Die Literatur über diesen Cyklus ist zusammengestellt im »Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde« 1885, Nr. 4, S. 224. — Die *Verlassenschaft Merian* wird zufolge des Liquidationsberichtes der Gerichtsschreiberei Basel ohne die im Nachlasse befindlichen Kunstgegenstände rund 130,000 Fr. betragen. Diese Summe soll als *Merian'scher Museumsfond* als Specialfond des Bundes behandelt und verwaltet werden (»N. Z.-Ztg.« v. 31. Jan., Nr. 31, Bl. 2; »Z. Tagbl.« v. 1. Febr., Nr. 27).

Aargau. Die Regierung wird für die Wiederherstellung der Klosterkirche in *Königsfelden* einen Nachtragscredit von 28,000 Fr. verlangen, nachdem der Bund 40,000 Fr. zu dem Zwecke bewilligt hat. Kostenvoranschlag der Regierung 85,000 Fr. (»N. Z.-Ztg.« v. 21. Febr., Nr. 52, Bl. 2; »Z. Tagbl.« v. 22. Febr., Nr. 45). — Der Grosse Rath hat die Renovation der Klosterkirche in *Königsfelden* zum Beschluss erhoben (»Z. Tagbl.« v. 26. März, Nr. 72; »N. Z.-Ztg.« v. 25. u. 26. März, Nr. 84, Bl. 1 u. Nr. 85, Bl. 2).

Appenzell. Am 27. Januar 1890 starb daselbst, erst 45½ Jahre alt, Herr Landammann und Ständerath *Joh. Bapt. Emil Rusch*; er war mit Herrn Ständerath *Muheim* in Altorf Urheber einer Motion, die den eidgenössischen Räten die Sorge für den Nachlass historischer und künstlerischer Alterthümer empfahl; in Appenzell hat er sich grosse Verdienste um die locale Geschichtsforschung und die Begründung des dortigen historischen Museums erworben. (*R.*)

Basel. Ende März werden die Abbrucharbeiten auf dem Areal zwischen Marktplatz und Stadthausgasse vollendet und wird dieses Areal vollständig freigelegt sein. Von den Gebäuden, welche bis dahin

auf diesem Patze sich erhoben, verdienen mehrere hier erwähnt zu werden. Zunächst das Zunfthaus der Metzger, ein Bau des 15. Jahrhds., theilweise vielleicht noch weiter zurückreichend. Sein Erdgeschoss war ursprünglich eine offene Halle mit Bogenöffnungen und Balkendecke, im ersten Stock lag die Zunfstube; Reste der reichgeschmückten Decke der letztern sind nun in der mittelalterl. Sammlung. Das Haus ist im Laufe der Jahrhunderte mehrfach verbaut und geändert worden und zeigte zuletzt wenig Reize mehr. Angeschlossen an dasselbe war einerseits die weite »Schol«, worin ehemals die Fleischbänke der Metzger standen, und waren andererseits zwei Privathäuser, die nur deswegen hier genannt werden mögen, weil sie 1816 aus den Steinen der damals geschleiften Festung Hüningen erbaut worden waren (laut Grundstein-Inschrift). Zwischen der Schol und dem Markt standen die Häuser zum Pfauen und zum Pfaueneck, in ihren vordern Theilen Schöpfungen des 18. Jahrhds., während die charaktervollen Hintergebäude, Zinnenmauer, Thurm und mehrere zierlich überwölbte Kammern noch auf mittelalterl. Bauthätigkeit zurückwiesen. Auf den Hofstätten dieser Häuser standen im 13. und 14. Jahrh. die finnige Fleischschale, die Stadtmünze, vorne am Markt das alte Rathhaus. Im 15. Jahrh. war das Haus zum Pfauen im Besitze der Zscheggapürin; ein Stein mit ihrem Wappen und ein grotesker Balkenträger, ebenfalls aus jener Zeit stammend, sind neben Andern der mittelalterl. Sammlung übergeben worden. — Die von der Baucommission dem Regierungsrath eingereichten Skizzen für Herrichtung der Barfüsserkirche zu Sammlungszwecken wurden dem Baudepartement behufs Anfertigung definitiver Baupläne und Kostenberechnungen überwiesen. (R. W.)

Bern. Auf dem Kirchenfelde sind die Profile für das *Berner Nationalmuseum* ausgesteckt, für welches laut »Oberländer Volksbl.« Architekt Tièche die Pläne ausarbeitet (»N. Z.-Ztg.« v. 21. Febr., Nr. 52, Bl. 1 und v. 1. März, Nr. 60). — *Münsterbau.* Die Verstärkung des Bogens, der die Münsterkapelle gegen Osten abschliesst, ist vollendet. Gegenwärtig wird das Maasswerk über der Kapellenthüre wieder eingesetzt. Auch die Verstärkung des Bogens zwischen Kapelle und Orgelrettner ist nahezu zu Ende geführt. Letzterer musste dabei in seiner ganzen Ausdehnung gestützt werden (»N. Z.-Ztg.« v. 25. Jan., Nr. 25). Dombaumeister Beyer von Ulm ist in Bern eingetroffen, um die Prüfung des nunmehr aufgedeckten südlichen Thurmfundamentes des Münsters vorzunehmen (»Allg. Schw.-Ztg., Nr. 46). — Bezüglich der Angabe des Januarheftes, pag. 300, es seien »keine Ueberreste von grossen, von Zugthieren oder Wasser getriebenen Rötermühlen in der Schweiz gefunden worden«, möchte ich auf die Angaben von Dr. Keller, pag. 680 im »Anz.« v. 1876 und pag. 728 im »Anz.« v. 1877 verweisen, wo die auf einer oder zwei Seiten mit polirter Ausböhlung versehenen Kieselsteine als Unterlage der Achse eines Mühlsteins angegeben sind. Dieselben seien in der Umgebung von Solothurn aufgefunden worden. Ein solcher von Arch bei Büren findet sich im *Museum Schwab* in *Biel*, ein anderer aus der Oesch bei Oeschberg im *Museum* in *Bern* (Dr. Lanz). — Die Mittel für den Ausbau des Berner Münsters beliefen sich Ende letzten Jahres auf 285,977 Fr. (»Z. Tagbl.« v. 29. März, Nr. 75).

Freiburg. Die »Schw. Gesellsch. f. Erh. hist. Kunstdenkmäler« hat die Façade eines Hauses in *Rueyres-St-Laurent* angekauft, das, aus dem Beginn des 16. Jahrh. stammend, wahrscheinlich das Jagdschlösschen eines savoischen Edelmannes war. Die Façade ist abgebildet in »Fribourg artistique à travers les âges«, Fascicule Nr. 1 (»Z. Tagbl.« v. 17. März, Nr. 64).

Genf. Für die Restauration der St. Peterskirche spendete Frau Ador 20,000, Frau Martin-Labouchère 10,000 Fr. Die Kosten der Restauration der Thürme von St. Pierre, welche durch freiwillige Beiträge gedeckt werden, belaufen sich auf 150,000 Fr. (»N. Z.-Ztg.« v. 3. u. 16. Febr., Nr. 34, Bl. 2 u. Nr. 47, Beil.; »Z. Tagbl.« v. 5. Febr., Nr. 30). — In Rom starb der Genfer *Walter Fol*, der Stifter einer bedeutenden Kunstsammlung, die nunmehr in den Besitz seiner Vaterstadt übergegangen ist (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 6. März, Nr. 55). — In Genf starb *J. B. G. Galiffe*, der Verfasser des Werkes »Genève historique et archéologique«. Genf 1869. Supplément dazu 1872. Galiffe wurde 1818 geboren und war eine Zeit lang (1855 ff.) Mitglied des Grossen Rathes (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 2. März, Nr. 52, Beil.; »Z. Tagbl.« v. 1. April, Nr. 77).

Glarus. Im *Sool bei Schwanden* wurde laut »Gl. Nachr.« eine Kleidertruhe aus dem Jahre 1360 (?) gefunden. Ein Alterthumssammler aus Davos erwarb sie (»Z. Tagbl.« v. 15. März, Nr. 63; »N. Z.-Ztg.« v. 30. März, Nr. 72, Bl. 2). — In *Schneisingen* bei *Näfels* fanden sich laut »Gl. Nachr.« einige alte Goldmünzen, veretianische Zecchinen aus dem 15. Jahrh. (»N. Z.-Ztg. v. 30. März, Nr. 89, Beil.)

Graubünden. Die »hist.-antiquarische Gesellsch.« in Chur beabsichtigt das alte Getäfel in der Zunftstube »Rebleuten« zu kaufen und in der Bürgerrathsstube im Rathhaus aufzustellen. Die Gesellschaft hofft auf einen Bundesbeitrag (»Z. Tagbl.« v. 15. März, Nr. 63; »N. Z.-Ztg.« v. 14. März, Nr. 73, Bl. 1). — Die »hist.-antiquarische Gesellsch.« beschloss, den Kleinen Rath zu ersuchen, bei den Gemeinden dahin zu wirken, dass sie die Zerstörung der Burgen Graubündens verhindern. Ausserdem soll der Vorstand die nöthigen Schritte thun, um photographische Aufnahmen der Ruinen, sowie Grundrisse und Aufrisse derselben dem Rhätischen Museum einzuverleiben. Prof. Rahn rieth laut »Fr. Rh.« von einem Versuche der baulichen Erhaltung der Burgen ab, begrüßte dagegen lebhaft den Gedanken, sie architektonisch aufzunehmen (»N. Z.-Ztg.« v. 26. u. 28. Febr., Nr. 57, Bl. 2 u. Nr. 59, Bl. 1). — Wie man *nicht* restauriren soll, zeigt die brutale Behandlung, welche die romanische *Krypta* von *S. Lucius* in Chur im verflossenen Jahre erlitten hat, und von der wir die Kenntniss erst bei einem jüngsten Besuche erlangten. Die Anlage der Krypta besteht aus zwei Theilen, der östlichen Hälfte, einem gabelförmigen Gange, der die Grundform eines mehrfach gebrochenen Halbpolygones hat und dessen östlicher Quergang, resp. Scheitel sich vorwärts und rückwärts, d. h. östlich und westlich, nach einem rechteckigen, mit einer rundbogigen Tonne überwölbten Gelasse öffnet. Der zweite Theil ist die rechteckige, vom Schiff der Kirche durch einen Treppenabstieg zugängliche Halle, die durch vier in der Mitte aufgestellte Säulen in drei Schiffe getheilt wird. Der Mittelgang ist östlich nach einer halbrunden Apsis geöffnet, die Seitenschiffe waren ehemals mit den Gabelenden der östlichen Krypta verbunden; sie sind aber breiter als diese Gänge und es ist, wofür auch die sparsamen Formen sprechen, mit Sicherheit anzunehmen, dass diese westliche Halle erst nachträglich an Stelle einer anderen Disposition errichtet worden sei, deren Rest jene östliche, frühmittelalterliche Krypta ist. Die romanische Westkrypta nun hat 1889 eine sogen. »Restauration« erlitten, d. h. man hat sie sauber ausgetüncht und die aus Tufstein gearbeiteten Würfelkapitäl, angeblich weil sie schadhafte waren, durch Stuckkapitäl im modernsten Gypserstile ersetzt, die zudem so nachlässig gearbeitet sind, dass schon jetzt diese »Zierrathen« zu zerfallen drohen! In gleicher Weise wurden die Basen verändert, die bisher aus einfachen niedrigen Rundsockeln bestanden hatten. Im Hinblick auf die Möglichkeit, dass bald auch eine Restauration des Churer Domes beschlossen werden möchte, erfüllt solches Vorgehen mit Schrecken, denn was wird zu gewärtigen sein, wenn dergleichen Restauratoren erst jenes Hauptdenkmal preisgegeben ist! (R.)

Luzern. 23 von den gemalten Scheiben aus dem aufgehobenen *Kloster zu Rathhausen*, die s. Z. die Regierung um 15,000 Fr. nach St. Gallen verkaufte, sind von Herrn Consul Angst in Zürich auf der Auction Marquis in Paris für die Eidgenossenschaft zurückerobert worden. Laut »Basl. Nachr.« ist der Kaufpreis (25,000 Fr.), den das Departement des Innern bezahlte, ein mässiger. Die Scheiben waren im Kunstmuseum zu Bern längere Zeit öffentlich ausgestellt und sollen auch in Luzern zur Ausstellung gelangen (»N. Z.-Ztg.« v. 16. Febr., Nr. 47; »Z. Tagbl.« v. 17. Febr., Nr. 40 u. v. 7. März, Nr. 56).

Neuenburg. Die *Nephritoidensammlung Beck* in Neuenburg gieng in den Besitz des Bundesrathes über und wird der Pfahlbautensammlung Gross einverleibt. Ebenso die Sammlung von La Tène-Gegenständen des Herrn Vouga in Marin (»Z. Tagbl.« v. 6. Febr., Nr. 31).

Schaffhausen. In *Schaffhausen* sollte am 28. Februar die Versteigerung der *Sammlung Aberli* stattfinden (»Allg. Schw.-Ztg.«, Nr. 46; »Z. Tagbl.« v. 26. Febr., Nr. 48).

Uri. In *Altorf* tagte am 30. und 31. Januar die »Eidg. Commission f. Erh. schw. Alterthümer«. Unter Anderm beschäftigte sie sich auch mit der Frage der Erwerbung der Vincent'schen Glasgemäldesammlung (»Z. Tagbl.« v. 28. Jan., Nr. 23).

Tessin. Der Convent des Klosters der *Madonna del Sasso* oberhalb *Locarno* denkt daran, die ganze Ansiedelung zu verlegen, da die Felsklippe, auf der das Kloster steht, unter dem Einflusse der Witterung gelitten hat und nachzugeben droht. Unlängst wurden noch zur Verschönerung des Sanctuariums 20,000 Fr. gespendet. Der Grosse Rath ertheilte am 3. März Pater Guardian seine Einwilligung zu den unumgänglich nöthigen Restaurationsarbeiten auf dem Felsen (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 6. März, Nr. 55).

Waadt. Bei den Ausgrabungen in *Avenches* stiessen Arbeiter auf eine gut erhaltene Bronze-statuetten von 15 cm. Höhe, die wahrscheinlich einen Tänzer darstellt (»N. Z.-Ztg.« v. 19. März, Nr. 78, Bl. 2; »Z. Tagbl.« v. 21. März, Nr. 68). — Anfangs April versammelte sich in Lausanne die national-rätliche Commission für das schweizerische Landesmuseum. Bundesrath Schenk wohnte den Ver-

handlungen bei (»N. Z.-Ztg.« v. 11. März, Nr. 70, Bl. 2; »Z. Tagbl.« v. 13. März, Nr. 61). — Eine Anfrage, ob und welche Funde beim Abbruche der »Porte de S. Maire« und der alten Kaserne in *Lausanne* gemacht worden seien, hat Herr Staatsbaumeister *Assinare* daselbst mit folgender Mittheilung erwidert: »Pour ce qui concerne les restes de la chapelle S. Maire que l'on suppose être sur l'emplacement de la caserne en démolition, nous n'avons rien trouvé jusqu'à ce jour qui puisse nous fixer sur son emplacement. Dans tous les cas soyez persuadé que si nous découvrons quoique ce soit ayant trait à cette chapelle, il en sera pris note et je me ferai un plaisir de vous en communiquer aussitôt le résultat. Nous avons trouvé quelques monnaies qui sont en mains de Monsieur Ruffy; des catelles de fourneaux en terre cuite avec sujets en relief et de couleur, du XV^{me} siècle et fort intéressantes; des armoiries de Monfaucon sculptées sur molasse etc.« Cf. dazu »N. Z.-Ztg.« v. 16. Jan., Nr. 16, Bl. 1; »Allg. Schw.-Ztg.« v. 15. Jan. — In *Avenches* fand man auch noch Münzen aus der Zeit des jüngern Constantin, einen Ring mit einer Münze Hadrians, eine Eisenschaufel, einen Ambos und Gewichtsteine aus Stein und Blei (»N. Z.-Ztg.« v. 3. April, Nr. 93).

Zürich. Brand des *Theaters*. Ueber die Barfüsserkirche, deren Abbruch Ende Februar begann, gedenken wir demnächst Ausführliches zu melden. (R.) — Der Regierungsrath hat am 17. Jan. für das *Idiotikon* 1000 Fr. bewilligt (»Z. Tagbl.« v. 20. Jan., Nr. 16). — Anfangs März hat der Abbruch des Glockenthurmes der Pfarrkirche von *Pfäffikon* stattgefunden. Er stand an der Südseite des Chores und gehörte in seinem Unterbau der romanischen Epoche an. Das Erdgeschoss nämlich war der Chor einer älteren Kirche. Der Rundbogen, mit dem er sich gegen das frühere Langhaus öffnete, war noch deutlich sichtbar. Er wurde von Kämpfergesimsen getragen, deren Profil der umgekehrten Form einer attischen Basis entsprach. Das Erdgeschoss war von einem rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölbe überspannt, und hier an der N.-Seite, wo sich eine kleine Spitzbogenpforte nach dem spätgothischen, 1487 erbauten Chore öffnet, ein einfacher, ebenfalls spätgothischer Wandtabernakel eingemauert. Das Aeussere war bis zu einer gewissen Höhe von breiten Ecklesenen begleitet, der Hochbau, der sich unter dem »Käsbissen« auf jeder Seite mit einem viereckigen Doppelfenster öffnete, stammte aus späterer Zeit. (R.) — Herr *Jakob Messikommer* in Wetzikon schreibt uns am 8. März: »Am *Greifensee* habe ich einige neue (kleine) Pfahlbauten gefunden. Näheres baldmöglichst.« — Herr Antiquar *Messikommer* wurde am 8. Dec. 1889 von der naturforschenden Gesellsch. der k. Universität in Kasan zum correspondirenden Mitglied ernannt (»N. Z.-Ztg.« v. 25. Febr., Nr. 56, Bl. 2). — Beim Ausgraben der Ruinen des Aktientheaters fand man ein halb vermodertes Elfenbeinkästchen mit drei eisernen Nägeln, vermuthlich die drei Nägel des Kreuzes Christi [!] (»Z. Tgbl.« v. 24. März, Nr. 70). — Zum Abbruch des Thurmes der Kirche von *Pfäffikon* ist noch nachzutragen, dass im Innern desselben sich zwei Gräber mit gut erhaltenen Schädeln fanden. Die grosse Glocke des Thurmes trägt das Wappen von Kyburg und folgende Inschriften: »1610. Us Hitz u. Für bin ich geflossen, Peter Füssli vo Zürich hat mich gosse.« »Zum Wort des Herrn rufen ich, zu Christo goust verman ich euch.« An der andern Glocke liest man: »1526. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden. Früh und spat ruf ich Euch christen nach dem Himmelreich. Betet wenn die Glocke klinget Ernstlich dass zu Gott es dringet. Heinrich Hofman, Glockengiesser in Kirchuster.« Die kleine Glocke soll über 500 Jahre alt sein; sie trägt in lateinischer Sprache die Inschrift: »Gegrüsset seist du Maria Der Herr sei mit dir Jesus« (»N. Z.-Ztg.« v. 27. März, Nr. 86, Bl. 1).

Literatur.*)

- Allgemeine Schweizer-Zeitung*. 1890, Nr. 46 und 49. Zum Feldzuge gegen das Schweizer-Kreuz.
Arte e storia. Firenze. 1889, Nr. 20 und 21. *Alfredo Melani*, dalla Svizzera italiana (Maroggia und die Rodari betreffend).
Beiträge, Thurgauische, zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom Historischen Vereine des Kantons Thurgau. 29. Heft. In-8°. 164 S. Frauenfeld. Gromann'sche Buchdruckerei.
Bernerzeitung, Intelligenzblatt der Stadt Bern. 1890, Nr. 52. Feuilleton, Dr. *B. Händcke*, Noch einmal Niklaus Manuel Deutsch.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Bollettino storico della Svizzera Italiana.* 1889, No. 11 e 12. Il castello di Misocco secondo un inventario dell' anno 1503. I castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza (contin.). I Sax, Signori e conti di Misocco, da *Th. von Liebenau* (contin.). Nuove informazioni intorno agli ingegneri ed architetti Pietro Morettini e Domenico Fontana, da *Th. von Liebenau*. Anno XII, 1890, No. 1 und 2. *E. Motta*, I castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza. *Th. v. Liebenau*, I Sax, signori e conti di Misocco. Documenti del secolo XIV. tratti dall' Archivio notarile di Milano. Architetti ed ingegneri militari sforzeschi.
- Bulletin de la Société suisse de Numismatique.* 1890, Nr. 1. Die Münzmeister von Luzern, von *Th. von Liebenau*. Un jeton inédit des chanoines-comtes de Lyon, Guigues Bourgeois, 15^e siècle, par *G. Vallier*. Message du Conseil fédéral à l'Assemblée fédérale concernant les armoiries de la Confédération suisse. Histoire monétaire de Genève, de 1792—1848 (fragment), par *A. Demole*. Zwei Waffeisen vom Anfange des 17. Jahrhunderts mit medaillenartigen Darstellungen, von *C. F. Trachsel*. Nécrologie etc.
- Chronik der Kirchengemeinde Neumünster.* Herausgegeben von der Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster. Mit 27 artistischen Beilagen. (Heliograv., Kupferstiche, Autotypdr. etc.) und drei color. Plänen (in imp.-fol.). Lex. in-8°. XVI, 702 S. Zürich, Selbstverlag der Gesellschaft.
- Fontes rerum bernensium.* Bern's Geschichtsquellen. V. Bd., umfassend die Jahre 1323—1327. 3. Lfg. (Bogen 25—36). Lex. in-8°. S. 385—576). Bern, Schmid, Francke & Co.
- Der Formenschatz*, herausgegeben von *Georg Hirth*. 1890, Heft 3. No. 40. *Hans Holbein*, getuschte Federzeichnung: Drei Bauern, Scheibenriss im Basler Museum.
- Gazette de Lausanne.* 1890, No. 22. 27. Januar. Pro Aventico.
- Hyrvoix*, A. Les Saints de la Suisse, d'après les Bollandistes. II.: Saint Adalgott I^{er}, abbé de Disentis en Rhétie. Dans la »Revue de la Suisse catholique«. 1890, No. 1.
- Jahrbuch der kgl. preussischen Kunstsammlungen.* XI. Bd. 1. Heft. *Jaro Springer*, die Toggenburger Bibel.
- Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.* Bd. XXII, Heft 6. *J. R. Rahn*, Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanz. II. Abthlg. (Schluss).
- Musée neuchâtelois.* 1890, No. 2. Falsification d'antiquités lacustres, 1859—90, par *W. Wavre* (avec 2 pl.).
- Neue Zürcher-Zeitung* vom 20. Februar, Nr. 51, I. Bl. *J. R. R.* Ein neuer Erwerb für das künftige Landesmuseum (Die Glasgemälde von Rathhausen).
- — — vom 24. Februar 1890, Nr. 55, Bl. 1: Zürcherische Neujahrsblätter auf das Jahr 1890. Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanz.
- — — vom 23. März, Nr. 82, Beil.: Zur Pflege der Heraldik in der Schweiz.
- — — vom 21. März, Nr. 80, Bl. 2: Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
- — — vom 25. und 28. März, Nr. 84, Bl. 2 u. Nr. 87, Bl. 1: Das Kreuz im Schweizer Wappen.
- — — vom 25. März, Nr. 84, Beil.: Pfahlbauten im Greifensee. Von *Jakob Messikommer*.
- — — vom 24. März, Nr. 83, Bl. 1: Zur baugeschichtlichen Entwicklung des Klosters Muri. von *Dr. A. Lehmann*.
- Neujahrsblatt, Zugerisches*, für die Jugend und Freunde der Geschichte. Für das Jahr 1890. Zug, *W. Anderwert*. *A. Weber*, Alte Häuser und Geschlechter in Zug.
- Rahn*, vide Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
- Ritter*, *Franz*. Ueber einige Scheibenrisse von Daniel Lindtmayer (Mittheilungen des K. K. oester. Museums für Kunst und Industrie. Neue Folge, V. Jahrg, Heft 1, Nr. 49, Wien, Januar 1890. S. 5.
- Taschenbuch*, Berner, auf das Jahr 1889/90. Gegründet von *L. Lauterburg* in Verbindung mit Freunden vaterländischer Geschichte, fortgesetzt von *K. Geiser*. 38. und 39. Jahrg. Mit 2 Illustr. In-8°. 314 S. Bern, Nydegger & Baumgart. Der Brüglerbrunnen am Stalden, nach einer Zeichnung von Brenner 1732. Ueber die Herren von Scharnachthal, einstige Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Oberhofen, von *B. Hidber*.
- Vögelin*, *Salomon*, Das alte Zürich, Bd. II., Lfg. 11/12. Zürich, Orell Füssli & Co., 1890.
- Zürcher Post.* 1890, Nr. 48. Die 23 Glasgemälde von Rathhausen.

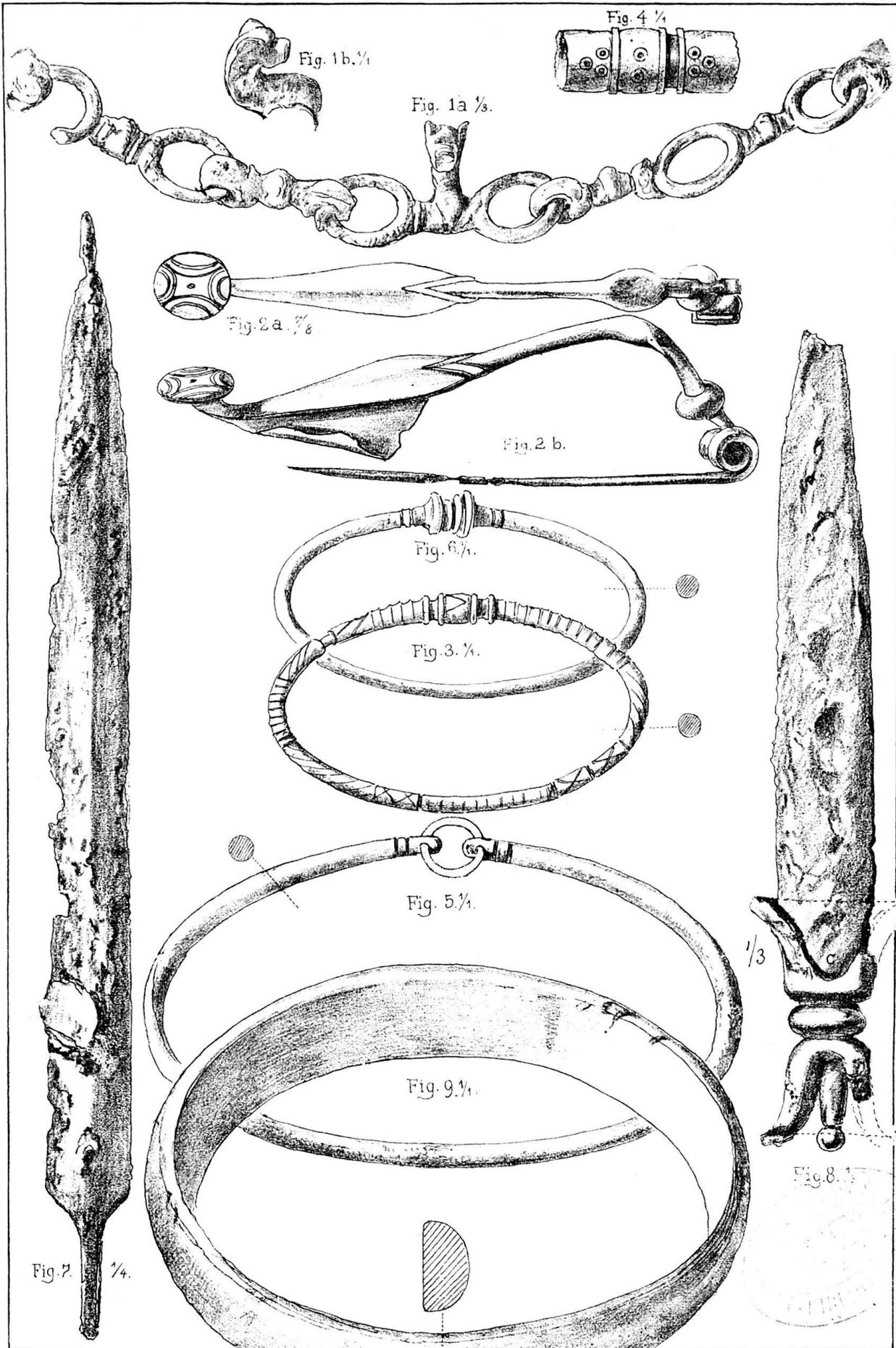




Fig. 2.



Fig. 4.



Fig. 3.

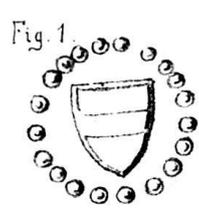


Fig. 1.

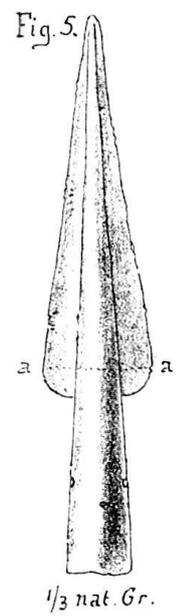


Fig. 5.

a a

1/3 nat. Gr.

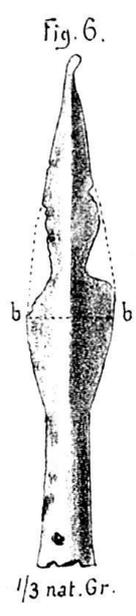


Fig. 6.

b b

1/3 nat. Gr.

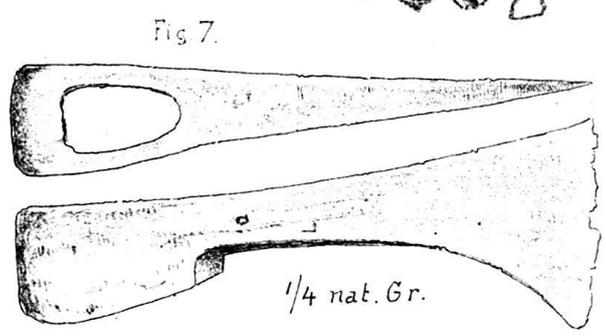


Fig. 7.

1/4 nat. Gr.

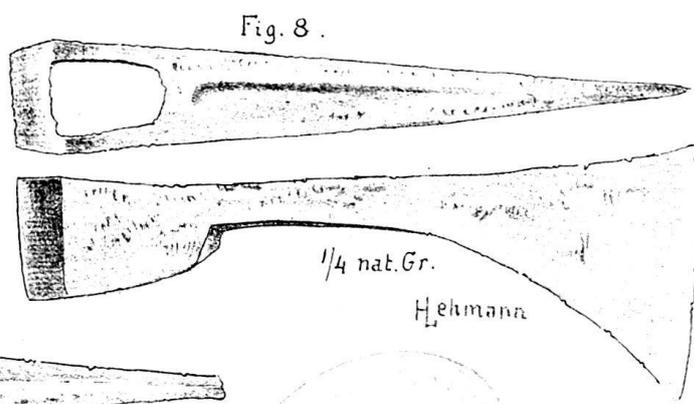


Fig. 8.

1/4 nat. Gr.

Helmann



1/4 nat. Gr.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXIII. Jahrgang.

N^o 3.

ZÜRICH.

Juli 1890.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Buchdruckerei von **E. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reclamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich; inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an E. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die von nun an als Beilage zum »Anzeiger« erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem *Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich*, zu 50 Cts. abgegeben.

Inhalt. Anzeige. S. 337. — 69. Ein Grabfund aus Steinhausen, Kanton Zug (Taf. XXI), von J. Heierli. S. 338. — 70. Gräberfunde in Mettmenstetten (Zürich), Taf. XXII, von Denselben. S. 344. — 71. Münztöpfe aus dem Kanton Solothurn, von K. Meisterhans. S. 343. — 72. Frühgermanischer Gräberfund aus Grenchen, Kanton Solothurn, von Denselben. S. 344. — 73. Die neuesten archäologischen Funde in Graubünden, von Major H. Caviezel in Chur. S. 344. — 74. Burg Hegi, von H. Zeller-Werdmüller. S. 348. — 75. Aus der Stiftsrechnung von Luzern von ca. 1520 bis 1525, von Dr. Th. v. Liebenau. S. 352. — 76. (siehe Nr. 65) Die Fälschungen schweizerischer Alterthümer (Fortsetzung), von H. Angst. S. 353. — Kleinere Nachrichten. Zusammengesellt von Karl Brun. S. 356 — Literatur. S. 359.

 Vom 1. Januar 1888 an ist der Commissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche vom 1. Januar 1888 an im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

<i>Fellenberg, E. v.</i> Das Gräberfeld bei Elisried. 11 Tafeln	Fr. 6. —
<i>Heierli, J.</i> Der Pfahlbau Wollishofen. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Pfahlbauten, IX. Bericht. 21 Tafeln	» 6. —
<i>Rahn, J. R.</i> Geschichte des Schlosses Chillon. 5 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. I. Lieferung. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. II. Lieferung (Schluss). 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanx. 1 Tafel	» 5. —

Ein Grabfund aus Steinhausen, Kanton Zug.

(Taf. XXI.)

Eine Rundreise in der Schweiz, welche das Studium der kleineren Museen und Privatsammlungen zum Zweck hatte, führte mich vor einiger Zeit nach Zug. Der für das Museum dieser Stadt eifrig bemühte Herr Landschreiber *Weber* war so freundlich, mir einen Grabfund vorzulegen, der erst kürzlich in seine Hände gelangt war und den ich schon darum genauer zu untersuchen wünschte, weil unter den Objecten, die ich zu sehen bekam, eine Münze sich befand. Herr *Weber* sandte mir daher den Fund behufs Publication desselben nach Zürich, wo die Antiquarische Sammlung ein werthvolles Stück von derselben Fundstätte besitzt, so dass zu hoffen ist, es sei nun Alles wieder beisammen, was einst der Erde enthoben worden.

Am 14. November 1887 wurde in der Kiesgrube im Unterfeld bei Steinhausen, nördlich vom Zugersee, etwa 400 Meter vom Schlosshof gegen Nord, beim genannten Dorf ein Grabfund gemacht. Der Fundort liegt nach dem Berichte des Herrn *Weber* zur Rechten der Strasse von Steinhausen nach Knonau, zwischen den Punkten 429 und 447 von Blatt Cham der topographischen Karte der Schweiz. Der Finder war der Strassenknecht und es gelangten die Objecte in den Besitz des Herrn Landammann *Ph. Meyer* im Schlosshof Steinhausen, der sie Herrn *Weber* übergab als Depositum für das Museum Zug, an das sie, wie wir hoffen, wohl bald als Eigenthum übergehen werden. Einige Objecte wurden nicht dem Hauptfunde einverleibt, sondern gelangten nach Zürich und Zug. Das eine dieser Stücke ist ein vortrefflich gearbeiteter Ring aus Bronze, der mit vier menschenähnlichen Fratzen geschmückt ist und in's Antiquarium Zürich gelangte, nachdem er zuerst durch die Hand eines Alterthümer-Händlers in Zug gegangen war. Das andere Stück ist eine Potinmünze, welche schliesslich von Herrn *Weber* erworben werden konnte. Es ist schade, dass bei zufälligen Funden die Objecte so leicht zerstreut werden und doppelt zu bedauern ist dies bei einem Grabfund, der unbedingt beisammen bleiben sollte. Wenn nun einzelne Gegenstände aus einem Grab oder Grabfeld in verschiedene öffentliche Sammlungen sich verlieren, so liesse sich doch die Frage aufwerfen, ob nicht z. B. durch gegenseitigen Tausch Zusammengehöriges wieder zusammengebracht werden könnte. Freundlicher Wille vermag viel.

Leider waren keine weiteren und genaueren Fundberichte über das Grab resp. die Gräber von Steinhausen erhältlich, als das Wenige, was oben mitgetheilt wurde. So müssen wir den Fund selbst sprechen lassen. Er bestand in mehreren ganzen und zerbrochenen Fibeln und Ringen, sowie aus der erwähnten Münze. Ich versuchte die zusammengehörigen Fragmente herauszufinden und zu vereinigen, was auch gelang, so dass nur noch wenige Objecte unvollständig sind. Es liegen nun vor mir 12 Bronze-fibeln verschiedener Grösse, zwei Armspangen, deren Enden sich berühren, so dass man sie als Ringe bezeichnen dürfte; ferner ein Ring aus Bronze mit abhebbarem Schlussstück, ein in Eisen eingebackenes Bronzeringlein, ein silberner Ring von der geschweiften Form, die ihm den Namen »Fingernagel-Schutzring« eingetragen hat und endlich die Potinmünze. Eine Anzahl Menschenknochen vervollständigen das Grabinventar.

Die Gewandnadeln bestehen alle aus Bronze, an der bisweilen Spuren von Eisenrost sitzen, ein Beweis, dass Eisen vorhanden gewesen sein muss zu der Zeit, da das Grab

den Todten aufnahm. Die einfachste Fibelform von Steinhausen stimmt mit derjenigen von Fig. 1 überein, nur besteht der Bügel nicht aus einem plattenartigen Stück, sondern er ist drahtartig von ovalem Durchschnitt und ähnelt darin der Fibel von Dachelsen, die wir auf Taf. XXII, 5 zur Darstellung bringen. Unsere Fig. 1 (a und b) zeigt, wie die eben besprochene, eine Früh-La Tène-Fibel. Der Bügel ist verbreitert, ziemlich dünn (Fig. 1 b), schwach concav. Der aufgestellte Fuss weist ein Knöpfchen auf, das in ein dreigetheiltes Endplättchen überleitet. Dass die auf einer Seite der oberen Fläche des Bügels in zwei Reihen vorkommenden Punkte Verzierungen seien, ist zu bezweifeln, da sie beim anderen Rande fehlen, wie sie auch auf dem Bügel einer der abgebildeten in Grösse und Form fast völlig gleichen Fibula sich nicht finden. Eine etwas kleinere Gewandnadel mit rundlichem Bügel, aber dem abgebildeten ähnlichen Fuss weist an den Seiten und auf der Rückseite des Nadelhalters Kerben als Verzierung auf. In derselben Weise geschmückt ist Fig. 2, bei der sich die Kerben-Verzierung auch quer über den Bügel hinzieht, der durch drei Längsrinnen noch weiter gegliedert erscheint. Eine sechste Bronzefibula ist in Fig. 3 dargestellt. Sie ist sehr gut erhalten. Der verbreiterte Bügel erregt besondere Aufmerksamkeit. Es finden sich nämlich auf demselben 3 Paar concentrischer Kreise eingravirt und innerhalb des grössten Paares die Suastica, welche wir in schweizerischen Funden so selten beobachten können. Auf einem Bügel einer La Tène-Fibel ist sie meines Wissens noch nicht constatirt worden, wohl aber auf der Fussplatte einer Mittel-La Tène-Fibula von Ritzenbach, Kanton Bern (siehe »Anzeiger« II (1872) Taf. XXIV, 6). Die hoch entwickelten Früh-La Tène-Fibeln von Steinhausen leiten uns zu jenen Gewandnadeln über, die der mittleren La Tène-Zeit angehören. Es sind deren sechs vorhanden. Sie gleichen in der Form des aufgebogenen Fusses der Fig. 1, aber das Endplättchen legt sich nicht einfach an den rundlichen oder verbreiterten Bügel, sondern es sucht denselben zu umschliessen, wie Fig. 5 b zeigt. Diese Umschliessung ist manchmal vollständig, aber immer sind die Enden des Plättchens deutlich sichtbar, während bei andern Fibeln dieser Periode, die zusammen vorkommen mit jüngeren Funden als die Steinhauser Sachen, dieses Plättchen zu einem geschlossenen Ring und dadurch zur typischen Mittel-La Tène-Form wird. Vgl. Taf. XXII, 9. Wir hätten also in den Gewandnadeln von Steinhausen, wie Fig. 4 und 5 sie zeigen, ein Bindeglied zwischen den Fibeln der Früh-La Tène-Zeit, die bei unserem Funde ja in sechs Exemplaren vertreten sind, und denen der mittleren Tèneperiode. Nach diesen Schmuckgegenständen zu urtheilen, entstammte also unser Fund der Uebergangszeit der genannten Abschnitte der La Tène-Epoche.

Lässt auch eine Betrachtung der Armspangen und Ringe zu diesem Urtheil kommen? Fig. 6 (a und b) stellt die eine von den zwei in Grösse, Form und Verzierung übereinstimmenden Bronzespangen in natürlicher Grösse dar. Beide sind wohl erhalten und gehören zu den zierlichsten Schmuckgegenständen aus Gräbern, die wir kennen. Wie Fig. 6 zeigt, besitzt jeder der nur 4,3 auf 4,5 cm. weiten Ringe vier buckelartige Stellen, während die Zwischenräume durch Schrägstriche verziert sind, deren Zwischenräume in Kerben einen weiteren Schmuck erhielten. Die vier Hauptstellen sind durch feine Kehlungen auf beiden Seiten begrenzt. Auf den Buckeln sitzen je drei Häufchen von Körnern und diese Körnerhäufchen finden sich auch in Dreizahl zu beiden Seiten der Hauptstelle. Wenn diese Ringe zur Klasse der »gekröpften« Ringe zu zählen sind, die in der ersten Eisenzeit eine so grosse Rolle spielen, so gehören sie zu den differencirtesten Exemplaren. Noch mehr aber ist dies der Fall mit dem in Fig. 7

(a und b) abgebildeten Bronzeringe, der vier Hauptstellen aufweist, die zu menschenkopfähnlichen Gebilden ausgearbeitet sind, welche durch Buckelpaare und Rundreifen mit einander verbunden erscheinen. Das in Fig. 7 b von vorn gezeichnete Schlussstück zeigt uns in der Mitte ein Köpfchen, welches wie alle übrigen statuettähnlich dargestellt ist. Ein näheres Eingehen auf die Verzierung dieses Ringes dürfte überflüssig sein, da die Zeichnung in natürlicher Grösse alle Verhältnisse deutlich zeigt. Nur auf die Form des Verschlusses mag noch aufmerksam gemacht werden. Derselbe passt mit seinen Zapfen genau in entsprechende Höhlungen des Ringes, von denen die eine sich nach innen öffnet, wodurch wohl ein Herausnehmen des Verschlusses möglich wurde, zugleich aber auch ein Herausfallen desselben befürchtet werden musste. Hat uns der eben besprochene Armring eine verhältnissmässig hoch entwickelte Technik vor Augen geführt, so ist das in Eisen eingebackene Ringlein, dem wir uns nun zuwenden, um so einfacher. Es gleicht in Grösse und Form unseren Gardinenringen oder den sogenannten Geldringen der Pfahlbauer der Bronzeperiode. Eine andere Art Ring tritt uns entgegen in Fig. 8 (a und b). Ein ähnlicher Ring, wie der unsrige aus Silber verfertigt, kam in einem der Gräber von Dachelsen bei Mettmenstetten zum Vorschein (vergleiche »Anzeiger« 1886, Taf. XIX, 6 und pag. 258, wo gesagt wird, man könne nicht entscheiden, ob es ein Fingerring oder eine Schlaufe sei). Ein dritter Ring dieser Form entstammt einem Früh-La Tène-Grab von Ober-Ebersol, Kanton Luzern (vgl. »Geschichtsfreund«, V, 211) und ein vierter dem Gräberfeld von Gempnach (Champagny) an der Grenze der Kantone Bern und Freiburg, welches Gräber aus der Früh- und Mittel-La Tène-Zeit enthält (vgl. Bonstetten, Recueil, Taf. XXV, 8). Interessant ist es, dass diese Ringe, die auch etwa als (Finger-) Nagelschutzringe bezeichnet werden, bisher nur in Gräbern gefunden wurden, die der La Tène-Periode angehören und zwar dem frühesten Abschnitt derselben, denn noch nie sind sie bisher in einem Grab beobachtet worden, das mit Sicherheit der mittlern La Tène-Zeit angehört. Weitere Funde werden uns vielleicht noch genaueren Anschluss geben können über diese Objecte. Zur Vergleichung habe ich in Fig. 9 (a und b) einen ähnlichen Ring zeichnen lassen, der im ethnographischen Museum Zürich liegt und aus Ost-Indien stammt. Ein Missionär brachte ihn mit und bezeichnet ihn als Zehenring der Hindufrauen.

Der Grabfund von Steinhausen weist auch eine Münze auf und zwar eine Potinmünze, deren Avers und Revers in Fig. 10 unserer Tafel zur Darstellung gelangt ist. Auf der Vorderseite der Münze befindet sich das nicht sehr deutliche Bild eines behelmten Kriegerkopfes, der Revers ist noch undeutlicher, scheint aber das gallische Pferd wiedergeben zu wollen. Diese Münzform kommt in der Schweiz nicht selten vor; sie fand sich auch in vielen Exemplaren in der Station La Tène selbst (vgl. Gross: La Tène, Taf. XI und E. Vouga: Les Helvètes à la Tène, Taf. VIII). Diese Münzen werden allgemein als solche bezeichnet, die bei Helvetiern, Sequanern und Aeduern Kurs hatten. Meyer bezeichnet sie in seiner »Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen gallischen Münzen« speciell als Sequanermünzen (»Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich«, Bd. XV, 1). Leider gewinnen wir daraus keinen sicheren Anhaltspunct für die Bestimmung des Alters unseres Grabfundes, indessen mag beim Fortschreiten der Wissenschaft ein solcher später gewonnen werden und in jedem Fall weist die Münze auf eine Zeit, die nicht viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung zurückliegt. In Horgen ist bei einem Mittel-La Tène-Fund ein makedonischer Philipper gefunden worden,

in Steinhausen bei einem Grabfund eine Sequanermünze, in La Tène sind Münzen zahlreich, in der Tiefenau bei Bern fehlten sie nicht und in Einzelfunden sind sie gar nicht selten: So ist also Hoffnung vorhanden, dass durch weitere Untersuchungen und neue Forschungen immer sicherere Anhaltspunkte zur Bestimmung des Alters von vorhistorischen Funden gewonnen werden.

Nachtrag. Nachdem die vorstehenden Mittheilungen schon dem Druck übergeben waren, erhielt ich noch nähere Angaben über die Funde in Steinhausen von Herrn Landammann *Ph. Meyer* im »Schlosshof« daselbst. Darnach wurden schon 1885 in der Kiesgrube im Unterfeld archäologische Objecte entdeckt und zwar fand sich zuerst der gegenwärtig im Antiquarium Zürich befindliche Bronzering (Fig. 7, a u. b) und etwas später an derselben Stelle ein menschlicher Schädel. Erst jetzt erhielt Herr Meyer Kunde von jenen Funden und als am 14. November 1887 wieder ein Grab zum Vorschein kam, etwa 30 m. nördlich von der ersten Fundstelle, da begab er sich sofort in die Kiesgrube und wohnte der Abdeckung bei. Das Grab bildete eine 1 m. tiefe muldenförmige Einsenkung in den Kies. Es enthielt ein Skelett, dessen Kopf gegen Nord, die Füße gegen Süd gerichtet waren. In der Gegend der Brust und des Halses lagen die oben beschriebenen Bronzen in feiner Humuserde. Etwas früher hatte derselbe Strassenknecht, der auch diesen Fund entdeckt, schon zwei andere Gräber nebenan gefunden. In jedem lag ein Gerippe, aber beide hatten die Richtung von Ost nach West, die Köpfe gegen Sonnenaufgang. Beigaben fehlten in diesen Gräbern und die Skelette waren schlecht erhalten.

Es sind also jetzt schon vier Gräber in der Kiesgrube zu Steinhausen gefunden worden und es scheint, als ob hier ein ganzes Gräberfeld der La Tène-Periode vor uns läge. Wo aber wohnten die Leute, die ihre Todten da begruben? J. HEIERLI.

70.

Gräberfunde in Mettmenstetten (Zürich).

Von *J. Heierli*.

Im Juni des Jahres 1888 erhielt ich von Herrn Pfr. Dr. *Egli* in Mettmenstetten Bericht, es sei an derselben Stelle in Dachelsen (Gemeinde Mettmenstetten), wo 1886 ein Grabfund gemacht worden, wieder ein solcher zum Vorschein gekommen. Sofort begab ich mich nach dem Fundort, wo ich mit Hülfe von Herrn *Suter*, Sohn, die gefundenen Objecte für das Antiquarische Museum in Zürich erwerben konnte. Sie entstammten einem Flachgrab der Früh-La Tène-Zeit und ergänzten in erwünschter Weise den in diesem »Anzeiger« 1886 (pag. 257) publicirten, oben erwähnten Fund. Die Knochen, von denen nur wenige erhalten waren, bestanden in zwei Wirbeln, einigen Schenkelknochen und Schädelfragmenten, die zwei verschiedenen Individuen angehört haben müssen. Alle Knochen waren stark verwittert. Als Beigaben der Todten fanden sich Stücke eines massiven Bronzeringes von halbkreisförmigem Querschnitt. Der äussere Durchmesser mag 7 cm. und die innere Weite 5,4 cm. betragen haben. Drei aus dünnem Bronzeblech durch Umbiegen desselben erstellte »gewellte« Ringfragmente gehören zu der Gruppe der »Stöpselringe«. Zwei derselben haften durch den Grünspan an einander und sollen, nach Aussage des Finders, zu Füßen des Leichnams gelegen haben, während der massive Ring in der Brustgegend bei den Fibeln lag. Die letzteren

zeigen den Früh-La Tène-Typus. Bei dreien derselben ist der aufgebogene Fuss zu einer Platte erweitert, auf welcher Tonpasten durch eine braune Masse (Asphalt?) befestigt sind. Zwei andere, besser erhaltene Fibulæ tragen ein Knöpfchen am Fusstück.

Das Grab lag etwa 1 m. tief im Kiese und bildete eine muldenförmige Einsenkung in diesem. Die Erde im Grabe war sandig oder kiesig und von bräunlicher Farbe. Gegen die Oberfläche lag zum Schutz der Todten ein Bett von Feldsteinen und erst darüber folgte die dünne Humusschicht. Das Grab selbst war vor meinem Besuch zugeschüttet worden, und konnte ich also diese Angaben nur nach den Berichten der Augenzeugen machen, nicht nach eigenen Beobachtungen.

Im Juni 1890 wurde ich telegraphisch an denselben Fundort berufen, da wieder ein Grab angebrochen sei. Diesem Ruf, den ich Herrn Statthalter Suter in Dachelsen verdanke, leistete ich sofort Folge und sah, dass bei der Einfahrt in die Kiesgrube im Oberfeld, in nächster Nähe der Fundstelle von 1888, wieder eine Mulde von bräunlicher und sandiger Erde sich in dem gelblichen Kieslager zeigte. Das Skelett, das bis auf wenige Reste verschwunden war, lag in der Richtung von WNW nach OSO und erstreckte sich unter die Einfahrt. Wir deckten es ab, fanden aber, dass nur ein Stück des Grabes vor uns liege. Der westlich gelegene Theil war früher beim Kiesgraben abgedeckt worden, ohne bemerkt zu werden. Darum waren die Funde auch spärlich und kam ausser einer wohl erhaltenen Bronzefibula (Taf. XXII, 5) und einigen Knochenresten Nichts zum Vorschein. Auch hier war das Grab geschützt durch eine über demselben sich befindende Lage von kopfgrossen Feldsteinen. Der Leichnam muss ca. 1 m. tief gelegen haben.

In Ober-Mettmenstetten wurde ein allemannischer Begräbnissplatz aufgefunden und unweit desselben kamen auch vorrömische Gräber zum Vorschein. Bei Anlage eines Strässchens fand man nämlich ein Flachgrab, welches zwei Bronzeringe enthielt, die laut »Anzeiger« 1869, p. 116, der Antiquarischen Gesellschaft Zürich geschenkt wurden und auf Taf. XXII, 6 u. 7 dargestellt sind. Beide sind nahezu kreisrund und bestehen aus rundem Bronzedraht von 0,3 cm. Dicke. Fig. 6 zeigt den Verschluss deutlich. Die Enden weisen Spirallinien auf und diese leiten zu den etwas plattgearbeiteten Oesen, durch welche ein kleines Ringlein geschoben ist, das den Ringverschluss bildet. Bei Fig. 7 fehlt das Ringlein, wohl aber sind die Oesen und die Spirallinien vorhanden. Beide Ringe erinnern an das Exemplar vom Uetliberg, das auf Taf. XIX, 5 dargestellt wurde.

In seinem Schreiben vom 16. August 1846 kündete Secundarlehrer *Stutz* der Antiquarischen Gesellschaft an, dass auf der Allmend in Ober-Mettmenstetten beim Grabenaufwerfen ein Grabfund gemacht worden sei. In etwa 0,5 m. Tiefe stiess man auf ein menschliches Skelett. Der Kopf des Todten lag nach Nord, die Füsse gegen Süd. Der Leichnam mass 5,5' (1,65 m.) und war in feine Erde gebettet. Etwas nördlich vom Kopf und höher gelegen als dieser trafen die Grabenden auf einen Topf aus grobem Thon, dessen oberer Rand-Durchmesser 9" (0,27 m.) und dessen Fuss-Durchmesser 4" (0,12 m.) betrug. Seine Höhe mass ca. 1' (0,3 m.). Der Topf war auf der Drehscheibe hergestellt worden. Bei demselben fand sich ein glänzendes Object, Bernstein oder Glas. Es ist nicht erhalten. In der Gegend der Arme wurden zwei Glasarmringe gefunden, welche durch eine auf der Innenseite eingebrannte Folie gelb erscheinen. Lindenschmit hat in seinen »Alterthümern unserer heidn. Vorzeit«, Band II 9 III 4 den einen dieser Ringe in $\frac{9}{10}$ n. Gr. abgebildet. Er ist innen 7,5 cm. weit und die Höhe des Glases misst ca. 2,5 cm. Der zweite Glasring von Ober-Mettmenstetten ist dargestellt auf unserer Taf. XXII, 8.

In Bezug auf Höhe und Dicke des Glases gleicht er dem andern, seine Weite ist 8 cm. Aber auf der äusseren Seite weist er nicht, wie jener, schräg nach oben und unten laufende Wülste auf, die zwischen feinen Ringwülsten eingeschlossen sind, sondern er besitzt 5 rundum laufende Wülste, die an Dicke und Mächtigkeit zunehmen, je mehr man sich von den Rändern des Ringes gegen dessen Mitte wendet. Die Unregelmässigkeiten in der Form beweisen, dass auch dieser Glasring nicht als Ganzes gegossen wurde. Zuerst stellte man wohl den innersten Theil in der kleinsten Dicke dar und setzte dann die einzelnen Wülste auf. Die Ringe wären also das Werk eines Glasbläfers, nicht Gussstücke.

In dem Grab wurden endlich noch zwei typische Mittel-La Tène-Fibeln gefunden, welche mit den Ringen das Grab den Funden von Horgen, Wetzikon etc. zeitlich gleichstellen (vgl. »Anzeiger« 1887, pag. 393). Die eine, besser erhaltene dieser Fibeln ist abgebildet auf Taf. XXII, 9.

Herr Stutz nahm später an der Fundstelle noch weitere Grabungen vor, da sich in der Nähe noch andere, ähnliche Gräber vermuthen liessen, aber ohne Erfolg. Er übersandte sodann im December 1846 die zwei Glasarmringe, Thonscherben, die Fibeln, Zähne, Schädelstücke und das Fragment eines Unterschenkels als Geschenk an das Antiquarium Zürich.

71.

Münztöpfe aus dem Kanton Solothurn.

Als ich dieses Frühjahr bei einer Zickzackreise durch's sogenannte Schwarzbubenland nach *Nuglar* kam — einem solothurnischen Dörfchen, $\frac{3}{4}$ Stunden von Liestal — und bei dem kundigen Lehrer des Dorfes — einem Schüler des unvergesslichen Fiala — über die keltischen und frühgermanischen Gräber jener Gegend genauere Informationen einzog, machte er mir unter Anderem auch Mittheilung von einem in den dreissiger Jahren (1830—1835) dort ausgegrabenen bläulichen Münztopf voll römischen Geldes. Der Finder, *Lehmann* (Seideheiris), welcher den Topf beim Lettengraben fand, verhandelte die Münzen nach Basel. Nun befinden sich in der That im Museum in Basel — worauf mich Herr Dr. *Burchhardt-Biedermann* aufmerksam machte — eine Anzahl römischer Erz-Münzen aus Nuglar, von einem grösseren Funde herrührend. Es sind zwei Trajanus (98—117 n. Chr.), acht Hadrianus (117—138 n. Chr.), acht T. Antonius (138—161 n. Chr.), eine Faustina I. (138—141 n. Chr.) zehn Marc-Aurel (161—180 n. Chr.), drei Faustina II. (140—175 n. Chr.), drei Commodus (180—193 n. Chr.), ein Elagabal (218—222 n. Chr.), vier Alexander Severus (222—235 n. Chr.), eine Julia Mamaea (222—235 n. Chr.), ein Gordianus (238—241 n. Chr.), fünf Philippus (244—251 n. Chr.), ein Trajanus Decius (249—251 n. Chr.) und sieben unbestimmbare, zusammen 55 Stück. Der Münztopf ist also jedenfalls nach dem Jahre 249, vermuthlich in der wilden Kriegszeit von 253—268, beim ersten Einfall der Allemannen vergraben worden.

Einer viel spätern Zeit, 12.—15. Jahrhundert, der Epoche der Brakteaten scheint ein Fund aus *Küttigkofen* anzugehören. Küttigkofen ist ein kleineres Dorf, 1 $\frac{1}{2}$ Stdn. südlich von Solothurn. Dort fand *Jakob Fischer* — wie mir sein Bruder Niklaus Fischer, ein gebildeter Landwirth, mittheilte — beim Kellergraben einen Topf mit eckigem, dünnen, blechartigem Geld, das in der Hand zerdrückt werden konnte. Der Topf war von rother Farbe, hatte die Grösse eines »Literhäfeli« und war »rauh« gebrannt. Es lag ein Stein darauf.

K. MEISTERHANS.

72.

Frühgermanische Gräberfunde aus Grenchen, Kanton Solothurn.

Auf der alten Gräberstätte westlich von Grenchen wurden dieses Jahr bei Bauten wieder einige mit Steinplatten (Sandstein, Tuff, Greis, Kalkstein) hergestellte Reihengräber geöffnet. Eines derselben, von dem genaue Maasse genommen wurden, hatte 35 cm Tiefe, oben 47 und unten 27 cm. Breite. Die Länge betrug 1,92 m. (alles ohne die Wandungen). Unter den zwölf Gräbern waren auch zwei von Kindern. Bei den grössern Ausgrabungen von 1863 befanden sich, dem Plane von Girard zufolge, unter 33 Gräbern, drei von Unerwachsenen. Waffen fand man diesmal keine, wohl aber Gurtplaquen und Gurtschnallen, sowie ein Stück Eisenschlacke. Die Plaquen und Schnallen sind mit zum Theil vergoldeter Silbertauschierung versehen.

Auf der einen Plaque hat auch ein Stück des Mantels (nicht Wolle, sondern Linnen oder Hanf) seinen Abdruck hinterlassen. Viel schöner und reichhaltiger sind diese Abdrücke auf einer 1863 in diesen Gräbern gefundenen Schnalle, wo auch der ganze Dorn damit bedeckt erscheint.

K. MEISTERHANS.

73.

Die neuesten archäologischen Funde in Graubünden.

Von Major H. Caviezel in Chur.

Die Stadtgemeinde Chur liess in den Jahren 1888/89 von Parpan bis zur genannten Stadt in einer Gesamtlänge von 11,575 Meter und mit einem Kostenaufwand von Fr. 165,438.20 eine Wasserleitung erstellen. Die sehr wasserreiche Quelle, sie liefert beiläufig bemerkt 1350 bis 6000 Liter pro Minute, welche zu diesem Zwecke gefasst werden musste, entspringt östlich vom Dorfe Parpan (1511 m. Höhe), in der Landschaft Churwalden, an einer Geröllhalde. In einer Entfernung von ungefähr 60—70 m., nordwestlich von dieser Quelle, im sogenannten *Mühli-Bödeli*, wo ehemals eine Wassermühle stand, circa 30 m. östlich von derselben, fand beim Aufwerfen des hiezu nöthigen Grabens ein Arbeiter in einer Tiefe von annähernd 1,5 m. eine sehr schön und stark patinirte, sonst aber sehr gut erhaltene Axt oder Beil (Taf. XXII, 1, a—d). Dieses hochinteressante Werkzeug lag, nach genauer Aussage des betreffenden Arbeiters, neben einem schieferigen Felsen, in braungelber Erde; die Schneide der Axt schaute nach Norden. An der Stelle, wo dieses Object gefunden wurde, befanden sich ziemlich viele kleinere und grössere runde Steine, welche ganz ungeordnet herumlagen. Knochen oder Kohlen wurden an der bewussten Stelle keine gefunden.

Die betreffende Axt hat eine Länge von 24 cm. und wiegt 560 Gramm. Die Schneide derselben ist noch derzeit sehr scharf. Die Haube hat auf der einen Seite eine Höhe von 37 und eine Breite von 3 cm., auf der entgegengesetzten Seite eine Oeffnung von 33 auf 40 cm. Siehe Fig. 1, a. Dieser Unterschied im Gehäuse ist wohl absichtlich angebracht, damit der Stiel fester eingezwängt werden konnte und somit einen bessern Halt hatte. Inwendig in der Haube sind zwei ziemlich tiefe Löcher, wahrscheinlich sind dies Gusslöcher, denn das Eine steht, wie auf der Fig. 1 c angegeben, mit einem derselben in Verbindung, d. h. dasselbe geht unter dem Kopf der Haube durch (siehe Fig. 1, c u. d). Die Schneide der Axt hat unten (Seitenansicht) eine Breite von 4 cm. und die Fläche derselben eine Länge von 18 cm. von der Haube bis zum untersten Theil

derselben gemessen (vide Fig. 1 a u. b) und oben beim Gehäuse eine Breite von 3 cm. Der Kopf hat eine Höhe von 2 und eine Breite von 4 cm. (Fig. 1 a u. b) und ist ziemlich oval. Die Vorderansicht (siehe Fig. 1 b) hat unter der Haube einen Durchmesser von 2 cm., die nach unten gleichmässig ausläuft, d. h. bei der Schneide sich zuspitzt, beziehungsweise scharf wird (vide Fig. 1 a u. b).

Die Aussenseite des Gehäuses ist mit vier starken Rippen versehen (vide Fig. 1 a u. c).

Das jedenfalls hochwichtige Object ist, soviel mir bekannt, die einzige derartige Waffe, die bisher in Graubünden gefunden worden ist. Dieselbe wurde vom Verfasser dieses erworben und befindet sich derzeit im rhätischen Museum.

Ein für die Archäologie nicht weniger wichtiger Fund wurde im Jahr 1887 in Filisur bei Erstellung des neuen Gottesackers gemacht. Es ist dies ein grosser, ziemlich stark patinirter Bronze-Hammer oder Pickel (vielleicht ist es auch ein *Pochhammer*) [?] und ein Gussstück eines anderen Werkzeuges. Leider ist das erstgenannte Instrument in vier Stücke gebrochen und sind hievon nur *zwei* derselben vorhanden, nämlich der obere, beziehungsweise der untere Theil; das heisst die einte Spitze und ein Stück der Haube (das Gehäuse), das mittlere Stück derselben und die einte Spitze fehlen.

Möglich wäre es zwar auch, dass die noch vorhandenen Theile des besagten Werkzeuges nicht dem gleichen Gegenstand angehörten, da die Ränder, wenn man das fehlende Stück hinzudenkt, nicht gerade genau sich decken würden.

Das oder die betreffenden Objecte waren anfänglich an beiden Enden *stumpf* zugespitzt. Das Gehäuse oder die Haube war in der Mitte des Werkzeuges angebracht. Die einte Fläche desselben ist oval (Taf. XXII, Fig. 2 a u. b), die andere flach (siehe Fig. 3 u. 4 von Photog. 2); diese ist bedeutend poröser (löcheriger), als die Erstgenannte. Das grössere Stück hat eine Länge von 11 cm. und in der Mitte der Vorderseite, beim Gehäuse, einen Durchmesser von 6,3 auf 4 cm., das Kleinere einen solchen von 5,5 auf 4 cm. und eine Länge von 5,5 cm., beziehungsweise von 5 cm.

Die beiden noch vorhandenen Stücke wiegen zusammen 1 Kilo 600 Gr., das Grössere allein 1 K^o 60 Gr., das Kleinere 540 Gr. Der Bruch ist ziemlich scharf und glatt; im oberen Theile des kleineren Stückes befindet sich, in Folge des schlechten Gusses, ein bedeutendes Loch. Beim gleichen Erdaushub fand man noch ein weiteres Object, das wahrscheinlich ein unvollständiges, fehlerhaftes *Gussstück* ist, denn als ein solches sehe ich den genannten Gegenstand an. Er wiegt 275 Gr., hat eine Länge von 13 cm. und unten einen Diameter von 4,5 cm.

Es entsteht somit die gewiss berechtigte Frage, ob die alten Rhätier, Kelten oder Etrusker nicht bei Filisur, Schmitten, Jennisberg, in der Erz-Schmelze, bei der Bellaluna oder überhaupt im dortigen erzreichen Revier, eine Schmelz- und Giessstätte hatten. (Nach den neuesten Forschungen von Herrn Dr. *Trappeiner*, Studien zur Anthropologie Tirols und der Sette Comuni, Innsbruck bei Wagner 1883 sind die Erstgenannten weder Kelten noch Etrusker, sondern ein von denselben verschiedenartiger, eigener Volksstamm gewesen.)

Thatsache ist es, dass im Flussgebiet der Albula, des Landwassers und der Julia schon im 14. Jahrhundert vielfach Bergbau getrieben worden ist und diese eine Menge Gruben aufzuweisen hatten, die Blei, Kupfer, Silber und Eisen lieferten. Ob die oben ausgesprochene Ansicht nur eine Hypothese oder eine Thatsache ist, darüber werden spätere Funde, die vielleicht in diesen Gegenden gemacht werden, nähere Aufklärungen und Aufschluss geben. Einstweilen muss es genügen, diesen Gedanken angeregt zu haben

und freute es mich, wenn anderseits diesfalls weitere Nachforschungen angestellt würden.

Der *Pochhammer*, wie ich ihn nennen will, lag in einer Tiefe von ca. 90 cm. von der Erdoberfläche, unter grobem Gestein, auf einer Kiesschichte; menschliche Knochen waren nicht dabei. Der besagte Gottesacker (früher eine Wiese) befindet sich nord-östlich vom Dorf Filisur gegen das Davoser Landwasser und dem Bad Alvaneu, auf einem sonnigen, freien Plateau. Besagte zwei Objecte wurden vom löbl. Vorstand von Filisur bereitwillig dem rhätischen Museum geschenkt.

Zwei weitere Bronze-Funde wurden bei *Rothenbrunnen* im Domleschg im Jahr 1868 gemacht; es sind dies eine kleine, gut erhaltene *Knopfsichel* und ein Bronzestück. Die Erstere wurde im sogenannten Gute Curtchin da mulin, zwischen Rothenbrunnen und Ortenstein, bei der Brücke, welche über das Tomilser-Tobel führt und Letzteres ebenfalls in einem Acker unter der Burgruine Ober-Juvalta, *Er sura*, gefunden (siehe Taf. XXII, Fig. 3). Die Sichel ist noch gegenwärtig ziemlich schneidig, hat am Rücken eine starke Rippe, der Knopf ist sehr ausgeprägt; die Spitze ist stumpf (vide Fig. 7). Das Ganze ist sehr gut erhalten und mit einer schönen, hellgrünen Patina überzogen. Das Gussstück ist 5 cm. lang und 2 cm. im Durchmesser und hat die Form eines länglichen Klumpens und ist stark patinirt. Beide Objecte sind von mir im rhätischen Museum deponirt worden.

Bei der Schlossruine Nieder-Juvalta bei *Rothenbrunnen*, unweit der alten Strasse, welche von hier nach dem Brül V(ilc rap), Vogelsang und Ems führt, unter einem grossen Steine, der eine kleine Höhle bildete, fand ich selbst im Jahr 1868 drei Feuerstein-Messer. Dieselben sind nicht gerade so schön und lang, wie die, welche früher bei der Schlossruine *Neu-Sins* oder *Canova* gefunden worden sind. Das Eine hat d. Z. eine Länge von ca. 10, einen Diameter von 2,5 cm., das Andere eine Länge von 8 und einen Durchmesser von 2 cm.; das Dritte ist etwas kleiner, nämlich 7 auf 2 cm. Alle drei Stücke sind noch in meinem Besitze.

Beim Bau der neuen Strasse von Bonaduz nach Ilanz, im Jahr 1880, wurden bei Vallendas in einer Felsenspalte zwei grosse Bronzebeile gefunden. Diese wurden damals von Schlosser *J. Moritzi* in Chur angekauft, später übergab er, wie er mir mittheilte, diese zur Ansicht einem d. Z. in Zürich wohnhaften Herrn. Der Erstgenannte erhielt sie leider nicht mehr zurück. Wo sie nun hingekommen, ist mir unbekannt.

Anfangs des Jahres 1870 wurde in dem zu Ortenstein gehörenden Gute, *Er burssa*, ob *clavo niev*, ein Hügel abgedeckt, um Steine zu gewinnen; bei diesem Anlasse kam ein Grab, mit Steinen und Platten gedeckt, zum Vorschein. In demselben lag ein menschliches Skelett, welches aber keinerlei Schmuck oder andere Gegenstände trug. Dieser Ort liegt kaum einen halben Kilometer von dem bei der Kirche von Tomils entdeckten Grabe (vide unten) entfernt.

1885 wurde ob dem sogen. Lürlibad bei Chur im Wald beim Herausgraben eines Baumstocks ein gut erhaltenes Bronzebeil gefunden. Die Form desselben ist, wie man solche vielfach findet; bemerkenswerth sind die starken Schaftlappen. Die schön gebogene Schneide ist noch derzeit sehr scharf (Taf. XXII 4 a u. b). Das Stück ist wohl erhalten, nur hat der Finder aus Unkenntniss die Patina zum grössten Theil weggeschabt. Das ganze Beil hat eine Länge von 16 und bei der Schneide eine Breite von 6 cm. Dieses Beil wurde von Herrn Apotheker *Schönecker* in Chur dem rhätischen Museum zugewendet.

Im Jahr 1889 fand ein Landwirth beim Bearbeiten seines Ackers, welcher unweit des Savoybachs gegen Trins hin liegt, den Bügel einer Bronze-Fibula. Die Nadel und

das Gewinde fehlten. Der Knopf und der Bügel enthalten einfache Verzierungen; die Form der Fibula ist eine leichte, gefällige. Das Stück wurde von mir für das rhätische Museum angekauft.

Im Jahre 1870 wurde in *Scheid* in einem Acker unweit des Dorfes ein aus Bronze- oder Messingdraht merkwürdig geflochtener Fingerring gefunden; derselbe befindet sich noch in meinem Besitze.

Unter der Kirche in *Tomils*, die bekanntlich auf einem schönen freistehenden, sonnigen Hügel (Tumulus) steht, wurde ungefähr im Jahr 1855 ein Steingrab mit einem menschlichen Gerippe aufgedeckt. Das Gerippe hatte zwei Bronze-Armringe. Diese gelangten damals in den Besitz eines bekannten Juweliers in Chur und wurden von diesem leider in's Ausland verkauft.

Unweit des Dorfes Alvaschein bei der Wassersäge — gegen Tiefenkasten hin — entdeckte ein Strassenarbeiter beim Bau der sogenannten Schynstrasse im Jahr 1868 ein Bronzemesser und einen Bronzestift, beide mit einer glänzend grünen Patina überzogen. Der Stift war auf der einen Seite, an der Spitze, platt zugeschliffen, so dass dadurch eine kleine Schneide an demselben war. Am andern Ende war das Instrument zu einem kleinen Meissel oder Stift verarbeitet oder zugespitzt. Der Schaft, d. h. der Theil zwischen den beiden Enden, war vierkantig. Jede dieser Flächen hatte ungefähr eine Breite von 0,5 cm. Die Länge dieses Instrumentes betrug etwa 15 cm.

Ich kaufte beide Gegenstände auf dem Fundorte selbst, und da ich nicht genau wusste, was das soeben beschriebene Object war, übergab ich dasselbe später dem Präsidenten der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Da dieser, wie er sagte, es ebenfalls nicht bestimmen konnte, wandte er sich an einen befreundeten Archäologen (Dr. *F. Keller*) in Zürich. Seither kam mir dieses Instrument nicht mehr zu Gesicht. Auf meine verschiedenen Anfragen sagte mir genannter Herr Präsident, es sei nicht wieder retournirt worden. Nach meinem Dafürhalten war das betreffende Werkzeug ein kleiner Bronze-Meissel oder Stift.

Gefunden wurden beide Gegenstände beim Durchstich eines kleinen Hügels, welcher auf dem rechten Ufer des Baches steht, der von *Lenz* zur genannten Wassersäge herunterfließt. Das besagte Messer befindet sich im hiesigen Museum.

In Vals, beziehungsweise zwischen Valserberg und dem Rheinwald, wo bereits 1869 eine Bronze-Lanzenspitze und ein dito Dolch und später ein eiserner Jagdspieß entdeckt wurden, ist wieder ein ziemlich gut erhaltener eiserner Jagdspieß von Hirten, angeblich im Gletscherbach, aufgefunden worden; diese sämmtlichen Gegenstände befinden sich im rhätischen Museum. Die letztgenannte Waffe hat eine Länge von 37,5 cm., ihre Fläche eine Breite von 4,5 cm. Die Waffe gleicht derjenigen von Moosseedorf, welche im »Anzeiger für schweiz. Geschichte u. Alterthumskunde« 1856, Taf. I, 1 abgebildet wurde.

Beim Bau der Prättigauer Eisenbahn (1889) fanden Arbeiter unweit der ehemaligen *Rohan-Schanze*, auf dem rechten Ufer der Landquart, gegen Malans hin, einen laugen Stossdegen mit sehr starkem platten Knopf. Letzterer hat einen Diameter von 5,3 cm. und eine Höhe von 6 cm. Das Griff Eisen (Stab) hat eine Länge von 18 cm. Die Parierstange oder der Korb fehlen ganz. Die Klinge selbst hat eine Länge von 9,10 cm., oben, wo diese beginnt, d. h. wo die Parierstange sein sollte, hat dieselbe einen Durchmesser von 3,5 cm. und spitzt sich nach unten ganz zu; die Waffe ist sehr stark verrostet. Nach meiner Ansicht ist es offenbar ein Stossdegen aus dem 16. oder 17. Jahrhundert.

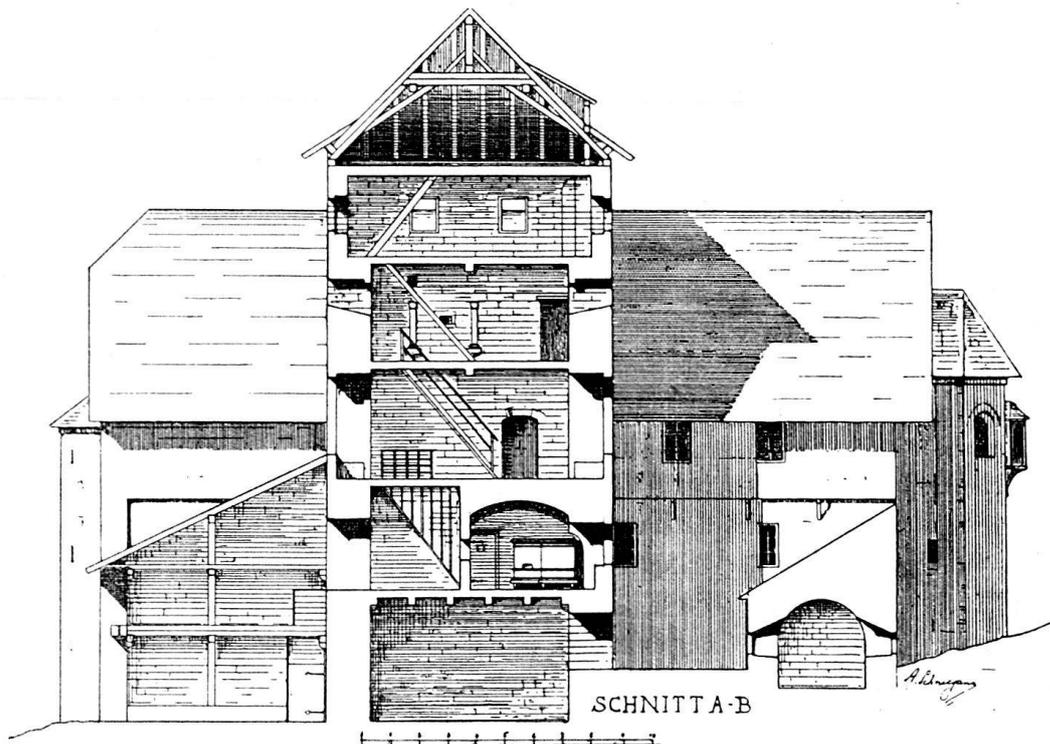
Derselbe wurde von der h. Regierung geschenkt und befindet sich im rhätischen Museum. — Oberhalb Igis, beim sogenannten Tritt, wurde im Jahr 1889 unter einem Stein ein 25,5 cm. langes eisernes Jagdmesser zu Tage gefördert. Der Griff hat eine Länge von 10 cm.; derselbe ist stark verbogen und hat drei eiserne Nägel, an denen die Griffumhüllung befestigt war. Die Klinge hat einen Durchmesser von 3 cm. und ist nur einschneidig. Dieses Jagdmesser, aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, ist derzeit im hiesigen Museum aufbewahrt.

Zwischen *Schleins* und *Remüs*, bei der Schlossruine *Serviez* (Sera-Viez), fanden Strassenarbeiter im Jahr 1869 eine Pfeilspitze aus dem 15. bis 16. Jahrhundert, ferner den Henkel eines Kessels, der noch älter zu sein scheint und ein Stück Eisen, welches letzteres im Mörtel der Burg Rudèra lag. Diese Gegenstände habe ich, mit Ausnahme des Henkels, mit noch vielem Anderen im rhätischen Museum deponirt.

74. Burg Hegi.

Eine kleine Viertelstunde östlich von Oberwinterthur liegt in der Ebene von Seen, am Fusse eines mässigen Hügels, das Dörfchen Hegi in einem Walde von Obstbäumen versteckt, aus dem der graue Thurm eines mittelalterlichen Schlösschens hervorragt. Wer sich die Mühe nimmt, der Eulach entlang nach Hegi zu wandeln, ist angenehm überrascht, eine Burganlage vorzufinden, welche, in ihrem Kern einen Thurm aus dem frühern Mittelalter bergend, das Werk eines kunstliebenden Bischofes aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts ist und heute noch in ihren Hauptbestandtheilen wohlerhalten dasteht.

Die Herren von Hegi waren ein angesehenes Dienstmannengeschlecht der Grafen von Kyburg, das uns urkundlich seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts entgegentritt. Wenzel von Hegi vergabte am 25. März 1225 ein Gut zu Seen an das Kloster Rüti,



Ritter Recke von Hegi war am 1. Juni und 9. Juli 1241 im Gefolge des Grafen Hartmann von Kyburg. Auf einen Hegi bezieht sich wohl auch die Geschichte der Chronisten von dem stattlichen Bauern, welchen Herzog Leopold von Oesterreich auf dem Felde pflügend traf, und welcher dann Tags darauf als wohlgerüsteter Ritter mit sieben Pferden in Winterthur bei Hofe erschien.

Im 14. Jahrhundert war das Geschlecht zu Winterthur und Schaffhausen verbürgert, besass auch die Burg Salenstein im Thurgau. Johann von Hegi, 1377 Johanniterstatthalter zu Tobel, war seit 1383 Comthur zu Überlingen, und Balleier der oberen Balley von Deutschland.

Im 15. Jahrhundert lebten auf Hegi die drei letzten männlichen Sprossen des alten Stammes, Hugo der Grossvater und Ursula von Rinach, Hugo der Vater und Beatrix von Wilberg; und Hugo der Enkel, vermählt mit Ita von Hohenlandenberg. Er lebte noch zur Zeit des Waldmannischen Auflaufes zu Winterthur und bot mit andern Edeln der Stadt Zürich seine Dienste an. Von ihm erzählt auch Laurent. Bosshart in seiner Winterthurer Chronik, dass Anno 1491 31 Schnee gefallen und eine grosse Armuth gewesen; da speiste der Spital zu Winterthur alle Tage früh 172 Menschen mit Muss und Brod, und so man Vesper läutete, speiste sie Junker Hug von Hegi; sonst wären viele Leut Hunger gestorben.

Hugo von Hegi starb kinderlos als der Letzte seines Geschlechtes vor Ende des 15. Jahrhunderts, und ward mit Schild und Helm in dem Erbbegräbnisse zu Ober-Winterthur, dem sogenannten Hegener Chörli, beigesetzt, wo bis 1877 sein Grabstein zu sehen war.*)

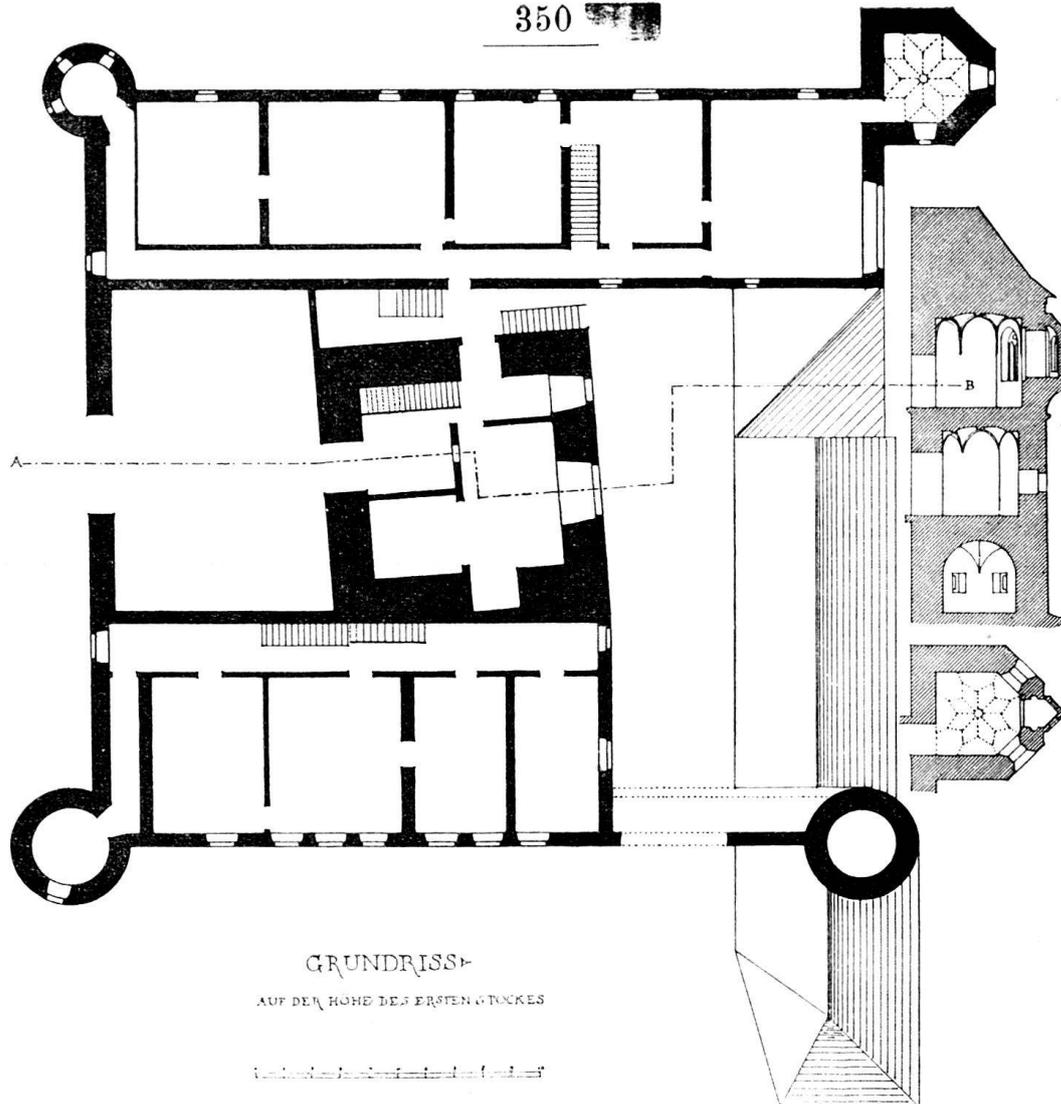
Die Burg Hegi gelangte nunmehr in die Hände einer Schwester Hugo's: Barbara, Gemahlin Jakobs von Hohenlandenberg, und Mutter des späteren Bischofs von Constanz, Hugo von Hohenlandenberg (1496 bis 1530). Dieser prunkliebende und den Gelehrten holde Kirchenfürst ist in dem alten Schlosse geboren und hat dasselbe so lieb gewonnen, dass er es später im Geschmacke seiner Zeit ausbauen und erneuern liess.

Die Burg war bis in neuere Zeit auf allen Seiten mit ziemlich breiten, mit Wasser gefüllten Gräben umzogen, keine Bergveste, sondern ein sogenanntes Weyerhaus, wie solche heute noch mehrfach vorhanden sind, z. B. Hagenwil im St. Gallischen, Hallwil im Aargau, Bottmingen bei Basel, Landshut im Bernbiet. Wie es bei derartigen Burgen gewöhnlich der Fall ist, bildet den Mittelpunkt der Anlage ein freistehender viereckiger Wohnturm, umgeben von einer ebenfalls annähernd quadratischen Umfassung, innerhalb welcher, an die Ringmauer angelehnt, die übrigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude sich befinden. Das Eingangsthor ist meistens so angebracht, dass die Verlängerung des Thorweges einer der Thurmseiten entlang geht, also aus der Mitte weggerückt ist; in Hegi liegt es neben dem östlichen Eckthürmchen der Südseite.

Von dem ursprünglichen mittelalterlichen Bau ist einzig der aus rechteckig zurechtgeschlagenen Sandsteinbruchsteinen mit behauenen Eckquadern gut erbaute und wohl erhaltene Thurm übrig geblieben¹⁾. Er misst 9,60 × 9,40 m. im Geviert und besitzt bis zur Höhe von 10 m. eine Mauerdicke von 1,70 m. Im dritten Stockwerk sinkt die

*) Damals wurde bei einer Kirchenrestauration die Kapelle niedergerissen, der Grabstein von der historischen Gesellschaft in Winterthur in Verwahrung genommen. Das Wappen der Herren von Hegi, ein schwarzer Löwe in gelbem Schild, war auch im Schiffe der Kirche Oberwinterthur mehrfach angebracht (S. *Rahn*, Die Kirche von Oberwinterthur [Mitth. d. Antiq. Ges., Bd. XXI, Heft 4]).

¹⁾ Die vorstehenden Aufnahmen verdanken wir der Güte des Herrn Architekten *Alphons Schneegans* von Strassburg.



Mauerstärke auf 1,30 m., im vierten, wohl erst unter Bischof Hugo aufgesetzten Stocke auf 1 m. Die ursprünglich viereckige (2,40 m. hohe, 90 cm. breite) Eingangsthüre in den Thurm befand sich im dritten Stocke, 10 m. über der Erde, in der nordöstlichen Ecke der Nordwand, also dem Burgthor entgegengesetzt. Man betrat einen durch drei schmale (nach aussen nur 10 cm. hohe) Scharten von Ost, Süd und West spärlich erhellten (3,06 m. hohe) Raum, der an der Nordwand neben der Eingangsthüre ein $2\frac{1}{2}$ m. breites Kamin besass, welches von zwei 1,70 m. hohen romanischen Säulchen eingefasst war. Die noch vorhandene Säule hat als Basis einen einfachen Wulst mit Eckknollen und ein Würfelkapitäl, und darf als Beweis angesehen werden, dass der Thurm spätestens der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts angehört. Hier beim Eingang befand sich ursprünglich der als Küche und Winterwohnraum dienende Theil der Ritterwohnung, während ein hölzerner, ein bis zwei Stockwerke hoher, weit vorkragender Ueberbau die übrigen Wohnräume der Herrschaft enthielt, wie dies die Zimmer'sche Chronik z. B. von der 1500 abgebrannten Burg Herrenzimmern berichtet, wie dies auf Burg Pfungen, zum Theil auf Mörsburg der Fall war. — Die unterhalb des Eingangs gelegenen drei Stockwerke waren nur von oben durch Treppen oder Leitern zugänglich, erhielten sparsames Licht durch einige Scharten und dienten als Vorrathsräume.

Der Umbau durch Bischof Hugo änderte die Wohnverhältnisse der Burg gründlich.

Der Bischof, welcher die Umfassung der Burg an allen vier Ecken mit Rundthürmchen versehen liess, beseitigte ohne Zweifel den hölzernen Aufbau des Thurmes und verlegte das Hauptwohngebäude auf dessen Nordseite auf eine Entfernung von circa $1\frac{1}{2}$ m. von demselben, während der Zwischenraum durch eine gemeinsame Treppe eingenommen wurde, die zugleich in's erste Stockwerk des Thurmes und in dasjenige des Wohnhauses führte. Der bisherige Thurmeingang wurde zugemauert, während das erste und zweite Stockwerk mit eigenen Eingängen versehen wurden. Die obere, mit einem gothischen Kielbogen verzierte Thüre war vom zweiten Stockwerk des Wohnhauses aus zugänglich, die untere von aussen auf der gemeinsamen Treppe erreichbare Thür trägt die Jahrzahl 1496. Das Erdgeschoss wurde mit einer grossen Kellerthür versehen. — Seit Ende des XV. Jahrhunderts enthält somit der Thurm im Erdgeschoss einen Keller, im ersten und zweiten Stock Wohnräume, während der dritte und der neu aufgesetzte vierte Stock lediglich Vorrathszwecken dienen.

Das erste Stockwerk ist in allen Theilen, mit Ausnahme des Ofens, noch wohl erhalten. Durch die Thüre tritt man in eine sehr enge, kleine Küche mit Nebenraum und durch dieselbe in eine mit einer hölzernen Stichbogendecke überwölbte Stube nebst Alkoven. Das Gemach ist nicht gerade gross (es misst m. $5,15 \times 3,40$, der Alkoven m. $3,10 \times 2,80$), es ist aber an Wänden und Decken mit zierlichem gothischen Stab- und Maasswerk geschmückt, und erhält durch ein breites Stichbogenfenster genügendes Licht, um einen behaglich-wohnlichen Eindruck zu machen. — Von der Küche gelangt man auf schmaler Treppe, früher durch die erwähnte Kielbogenthüre vom Wohnhause her, in die grosse Kammer des zweiten Stockes. Das Gebälk dieses Raumes wird von einem starken hölzernen Mittelpfeiler getragen, dessen rohes Kapital auf zwei Seiten das Wappen des Bischofs Hugo von Hohenlandenberg, auf einer dritten dasjenige seiner Schwägerin Agnes, geborener von Mülinen, zeigt. Das vierte Wappen ist nicht mehr zu erkennen. Im gleichen Raum befinden sich an einer Wand noch Wappen der zürcherischen Landvögte. Dies ist wohl die Ritterkammer, von welcher *Bluntschli* in den *Memorabilia Tigurina* S. 203 berichtet: »Sein noch vollkommenes zierlich Wappen stehet in der Ritter-Kammer allda, in einem Fenster, mit der Ueberschrift: »Hugo de Landenberg, Dei Gratia Episc. Constantiensis, Anno Domini. 1493« (?). — Eine Treppe verbindet die Kammer mit den leeren oberen Thurmgeschossen.

Das zweistöckige Wohngebäude aus Hugo's Zeit ist mit dem nordöstlichen Eckthürmchen zusammen gebaut und besteht, mit Ausnahme der östlichen Giebelseite, nur im Erdgeschoss aus voller Mauer, im Uebrigen ist es in Riegelwerk ausgeführt. Die Gemächer desselben enthalten leider gar nichts Altes mehr, unversehrt sind einzig die Räume des Eckthürmchens. Dieses niedliche, dreigeschossige Bauwerk ist in allen drei Stockwerken gewölbt und barg die Hauskapelle des Bischofs. Aus dem tonnengewölbten Keller des Wohnhauses gelangt man in das von einem gurtenlosen, rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckte, im Scheitel 2,47 m. hohe Erdgeschoss des runden Thürmchens. Mit drei Schiesscharten versehen, diente dieses Gemach Vertheidigungszwecken. Im ersten Stockwerk verliert das Thürmchen die runde Gestalt, wird gegen Westen geviert, gegen Osten geht es in ein halbes Achteck über. Der darin befindliche Raum ist von einem der Wohnräume aus zugänglich, hat ein nach Osten gerichtetes, mit Kreuzstock versehenes, geviertes Fenster (im Aufriss ist es unrichtig als Scharte dargestellt) und ist mit einem im Scheitel 3,07 m. hohen achttheiligen Sterngewölbe überspannt. Im zweiten

Thurmgeschoss befand sich die Hauskapelle des Bischofs, welche ein etwas reicheres Sterngewölbe von 3,19 m. Scheitelhöhe aufweist. Die östliche Schmalwand enthält ein ebenfalls gewölbtes, mit zwei kleinen Spitzbogenfensterchen versehenes Erkerchen von der Gestalt eines halben Sechsecks, dessen Spitze nach aussen gerichtet ist; es diene gewissermaassen als Chor der Kapelle. In den beiden Schrägseiten der Kapelle zu Seiten des Chörchens befinden sich gothische Maasswerkfenster. Hier mag der geistliche Herr, dem wir auch die schöne Decke mit den Wappen seiner Ahnen aus dem Schlosse Arbon verdanken («Anzeiger» 1888, XXI. Jahrgang, Nr. 3, S. 78) öfters seine Andacht verrichtet haben.

Bischof Hugo scheint die Burg gemeinsam mit seinem Bruder Ulrich von Hohenlandenberg zu Hegi (Gemahlin Agnes von Mülinen) besessen zu haben, dessen Tochter Barbara die Besetzung ihrem Gatten, Caspar von Hallwil, zubrachte. Der Enkel, Dietrich von Hallwil, verkaufte 1587 die Burg um fl. 27,000 an die Stadt Winterthur, worauf Zürich als Landesherr und als Besitzerin der niedern Gerichte zu Hegi den Kauf um den Kaufschilling an sich zog und eine Obervogtei daraus machte.

Unter den Zürcher Landvögten sind wohl die Gebäude auf der Süd- und Westseite des Thurmes (südlich eine Wohnung, westlich Speicher, vor dem Thor eine Sennhütte) eingerichtet worden, das Scheunenthor auf der Westseite trägt wenigstens das Wappen Zürichs und der Herrschaft Hegi, darunter dasjenige des Obervogtes Hans Jakob Gessner mit der Jahrzahl 1613.

Im Jahre 1798 beseitigte die neue Ordnung der Dinge mit der Landesherrlichkeit Zürichs auch die Obervögte zu Hegi, heute wohnen in den Räumen der alten Burg mehrere Familien von Landleuten, welche dem Besucher die Reste der Vorzeit auf's Freundlichste zu zeigen bereit sind.

H. ZELLER-WERDMÜLLER.

75.

Aus der Stiftsrechnung von Luzern von ca. 1520 bis 1525.

- Exposita sub domino preposito Ratzenhoffer (1519—1531).
 Item gan Mastschwanden ein pfenster, cost XII rinsgulden, in die kilchen.
 Item ein pfenster gan Lunckhoffen in die kilchen, cost XXII rins gulden.
 Item ze Oberwil in die kilchen 1 pfenster cost XXII rins gulden.
 Item dem lupriester von Oberwil ein pfenster in sin nuw hus cost iij kronen.
 Item den dumdecken, Her custer von Halwil, her vicari, Her von Hertenstein an der kirch(weih)vnd jr min Herren II gl.
 Item mit denen von Hedigen gerechtet von der kilchen wegen, ferzert gan Costetz vnd ze Zurrich alwegen miner Herren von Luzern-botten, me den lxxii¹/₂ gl.
 Item Inen ze Hedigen 1 pfenster in die kilchen, cost XII rins gl.
 Item am lupriesters hus ze Hedigen ferbuwen xxxi¹/₂ gl.
 Item dem lupriester ze Knonow ein pfenster, cost iij kronen.
 Item ein pfenster gan Zurrich den barfusser Herren III rins gulden.
 Item her schultherz Damman ein pfenster cost III kronen in sin hus (Schultheiss Tammann ist 1528 gestorben).
 Item der gesellschaft zu den schnideren ein pfenster, cost III kronen.
 Item dem lupriester ze Luczern ein pfenster III kronen.

Item Her schultheez zu Kes ein pfenster gan Wuartensee cost vi gl. (zu Käs sit 1520 Schultheiss).

Item Her pro(p)st gan Muster ein pfenster in pro(p)sty cost iii kronen.

Item dem organist ze Münster ein pfenster, cost iii kronen.

Item die sacrasty cost steinhowen, wellen, murren, dismacherwerck, genterli vnd wuas dorzu gehort cc gl.

Item das hus ze Kilchber (Kirchbühl bei Sempach?) ab her ze furen, vffsetzen, widermachen dz brochen waas, cost lxxxviii gl.

Item die liberi im cruzgang cost lxvi gl. vnd ist der inbuw noch nit us gemacht.

Item her fennrich von Meggen ein pfenster in sin hus, cost iii gl. vnd v ß.

Item am sod, vnserem brunnen, ferbuwen xviii^{1/2} gl.

Irrig setzte eine ältere Hand zu dieser Stiftsrechnung von St. Leodegar im Hof zu Luzern die Jahrzahl 1497. Die Rechnung umfasst offenbar mehrere Jahre, wie denn auch von mehrfach wiederkehrenden Ausgaben die Rede ist, z. B. von Ausmarchung der Höfe »nach den döden der abgestor(b)enen«, von den Ausgaben bei den Zehntverleihungen u. s. w.

Die »Liberi« des Stiftes befand sich an dem Thurme gegen die Leutpriesterei hin, wo heute noch die Spuren des frühern Baues sichtbar sind. Die Bücherei selbst ist verschwunden.

Diese Rechnung klingt fast wie eine Rechtfertigung des Probstes gegen den Vorwurf der Verschwendung.

Dr. TH. V. LIEBENAU.

76.

Die Fälschungen schweizerischer Alterthümer (Fortsetzung).

Da wir in der Schweiz keine Porzellan-Industrie mehr haben, so müssen alle derartigen Fälschungen aus dem Auslande bezogen werden, ebenso die feineren Fayencen; dagegen werden die alten *Winterthurer Majoliken* auch bei uns nachgeahmt. Die Imitation erstreckt sich hauptsächlich auf die bekannten grösseren und kleineren Schüsseln (sogenannte Wappenplatten) des 17. Jahrhunderts, ferner auf Tintengeschirre, Krüge, und andere ähnliche Gegenstände. In letzter Zeit tauchten an verschiedenen Orten der Schweiz Krüge in der Gestalt von Eulen auf, im Style des 16. Jahrhunderts bemalt mit den Wappenschildern von Zürich, Winterthur etc., wovon einzelne ein blau eingebranntes W trugen. *Das W kommt aber als Fabrikmarke von Winterthur auf der Rückseite von Gefässen nie vor; jeder so bezeichnete Gegenstand ist eine Fälschung.* Auf Platten und einzelnen Kacheln vom Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts findet sich in seltenen Fällen das W, aber immer nur in Verbindung mit dem Monogramm des Malers und auf der Vorder-, der Bildseite, nicht hinten (so auf einem Schüsselchen im Besitz des Herrn J. Meyer - am Rhyn in Luzern, bezeichnet L. P. W. = Ludwig Pfau, Winterthur, und ganz gleich auf einer Ofenkachel in meinem Besitz). Zu erkennen sind die imitirten Winterthurer Majoliken an der modernen, steifen Zeichnung, die im Gegensatz steht zu der flotten, aber derben Heraldik und Pinselührung der alten Maler, und namentlich an den matten Farben, welche mit der kräftigen Palette der Winterthurer Meister nicht zu vergleichen sind. An den gleichen Fehlern leiden natürlich die *nachdecorirten* alten Schüsseln, die da und dort noch weiss, also

in unbemaltem Zustande, gefunden und von Antiquaren »veredelt« werden. Das Alter und die Abnutzung durch den zweihundertjährigen Gebrauch geben diesen Stücken ein ächteres Aussehen als es die ganz neuen besitzen, dagegen bekommen sie in Folge des zweimaligen Brennens gewöhnlich eine rauhe, körnige Glasur.

Ofenkacheln werden in sträflicher Absicht kaum nachgeahmt; es existiren aber in der Schweiz noch alte Modelle zu Reliefkacheln und von solchen werden zeitweise von Hafnern Abdrücke gemacht und grün glasirt. In den Händen anstelliger Leute erhalten diese neuen Kacheln leicht ein etwas älteres Aussehen, das sie für den Handel geeigneter macht. Als Curiosum mag hier angeführt werden, dass Ende letzten Jahres der Eidgenössischen Commission für Erhaltung schweizerischer Alterthümer derartige grüne Reliefkacheln nebst einigen farbigen, aber gleichfalls neuen Kacheln in Bern vorgelegt und als alt zum Kauf angetragen worden sind.

Die originellen und schönen Fayencen des letzten Jahrhunderts von *Beromünster* und *Lenzburg* sind bis jetzt nicht gefälscht worden, wahrscheinlich, weil dieselben im Auslande noch keinen Namen haben und die Nachahmung deshalb nicht lohnend wäre. Auch die *Berner Majoliken* von Heimberg, Langnau und aus dem Simmenthal sind vor ernsthaften Fälschungsversuchen bewahrt geblieben. Diese keramischen Erzeugnisse tragen im Allgemeinen einen zu bäurischen Charakter, als dass sie bei Liebhabern und Sammlern zu hohen Preisen leicht Absatz finden würden und darauf kommt es bei Imitationen doch hauptsächlich an.

Es ist begreiflich, dass die Fälschung sich auch mit den bekanntesten Erzeugnissen altschweizerischen Kunstfleisses beschäftigt, mit den *Glasmalereien*. Dabei stösst dieselbe aber auf eigenthümliche Schwierigkeiten, die kaum zu überwinden sind. Die Cabinet-scheiben aus der Blüthezeit der schweizerischen Glasmalerei, von 1520 bis 1570, zeichnen sich durch eine so vollendete Technik aus, dass die Nachahmung beinahe unmöglich ist. Und diese Stücke sind gerade diejenigen, welche im Kunstmarkte die höchsten Preise erzielen und deren Nachahmung deshalb besonders verlockend wäre. Hand in Hand mit der ausserordentlichen Feinheit der Ausführung geht die Schönheit der Farben, sowohl der einfachen Töne, roth, blau, grün, als der vielfach gebrochenen, oder durch Verwendung von Silbergelb modificirten Nüancen. Es ist oft darüber gestritten worden, ob die Harmonie und milde Farbengluth der Scheiben aus dieser Zeit der ursprünglichen Färbung der Gläser oder dem Einfluss des Alters zuzuschreiben sei. Während bei unsern modernen Glasmalereien das Licht gleichsam durch die farbigen Gläser hindurchfällt, wodurch oft eine unruhige, aufdringliche Wirkung auf das Auge ausgeübt wird, scheint bei den alten Scheiben das Licht wie aufgesogen und gleichmässig über die Oberfläche vertheilt. Ganz gelöst dürfte das Räthsel kaum werden, weil wir nie wissen können, wie eine Glasmalerei des 16. Jahrhunderts, frisch aus dem Atelier gekommen, ausgesehen hat. Soviel ist sicher, dass die bessere Farbenwirkung theilweise auf die allgemeine Verwendung der dicken Ueberfanggläser zurückzuführen ist; der Hauptgrund liegt aber wahrscheinlich doch im Alter. Wer eine alte Scheibe auf der Rückseite aufmerksam betrachtet, wird bemerken, dass beinahe sämtliche Stücke derselben in schwachen Regenbogenfarben spiegeln. Infolge chemischer Veränderungen an der Oberfläche des Glases hat sich eine irisierende Schicht gleich einem dünnen Schleier auf die Aussenseite gelegt, welche mit ihrem Regenbogenschimmer vermittelnd auf die verschiedenen Farben der Scheibe selbst einwirkt. Wenn man eine Glasmalerei, in welcher einzelne neue Stücke sind, längere

Zeit ansieht, so wird man sehen, wie die modernen Ergänzungen sich allmählig für das Auge von den ursprünglichen Theilen ablösen, indem sie eben das Licht stärker durchfallen lassen. Diese, die Rückseite einer Scheibe bedeckenden Regenbogenfarben, welche je nach der Beschaffenheit des Glases mehr oder weniger stark auftreten, dürfen als sicheres Zeichen der Aechtheit gelten, denn bis jetzt ist es nicht gelungen, die alte Irisation mit Erfolg nachzuahmen. Wo Silbergelb verwendet wird, entstehen allerdings auch bei neuen Scheiben irisierende Flecken, neben welchen aber das Glas ringsum hell und durchsichtig geblieben und nicht mit dem charakteristischen Anflug von matten Regenbogenfarben bedeckt ist. Auch sind Fälle bekannt — sie gehören aber zu den grossen Ausnahmen — wo die Irisation fast ganz fehlt, dies eine Erkennungszeichen also wegfällt. Die Feinheit und Sorgfalt der Arbeit ist indessen allen Scheiben aus der Blüthezeit der Glasmalerei gemein, weshalb ruhig behauptet werden darf, man sollte mit Nachahmungen von Cabinetscheiben des 16. Jahrhunderts nicht getäuscht werden können. Wenn auch die Kopie noch so meisterhaft ausgeführt ist (in welchem Falle sie aber für den Fälscher von vorneherein zu theuer zu stehen kommt), so wird der moderne Ton der Farben immer auffallen, namentlich neben alten, guten Stücken. Was an Imitationen mit Jahrzahlen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts gewöhnlich in den Handel kommt, ist so gering in der Mache und so verschieden von den Originalen, dass kein Liebhaber, geschweige denn ein Kenner, damit betrogen werden kann.

In richtiger Würdigung dieser Schwierigkeiten hat die Fälschung sich denn auch mit Vorliebe auf die leichter nachzuahmenden gothischen Scheiben aus dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts geworfen. Bei diesen heisst es aufpassen. Die Technik ist eine viel einfachere und die Farbenskala eine beschränkte; die Scheiben bestehen durch ihre stylvolle Zeichnung, und, um den ächten Eindruck noch zu erhöhen, sind sie in der Regel künstlich alt gemacht durch absichtlich angebrachte Nothbleie, Schwärzung des Blei's und Verschmierung des Glases. Gewöhnlich wird die Form der *Rundscheibe* gewählt, die in Süddeutschland und Tyrol die gebräuchliche war, während man in der Schweiz durchschnittlich viereckige Scheiben vorgezogen hat. Diese Art Imitationen kommen nämlich meistens aus München und Innsbruck. Im »Anzeiger« für 1885 hat schon H. Stähelin in Weinfelden vor dem Ankauf solcher im Auslande für den schweizerischen Markt hergerichteter Machwerke gewarnt. Die Darstellungen bestehen gewöhnlich in Wappen, oder Szenen, die aus Holzschnittwerken des 16. Jahrhunderts kopirt sind, wie Gastmähler, Bilder aus der biblischen und Märtyrergeschichte etc. Eine auffällige Jahrzahl, die sich in der Regel zwischen 1500 und 1530 bewegt, soll dem Käufer das richtige Vertrauen einflössen. Speciell zum Vertrieb in der Schweiz berechnet, waren Scheiben, angeblich aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die vor einigen Jahren da und dort bei uns auftauchten, aber schliesslich wieder dahin zu wandern hatten, wo sie hergekommen sind, mit Inschriften und Wappen, welche auf zürcherischen und bernerischen Ursprung hindeuten sollten.

Fälschungen von Glasmalereien des 17. Jahrhunderts kommen selten vor. Die Sache würde nicht rentiren, denn die Preise der Scheiben aus dieser Periode des Verfalls der Glasmalerei stehen nicht hoch im Preis. Dagegen wird mit solchen Scheiben der Spuck getrieben, die Jahrzahl zu verändern, um den weniger bewanderten Käufer glauben zu machen, sie stammen noch aus der guten Zeit. So wurde erst kürzlich eine jener sehr sauber, theilweise noch in den guten alten Traditionen gearbeiteten Zürcher Wappen-

scheiben aus dem 17. Jahrhundert, wie sie ziemlich häufig vorkommen, ausgebaut, in welcher die Jahrzahl 1684 durch die einfache Manipulation des Ausmerzens der Ziffer 6 in 1584 verwandelt war. Auf einer ächten Schweizerscheibe, die ich s. Z. in Deutschland kaufte, war in ähnlicher Absicht, gepaart mit krasser Unwissenheit aus der Jahrzahl 1564 diejenige von 1504 gemacht worden.

Ein ziemlich häufiges Vorkommniss sind Scheiben, die theilweise aus alten, ächten Stücken, theilweise aus neuen bestehen, welch' letzteren dann ein möglichst altes Aussehen gegeben wird, das aber einer energischen Behandlung mit Sodawasser nicht Stand hält. Eine andere Verbesserung, mit welcher die Käufer getäuscht werden sollen, ist das kalte Retouchiren von Scheiben, bei denen das Schwarzloth oxydirt ist. Die Umrisse und Schattirungen sind dabei mit Tusch nachgezogen; dem aufmerksamen Beobachter einer Scheibe wird dies aber sofort auffallen.

Eine sehr gefährliche Art der Fälschung beruht auf einem sträflichen Vertrauensmissbrauch, von dem leider Beispiele in der Schweiz constatirt worden sind. Dieselbe besteht darin, dass gewissenlose Glasmaler die Originale entweder ganz oder theilweise zurückbehalten und dem arglosen Eigenthümer eine Kopie oder eine Scheibe liefern, an der eine Anzahl ächter Stücke durch neue ersetzt sind. Es wird gemunkelt, dass eine ganze Reihe Standesscheiben in dem Zeughause einer Schweizerstadt diese vollständige Metamorphose durchgemacht haben, ohne dass die damalige Regierung, in deren Auftrag die Renovirung durch Vermittlung eines Antiquars bewerkstelligt worden war, den Betrug merkte. Die jetzt in der Schweiz etablirten, bekanntern Glasmaler sind glücklicherweise über jeden derartigen Verdacht erhaben.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

Eidgenossenschaft. Das Executivkomite der »Eidg. Commission f. Erh. schweiz. Alterthümer« berieth am 21. Mai in Baden über den Ankauf der Vincent'schen Sammlung. Die Folge der Berathung war ein den 30. Juni datirter Aufruf der Commission an die sich für die Sammlung Vincent interessirenden weiteren Kreise der Schweiz (»Z. Tagbl.« v. 19. Mai, Nr. 116). — Die nationalrätliche Commission für das Landesmuseum fasste den Beschluss, die bundesrätliche Vorlage betreffend Gründung eines Museums dem Nationalrath zur Annahme zu empfehlen, und der Nationalrath hat mit überwältigender Mehrheit dem Beschlusse seiner Commission beigestimmt. Nun die Gründung des Landesmuseums — die Lieblingsidee Vögelin's! — im Principe gesichert ist, handelt es sich nur noch um die Platzfrage, welche im December zur Entscheidung kommen soll (»Z. Tagbl.« v. 15. April, Nr. 88). — Der Antrag Ruffy's auf Verschiebung einer endgültigen Beschlussfassung wurde in der nationalrätlichen Commission mit 5 gegen 3 Stimmen abgewiesen (»N. Z.-Ztg.« v. 14. u. 15. April, Nr. 104 u. 105, Bl. 1). — Die Bewerbung Luzerns um den Sitz des schweiz. Landesmuseums ist den Mitgliedern der Bundesversammlung zugestellt worden. Luzern anbietet sein Rathhaus sammt Freienhof mit einer Verbindungsbrücke im Werthe von einer Million. Die Eingabe ist auf das schönste ausgestattet (»Z. Tagbl.« v. 29. April, Nr. 100 u. v. 23. Mai, Nr. 120; »N. Z.-Ztg.« v. 24. April, Nr. 114, Bl. 2). — Der h. Bundesrath hat am 23. Juni das Departement des Innern bevollmächtigt, die Sammlung Bühlmann für die Eidgenossenschaft zu erwerben. Die Sammlung besteht aus 142 Mappen mit 16,252 Blättern, zu denen noch 58 Oelgemälde, Gouachen und Aquarelle, sowie 565 Nummern Bücher, Panoramen, Karten, Pracht- und Kupferstichwerke kommen. Sie zerfällt in zwei Theile. Der eine Theil enthält Handzeichnungen, der andere colorirte Blätter, Radirungen, Stiche, Aquatintablätter, Lithographien und Chromolithographien. Hegi ist mit 12 Mappen (1300 Blättern), König mit 7 Mappen (457 Blättern), Lory und Wetzel je mit zwei Mappen, H. Lips mit drei Mappen (385 Blättern), Schellenberg mit zwei Mappen (463 Blättern) vertreten. Unter den Zeichnern ragen Mind, Gessner, König, Jost Ammann, Murer, Manuel und Stimmer hervor (»N. Z.-Ztg.« v. 26. Juni, Nr. 177, Bl. 2; »Z. Tagbl.« v. 27. Juni, Nr. 150).

Aargau. Bei der Renovation der Stadtkirche in *Aarau* fand man eine Tafel mit einer Inschrift, nach welcher die Kirche 1471 aus Steinen des Schlosses Gösigen erbaut worden ist (»Z. Tagbl.« v. 14. April, Nr. 87). Ferner fanden sich einige alte Münzen und unter einem Bretterboden einige wohl erhaltene Grabsteine, darunter das Grab des Schultheissen Segesser (»N. Z.-Ztg.« v. 18. April, Nr. 108, Bl. 1). An Ort und Stelle ist von dieser Bauinschrift Nichts bekannt, dagegen wurde unter dem Lettner der Kirche, erster Bogen links neben dem Eingang vom Schiff zum Chor, ein spätgothisches, aus dem Ende des 15. oder dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammendes Wandgemälde entdeckt, das den Tod des hl. Alexis darstellt. (R.) — Die Gemeinde von *Mellingen* beschloss, die alten Glasmalereien ihrer Kirche zu veräussern. Dieselben stammen aus den Jahren 1629 und 1630 und sind Schenkungen der fünf katholischen Orte, der Aebte von Muri, Wettingen, St. Urban etc. Die Regierung des Kantons Aargau hat gegen diesen Beschluss ihr Veto eingelegt. Gestützt auf ein Gesetz, nach welchem öffentliche Stiftungen ihrem ursprünglichen Zwecke nicht entzogen werden dürfen, hat sie den Verkauf der 14 Scheiben von Mellingen glücklicherweise untersagt (»Z. Tagbl.« v. 9. u. 21. Mai, Nr. 109 u. 118; »N. Z.-Ztg.« v. 18. Mai, Nr. 138). — In *Auenstein* wurde das älteste Strohhaus des Kantons und wohl eines der ältesten Häuser der Schweiz abgetragen. Es trug die Jahreszahl 1161 (!?! Red.) (»Z. Tagbl.« v. 27. Juni, Nr. 150).

Basel. Der Abbruch des Kornhauses, an dessen Stelle ein Gebäude für die Allgemeine Gewerbeschule und das Gewerbemuseum errichtet werden soll, wurde im April begonnen und war Anfangs Juni vollendet. Wir gedenken noch eingehendere Mittheilungen über den nun beseitigten Bau zu machen. — Zugleich mit dem Urkundenbuch der Stadt Basel veröffentlichte die historische und antiquarische Gesellschaft ein Heft Siegeltafeln: »Abbildungen Oberrheinischer Siegel. Erste Reihe. Tafel I—XIV.« Das Heft, welches die Abbildungen von 146 Siegeln enthält, ist beim Staatsarchiv in Basel zu 6 Fr. zu beziehen. — Das eiserne Schwert der ehemals an der Münsterfakade befindlichen gewesen, nun provisorisch im Münster-Kreuzgang aufgestellten Statue des hl. Martin, von dessen Entwendung früher berichtet worden, hat sich in der Nähe des Münsters versteckt vorgefunden und ist nun wiederum an der Statue befestigt. — Der zinnengekrönte Vorbau am Spalenthor hat sich als sehr schadhafte erwiesen und muss restaurirt, theilweise völlig erneuert werden; der Regierungsrath hat am 24. Mai das Baudepartement mit der Vornahme der Arbeiten beauftragt. — Unter den Erwerbungen der mittelalterlichen Sammlung sind namhaft zu machen: Kupferplatte mit dem Wappen des Prof. Werner de Lachenal (Ex libris) (18. Jahrh.). Eiserner Ofen von 1735 mit Wappen. Siegelstempel der E. Zunft zu Webern (17. Jahrh.). Gothisches Kastenschloss (15. Jahrh.) Edelmann und Edelfrau knieend, Steinskulpturen aus der Schlosskapelle zu Pfirt (16. Jahrh.) Vierthüriger Schrank, geschnitzt und bemalt, aus Schaffhausen (16. Jahrh.). Zwei Hellebarten (14. Jahrh.). Eiserner, durchbrochener und gravirter Untersatz mit den Wappen Stæhelin und Bletz 1624 aus Basel. Drei Holzreliefs (Christus am Oelberg, Christi Grablegung, Tod Mariæ) aus Unterwalden (16. Jahrh.). Hercules mit der Weltkugel, Bronzefigur von einer Wasserkunst, 17. Jahrh., aus Basel. Gesticktes Handtuch von 1721 mit Wappen, aus dem Wallis. Gesticktes Altartuch von 1609 mit dem Crucifixus, aus dem Wiesenthal. Messkelch aus gediegenem Golde, mit reicher Ornamentirung, Emailinlagen und Medaillons mit Emailmalerei; die letztern sind von Edelsteinen umgeben und weisen: 1. Das Wappen der Abtei Rheinau und der Familie Zurlauben, 2. St. Benedictus, 3. St. Josephus, 4. Heilige Familie, 5. Unbefleckte Empfängniss, 6. Mariæ Himmelfahrt; auf der Innenseite des Fusses die Jahreszahl 1723; Höhe des Ganzen 0,27 m. Der Kelch stammt von Gerold II. Zurlauben, Abt von Rheinau 1697 bis 1735. (R. W.)

Bern. Am *Ausbau des Münsters* wird nach Beyers Plänen und unter der Leitung von Arch. Müller in Bern fleissig gearbeitet. Es handelt sich zunächst um die Verstärkung der Pfeiler und Bogen und um die genaue Vermessung und Aufnahme des Thurms, soweit derselbe schon besteht. Mit den Verstärkungsarbeiten hofft man Ende Februar 1891 fertig zu sein. Sie erschienen um so nothwendiger, als seiner Zeit der Fundamentirung nicht die gehörige Umsicht gewidmet worden ist. Es werden die Fundamente der Pfeiler nun nachträglich durch Bögen mit einander verbunden, um die auf das Fundament drückende Last möglichst zu vertheilen. Gleichzeitig werden die auf den Thurmpfeilern ruhenden Gewölbe in der Kirche verstärkt. Fünf bis sechs Jahre dürfte der Münsterbau, an welchem seit dem 15. Jahrh. zahlreiche Architekten thätig waren, wohl dauern (»N. Z.-Ztg.« v. 22. u. 26. April, Nr. 112, Beil. u. Nr. 116).

Freiburg. In einem Steinbruch bei *Font* fand man Grabstätten, die wahrscheinlich römischen Ursprungs sind (»Z. Tagbl.« v. 14. April, Nr. 87).

Genf. Der Gemeinderath genehmigte den Vertrag, den die Stadt Genf mit der Gesellschaft für die Restauration der Peterskirche abschloss (»Z. Tagbl.« v. 29. April, Nr. 100).

Schaffhausen. *Thayngen.* Vor einiger Zeit erhielt ich ein Steinbeil zur Einsicht mitgetheilt, welches unfern der berühmten Rennthierhöhle auf einem Acker gefunden worden war. Es hatte eine etwas geschweifte Schneide. Seine grösste Länge beträgt ca. 7 cm., die grösste Breite 3 cm., die Dicke 1,7 cm. Das Beilchen schien aus Aphanit zu bestehen und war auf allen Seiten geschliffen. (*Heierli*)

Solothurn. Der jüngst in Solothurn verstorbene Herr *Theodor Hess* hat den dortigen Kunstverein zum Erben seiner sämtlichen Kunstgegenstände eingesetzt. Es befinden sich darunter einige Bilder von hohem Werth, so z. B. ein vom Zürcher Maler Hans Asper (1499—1571) gemaltes Portrait des Ritters Peter Füessli von Zürich (»Z. Tagbl.« v. 12. April, Nr. 86).

Unterwalden. *Giswil.* Im »Obwaldner Volksfreund« vom 8. Febr. 1890 wurde ein Grabfund beschrieben, der beim Bau der Brünigbahn in der Nähe des Schlosses Rudenz zu Giswil gemacht worden. Die Fundgegenstände wurden uns freundlichst zur Einsicht gesandt und es ergaben genauere Nachforschungen, dass sie nicht einem Grab entstammten. Sie bestehen in einer mittelalterlichen Eisenlanze, einer eisernen Pfeilspitze mit flachen Flügeln und einem Bolzen, beide ebenfalls mittelalterlichen Ursprungs. (*Heierli.*) — *Schwendi.* Als der sogen. Schwandbach in der Schwendi einst die Ufergegend mit Steinen übersäete, fand ein Bauer in diesem Schutt einen Quarzit von Faustgrösse mit künstlich durchbohrtem Loch, vergleichbar einer Steinkeule. Der Stein wird in den Besitz des Obwaldner Museums übergehen, wie auch die Eisenlanze und die Pfeilspitzen von Giswil. (*Heierli.*)

Uri. Es wird gegenwärtig an der Wiederherstellung der alten Sprengbrücke in der Schöllenen-schlucht gearbeitet. Der Bund bewilligte einen Beitrag (»Z. Tagbl.« v. 27. Juni, Nr. 150).

Waadt. Die nationalrätliche Commission für das Landesmuseum wurde von der Waadtländer Regierung zu einem Gastmahl nach Schloss Chillon eingeladen (»Z. Tagbl.« v. 14. April, Nr. 87).

Wallis. *Raphaël Ritz* in Sitten schreibt uns am 22. Mai: »Verschiedene auswärtige und hiesige Zeitungen brachten jüngst die Nachricht, es habe bei *Siders* ein wichtiger Münzfund stattgefunden: Silber- und Goldmünzen aus dem XVI. Jahrhundert, unter den ersteren seltene Stücke des Kardinals Schinner, auch seltene Freiburger Münzen. Diese Nachricht bedarf insoweit einer Berichtigung, als die Fundstätte nicht *Siders* ist, sondern *Mage*, eine hochgelegene Ortschaft am rechten Thalgehänge des Eringerthales. Die dabei befindliche Zinnkanne war nicht wohl erhalten (wie der »Bund« meldet), sondern sie befand sich im Zustande höchster Verwitterung. Der Typus dieser Kanne entspricht übrigens nicht dem Alter der Münzen; sie hat die noch jetzt im Wallis übliche Form und Verzierung (ein Paar Eichel am Deckel) vom Ende des vorigen Jahrhunderts. — In der Nähe von *Mage*, beim Umgraben des Bodens, wurde letzthin auch eine silberne Armspange gefunden; sie ist sehr dünn und ohne Verzierung, bloss an der Oeffnung hat sie zu jeder Seite einen kleinen Wulst.«

Zürich. *Schloss Kyburg* ging durch Kauf an Herrn A. Bodmer in Zürich über (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 7. Juni, Nr. 133). — Zu *Fällanden* sind die Ueberreste einer Pfahlbaute entdeckt worden (»Z. Tagbl.« v. 17. April, Nr. 90 u. »N. Z.-Ztg.« v. 16. April, Nr. 106, Bl. 1). — Der Bundesrath kaufte den im Hause Ecke Tonhalle-St. Urbansgasse befindlichen alten Saal des 1667 verstorbenen Oberst Heinrich Lochmann von Zürich. Der Saal bleibt Eigenthum der Eidgenossenschaft und wird später dem Schweizerischen Landesmuseum einverleibt (»Z. Tagbl.« v. 5. Mai, Nr. 105). — Zu Zürich starb am 12. April *Ernst Herzog*, der verdienstvolle Drucker und Verleger des »Anzeiger«. Herzog wurde am 18. Juli 1854 in Amrisweil geboren. Er brachte seine Kindheit in Frauenfeld zu und besuchte in Zürich, wohin sein Vater 1862 übersiedelte, die Schulen. Herzog ist in vielfacher Stellung thätig gewesen und war auch Mitglied der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Einen Nekrolog brachte der »Fortschritt« v. 15. April, Nr. 375 (S. 57). — Herr *P. Schräetter*, Theaterdirector in Zürich, schreibt uns am 21. Juni: »Man fand einen in den Boden eingegrabenen bearbeiteten Sandstein von circa 1 m. Länge, 60 cm. Breite, 60 cm. Höhe, der an der Oberfläche eine circa 20 cm. tiefe ovale Aushöhlung hatte. Das Ganze sah einem Brunnentrog ähnlich. Die Aushöhlung war mit gebrannten Ziegelsteinen ausgemauert. Als man letztere entfernte, fand man Ueberreste von vermodertem Holz, Asche und Schutt und allerdings auch drei alte, verrostete, 10 cm. lange Nägel. Dem ganzen Fund, der durchaus nichts Ausserordentliches hat, wurde kein weiterer Werth beigelegt. Dies der wahre Sachverhalt des s. Z. bei Abbruch der Theaterruine aufgefundenen Kistchens.« — Aus den *Stadtrathsverhandlungen* vom 11. April. Herr Fierz-Landis hat der Stadtbürgergemeinde das Schloss *Schwandegg in Waltalingen* mit folgenden Bestimmungen zum Geschenke gemacht: 1. Das Geschenk soll in erster Linie zur Verfügung des schweiz. Landesmuseums in Zürich gestellt werden. 2. Ist das Landesmuseum für Zürich nicht erhältlich, so theilt der Stadtrath die Sammlungsgegenstände der Stadtbibliothek, der Künstlergesellschaft und der Antiquarischen Gesellschaft nach Anhörung der betreffenden Gesellschaftsorgane gemäss seinem Ermessen zu. Die Liegenschaften mit dem Mobiliar und Inventar kann er direct für eine gemeinnützige öffentliche Anstalt einrichten oder dieselben verpachten oder verkaufen und den Pacht-, bezw. Käuferlös für einen gemeinnützigen öffentlichen Zweck verwenden. Das Letztere hat auch mit Bezug auf diejenigen Sammlungsgegenstände zu geschehen, auf welche von den obgenannten Körperschaften nicht reflectirt wird, oder bezüglich welcher der Stadtrath den Verkauf als im öffentlichen Interesse liegend vorziehen muss. Diese Schenkung wird unter Aussprechung des geziemenden Dankes gegenüber dem Schenkgeber für die Bürgergemeinde entgegengenommen (»Z. Tagbl.« v. 9. u. 12. April, Nr. 83 u. 86). — Am 3. Juli a. c. wurden in der Baugrube des Herrn Abegg-Arter, welche auf der Südseite des Börsengebäudes liegt, bei der Fundamentausbauung für die östliche Umfassungsmauer in einer Tiefe von 5,5 m. eine Anzahl Metallklumpen gefunden, deren grösster 65 Kilo wiegt. Dieselben bestehen aus einer noch durch Analyse genau zu bestimmenden Metallmischung, deren Haupttheile indessen, wie jetzt schon mit einiger Sicherheit gesagt werden darf, Zinn, Blei und Kupfer (sogenanntes Potin) sein werden. Die Klötze haben das Aussehen von in flüssigem Zustande in's Wasser gefallenem Metalle und sind stark mit Holzkohlentheilen vermischt. Auf ihrer äusseren Seite bemerkt man Ueberreste halbgeschmolzener Münzen, deren Prägung noch erkenntlich ist. Einige gut erhaltene Stücke wurden neben den Klötzen gefunden und zeigen das gleiche Gepräge. Avers: Gehörntes Thier, Steinbock oder Hirsch. Revers: Stab mit vier Ranken, wahrscheinlich »Caduceus«. Gleiche Mänzen fand man in der Tiefenau bei

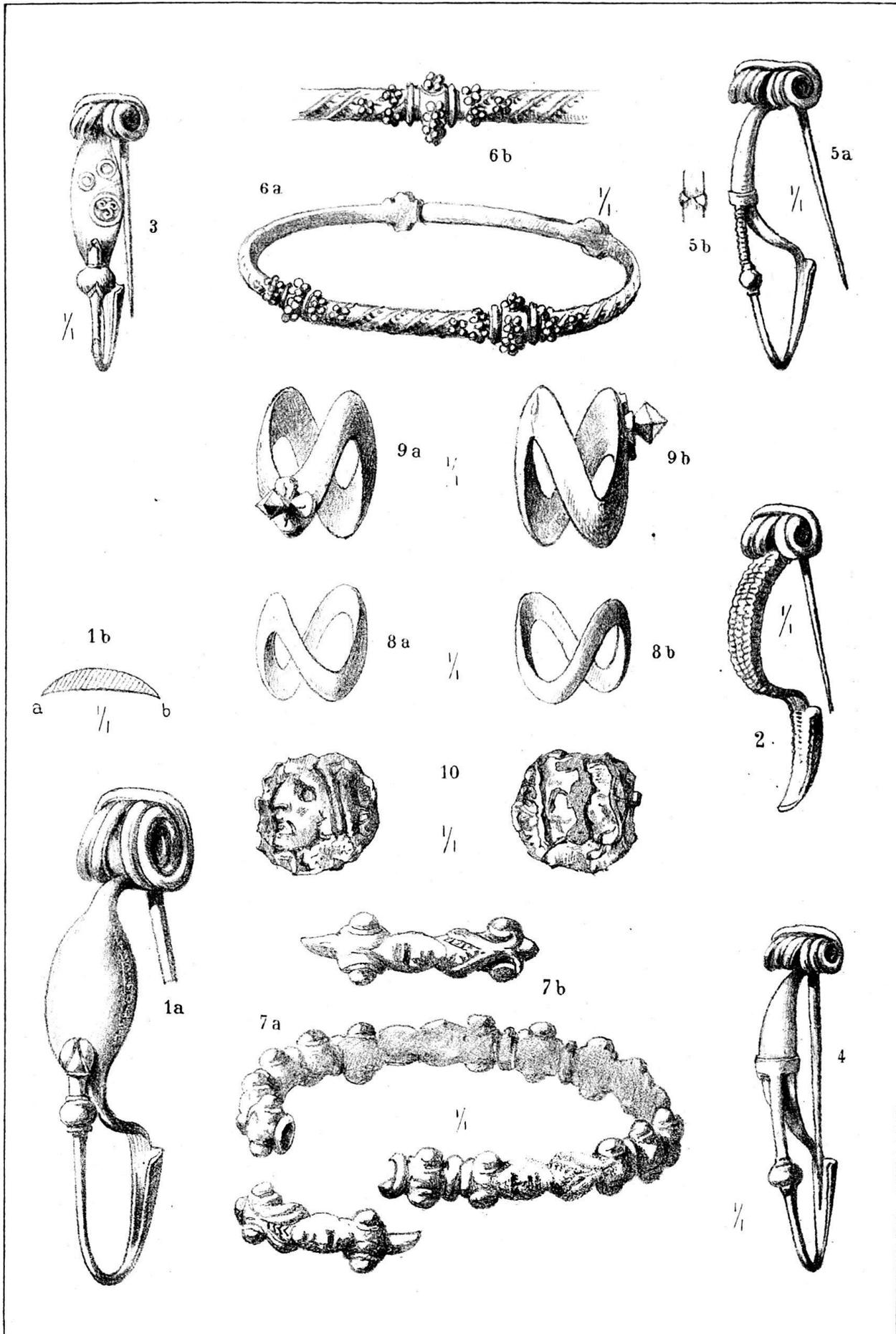
Bern und bei der Rathhausbrücke in Zürich. Nach Meyer, Mitth. XV, Heft 1, Nr. 127 sind es »Gallische Potin-Münzen«, welche noch bis unmittelbar vor der Römerzeit, d. h. also bis zum zweiten Jahrhundert p. C. in Curs waren. Der Pfahlbautenzeit gehören dieselben nicht mehr an, sondern der sogenannten »La Tène-Zeit«. Der Eigenthümer der Baugrube und somit auch des Fundes, hat denselben in uneigennützigster Weise der Antiquarischen Gesellschaft geschenkt und damit die hiesige Sammlung um ein Fundstück bereichert, um das sie manche grosse Museen nicht ohne Grund beneiden dürften. Auch an dieser Stelle sei ihm hiedurch unser verbindlichster Dank ausgesprochen. (U) — *Fluntern*. Etwas unterhalb der Wirthschaft zur Allmend wurde in einem Garten eine römische Münze der Faustina in Mittelerz gefunden. (Heierli.) — *Hedingen*. Vor einiger Zeit wurde auf dem Kreuzrain, wo häufig Gräber zum Vorschein kommen, ein Skelettgrab abgedeckt, das einen blauen Glasarmring und einige Bronzestücke enthielt, die in Eisen eingebacken waren. Dies veranlasste den Unterzeichneten zu einer Rekognoscirung, wobei er 5 Skelette fand, von welchen aber nur ein einziges Beigaben enthielt, bestehend in einem Eisenmesser. Ueber die Felder zerstreut wurden römische Ziegelstücke und Scherben gefunden. Nähere Beschreibung der Funde später. (Heierli.) — *Wangen*. Im Torfmoore von Wangen, unweit Dübendorf, wurden schon früher römische und vor-römische Artefakte gefunden. Die letztern bestanden in einer bronzenen Nadel und einer Dolchklinge. Diese Funde sind bereichert worden um eine Lanzenspitze mit Dülle, die in letzter Zeit beim Torfgraben zum Vorschein kam. Sie besitzt die aus Pfahlbauten bekannte Form und hat 12,6 cm. Länge. Das Exemplar ist gut erhalten. (Heierli.) — In *Brüttsellen* bei Wangen fand man beim Grabenziehen in einer Wiese dicht beim Dorf in 2 m. Tiefe einige schwärzliche und röthliche Thonscherben. Sie weisen zweierlei Thon auf. Die grösste Scherbe besteht aus rothgrau gebranntem Thon, der mit Kieselsteinchen vermenget ist. Sie gehörte wohl zu einem Topfe, von dessen oberem Rand sie stammt. Der Topf mag von der Form desjenigen von Sipplingen gewesen sein, der in Taf. VIII, 18 des 6. Pfahlbauberichtes abgebildet ist. Die Verzierung des Topfes von Brüttsellen bestand in einer, an der Stelle des Uebergangs von Hals- zu Bauchtheil sich befindenden Reihe von Eindrücken, die man als von Fingernägeln erzeugt, deuten kann. Eine zweite Scherbe, ebenfalls ein Randstück, gehörte wohl einem Schüsselchen an und besteht aus reinem, gutgeschlemmtem, schwarzgebranntem Thon. Form und Technik deuten bei diesem Fragment auf die Bronzeperiode, während die oben erwähnte Scherbe den Charakter des Endes der Steinzeit an sich trägt. (Heierli.) — *Rümlang*. An der Hohl-gass in Rümlang, durch welche die Römerstrasse von der Glatzbrücke sich gegen Buchs hin zog, fand man eine römische Münze in Mittelerz. Das Gepräge ist undeutlich (Faustina?). In einem Acker zwischen Katzenrüti und Bärenbohl fand man um einen Armknochen einige gekerbte Bronzeringe, von denen zwei erhalten blieben. Sie sind allemannisch. (Heierli.)

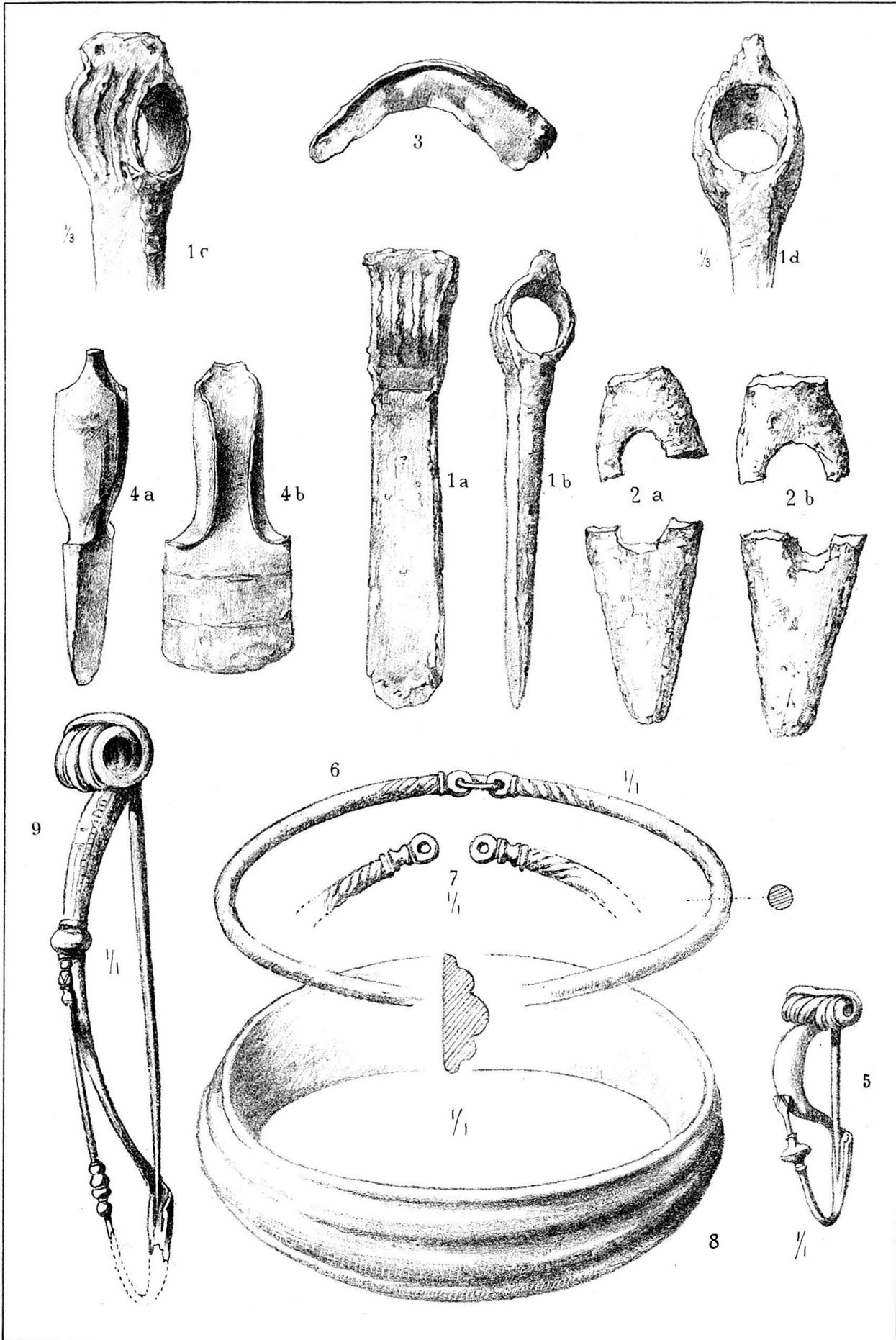
Literatur.*)

- Abbildungen oberrheinischer Siegel*. 14 Tafeln in Lichtdruck mit Text. In-4°. 18 S. Basel, C. Detloff's Buchhandlung.
- Antiqua*. 1890. Nr. 1/4. R. Forrer, Ein Tène-Schwert-Curiosum. Schmiede von Robenhausen. J. Messikommer, Neue Pfahlbauten am Greifensee. Die Nephritoiden-Sammlung Beck und die Tène-Sammlung Vouga.
- Architektonische Rundschau*. 1890. Bd. VI, Heft 6, Tafel 45. Rathhaussaal in Ueberlingen von Meister J. Russ (der Verfertiger des Hochaltars im Dom zu Chur).
- Archives héraldiques suisses*. Février, Mars et Avril 1890. F. Gall, Heraldische und spragistische Notizen über Dynastien und edle Geschlechter der Ostschweiz. Die Grafen von Toggenburg. — Le château et les armoiries de Signau.
- Atti della Reale accademia di scienze di Torino*. XXIV. Ferrero, Ermanno, Frammenti di Tavolette votive del Gran S. Bernardo.
- Basler Chroniken*, herausgegeben von der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel. IV. Band. Bearbeitet von A. Bernoulli. Leipzig, S. Hirzel. 1890.
- Bollettino storico della Svizzera Italiana*. 1890. No. 1, 2, 3 e 4. I castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza (contin.). I Sax signori e conti di Mesocco, per T. di Liebenau (contin.). Per la storia della Tipografia in Poschiavo. Architetti ed ingegneri militari sforzeschi (contin.).
- Bündner Tagblatt*. Nr. 188. Prof. Dr. Niederberger, Die Restauration der Krypta in der Seminar-kirche zu Chur. Nr. 115. J. R. Rahn, Noch einmal die Krypta von S. Lucius.
- Bulletin de la Société suisse de Numismatique*. 1890. No. 2. Les émaux des armoiries de la république et du canton du Valais, par M. de Palézieux. Zur Münzgeschichte der Spinola von Th. von Liebenau. Die Kippermünzen, von C. F. Trachsel.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Cornaz-Vulliet, C.*, La Suisse romande en zig-zag. Bern, im Selbstverlag des Verfassers. 1890.
Der Fortschritt. Organ des Kaufmännischen Vereins in Zürich. Nr. 375 v. 15. April. † *Ernst Herzog.*
 Von *F. B.*
- Gazette de Lausanne* v. 16. Juni, Nr. 140. Un post-scriptum. Pro Aventico.
- Heierli, J.*, Urgeschichte von Pfäffikon. Vortrag.
 — — Die Verbreitung der Pfahlbauten ausserhalb Europa's. »Antiqua« 1890, pag. 5 etc.
- Huguenin, O.*, Les clochers neuchâtelois. Album de 50 à 60 dessins. Neuchâtel, Delachaux & Niestle. 1890
- Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus.* 25. Heft. Glarus, Bäschlin; 1890. Dr. *F. Schindler*,
 Die Sammlungen des historischen Vereins des Kantons Glarus.
- Jahresbericht XIX. der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden.* Jahrg. 1889. Chur,
 Druck von Sprecher, Vieli und Hornauer. Mit Beilagen von *Th. v. Liebenau*. Die Herren von
 Sax zu Misoix, eine genealogische Skizze.
- Jahresbericht (XXVII.) des Ausschusses des Vorarlberger Museumsvereins.* Bregenz 1888. *S. Jenny*.
 Der Willfurther Kelch in Pfävers.
- Kunstchronik.* Herausgegeben von Carl v. Lützow und A. Pabst. Neue Folge. I. 1889/90. No. 24,
 S. 382—384. *G. Greve*, Die nackte Figur im Vordergrund von Holbeins Madonna des Bürger-
 meisters Meyer. Nr. 28, S. 460—462. *Berthold Händcke*, Nikolaus Manuel, gen. Deutsch.
- Liebenau, Th. v.*, Zur Münzgeschichte der Spinola (Extrait du »Bulletin de la société suisse de
 numismatique«. 1890, second fascicule). Genève, Rivera & Dubois. 1890.
- Mittheilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.* VII.
J. R. Rahn, Die Casa Borrani, ehemals Palazzetto Serodino in Ascona. Mit einer Textillustration
 und einer Lichtdrucktafel.
- Mittheilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz.* 7. Heft. In-8°. VIII, 162 S. Einsiedeln
 und Waldshut, Benziger & Co. Diebold von Geroldseck, Pfleger des Gotteshauses Einsiedeln,
 von *J. B. Müller*, nach des Verf. Tode hrsg. von *O. Ringholz*. Der Brand der heil. Kapelle
 und der Stiftskirche zu Einsiedeln im Jahre 1465 und die Engelweihe im Jahre 1466, von
O. Ringholz.
- Musée neuchâtelois.* 1890. No. 3—5. Falsifications d'antiquités lacustres, 1859—90, par *W. Wavre* (suite
 et fin). Le bahut de Pierre Wallier et d'Elisabeth de Neuchâtel et le pupitre d'Hory, par
A. Godet (avec 1 pl.).
- Neue Zürcher-Zeitung.* Nr. 106, erstes Bl. *J. R. R.*, Der Schnitzaltar von Lavertezzo-Verzasca. Eine
 neue Erwerbung für das Landesmuseum.
- — — v. 20. Juni, Nr. 171, Bl. 1. Das Landesmuseum im Nationalrath. Von *H. A.*
- Reimers, J.*, Peter Flötner nach seinen Handzeichnungen und Holzschnitten. München und Leipzig,
G. Hirth's Kunstverlag. 1890.
- Rotta, Paolo*, Una gita archeologica in Isvizzera. (Lega Lombarda. No. 32, Dicembre 1888).
- Schweizerisches Landesmuseum.* Eingabe der Stadt Luzern. Luzern, Buchdruckerei von Gebr. Räber,
 10 S. Text, 7 Tafeln in Lichtdruck u. 1 Situationsplan.
- Tripet, Maurice.* *Diacon, Max*, Fragments historiques. La regalissima sedes. La reine Berthe,
 Neuchâtel 1890.
- Tuor, Ch.*, Das Schloss und die Waisenanstalt Löwenberg. Mit 2 Abbild. In-8°. 11 S. Chur, *J. Rich.*
Urkundenbuch der Stadt Basel. I. Band. Basel, C. Detloff. 1890.
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.* Herausgegeben von einer Commission der Antiquar.
 Gesellschaft in Zürich. Bearbeitet von Dr. *J. Escher* und Dr. *P. Schweizer*. I. Band, 2. Hälfte.
 Zürich, S. Höhr. 1890.
- Zeitschrift für bildende Kunst.* Neue Folge. Bd. I. Heft 9. *G. Frizzoni*, Leonardo's und Holbeins
 Zeichnungen in Windsor.
- Zemp, Jos.*, stud. phil., Die schweizerische Glasmalerei. Eine kunsthistorische Skizze. Separat-Abdruck
 aus den »Monat-Rosen«. Luzern, Buchdruckerei *J. Schill.* 1890.





ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXIII. Jahrgang.

N^o 4.

ZÜRICH.

October 1890.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Buchdruckerei von **Ed. Leemann**, vorm. E. Herzog in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reclamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich; inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an Ed. Leemann, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die von nun an als Beilage zum »Anzeiger« erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem *Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich*, zu 50 Cts. abgegeben.

Inhalt. Anzeige. S. 361. — 77. Ueber ein vorgeschichtliches Denkmal im Eringenthal, von R. Ritz. S. 362. — 78. Statuette de Bacchus, trouvé à Avenches, von Dr. W. Cart. S. 364. — 79—80. Antiquarisches aus Solothurn, von Meisterhans. S. 365. — 81. Anfrage nach dem Original einer burgundischen Inschrift, von E. Egli. S. 368. — 82. Die Glasgemälde der Basler Karthause, von Dr. Wackernagel. S. 369. — 83. Urkundliche Beiträge zur Baugeschichte der St. Martinskirche in Chur, von Fritz von Jecklin. S. 381. — 84. Zusammenstellung meiner archäologischen Beobachtungen im Kanton Wallis, von B. Reber. S. 382. — Miscellen, von Hans Herzog und Küchler. S. 385. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 388. — Literatur. S. 394.

 Vom 1. Januar 1888 an ist der Commissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche vom 1. Januar 1888 an im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

<i>Fellenberg, E. v.</i> Das Gräberfeld bei Elisried. 11 Tafeln	Fr. 6. —
<i>Heierli, J.</i> Der Pfahlbau Wollishofen. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Pfahlbauten, IX. Bericht. 21 Tafeln	» 6. —
<i>Rahn, J. R.</i> Geschichte des Schlosses Chillon. 5 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. I. Lieferung. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. II. Lieferung (Schluss). 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanz. 1 Tafel	» 5. —

Vögelin. S., Aegidius Tschudi's epigraphische Studien in Südfrankreich und Italien. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus. Festschrift zur XXXIX. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich Fr. 2. 50
 Von der *Kunststatistik des Cantons Schaffhausen* ist noch ein Rest von Separatabzügen vorhanden, die im Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, à Fr. 2. — bezogen werden können.

Abbildungen oberrheinischer Siegel, herausgegeben von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. I. Reihe, Tafel I—XVI (146 Abbildungen von Siegeln des 12. und 13. Jahrhunderts). Basel, C. Detloff's Buchhandlung. Preis: 6 Fr.

77.

Ueber ein vorgeschichtliches Denkmal im Eringenthal.

In der Gegend von *Vex*, dem Hauptorte des Bezirkes Hérens, befindet sich ein Siegesdenkmal eigenthümlicher, obwohl höchst primitiver Art, das Kunde gibt von den Urbewohnern des Eringenthal. Es mögen daher einige Notizen über das Denkmal und die damit in Verbindung stehenden Sagen folgen.

Durch die saftig grüne Wiesenmulde von Y Press (= In den Matten) ob Vex, zieht sich in der Richtung von Osten nach Westen ein länglicher, schmaler, sehr niedriger und unansehnlicher Hügel, bestehend aus den Ueberbleibseln einer Moräne aus Chloritschiefern, grünem Quarzit, talkigem Gestein u. s. w. Auf dem Rücken dieses Hügels liegen zwei erratische Felsblöcke, einer auf der Ostseite, der andere auf dem westlichen Rand. Zwischen denselben kommt allerlei kleines Trümmergestein zu Tage, im Uebrigen aber ist der Hügel mit mageren Rasen und am Fusse mit etwas Gebüsch und einigen Bäumen bewachsen. Die Höhe des östlichen Blockes beträgt 175 cm. über dem Boden, der westliche hat 210 cm. Höhe; beide stehen nicht frei; denn sie sind in den Boden eingesunken, der um sie herum Vertiefungen zeigt, die früher vielleicht bedeutender waren. Schalen und sonstige auffallende Einschnitte konnte ich hier nicht finden. Das Gestein, wenigstens des ersten Blockes, scheint mir zu den Chloritschiefern zu gehören.

Dieser Hügel hat den Namen *La Créta de place bella*. Hier wurde, noch bis in's vorige Jahrhundert, ein Jugend- und Volksfest gefeiert, mit der sehr eigenthümlichen und merkwürdigen Bezeichnung: »*L'anniversaire de la fête des sauvages*.« Es war eine volksthümliche Gedächtnissfeier der Siege, die in grauer Vorzeit über die »*Sauvages*« erfochten wurden. Nach und nach vereinfachte sich dieses Fest, bis es schliesslich ganz aufhörte. Näheres darüber konnte ich bisher nicht erfahren.

Jener Hügel aber mit den beiden Felsblöcken, den *pierres de la fête des sauvages*, hat also die Bedeutung eines Siegesdenkmales. Es ist wahrscheinlich, dass bei der Gestaltung und Aufrichtung dieser Ueberreste aus der Eiszeit die Menschenhand mitgewirkt hat.

Und nun die *Sauvages*, die Wilden, was waren sie eigentlich?

Die Sage bezeichnet mit diesem Namen die Urbewohner des *Eringenthal*. Sie hausten in den finstern Urwäldern, die damals das ganze Thal bedeckten; sie waren von wilder, räuberischer Art. Aber es kam ein anderes, vorgeschritteneres Volk in's Thal hinein, — woher? wird nicht gesagt — das die Wälder ausrodete, die ersten Dörfer

gründete, die Wilden immer weiter gegen den Thalhintergrund drängte und endlich ganz vertilgte, nach blutigen Kämpfen. Von zwei Schlachten wird noch genau die Stätte, wo sie stattgefunden, bezeichnet.

Hinter *Mars*, unter der *Grotte des Fées*, im Hèrmence-Thale, hat der *Pont de bataille* seinen Namen von einer grossen Schlacht erhalten, die hier gegen die Sauvages geliefert wurde. Das andere Schlachtfeld liegt weiter hinten im gleichen Thale und trägt den Namen *le Plan-y-Morti* (das Gräber- oder Todtenfeld). Die Sauvages hatten hier eine schlechte, tiefgelegene Aufstellung, ob den *Mayens de Pralong*. Ein Theil des Feindes, meldet die Sage, hatte hingegen eine gute Position eingenommen in den Mayens, genannt *Avantsé*, unter der Alp *Allevez*. Die Wilden unterlagen daher nach tapferer Gegenwehr; es war eine vollständige Vernichtungsschlacht.

Hieran knüpft sich nun wohl die bereits bekannte Sage von *Val des Dix*. So heisst der hohe Thalhintergrund, von den zehn letzten Sauvages, auch »les dix brigands« genannt, die sich hieher geflüchtet hatten, in der Höhle *la Barma des Dix* sich verborgen und schliesslich auch getödtet wurden. Der Thalfluss trägt ebenfalls von ihnen den Namen *la Dixense*.

Andere Sagen vom Val des Dix beziehen sich, hier nebenbei bemerkt, auf die Veränderung des Klima's, auf das Vorrücken der Gletscher.¹⁾ Es mag noch bemerkt werden, dass die dortige Alp *Lutaret* in einer Urkunde vom Jahr 1238 den Namen *Altaret* trägt.

Wir kommen nun nochmals zur Crèta de Place bella, dem vorhistorischen Siegesdenkmal, zurück. So freundlich und frisch die Gegend um diesen Hügel aussieht, soll's dort früher dennoch sehr unheimlich und ungeheuerlich gewesen sein, was ja auch anderwärts in der Nähe von Findlingen und sogenannten Heidenaltären vorkommt. Schon die Lokalnamen rings um den Hügel sind sehr eigenthümlicher Art. An der Ostseite, am Wege nach Vex, heisst eine Stelle *Patier*, was im Französischen souffrir bedeutet, also von patir stammt. Hier liegt ein erratic Block, von ziemlich regelmässiger Form, ähnlich einer steinernen Bank (ohne Füsse); er hat eine Länge von 168 cm. bei einer Breite von 74 cm. (in der Mitte). Am Rande ist eine kleine Schale sichtbar. Hinter dem Blocke ist ein hohes hölzernes Kreuz aufgerichtet.

Von hier aus zieht sich in ungefähr südlicher und südwestlicher Richtung ein Weg, genannt *la Biollina*. Durch diesen stürmte Nachts der Gratzug (la Synagogue); auch Hexen- und anderen Spuck gab's dort. In einem alten, zerfallenen Gemäuer soll ein Schatz verborgen sein.

Auf der Westseite unseres Hügels trägt ein anderer Weg von ebenfalls nördlicher Richtung den auffallenden Namen *Rouaz de Poubloz* (via populi).

So stehen wir also hier auf dem von Sagen umwobenen Boden der Vorzeit. Leider sind auch hier die Sagen bereits verklungen, nur mit Mühe ist noch Einiges bei alten Leuten zu ergrübeln. — Unsere archäologische Commission beabsichtigt auf meinen Vorschlag dort Ausgrabungen vorzunehmen.

¹⁾ Die Alp Seilon hat ihren Namen vom Melkfass (französisch Seillon), weil sie einst so ergiebig war, dass jede Kuh beim Melken das Gefäss füllte. Der Gletscher Prazfleuri war, wie schon der Name andeutet, einst eine schöne, blumige Alp, ähnlich dem Zanfleuron (Champfleur) am Sanetsch oder auch der Blümlisalp u. s. w.

Ich schliesse diese Notizen mit der Erwähnung, dass auch im Thale Anniviers, oberhalb St. Luc, ein erraticus Felsblock (ausgezeichneter Schalenstein) liegt, der den Namen Pierre des Sauvages (des Servagios) trägt. Ueber denselben habe ich schon früher berichtet.

R. RITZ.

78.

Statuette de Bacchus, trouvée à Avenches.

Au printemps de 1890 l'Association *Pro Aventico* a fait faire des fouilles, sous la direction de M. Aug. Rosset, commissaire-draineur, dans les décombres du théâtre, ainsi qu'à l'emplacement dit *en Selley*, situé au S. et à l'E. du théâtre. C'est dans le grand pourtour du théâtre même, immédiatement à l'Est de l'entrée centrale (orientale) que les ouvriers ont découvert, le 14 Mars, une des plus jolies statuettes en bronze exhumées jusqu'ici du sol d'Avenches. Elle se trouvait à près de 3 mètres de profondeur, dans une couche de charbon et de cendres d'environ 80 cm. d'épaisseur, recouverte de terre et de débris de murs.

Cette statuette, haute de 0,17 m., représente un jeune homme entièrement nu; il est debout, appuyé sur le pied droit, tandis que la jambe gauche est repliée en arrière, le bout seul des doigts du pied touchant le sol. La main droite, légèrement relevée, tenait un objet qui a disparu; la gauche flotte comme hésitante, les doigts assez écartés, à quelque distance du corps. La tête, relativement petite, est un peu inclinée à gauche et en avant; la bouche est entr'ouverte, les yeux noyés, le front bas. Les longs cheveux sont élégamment disposés en un épais bandeau qui entoure mollement la tête et qui forme, au-dessus de la nuque, un gros nœud, d'où descendent encore deux boucles, ondoyant jusque sur les épaules. Le piédestal n'a pas pu être retrouvé; mais la plante des pieds a conservé des traces de soudure.¹⁾

L'ensemble de la statuette, tout particulièrement l'expression de la figure, la coiffure, et avant tout l'attitude titubante ne nous laissent aucun doute sur le sujet représenté: c'est Bacchus.²⁾ Le jeune dieu a célébré ses propres mystères avec trop de ferveur; c'est là qu'il a perdu son équilibre. L'objet qu'il tenait dans la main droite était donc, selon toute probabilité, une coupe.

La conservation de notre statuette, sauf l'absence de l'attribut, ne laisse rien à désirer. Le bronze, que l'oxydation n'a rongé nulle part, a pris une couleur vert foncé égale et assez belle. L'original, que le fondeur a copié avec plus ou moins de bonheur, a dû être excellent; la pose est bien trouvée; elle ne manque pas d'esprit, et donne l'impression d'une légère ironie alliée à beaucoup de bonne humeur. La silhouette se présente bien aussi. Peut-être reprochera-t-on au sculpteur d'avoir un peu perdu de vue que Bacchus est de race d'Olympien; même dans l'ivresse, le fils de Zeus doit rester un dieu. Les Grecs avaient garde de l'oublier.

Quant à l'exécution, il faut l'avouer, elle est moins remarquable. Elle ne dépasse guère le travail romain ordinaire. Les pieds sont trop forts, les mains mal venues. La

¹⁾ Cette statuette est reproduite, sous deux faces, dans le Bulletin Nr. 3 de l'Association *Pro Aventico* (1890)

²⁾ Le joli bronze acquis récemment par le Musée de Genève me paraît être un Apollon plutôt qu'un Bacchus.

partie postérieure du corps est mieux travaillée que celle de face; la dureté du sternum, d'ailleurs trop aplati, jure avec la mollesse voulue et caractéristique des autres membres. La tenue chancelante des genoux et des bras est encore plus frappante par derrière que par devant.

On sait que sur les rives du Léman le culte du dieu de la vigne est ancien (Mommsen, *Inscr. conf. Helv. n.* 113); mais dans le reste de la Suisse, à notre connaissance du moins, il ne s'en trouve pas de traces. Le musée d'Avenches étant en outre pauvre en bronzes artistiques, notre jolie statuette présente ainsi un double intérêt. Il est donc bien naturel que cette heureuse trouvaille ait été saluée avec joie, non seulement par l'Association *Pro Aventico*, mais aussi — et surtout — par la population d'Avenches.

Dr. WILLIAM CART.

79.

Antiquarisches aus Solothurn.

Hufeisen aus römischen Niederlassungen im Kanton Solothurn.

In seiner »Notice sur les forges primitives dans le Jura bernois« (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XVII, Heft 4, pag. 84) stellt Quiquerez, als Resultat längerer Forschungen, den Satz auf, dass Hufeisen mit ausgebuchteten Rändern (I. Art) schon vor der Herrschaft der Römer in unseren Gegenden üblich waren, dass aber ihr Gebrauch und ihre Fabrikation sich bei den Einheimischen noch fort erhielt, als die Römer schon Eisen mit glatten Rändern und gewöhnlich auch mit einer Rinne Nagelloch-Rinne) — ähnlich wie bei den heutigen englischen Eisen¹⁾ — eingeführt hatten (II. Art).

Die Frage ist bis heute noch keineswegs erledigt (vgl. Heierli im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1888, pag. 103—106). Ich glaubte deshalb mit folgender Statistik, welche nur Hufeisen aus römischen Villen umfasst, einen kleinen Beitrag zu ihrer Lösung geben zu sollen. Die Hufeisen der zweiten Art, welche nicht deutliche oder gar keine Rinnen zeigen, sind mit Fragezeichen versehen.

Man fand in römischen Ansiedelungen unseres Kantons Hufeisen:

a) in *Boningen* in der römischen Ruine im »Hölzli«, südwestlich vom Dorf (aufbewahrt in der Sammlung von Herrn Kantonsrath Wyss in Boningen):

Art	Nagellöcher	Erhaltene Nägel	Gewicht	Zahl der Exemplare
1) I	6	—	180 Gramm	1
2) I ?	6	3	120 »	1
3) II	6	—	260 »	1
4) II ?	—	2	210 »	1
5) II ?	8	—	270 »	1
6) II ?	8	4	520 »	1

Das letzte Hufeisen (Nr. 6) hat in der Mitte einen mächtigen Stollen und diente für ein Pferd grösseren Schlages. Sonst gilt im Allgemeinen, was Quiquerez s. a. O. sagt, dass in unserer Gegend die Pferderasse auch zur Römerzeit klein geblieben ist. Die kleinen, keltischen Ponny-Pferde (manni genannt) waren zur Kaiserzeit noch sehr verbreitet und im ganzen Reiche geschätzt.

¹⁾ Von den englischen unterscheiden sie sich namentlich dadurch, dass sie viel flacher geschlagen sind.

b) Bei *Oberdorf*, nördlich von Solothurn, in der römischen Ruine im »Heissacker« (gefunden 1856, aufbewahrt in der Sammlung von Herrn Oberrichter Dr. Amiet in Solothurn):

Art	Nagellöcher	Vorhandene Nagelköpfe ^{*)}	Gewicht	Exemplare
1) I	4 (oder 6 ?)	—	85 Gramm	1
2) II ?	6	6	200 »	1
3) II ?	6	—	255 »	1

c) In der römischen Ruine im »Unterwald«, Gemeinde *Egerkingen* (jetzt in der kantonalen Sammlung):

Art	Nagellöcher	Vorhandene Nagelköpfe	Gewicht	Exemplare
II	8	4	415 Gramm	1

Bei *Bettlach* in der römischen Ruine der Chuzkammer auf »Kastels« (jetzt in der kantonalen Sammlung):

Art	Nagellöcher	Vorhandene Nagelköpfe	Gewicht	Exemplare
1) II	8	—	245 Gramm	1
2) II	8 ?	—	225 »	1
3) II	8	2	315 »	1
4) II	7 (sic)	—	400 »	1

Die Hufeisen der zweiten Art, welche gegenüber denen der ersten Art einen bedeutenden Fortschritt verrathen, haben häufig noch vorn in der Mitte einen mehr oder minder grossen Stollen, der die allzu rasche Abnutzung verhindern sollte, so das Eisen von Egerkingen und je eines von Bettlach, Oberdorf und Boningen. Den gleichen Zweck verfolgte natürlich auch die Rinne, die zum Schutze der Nagelköpfe angebracht wurde.

Was die Zeit der oben genannten Villen anlangt, so fand man in derjenigen von Bettlach Münzen des Cajus und Lucius Cæsar (vor dem Jahre 2 n. Chr.), einen Divus Augustus (nach 14 n. Chr.) und einen Hadrian (117—138 n. Chr.). Die Münzen von Boningen wurden nicht bestimmt. In den andern Ruinen sind solche überhaupt, scheint es, nicht gefunden worden. In der Villa von Bettlach entdeckte man unter Anderem auch einen römischen Schlüssel älterer Construction, mit *Stossbart*, diejenige von Boningen hat bis jetzt nur einen Schlüssel der späteren römischen Zeit, mit *Drehbart*, geliefert. Vor den Kriegsjahren von 253—268 n. Chr. ist wohl keine dieser Villen untergegangen. Für spätere Zerstörung liegen bis zur Stunde keine Anhaltspunkte vor. — Unsere kantonale Sammlung hat noch eine Reihe anderer antiker Hufeisen, namentlich viele der I. und II. Art von Laupersdorf, wo am Ende des III. und Anfang des IV. Jahrhunderts ein römisches Lager stand (vgl. Mommsen, Hermes, Bd. XVI, pag. 489). Ich glaubte aber nur solche beiziehen zu sollen, die direct aus römischen Ruinen hervorgezogen worden sind.

^{*)} Die zufällige Anwesenheit der Nagelköpfe musste erwähnt werden, weil sie natürlich auch das Gewicht beeinflusst.

Sündfluth-Ringe (Anneaux du déluge).

Im »Anzeiger für schweiz. Geschichte« 1871, p. 101—108, beschreibt *Jakob Amiet* in Bild und Wort die mittelalterliche, fast 6 Meter lange, mit kolossalen, 20—30 cm. weiten Ringen versehene *Eisenkette*, welche bis gegen das Jahr 1850 hin an dem engen Felsenpass beim *Bayard-Thurm* im neuenburgischen Travers-Thale hing und wegen der Rolle, die sie 1476 im Burgunderkriege spielte, berühmt geworden ist. Trotz dieser ihrer Berühmtheit und trotz der Dienste, die sie bei jenem Anlass der Eidgenossenschaft leistete, konnte sie — wie Jakob Amiet ausführt — ihrem Verhängniss nicht entgehen. Nach vielen Angriffen, die sie, um ihres Metallwerthes willen, erlitt und welche wiederholte Ergänzungen veranlassten, verschwand sie um die Mitte dieses Jahrhunderts plötzlich. Nachdem man sie schliesslich mit genauer Noth den Händen einer Diebsgesellschaft entrissen hatte, wurde sie im Museum in Fleurier niedergelegt. An der Felswand aber mahnten zur Zeit, als Jakob Amiet die Gegend besuchte, nur noch ein Haken und ein Ring an das ehemalige Vorhandensein der ehrwürdigen Kette.

Es scheint nun, dass eine solche Art von Thalsperre, welche theils zum Schutz vor plötzlichen Ueberfällen,¹⁾ theils zur Erhebung der Zölle diente, keineswegs vereinzelt war, und dass man alle einstigen Ringe und Haken an Felsenpässen in den Alpen und im Jura auf diese Sitte zurückführen muss. Das Volk, das ihren Ursprung nicht mehr kennt, betrachtet sie als Ringe zum Anheften von Schiffen, welche zur Zeit des Diluviums, oder überhaupt als das Thal noch unter Wasser gestanden habe, angebracht worden seien.

Der erste derartige Fall, der mir bekannt ist, betrifft die Felsenklus bei *Balsthal*, im Solothurner-Jura. Cantor *Hermann* nämlich (1717—1786) führt, um zu beweisen, dass »das Balstal« zur Römerzeit noch ein See gewesen sei, Manusc. C. pag. 12 an: »Man sieht annoch an einem ort einen Eisernen rinken, oder Haken, *die Schiffe auszubinden*,« und Manusc. S. pag. 8: »Eiserner rinken gegen den Hammer²⁾ in den Fels eingeschlagen, *ad naves colligandas*.« — Er irrt, der gelehrte Cantor, wenn er das geologische Ereigniss in so späte Zeit hinabrückt, denn die zahlreichen römischen Ueberreste des Thales (von Matzendorf, Laupersdorf,³⁾ Balsthal, St. Wolfgang und Holderbank), der Fund eines Münztopfes mit keltischem Geld bei Balsthal und die noch viel ältern, bei dem nämlichen Orte entdeckten Fundstücke aus der Bronze-Epoche, ja sogar aus der zweiten Steinzeit (*âge de la pierre polie*) beweisen, dass das Thal viele Jahrhunderte vor der Römer- und Eisenzeit schon trocken und bewohnt war. Der Haken kann also kaum etwas anderes als ein Ueberbleibsel einer Pass-Kette gewesen sein.

Albert Jahn, Kt. Bern, p. 302, spricht von zwei Thalschluchten des *Berner Oberlandes*, die eine an der Grenze gegen Freiburg, die andere gegen Wallis und Waadt gelegen, welche einst Ringe an Felsen aufwiesen, an die sich die nämliche Sage heftet: »Obschon der Thalgrund von *Gsteig* — sagt er — flach genug ist, um die Sage zu unterstützen, dass er vor Alters Seegrund gewesen sei, so ist doch das ehemalige Vorhanden-

¹⁾ Bei langsamem Herannahen des Feindes mochte wohl — wie man es im Burgunderkrieg gethan zu haben scheint — die Kette durch untergelegtes Feuer glühend gemacht worden sein.

²⁾ = Hammerschmiede.

³⁾ Unter den römischen Ueberresten von Laupersdorf befindet sich auch jene Inschrift — eine der wichtigsten der Schweiz, — welche zuletzt und abschliessend von Mommsen in *Hermes*, Bd. XVI, p. 489 u. 490 erklärt und besprochen worden ist.

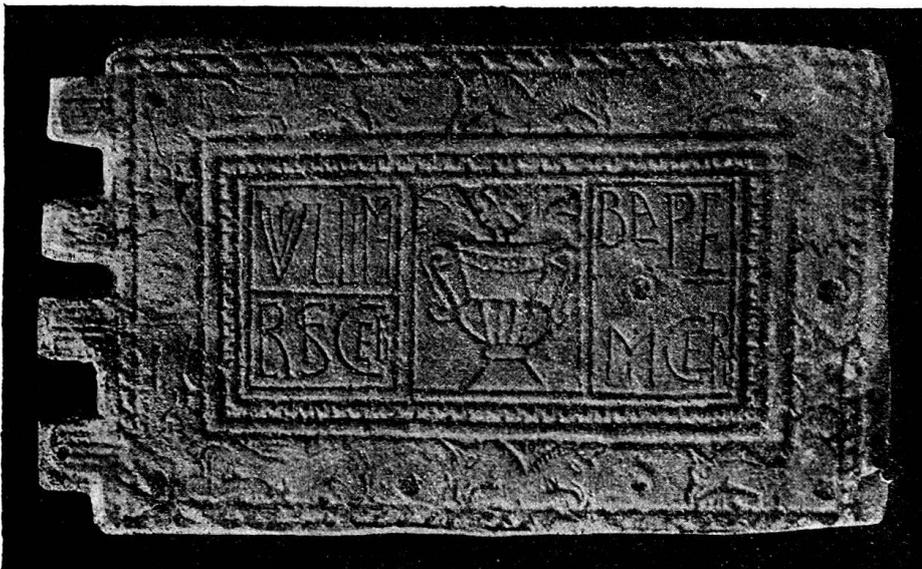
sein eines in mässiger Felsenhöhe angebrachten eisernen Ringes kein Beweis hievon. Solche Ringe dienten in diesem Gebirge zu March- und Grenzzeichen; ein solches fand man auch an der Grenze zwischen *Jaun* und *Obersimmenthal*. Die richtige Erklärung von Jahn ist natürlich dahin zu erweitern, dass es Ueberreste der Ketten waren, welche einst zur leichtern Erhebung der Grenzzölle die engen Thalschluchten sperren.⁴⁾

Auch der *Berner Jura* hatte solche Felsenringe mit Sündfluth-Sagen. *Quiquerez* in seiner Topographie d'une partie du Jura oriental, unter dem Artikel *Vorbourg* (enger Felsenpass bei Delémont), p. 219, sagt darüber: C'est plus haut encore que la tradition fixe au rocher trois de ces anneaux du déluge, où l'on attachait les bateaux quand la roche de Courroux, digue de l'ancien monde, retenait les eaux dans le bassin de Delémont. Cette tradition vague se retrouve plusieurs fois dans notre contrée montagneuse. Zweifellos waren auch diese Ringe nichts anderes als Reste einstiger Ketten.⁵⁾

In Solothurn war seinerzeit (1626) eine grosse Kette über die Aare gespannt »zur Versicherung dess Pass« (= Zolles). Sie wog 33 Zentner (*Haffner*, Schawplatz II, pag. 281 und im Register unter dem Worte »Kettin«). MEISTERHANS.

81.

Anfrage nach dem Original einer burgundischen Inschrift.



W. Wackernagel berichtet in seiner Abhandlung »Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden«, in C. Bindings Buch »Das burgundisch-romanische Königreich« I, p. 377 f. von dem *Abguss* eines Schnallenbeschlages mit burgundischen Namen, aufbewahrt in der Basler mittelalterlichen Sammlung. Er liest die Inschrift:

VVILLIME	Gefäss	BALTHO E
RES FCEF	mit	MIOCER,
	Blumen	

⁴⁾ Heute noch hat in Andelfingen, mitten im Dorfe, ein Bauer das Recht, eine bei seinem Hause vorbeiführende Fahrstrasse durch eine Kette zu sperren. Andere ähnliche Beispiele liessen sich wohl in Masse anführen.

⁵⁾ Auch die Kette beim Bayard-Thurm war, nach den Einschnitten im Felsen zu schliessen, *dreifach* über die Strasse gezogen. *Jak. Amiet a. a. O.*, p. 103.

d. h. »Willimeres f(ieri) e(uravit) e(t) f(ecit); Baltho (wohl th, durch Rune bezeichnet); Emiocer« — drei burgundische Namen — und bemerkt, das Original sei „irgendwo im Waadtland“ gefunden worden.

Gegenwärtig ist der Abguss in Basel nicht mehr zu finden. Das Original habe ich in den Museen von Lausanne und Avenches nicht gesehen. Dagegen liegt in der antiquarischen Sammlung zu Zürich noch ein Abguss, ohne dass sich indessen über das Original etwas nachweisen liesse.

Wir geben hier eine Abbildung des Zürcher Exemplars und verbinden damit die angelegentliche Bitte an die Leser des »Anzeiger«, uns auf die Spur des *Originals* zu helfen und allfällige Mittheilungen über den Ort und die näheren Umstände des Fundes, eventuell auch über anderweitige Publication der Inschrift, gütigst an die Tit. Redaction dieses Blattes richten zu wollen.

E. EGLI.

82.

Die Glasgemälde der Basler Karthause.

Unter den zahlreichen Gotteshäusern des mittelalterlichen Basels nimmt die Karthause St. Margarethenthal einen hervorragenden Platz ein. Die zeitlich letzte aller dieser Stiftungen verdankte sie ihre Entstehung und ihr blühendes Gedeihen den mächtigen Impulsen, welche im 15. Jahrh. das geistige und kirchliche Leben ergriffen. Sie stand in gleichem Maasse unter den Wirkungen, welche von der damaligen allgemeinen Steigerung kirchlichen Sinnes, wie unter denjenigen, welche vom Geiste der neubelebten wissenschaftlichen Thätigkeit ausgingen. — Man erwägt nun diese allgemeinen Bedingungen ihrer Existenz; man erblickt, zum Einzelnen weiterschreitend, unter den Prioren des Hauses die hervorragenden Gestalten eines Heinrich von Ahlfeld, eines Jacob Lauber und eines Hieronymus Zscheckenbürlin, unter den Brüdern vor Allem den grossen Gelehrten Johann Heynlin de Lapide und mit besonderer Theilnahme den schlichten Martin Sträulin; man erinnert sich der merkwürdigen Stellung, welche die Karthause zur Zeit des Basler Concils einnahm; man überschaut ihr Verhältniss zu den Behörden der Stadt und zu deren Bürgerschaft während mehr als eines Jahrhunderts, ihre Freundschaft mit den Buchdruckern und mit edeln Familien; man betrachtet noch heute die schönen und ausgedehnten Gebäulichkeiten des Klosters; man weiss, dass sein Archiv und seine Bibliothek beinahe vollständig und wohlgeordnet erhalten, dass selbst Chroniken, von Insassen des Klosters aufgezeichnet, überliefert sind, — und muss sich am Ende mit Erstaunen gestehen, dass trotz alledem, trotz dem mannigfaltigen und mehr als localen Interesse des Gegenstandes und trotz dem Reichthum der Quellen, die Geschichte der Basler Karthause noch immer nicht geschrieben worden ist.

Was nun hier gegeben wird, ist ein kleiner Beitrag zur Baugeschichte des Klosters. Ein genaues Verzeichniss der in seinen Kreuzgängen befindlichen Glasgemälde, noch im 15. Jahrh. und innerhalb des Klosters selbst angefertigt, ist durch den nie genug zu lobenden Wurstisen abgeschrieben, in seine *Analecta*¹⁾ aufgenommen und dadurch für uns gerettet worden. Ich theile es hier vollständig mit und ergänze es durch eine Zusammenstellung der im Buche der Wohlthäter des Karthaus, dem »*liber benefactorum*«²⁾, enthaltenen Einträge über Stiftung von Glasgemälden.³⁾

¹⁾ *Universitätsbibliothek Basel A. 1. II. 14. pag. 215, 217, 228.*

²⁾ *Staatsarchiv Basel, Karthause L. Ueber diese Handschrift vgl. Basler Chroniken I, 234.*

³⁾ *Mit Ausnahme vereinzelter Stellen ist im liber benefactorum jeweilen nur von fenestra die Rede. Indessen zeigt einerseits eine Vergleichung solcher Stellen mit den entsprechenden Stellen des*

I. Verzeichnis der Glasgemälde von 1487.⁴⁾

- [Wurstisen Analecta p. 217:] Maioris Galileæ fenestræ.⁵⁾
 In latere versus cellam prioris et maiorem ianuam
 ad refectorium tendentem, habet testudines 7
 et parvam pro imagine s. Margarethæ.
- I. 1 s. Stephanus. 2 crucifixus. In prima testudine, in cuius prima fenestra est imago doctoris
 3 s. Laurentii. coram s. Stephano iunctis et elevatis manibus, inscriptio per
 tres fenestras talis ist: Dominus Ludovicus Alamandi de-
 cretorum | 2 doctor, custos ecclesiæ Lugdunensis | 3 et Decanus
 Valensis.
- II. 1 s. Petrus. 2 Christus In 2^a testudine, ubi prima habet episcopum coram s. Petro cum
 inter crucem et columnam. cappa et infula et pastorali baculo, in cuius media est clypeus
 3 s. Paulus. cum albo leone, supra infula alba. Titulum habet: 1 Re-
 verendus pater in Christo Dominus | 2 Ludouicus Alamandi
 episcopus 3 ecclesie Magalonensis.⁶⁾
- III. s. Nicolaus. d. virgo. s. In 3^a testudine coram S. Nicolao genuflectit episcopus cum cruce
 Ludouicus habitu Minoritæ. et cappa gilvi coloris. Titulus inferius: 1 Ludouicus | 2 Ale-
 mandi archie 3 piscopus Arelatensis.⁷⁾
- IV. 1 s. Cecilia. 2 Christus In 4. testudine prima imaginem Cecilie sub quo cardinalis genubus
 redivivus. 3. s. Antonius. flexis cum rubea cappa et cruce. Titulus: 1 Ludouicus Aleman |
 2 di Cardinalis tituli S. Cecilie | 3 Arelatensis nuncupatus
 M^o. CCCC^o. XXXVIII.⁸⁾
- V. 1 s. Andreas. 2 s. trinitas. In 5^{ta} testudinis tribus fenestris titulus: Venerabilis Magister
 3 s. Martinus. Johannes Pollart de | 2 Ruremunda in Gelria utriusque
 iuris Doctor | prepositus Arnheimensis et Canonicus S. Andreae
 Coloniensis.⁹⁾

Verzeichnisses bei Wurstisen — an welch' letzterem Orte ersichtlichermaassen nur von Glasgemälden die Rede ist, — andrerseits auch eine Vergleichung der dabei angegebenen Preise mit den aus sonstigen Quellen zu entnehmenden Ansätzen für Fenster und für Glasgemälde, dass doch die fenestra der weitaus meisten Einträge des liber benefactorum ein Glasgemälde ist und nicht ein gewöhnliches Fenster.

⁴⁾ Die Abschrift ist von Wurstisens Hand angefertigt. Ueber ihre Vorlage vgl. das in Basler Chroniken I, 538 Anm. 1 Gesagte.

Der Abdruck schliesst sich genau der Handschrift an, sowohl in der Schreibung des Textes, als auch in dessen Eintheilung in zwei Columnen, sowie in der Bezeichnung der einzelnen testudines (= Bogenfenster; vgl. Basler Chr. I, 545) und der Abtrennung derselben und ihrer je drei Fenster durch Zahlen oder Striche.

Die Angaben des Verzeichnisses finden zum Theil ihre Bestätigung oder Ergänzung in den betr. Einträgen des liber benefactorum, welche hier in den Anmerkungen mitgetheilt werden.

⁵⁾ Vgl. den Grundriss der Kreuzgänge mit genauer Angabe der einzelnen testudines in Basl. Chr. I. Ueber den Namen Galilæa für Kreuzgang vgl. Basl. Chr. I, 272, Anm. 2.

⁶⁾ Bischof von Maguelone-Montpellier 1418—1423.

⁷⁾ Erzbischof von Arles 1423—1450.

⁸⁾ Cardinalpriester von S. Cecilia seit 1426. Vgl. über ihn Basler Chroniken I, 266. liber benefactorum 80: Dominus Ludouicus tituli s. Cecilie ss. Romane ecclesie presbyter cardinalis Arelatensis vulgariter nuncupatus in maiori Galilea fecit fieri IV fenestras (pro) XX flor.

⁹⁾ liber benefactorum 364: oretur pro magistro Johanne Pollart preposito sancti Spiritus in Ruremunden Traiectensis diocesis, unde V flor. pro una fenestra in maiori Galilea. Johann Pollart erscheint noch 1445 als Propst zu Arnheim: Publicationen aus den preussischen Staatsarchiven XXXIV, 126-

- VI. Hugo Lincolniensis episcopus. 2 Johannes baptista. 3 s. Catharina. In 6^{ae} testudinis 3 fenestris titulus: 1 Magister H. A. Robertus | Appulbii nationis | Anglicanæ.
- VII. s. Ambrosius. d. virgo. s. Hieronymus sinistra grafium extrahens leoni gilvo coram se erecto spinam de pede. In 7^a testudine: In 1^a est s. Ambrosius indutus pontificali habitu, casula est de fusco cum flavio foderata, diadema gilvum. 2^a et 3^a s. Hieronymi imaginem cum rubea cappa et pileo, indutam flavia tunica et alba superpellicio desuper sub rubea cappa. Nullus titulus hic scriptus.
- In parva fenestra istius lateris circa gradus et lampadem habetur imago s. Margaretæ.¹⁰⁾ Superius clypeus Offenburgiorum factus a Hemmano Offenburg milite.¹¹⁾
- In latere ante cellam sacristæ, habet 14 testudines.
- 1^a s. Thomas Cantuariensis. 2 d. virgo. 3 s. Andreas. In 1^{ae} testudinis 1^a fenestra s. Thomas Cantuariensis gladium fixum habens in capite, habet casulam rubeam et subtus dalmaticam viridi coloris. Ibi sunt insignia regis Angliæ et episcopi Roffensis. Titulus: 1 Orate pro reverendo in Christo patre domino | Johanne episcopo Roffensi¹²⁾ nationis | Anglicanæ in choro huius
- 2^a Johannes baptista. 2 Maria Magdalena. 3 Hugo Lincolniensis. In 2^{ae} testudinis fenestris tribus: Monasterii sepulto, de cuius eleemosynis per venerabiles | dominos Thomam Broevns | Decanum Salisberiensem¹³⁾ et Magistrum
- 3^a d. virgo. crucifixus. Johannes evangelista. In 3^{ae} testudinis media fenestra seind drey schwartzloder im weißen veld, titulus continuatur: 1 Robertum Appulbii executores | testamenti eiusdem hoc latus huius | transitus est perfectum. Qui fuit
- 4^a s. Catharina. s. Anna. s. Agnes. In 4^a testudine titulus inferius continuatur: 1 Ambasiator inelyti | regni Angliæ in sacro | generali Basiliensi Concilio.
- V. s. Bartholomæus. s. Paulus. s. Petrus. In 5^{ae} testudinis fenestris 3 titulus: Egregius vir Johannes Heynlin de Lapide artium atque sacræ Theologiæ Doctor Parisiensis, Canonicus ac prædicans ecclesiæ Basiliensis, restaurator omnium fenestrarum huius domus per grandinem anno 1487 sexto kalendas Julii destructarum, quo anno intravit ordinem Cartusiensium in Basilea.¹⁴⁾

¹⁰⁾ *liber benef. 200*: Dominus Ludovicus Zschegeburlin mercator fecit sculpere ymaginem beate Margarete cum domuncula sua constantem VI flor. *Ludwig Zscheckenbürlin, Bruder des Priors Hieronymus, † 1492. Basl. Chr. I, 331, Anm. 4.*

¹¹⁾ *liber benef. 369*: Dominus Hemmannus Offenburg miles fecit unam magnam fenestram vitream in choro et parvam in ambitu. *Hemmann Offenburg 1406, 1410, 1414, 1416, 1418, 1420, 1422 Rathsherr von Krämern, 1413, 1415, 1417, 1421 Oberstzunftmeister, 1423–1433 Rathsherr von Achbürgern, 1433 vom Kaiser Sigismund in Rom zum Ritter geschlagen, 1435–1458 Rathsherr von Rittersn, † 1458, seine Grabschrift bei Tonjola 115.*

¹²⁾ *Johannes Langdon, Bischof von Rochester 1421–1434, starb in Basel am 30. September 1434 seine Grabschrift bei Tonjola 312.*

¹³⁾ *Thomas Brouns alias Brown, Decan von Salisbury, nach dem Tode des Thomas Polton (s. unten) 1433 vom Papste zum Bischof von Worcester ernannt, aber vom Könige nicht anerkannt, nach dem Tode des Johannes Langdon (s. oben) Bischof von Rochester 1435–1436, zuletzt Bischof von Norwich 1436–1445. Wharton, Anglia sacra I, 380, 417, 537.*

¹⁴⁾ *liber benefact. 327 vi*: Dominus Johannes Henlin de Lapide artium et sacre theologie doctor. Parisiensis egregius, quondam canonicus et predicans maioris ecclesie Basiliensis, confrater noster,

- 6^a testudo: 1 fenestra: s. Laurentius indutus flavia dalmatica.
2 fenestra: s. Vincentius habens rubeam dalmaticam.
3 s. Cornelii.
- 7^a s. Margareta. salvator. s. Vrsula. 7^a testudo: 1 fenestra: arma der Brandin. 3 fenestra habet arma dominæ Lostorffin, duo flagella de gilvo in rubeo clypeo sursum erecta, sicut in sepulchro ante altare virginum insculpta sunt. Anno Domini 1470.¹⁵⁾
- 8^a Johannes baptista. d. virgo. s. Stephanus. 8^a testudo: 3 fenestræ. Titulus in secunda fenestra: Dominus Fridericus Franck vicarius Episcopi Basiliensis. Anno Domini | M. CCCC. LXX^{mo}.¹⁶⁾ Tertia fenestra habet imaginem s. Stephani, indutus rubea dalmatica, in sinistra manu habens flavium manipulum.
9. Maria Magdalena. s. Lazarus. s. Martha. In nona testudine 3 fenestræ. Titulus talis: Dominus Petrus zem Luft doctor in decretis Canonicus ecclesiæ Basiliensis. Anno Domini M^o CCCC^o LXX^o.¹⁷⁾
10. s. Theodorus. Onofrius. Mauritius. In 10. testudine titulus inferius:
Helfen durch euwer ewiger ehre
daz wir unß zû Gott mögen keren.
Anno Domini 1470.
- 11^a Henricus imperator. s. Vdalricus. Kunegundis. 11^a testudo. Titulus: Wer Gott in seinen heilgen ehrt
der wirt in allem gûten gmehrt.
- 12^a s. Antonius. s. Leonhardus. s. Egidius. 12. Ubi s. Leonhardus.
13. s. Sebastianus. 2 Maria virgo. 3 Wilhelmus in armis. Titulus:
Wer gnad wölle han
der soll Marien ruffen an.
Anno Domini M. CCCC. LXX^o
14. 1 s. Margareta. 2 s. Erasmus. 3 s. Vrsula. Titulus: Fridericus Marchio Brandenburgensis sacri Romani Imperii elector et archicamerarius. M. CCCC. LIII anno.¹⁸⁾

Beneficia hec sunt: Item II. flor. cum adhuc secularis erat ad primam reformationem fenestrarum anno 1487 factam. Item XXI lb. 4 sh. dn. pro secunda reformatione singularum fenestrarum domus per grandines Johannis et Pauli martyrum 1487 miserabiliter destructarum, quas eodem anno precise reformavimus, et statim post reformationem destructe. Vgl. *B. Chr. I, 331, Anm. 1, und 342, Anm. 3. Ueber den Hagel vom 26. Juni 1487 vgl. B. Chr. I, 330, 14.*

¹⁵⁾ *liber benefact. 2^v*: Domina Margaretha Brandin alias dicta Lostorffin fecit vitreas fenestras in ambitu maiori pro VI flor. Sie starb im J. 1474, nach der bei Tonjola 318 mitgetheilten Grabschrift, und wurde in der Karthaus begraben; das im Text beschriebene Wappen scheint das, sonst nicht nachweisbare, der Lostorf zu sein.

¹⁶⁾ *liber benef. 302*: Dominus Fridericus Franck quondam vicarius in spiritualibus domini episcopi Basiliensis fecit nobis vitreas fenestras in ambitu pro VI flor. *Der Basler Weihbischof Friedrich Frank starb im Jahre 1470 [am 16. October?]. Trouillat V, 847.*

¹⁷⁾ *liber benef. 336*: Dominus Petrus zem Luft decretorum doctor ecclesie Basiliensis canonicus cellam pulchram scilicet K intitulatam edificavit et fenestras vitreas ante cellam suam in ambitu procuravit. obiit anno 1474. *Peter zum Luft war der Stifter der am nordwestlichen Arme des grossen Kreuzgangs gelegenen Zelle L gegenüber dem von ihm mit Glasmalereien begabten neunten Fenster, v. Basl. Chroniken I, 498; vgl. aber auch ibid. 285, Anm. 2. Peter zum Luft starb am 22. November 1474. Seine Grabschrift bei Tonjola 11. Vgl. über ihn Athenæ Rauricæ 99.*

¹⁸⁾ *liber benefact. 279*: Dominus Fridericus marchio Brandenburgensis sacri Romani imperii elector et archicamerarius, qui visitaturus terram sanctam dedit nobis I flor. et fecit unam fenestram in maiori ambitu pro V flor. *Friedrich II, 1440—1471, Unter-Protector des Basler Concils. Ueber seine Pilgerreise zum heiligen Grab 1453 zugleich mit Peter Rot von Basel vgl. Beiträge NF. I, 393 f.*

In latere ab angulari cella I usque ad angulum cellæ E,
habet 8 testudines.

- In 1^a testudine: 1 s. Fulcranus episcopus.¹⁹⁾ Salvator in monte oliveti. 3 d. Maria cum puero. Titulus: Petrus de Trilhia eximius Doctor legum archidiaconus Londoniensis(!) ecclesiæ.²⁰⁾
- In 2^a testudine: 1 s. Ambrosius. 2 beata virgo sedens. 3 s. Hieronymus. Titulus: M^o CCCC^o XXXVII^o die decima Julii.
- In 3^a testudine: Annunciatio dominica et arma domini Bavariæ.²¹⁾ 2 s. Trinitas. 3 resurrectio domini. Titulus nullus.
- In 4^a: s. Jacobus. s. virgo. Catharina virgo. Titulus: 1 Ambasciator illustrissimi Castellæ et Legionis regis²²⁾ 2 Alvarus de Ysorna Episcopus Conchensis et ore 3 pereat forma cum dicatur Ysorna.²³⁾
- In 5^a testudine: 1 imago S. Michaëlis. 2 dominica annunciatio. 3 s. Antonius de Padua. Titulus in tertia fenestra: Ludouicus de Hominibus Episcopus Vicensis.²⁴⁾
- In 6^a testudine: 1 Johannes baptista. 2 b. virgo. 3 Johannes evangelista. Titulus: 1 Dominus Johannes 2 abbas de Cervalos 3 in ecclesia Burgensi.²⁵⁾
- In 7^a testudine: 1 s. Jacobus maior. 2 b. virgo. 3 s. Laurentius. Titulus: 1 Dominus Alfonsus episcopus Burgensis²⁶⁾ ambasciator 2 serenissimi principis domini 3 Johannis regis Castellæ et Legionis.
- In 8^a testudine: 1 s. Laurentius. Imago cum puero habente ante se cellam depictam et retro unam. 3 s. Barbara. Titulus: 1 Illustrissima domina Isabella ducissa Burgundiæ 2 fundatrix istarum duarum cellarum et dotatrix.²⁷⁾ 3 nihil.

¹⁹⁾ S. Fulcranus, Bischof von Lodève, † 10. Februar 1006.

²⁰⁾ liber benefactorum 3: Magister Petrus de Trilhia doctor legum arcidiaconus Lodouensis et supremus dispensator domus domini L. cardinalis Arelatensis et post episcopus; fecit fieri fenestram in angulo magne Galilee tunc iuxta domini sui cardinalis Arelatensis fenestras sed nunc ad latus versus austrum translata. Petrus de la Trilline, Bischof von Lodève [nordwestlich Montpellier] 1430—1441.

²¹⁾ liber benefact. 348 v: Dominus Ludewicus dux Bauarie fecit nobis fenestram in magna Galilea in valore VII flor. Man wird an Herzog Ludwig VIII. von Baiern-Ingolstadt [† 1445] zu denken haben, welcher im Namen seines Vaters, des Herzogs Ludwig im Bart [† 1447], zwischen dem 24. Februar und dem 28. April 1434 vor dem Kaiser und dessen Gerichte zu Basel auftrat. Vgl. Kluckhohn in den Forschungen zur deutschen Geschichte II, 596 und Riezler, Geschichte Baierns III, 309. Eine Anwesenheit des ältern Ludwig in Basel ist nicht nachzuweisen.

²²⁾ König Johann II. von Castilien und Leon 1406—1454.

²³⁾ liber benef. 209 v: Dominus Alvarus episcopus Conchensis fecit fieri fenestram vitream in maiori Galylea. Item fecit fenestram in parvo claustro pro VIII flor. Alvaro Nunez von Isorna, Bischof von Cuenca 1417—1445.

²⁴⁾ liber benef. 346: Oretur pro domino Ludouico Visensi episcopo, unde flor. V ad fenestr. in maiori Galilea. Ludovicus de Amaral, Bischof von Vizéu [in Portugal, s. ö. Porto] nach 1430, in Basel erwähnt 1433, 1443 (nach Ciaconius) oder 1444 (nach Maslatrie) Cardinal des Papstes Felix, † 1444.

²⁵⁾ liber benef. 209 v: Dominus Johannes abbas de Ceruatos in ecclesia Burgensi fecit fieri unam fenestram in maiori ambitu pro V flor.

²⁶⁾ liber benef. 209 v: Dominus Alfonsus episcopus Burgensis ambasciator regis Castelle fecit II fenestras in maiori Galylea pro se et fratre suo reverendo in Christo patre domino Plocentino. Alfons von S. Maria, Bischof von Burgos 1435—1456. Gonzalo von S. Maria, Bischof von Plasencia (w. Toledo) 1427—1446, des Vorigen Bruder.

²⁷⁾ Ueber Herzogin Isabella von Burgund, Gemahlin Philipps des Guten, und ihre Vergabungen an die Karthaus vgl. Basler Chroniken I, 290, über ihre Stiftung der Zellen E und F ebendort 497. Diese beiden Zellen waren am Ende des nordwestlichen Armes des grossen Kreuzgangs und gegenüber dem achten Fenster gelegen.

- [Wurstisen Analecta p. 215:] Fenestræ maioris Galileæ Carthusiæ a cella E angulari usque ad ostium per quod exitur ad refectorium habent 12 testudines.
- In 1^a testudine: s. Hieronymus. 2 s. Paulus. 3 s. Dionysius. In tertia fenestra est titulus: Sanctus Dionysius.
- In 2^a testudine: 1 s. Hugo episcopus Lincolniensis. 2 s. Petrus. 3 s. Helena. Titulus: Dominus Nicolaus tit. Sanctæ Crucis 2 Cardinalis, fundator huius cellæ et 3 noster reverendissimus pater. Nota: hic cardinalis fuit Cartusienis ordinis professus de Bononia natus tempore concilii patribus ac fratribus domus Basiliensis valde consolatorius, unde inter beneficia ædificavit cellam D et tres fenestras ex opposito.²⁸⁾
- In 3^a testudine: s. Petrus. 2 Jesus crucem portans. 3 b. virgo. Titulus; 1 Reverendissimus in Christo pater et dominus dominus Johannes 2 tit. Sancti Petri ad vincula 3 presbyter Cardinalis.²⁹⁾
- 4^a testudo: 1 s. Anthonius. 2 b. virgo. 3 s. Paulus eremita. Titulus: 1 Reverendus pater dominus Johannes de Monte Canito cellerarius monasterii 2 Sancti Anthonii Vicensis preceptorque generalis domus 3 et luillime (!) eiusdem sancti Anthonii de Roverso.³⁰⁾
- 5^a s. Johannes baptista. Jesus portans crucem. d. virgo. Titulus: 1 Reverendus pater Johannes episcopus Aurelianensis natione Scotus³¹⁾ 2 Christianissimi principis domini Karoli 3 septimi Francorum Regis ambasiator.
- In 6^a testudine: 1 s. Riggardis. Eucharius episcopus. s. Beatus heremita. 1 Clypeus de Andlo. 2 de Rotberg. 3 Reichen.³²⁾
- In 7^a testudine: d. virgo. s. Germanus. s. Petrus. Titulus: Magister Heinricus de Beinheim licentiatus in decretis. 2 Anno domini M. CCCC. XXXVII.³³⁾ 3. Johannes Ner decretorum doctor Decanus ecclesiæ S. Petri et officialis Basiliensis.³⁴⁾

²⁸⁾ Nicolaus Albergati, Bischof von Bologna 1417—1443, Cardinalpriester von S. Croce 1426. Er stiftete die Zelle D am südwestlichen Arme des grossen Kreuzganges, schräg gegenüber dem zweiten Fenster, s. Basler Chroniken I, 497.

²⁹⁾ liber benef. 209: Dominus Johannes cardinalis tytuli S. Petri ad vincula fecit fieri unam fenestram in Galylea magna pro V flor. Johannes Cervantes, Bischof von Tuy (südl. Santjago, an der portugiesischen Grenze) 1430—1438, von Avila (nw. Madrid) 1438—1442, von Segovia 1442—1449, Erzbischof von Sevilla 1449—1453; Cardinalpriester von S. Pietro in Vincoli 1426, Cardinalbischof von Ostia 1446.

³⁰⁾ liber benef. 3: Dominus Johannes de Monte Canito cellerarius monasterii sancti Anthonii Viennensis fecit nobis fenestram in maiori ambitu ut patet in subscriptione eiusdem fenestre pro flor. V et I lb. Johannes de Monte Canito, »Præceptor des Antonierhauses zu Roverso«, einer der Kieser bei der Papstwahl 1439; Wurstisen, Chronik 357. Roversum die Grafschaft Rovergue, nw. Montpellier. luillime verlesen für balliue?

³¹⁾ liber benef. 346: Oretur pro domino Johanne quondam episcopo Aurelianensi ambasiatore olim regis Francie ad sacrum Basiliense concilium, unde V flor in fenestr. Johannes de Saint Michel, Bischof von Orleans 1426—1438, »natione scotus« auch in der Gallia christiana VIII, 1477 genannt.

³²⁾ liber benef. 275: Filius Johannis Richen militis de Basilea cum certis aliis nobilibus de Basilea dederunt insimul V flor. ad unam fenestram in maiori Galilea. Ritter Johann Reich, Bürgermeister, starb 1448; seine Grabschrift bei Tonjola 277. Sein Sohn Peter Reich vermählt mit Gredanna von Rotberg, der Tochter des Bürgermeisters Arnold und der Clara Rot.

³³⁾ Heinrich von Beinheim, unehelicher Sohn des Freiherrn Heinrich von Fleckenstein-Dachstuhl und Bruder des Basler Bischofs Johann von Fleckenstein (1423—1436), 1428 Official, 1432 promotor concilii, 1437 Bürger von Basel, 1439 decretorum doctor, 1455 legitimirt, † 1460.

³⁴⁾ Johann Ner, Dekan von S. Peter 1432—1439, Official 1436, Propst von S. Peter 1439—1463; Seine Grabschrift ist bei Tonjola 114 jedenfalls unrichtig mitgetheilt, da 1463 als Todesjahr urkundlich feststeht.

- In 8^a testudine: 1 s. Mathias. Crucifixus. s. Benedictus. Titulus nullus.
 In 9. testudine: s. Elisabet vidua. 2 s. Vrsula regina Britanniae. 3 s. Margarita virgo et martyr. Picturas et hanc scripturam pro titulo.
 In 10. testudine: s. Anthonius abbas. s. Hieronymus. Joannes baptista. Titulus: Antonius Aduardi de 2 Janfigliazziis mercator 3 civitatis Florentinae.³⁵⁾
 In 11^a testudine: 1 Joannes evangelista. b. virgo. Joannes baptista. Titulus: 1 Stephanus de Novaria 2 advocatus 3 sacri concilii Basiliensis.³⁶⁾
 In 12. testudine: s. Andreas. Nativitas Christi. s. Petrus de Lützelburg. Titulus: 1 Petrus de Ryneße alias 2 Boeste uzween 3 de Selandia.³⁷⁾
 Anno 1487.

[Wurstisen Analecta p. 228:] Im kleinen creutzgang bey deß custors cell anfangen.

In transitu ad ecclesiam versus cellam sacristiae, minoris Galilaeae.

Prima super ianua cellae sacristiae versus minorem Galilaeam sine titulo.

Fenster 2 Andreas de Penigalliis. Anno domini M. CCCC. XLI.³⁸⁾

3^a Dominicus Ram miseratione divina tituli sanctorum Johannis et

4 Pauli, sacrosanctae Romanae Ecclesiae presbyter Cardinalis, administr-

5 ator perpetuus metropolis Terraconensis Ecclesiae.³⁹⁾

I. testudo: Prima fenestra versus ianuam ecclesiae.

1 Otho de Monte Cateno

2 Episcopus Dertusensis.⁴⁰⁾

Ista testudo deposita est et obstructa ob columnam chori 1488.⁴¹⁾

2^{da} testudo: 3 Dominus Thomas Brœnonis Salisburgensis.¹³⁾

4 Dominus Wilhelmus abbas Eboracensis.

3^a testudo: 5 Dominus Johannes episcopus Roffensis.¹²⁾

6 Dominus Thomas episcopus Wigornensis.⁴²⁾

³⁵⁾ *liber benef. 352*: Oretur pro Anthonio de Florentia campsore, unde X flor. ad fenestram quandam in maiori Galilea et in elemosinam.

³⁶⁾ *liber benef. 353*: Magister Stephanus de Nouaria utriusque iuris doctor sacrique concilii Basiliensis advocatus consistorialis fecit fenestram in maiori Galilea. *Stephanus de Novaria wird als Advocat des Concils im November 1434 und im Januar 1435 erwähnt: Monumenta conciliorum, concil. Basil. II, 769, 778.*

³⁷⁾ *liber benef. 346*: Magister Petrus de Rynesse doctor de curia domini ducis Burgundie fecit nobis unam fenestram in maiori Galilea.

³⁸⁾ *liber benef. 274 v*: Magister Andreas de Penegaleis olim familiaris legati et postea scriptor bullarum concilii fecit fieri parvam fenestram cum baiulacione in transitu iuxta cellam sacriste.

³⁹⁾ *liber benef. 11*: Dominus Dominicus tituli sanctorum Johannis et Pauli sacrosancte Romane ecclesie presbyter cardinalis fecit nobis tres illas fenestras in ingressu parve Galilee iuxta et versus ortum celle sacriste pro XXII flor. *Dominicus Ram, Bischof von Huesca (nö. Saragossa) 1410—1414, Bischof von Lerida (ö. Saragossa) 1414—1434. 1426 Cardinalpriester von San Sisto, dann Cardinalpriester von San Giovanni e Paolo, Erzbischof von Tarragona 1434—1443, Cardinalbischof von Porto 1443, † 1445.*

⁴⁰⁾ *liber benef. 11*: Dominus Ottho tituli sancte Potenciane sacrosancte Romane ecclesie presbyter cardinalis de Cathalonia vulgariter de Monte Cateno nuncupatus dedit X flor. pro una fenestra in minori Galilea. *Otto de Moncada, Bischof von Tortosa (sw. Tarragona) 1415—1473, Cardinalpriester von S. Pudentiana 1440.*

⁴¹⁾ *Im Jahre 1488 wurde der Chor der Klosterkirche gewölbt, Basler Chroniken I, 333. Columna = Strebepfeiler.*

⁴²⁾ *Thomas Polton, Bischof von Worcester 1426—1433, starb in Basel am 1. September 1433. Die Grabschrift bei Tonjola 312.*

⁴³⁾ *Ist hier an Johann Kempe, Bischof von London 1421—1426, zu denken? Ein anderer Johann kommt als Bischof von London während des 15. Jahrhunderts nicht vor.*

- 4^a 7 Imago rubea eius qui dedit dicentis: Mater Dei memento mei. obnan
magister Robertus cancellarius eius.
8 Dominus Johannes episcopus Londoniensis.⁴³⁾

Gegen dem capitelhauß und sacristey.

- 1^a 1 Vivat dominus Rex Castellæ et Legionis.
2 Alvarus de Isorna Episcopus Conchensis eius ambasiator.²³⁾
2^a testudo: 3 Domini Salvius Plocentinus et Alphonsus Burgensis
Episcopi, fratres germani²⁶⁾ amba-
4 siatores Serenissimi principis Domini Johannis Regis
Castellæ et Legionis.²²⁾
3^a testudo: 5 Sanctius abbas
6 montis Arragonum.⁴⁴⁾
4^a 7 ex opposito ianuæ capituli habet insignia Rot et Mersperg.⁴⁵⁾
8 arma Rot, Rotberg, Weyer.⁴⁵⁾

In latere minoris Galileæ versus colloquium.

Im colloquium.

- 1 Ad Laudem sanctæ Trinitatis
2 gloriosæque semper Virginis Mariæ
2^a testudo: 3 Hoc opus solenne complevit
4 Tempore sacri Concilii Basiliensis
3^a 5 Reverendissimus in Christo pater ac dominus
6 Dominus Georgius presbyter Cardinalis
4^a 7 tituli beatæ Mariæ trans Tyberim
8 Episcopus Vicensis alias dictus

In latere minoris Galileæ versus vestiarium.

- 1^a 1 doctor utriusque iuris egregius de
2 Cathalonia oriundus de ditione serenissimi
2^a testudo: unica fenestra 3 Regis Arragonum et Cecilie et Valentie.
in altari martyrum 4 Reverendissimus in Christo pater Dominus Georgius
5^a media in altari ubi imago cardinalis coram crucifixo dicentis:
Per meritum passionis tuæ Jesu Christe salvum me fac in tua
misericordia sperantem.
et parva superior: Cardinalis b. Mariæ trans Tyberim et Episcopus
6^a tertia in altari: Vicensis de Cathalonia fundator huius altaris
7^a est unica: Anno ab incarnatione domini Salvatoris
8^a super lavacrum prima: M. CCCC. XLI. cuius memoria semper
9^a secunda super lavacrum: sit apud Deum in benedictione iustorum. Amen.⁴⁶⁾

⁴⁴⁾ *liber benef. 209^v*: Dominus Saucius abbas Montis Arragonum fecit fieri fenestram in parva Galylea pro VIII flor. Monte Aragon nō. bei Huesca.

⁴⁵⁾ *liber benef 368*: Dominus Johannes Rot miles et domicellus Fridericus Rot fecerunt unam fenestram in parva Galilea ante videlicet ianuam capituli. Hans Rot, 1431—1440 Rathsherr von Achtbürgern, 1441—1444 Rathsherr von Rittersn, 1444—1452 Bürgermeister, † 1452. Seine Eltern waren Götzmann Rot und Judith von Rotberg. Vgl. Beiträge N. F. I, 342. Friedrich Rot 1419, 1423—1438 Rathsherr von Achtbürgern; seine Eltern waren Werlin Rot, wahrscheinlich ein Bruder Götzmanns, und Anna von Mörsperg. Hieraus erklärt sich die Zusammenstellung der Wappenschilder; unbekannt bleibt nur die der Beifügung des Wappens Weyer (zem Wiger) zu Grunde liegende Beziehung.

⁴⁶⁾ *liber benef. 72^v*: Dominus Georgius episcopus Vicensis ac etiam tituli s. Marie trans Tiberim

II. Auszüge aus dem liber benefactorum.

Grosses Haus.

- fol. 85.* Item Iohannes et Iheronimus Ber germani ac filii Johannis Ber civis et mercatoris Basiliensis fecerunt duas fenestras in camera hospitem pro quibus exposuerunt 6 lb. 1 sh. 4 dn.⁴⁷⁾
- fol. 116.* Oretur pro generosis dominis domino Wilhelmo comite de Furstenberg,⁴⁸⁾ domino Rudolfo comite de Sulz,⁴⁹⁾ domino Johanne Jacobo barone de Mörspurg,⁵⁰⁾ domino Johanne de Bubenhoffen milite,⁵¹⁾ domicello Adelbero de Berenfels,⁵²⁾ quo [rum] quilibet solvit fenestram in stuba hospitem, pro qua quisque exposuit 3½ lb, facit 17½ lb, anno 1510.
- fol. 313.* Iheronymus Ruman fecit unam fenestram in camera hospitem pro qua exposuit 3 lb. 13 sh. anno 1510.⁵³⁾
- fol. 313.* Iheronymus Ruman exposuit 2 lb. 12 sh. 4 dn. pro fenestra in stubella in coquina anno 1510.

Langhaus.

- fol. 204.* Morandus von Brunn fecit fieri duas fenestras valentes 4 lb. dn. ad novam domum fratrum 1494.⁵⁴⁾
- fol. 210.* Magister Johannes Gerster de Kauffbüren scriba consistorii Basiliensis dedit unam fenestram ad novam domum fratrum laicorum valentem 2 flor.⁵⁵⁾
- fol. 210.* Dominus Nicolaus Rusch prothonotarius civitatis Basiliensis dedit X flor. ad complendam cellam unam in domo nova fratrum et duas fenestras valentes 4 flor.⁵⁶⁾

Kreuzgänge.

- fol. 344^v.* Oretur pro domino archiepiscopo Mediolanensi, unde V flor. in fenestras maioris Galilee.⁵⁷⁾

ss. Romane ecclesie presbyter Cardinalis contulit 246 flor., quibus funditus erexit atque perfecit locum colloquii hoc est dimidietatem Galilee sive ambitus minoris a clausura ad clausuram totaliter tam in tecto quam in pavimento necnon lignis, lapidibus, fenestris vitreis et picturatis etc. *Georgius de Ornos, Bischof von Vich (n. Barcelona) 1424—1445, 1440 Cardinalpriester von S. Anastasia, dann von S. Maria in Trastevere. Ueber den Bau des kleinen Kreuzgangs durch Cardinal Georg vgl. Basl. Chr. I, 296, 4 f.*

⁴⁷⁾ Hans Bär d. ä. kauft 1465 die Safranzunft, 1471 die Schlüsselzunft, ist 1493 beim Einritt K. Maximilians (B. Chr. IV, 83); sein Sohn Hans Bär d. j. erneuert 1504 die Safranzunft und die Schlüsselzunft und fällt 1515 bei Marignano.

⁴⁸⁾ Graf Wilhelm von Fürstenberg, geboren 1491, † 1549.

⁴⁹⁾ Graf Rudolf von Sulz, Sohn Alwigs und der Verena von Brandis, † 1535.

⁵⁰⁾ Freiherr Johann Jacob von Mörspurg und Belfort, Sohn Caspars, Bruder des Basler Dompropsts Johann Werner, durch seine Frau Margaretha der Schwager des Grafen Wilhelm von Fürstenberg.

⁵¹⁾ Hans Heinrich von Bubenhofen, welcher 1504 neben Graf Rudolf von Sulz und dem Freiherrn Johann Jacob von Mörspurg unter den Helfern des Herzogs Ulrich von Wirtemberg wider die Pfalz war (Fürstenbergisches Urkundenbuch IV, 334) und 1522 starb, oder der württembergische Marschall und Hofmeister Hans Caspar von Bubenhofen?

⁵²⁾ Adelberg von Bärenfels, Sohn des zwischen 1502 und 1512 gestorbenen Lütold, Herr von Arisdorf und Grenzach, verkaufte ersteres 1532 an Basel.

⁵³⁾ Hieronymus Ruman erneuert 1510 die Safranzunft.

⁵⁴⁾ Ueber Morand von Brunn und seine Vergabungen an die Karthause s. Basl. Chr. I, 334, Anm. 6.

⁵⁵⁾ Johann Gerster, Gerichtschreiber 1489—1502. Vgl. über ihn Basl. Chr. IV, 139.

⁵⁶⁾ Niklaus Rüsche, Stadtschreiber 1474—1496, Oberstzunftmeister 1497—1506. Vgl. über ihn Basler Chr. IV, 138.

⁵⁷⁾ Bartholomäus Capra, Erzbischof von Mailand 1414—1433, starb am Concil in Basel. Die Grabschrift bei Trouillat V, 770. Vgl. Wurstisen in Beiträge N. F. II, 439.

- fol. 346.* Oretur pro domino Johanne quondam abbate monasterii sancti Mathie prope Treuerim ordinis sancti Benedicti, unde flor. III in adiutorium pro fenestra quadam in maiori Galilea.⁵⁸⁾
- fol. 346.* Oretur pro abbate de Seligenstat ordinis sancti Benedicti, unde flor. III. ad quandam in maiori Galilea fenestram.
- fol. 18.* Dominus Rudolfus Wülflinger procurator in domo Wettingen Basiliensi ordinavit unam fenestram in Galylea vitream.⁵⁹⁾
- fol. 32.* Cristen Sliffer conversus ad Lapides ante professionem ordinavit fieri duas fenestras in Galylea scilicet sanctos Dominicum, Hugonem, Johannem ewangelistam et Mariam Magdalenam, quas fenestras tempestas cum aliis totaliter destruxit circa annum XLIX Dominici.⁶⁰⁾
- fol. 51.* Ullin Kößin piscator dedit anno 1511 unam fenestram ad testudinem pro qua solvit 34 sh.
- fol. 51^v.* Ludowicus Zwylichenbart piscator donavit unam fenestram in testudine pro qua exposuit 2 lb. 7 sh. anno 1511.

Zellen.

- fol. 20.* Johannes Oberriet civis et mercator Basiliensis unam fenestram von schiben fecit fieri in cella B pro qua solvit 1 lb. 8 sh. anno 1516.⁶¹⁾
- fol. 85.* Johannes Kuller mercator et civis Basiliensis dedit 30 sh. pro fenestra in ambitu celle M anno 1502 et 1503.⁶²⁾
- fol. 96^v.* Jacobus Rechburger civis ac mercator Basiliensis anno 1516 donavit unam fenestram in cella C pro qua exposuit 4 lb.⁶³⁾
- fol. 97.* Magister Bonifacius Amerbachius filius magistri Johannis Amerbachii impressoris donavit unam fenestram in cella C pro qua solvit 4 lb. anno 1516.⁶⁴⁾
- fol. 123.* Dominus Petrus Schaler cappellanus sancti Theodori expendit 3 lb. pro fenestra in cella M anno 1503.
- fol. 166.* Jacobus Veltin civis Basiliensis und lonherr civitatis Basiliensis dedit 2 lb. pro fenestra in cella M anno 1503.⁶⁵⁾
- fol. 200.* Dominus Ludowicus Zscheckenbürlin junior dedit VI flor. ad reformandam cellam procuratoris, item dedit novam fenestram ad eandem stubellam, constabat 1½ flor.⁶⁶⁾
- fol. 312.* Jacobus Rumman civis et mercator Basiliensis reformavit fenestram magnam in cella procuratoris per grandines 1487 destructam quam antea novam fecit.⁶⁷⁾

⁵⁸⁾ *Johann von Rode, erst Weltgeistlicher, dann Karthäuser, dann 1419—1439 Abt von S. Mathias bei Trier. Vgl. Gallia christ. XIII, 549.*

⁵⁹⁾ *Rudolf Wülflinger, Abt von Wettingen 1434—1445, vorher Schaffner im Wettinger Hause zu Basel.*

⁶⁰⁾ *Über das Unwetter vom 4. und 5. August 1449 vgl. Basler Chr. IV, 302.*

⁶¹⁾ *Hans Oberriet kauft die Safranzunft und die Schlüsselzunft 1492, Rathsherr zum Safran 1513, des Rathes entsetzt 1529; seine Ehefrau Amalia Zscheckenbürlin wohl eine Tochter des jüngern Hans Z. Vgl. über ihn Basler Chr. I, 331, Anm. 4, und 587. Der Name der Frau 1502 und 1510 in den Urkunden des Hauses zum Sessel.*

⁶²⁾ *Hans Küller kauft 1482 die Safranzunft.*

⁶³⁾ *Jacob Rechburger kauft 1505 die Safranzunft.*

⁶⁴⁾ *Geboren 1496, † 1562.*

⁶⁵⁾ *Jacob Veltin kauft 1478 die Schlüsselzunft, 1488 die Safranzunft.*

⁶⁶⁾ *Ludwig Zscheckenbürlin d. j., Sohn Ludwigs d. ä. und Schwager des Morand von Brunn Neffe des nachmaligen Karthäuserpriors Hieronymus, † 1493.*

⁶⁷⁾ *Jacob Ruman erneuert 1481 die Safranzunft.*

Scheerhaus.

- fol. 20.* Johannes Oberriet civis et mercator Basiliensis exposuit 3 $\frac{1}{2}$ lb. pro fenestra in stuba rasorie 1507.⁶¹⁾
- fol. 204.* Morandus von Brunn civis Basiliensis exposuit 3 $\frac{1}{2}$ lb. pro fenestra in stuba rasorie anno 1507.⁵⁴⁾
- fol. 248^v.* Dominus Wilhelmus Zeygler burgimager civitatis Basiliensis exposuit 3 $\frac{1}{2}$ lb. pro fenestra in stuba rasorie anno 1507.⁶⁸⁾
- fol. 369.* Domicellus Petrus von Offenburg magister zunfftarum supremus civitatis Basiliensis exposuit 3 lb. 10 sh. pro fenestra in stuba rasure anno 1507.⁶⁹⁾
- fol. 312^v.* Heinricus Ruman civis et mercator Basiliensis fecit unam fenestram in parva stuba supra fontem pro qua exposuit 3 $\frac{1}{2}$ lb. anno 1507.
- fol. 313^v.* Jacobus Meyer civis Basiliensis dedit 3 $\frac{1}{2}$ lb. pro una fenestra in parva stuba supra fontem anno 1507.⁷⁰⁾
- fol. 314.* Johannes Spurgis civis ac mercator Basiliensis exposuit 3 $\frac{1}{2}$ lb. pro fenestra in camera supra fontem anno 1507.
- fol. 315.* Clemens Clemlin (?) civis et mercator Basiliensis dedit 3 $\frac{1}{2}$ lb. pro fenestra in parva stuba supra fontem anno 1507.

Kirche.

- fol. 29.* Dominus Erhardus quondam prepositus s. Petri Basilee fecit unam fenestram in choro pro XXVII flor.⁷¹⁾
- fol. 222.* Dominus Erhardus prepositus s. Petri dedit XVIII flor. vel circa pro una fenestra longa in choro dextro.⁷²⁾
- fol. 60^v.* Oretur pro domino Georgio Wilhelmi preposito ecclesie s. Petri Basiliensis. Item XII flor. recepimus post eius mortem ab executoribus testamenti sui pro subsidio fenestre magne chori prope tabulam reliquiarum cum ymagine crucifixi, reliquam partem domus solvit.⁷¹⁾
- fol. 224.* Wernherus Guder fecit fieri unam fenestram in choro nostro supra ianuam versus cellare.
- fol. 237.* Strenuus miles dominus Frantz Ha[ge]dorn dedit XXXIII flor. pro fenestra magna supra summum altare.⁷³⁾

⁶⁸⁾ *Wilhelm Zeigler, Rathsherr von Achtbürgern 1492, Bürgermeister 1503—1520.*

⁶⁹⁾ *Peter Offenburg, Rathsherr von Achtbürgern 1495, Oberstzunftmeister 1496, Statthalter des Bürgermeistertums 1501, Bürgermeister 1502—1514. † 1514. Seine Grabschrift bei Tonjola 117.*

⁷⁰⁾ *Wohl Jacob Meyer zum Hasen, Meister der Bärenzunft 1510, Bürgermeister 1515—1521*

⁷¹⁾ *Über diese Vergabung s. Basl. Chr. I, 334, 4. Die Reihe der Pröpste von S. Peter zu jener Zeit ist nach den Urkunden folgende:*

*Hartmannus Monachi—1392,
Erhardus de Búrius 1393—1427,
Rudolfus de Terwilr 1428—1439,
Johannes Ner 1439—1463,
Balthasar Spitz 1463—1466,
Georgius Wilhelmi alias Keppenbach 1474—1488,*

wonach die bei Mülinen Helvetia sacra I, 32 gegebene Reihe zu berichtigen ist.

⁷²⁾ *Dieser Eintrag auf fol. 222 durchgestrichen mit der Bemerkung: habetur supra plenius.*

⁷³⁾ *Franz Hagedorn Edelknecht kauft 1379 den Zerkindenhof auf dem Nadelberg, ist als Ritter 1415 noch dessen Besitzer, 1423 nicht mehr (Hausurkunden); Ritter 1386—1400 in Urkunden Trouillat IV, 554, 587, 629, 794 und Boos Urk. von Basellandschaft 480; Rathsherr von Rittersn 1405—1415.*

- fol. 294.* Filius dominæ Agnetis Kupfernagelin de Basilea fecit fieri magnam fenestram in choro cum ymagine beate virginis Marie in sole pro qua exposuit XX flor. in auro.⁷⁴⁾
- fol. 327.* Anno 1488 Ytalhans Louber frater domini Jacobi Louber de Lindow fecit fieri novam fenestram in choro nostro cum ymagine beate Margarete post summum altare pro qua exposuit XXII flor. in auro.⁷⁵⁾
- fol. 369.* Dominus Hemmannus Offenburg miles fecit unam magnam fenestram vitream in choro et parvam in ambitu.¹¹⁾
- fol. 204.* Morandus von Brunn civis Basiliensis dedit 14 sh. pro parva fenestra circa altare crucis anno 1505.⁵⁴⁾

Sakristei.

- fol. 73.* Anno 1434 mortuus est in Basilea dominus Alfonsus de Curillo quondam cardinalis s. Eustachii. Item XXXVII lb. ab eius testamentariis pro fenestra in sacristia.⁷⁶⁾

Capitelsaal.

- fol. 1^v.* Domina Sophia de Raperg relicta quondam domicelli Burckardi Zybol dedit XVIII flor. pro pulchra vitrea fenestra in capitulo. Item XX lb. pro cancellis ferreis ante fenestram capituli.⁷⁷⁾

Haus des Pförtners.

- fol. 20.* Johannes Oberriet civis et mercator Basiliensis exposuit 2 lb. pro fenestra in stuba portarii anno 1503.⁶¹⁾
- fol. 210^v.* Dominus Nicolaus Rüschi magister zunfftarum supremus civitatis Basiliensis fecit unam fenestram in stuba portarii pro qua solvit 2 lb.⁵⁶⁾
- fol. 64.* Dominus Mathias Spitz cappellanus maioris ecclesie Basiliensis dedit 2 lb. pro pro fenestra in camera portarii anno 1503.
- fol. 123.* Dominus Georgius Berenstat cappellanus maioris ecclesie Basiliensis dedit 2 lb. fenestra in camera portarii anno 1503.
- fol. 103.* Magister Johannes Petri de Langendorff impressor fecit unam fenestram in coquina portarii pro qua solvit 2 lb. anno 1503.⁷⁸⁾
- fol. 104.* Gebhardus Hegnower civis in Winterthurn exposuit 2 lb. pro fenestra circa gradum in ambitu superiori domus portarii anno 1503.⁷⁹⁾
- fol. 101^v.* Magister Johannes de Amerbach civis et impressor Basiliensis solvit unam fenestram in stuba censitarum pro qua exposuit 2 lb. 1 sh. anno 1503.⁷⁸⁾
- fol. 102^v.* Magister Johannes Frobenius solvit unam fenestram in stuba censitarum pro qua exposuit 2 lb. anno 1503.⁷⁸⁾

⁷⁴⁾ Über die Stiftung eines Fensters durch Johannes Kupfernagel vgl. *Basler Chr.* I, 334, 6.

⁷⁵⁾ Vgl. *Basler Chr.* I, 334, 5. Italhans Louber von Lindau, Bruder des Priors Jacob, identisch mit den in den Karthäuserchroniken mehrfach genannten Johann von Lindau und Johann Spilman von Lindau? Jacob Louber von Lindau war Prior der Karthause 1480—1501.

⁷⁶⁾ Alfons von Curillo (Carriglius), 1409 durch Benedict XIII Cardinalpriester von S. Eustachius, starb zu Basel im J. 1434. Seine Grabschrift bei Tonjola S. 313. Ueber seine Vergabungen an die Karthaus, insbesondere den Bau der Sakristei, vgl. *Basler Chroniken* I, 291.

⁷⁷⁾ Sophia von Rotberg, »fundatrix« des Klosters. Vgl. über sie insbesondere *Basler Chroniken* I, 293 und 494. Sie war die zweite Frau des Burchard Zibol, Rathsherrn von Achtbürgern 1414—1427, 1428, 1430—1432, Oberstzunftmeisters 1427, 1429.

⁷⁸⁾ Über ihn vgl. *Stockmeyer und Reber, Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte, und Stehlin, Regesten zur Geschichte des Buchdrucks aus den Basler Archiven, im Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels* XI und XII.

⁷⁹⁾ Hegnower für Hegner. Gebhard Hegner, Schultheiss in Winterthur 1510: *Leu* X, 19. Seine Ehefrau Sibylla Zscheckenbürlin eine Tochter des jüngern Hans. Vgl. *Basl. Chr.* I, 331, *Ann.* 4.

- fol. 146.* Domicellus Georgius Stouffer solvit unam fenestram in stuba censitarum pro qua exposuit 2 lb. anno 1503.⁸⁰⁾
- fol. 104.* Dominus Petrus Beringer cappellanus ecclesie maioris Basiliensis dedit 2 lb. pro fenestra in camera censitarum anno 1503.
- fol. 123.* Dominus Petrus Schaler cappellanus sancti Theodori dedit 2 lb. pro fenestra in camera censitarum anno 1503.

(Fortsetzung folgt.)

83.

Urkundliche Beiträge zur Baugeschichte der St. Martinskirche in Chur.

I.

Der Rath von Zürich empfiehlt dem Rathe von Chur den Glasmaler Ludwig Funk zur Befensterung der restaurirten S. Martinskirche. — Zürich 1490, Juni 19.

Unnser früntlich willig dienst unnd was wir liebs und güts vermogen allzit züvor bereit. Fürsichtigen, | wisen, besundernn güten fründe und getrüwen lieben burgere. Wir werden bericht, wir ir yetz ein kilchen | in über stat nüwlich mit buw uffgericht¹⁾ und willen haben dieselben mit fennsterrun und ge | mälde zü bezieren. Und als unnser burger *Ludwig Funk*²⁾ der glaser begierig ist üch sölich arbeit des fennssterwerchs zü bereiten und wir inn sölicher kunst so tougenlich und geschickt erkennen das uns nit zwivellt ir syen an ime versehen und wir ouch demselben unnserm burger zü fürdrung sunnders geneigt sind, demnach bitten wir üch mit allem vlyß denselben unnsernn burger zu der berürten arbeit des fennsterwerchs und gemäls anzenemmen und im das zü vertruwen, sunnder üch so gütwillig darinn zu erzaigen, das er prüffen moge unser fürbitt fruchtbarlich genossen (ze) haben. Hoffen wir das er üch an sölicher arbeit versehen und erschiessen (moge), das es uns nit zü verwissen kommen sölle, zü dem wellen wir das gar früntlich umb üch verdienen. Datum sambstag nach Viti s. modesti anno (MCCCCL) XXXX^o.

Burgermeister und rät der statt Zürich.

Den fürsichtigen wisenn unsern besunder güten fründen und getruwen lieben burgermeister und rät zü Chur.

II.

Hans Frei von Memingen sendet einen dortigen Meister nach Chur zur Erstellung eines Altars für S. Martin. — Memingen 1492, Nov. 4.

Min undertenig güt willig dienst zü aller zitt, ersamen wisen | lieben herren. Diß vergangen tag ist an mich gelanggt wie | über aller wisheytt wölt laussen machen ain

⁸⁰⁾ *Junker Georg Stauffer von Blossen-Staufen, über welchen vgl. Zimmersche Chronik II, 434 f Er war ein Bruder des Philipp Stauffer, Mönchs in der Basler Karthause; über letzern vgl. Basler Chr. I sub voce.*

¹⁾ Nach dem grossen Brande vom J. 1464 beschloss die Bürgerschaft 1476 mit der Restauration der S. Martinskirche zugleich eine Erweiterung derselben vorzunehmen (vgl. *Rahn*, *Gesch. d. b. Künste* pag. 538). Kind setzt den Abschluss dieser Arbeiten in das Jahr 1491; nach obiger Angabe dürfte der Rohbau schon 1490 fertig erstellt gewesen sein.

²⁾ *H. Meyer*, *Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung* nennt S. 254 einen Glasmaler Hans Funk von Bern und S. 262 einen gleichnamigen apokryphen Zürcher. Ein Uli Funk Glaser, wohl Nachkomme des genannten Ludwig, erscheint in dem von *Dr. P. Schweizer* herausgegebenen Verzeichnis der S. Lux- und Løyen-Bruderschaft von Zürich (»Anz.« 1884, S. 17 u. 18).

hübschen | tafell zů Sant Martin.³⁾ Demselben nach so schick ich dan ain maister zů üwer aller wisheitt als gütt als wir einen in unsser ort haben. Noch ist er pi üch unbekantt.⁴⁾ Soll auch üwer aller wishaitt nutz laussen jeren, was er üch zůsagt der taffell halb, will ich üch wer uff sin daß er üchs besser machen soll dan er üwer wayshaitt zůsagtt, und soll sich auch ains zimlichen flissen ze nemen, und soll das uff ainen firpaß tůn, dan mir nit zwyflet, wan sin arbaytt gesehen werd in üwern landen soll ime dan selbs woll erschiessen. Darin lieben heren land ine üch befolchen sin von, minntwegen. In hofnung ich wöll ain danck umb üwer wishaytt verdienen geben ze Memingen uff Sontag nach Allerhailgentag im (MCCCC) L XXXXII jar.

Hanns Fry von Memingen üwer williger allzit.

Den fürsichtigen wisen burgermaister und rautt der statt Chur, minen ginstigen und lieben herren.⁵⁾

Chur, September.

FRITZ VON JECKLIN.

84.

Zusammenstellung meiner archäologischen Beobachtungen im Kanton Wallis.

Es sind ein paar Jahre her, dass ich einen ersten Aufenthalt im Wallis nahm, und der, so kurz er war, mir die Ueberzeugung beibrachte, dass dieses wunderbare Land noch zahlreiche und interessante Funde auf dem Gebiete gerade der vorhistorischen Forschung bergen müsse. Kein Sommer zog seither in's Land, dass ich diesem Zweck nicht einige Wochen geopfert hätte. Meine bisherigen Erfahrungen haben die Vermuthung vollinhaltlich bestätigt und gezeigt, dass Wallis nicht bloß die Hochburg des Touristen und das gelobte Land des Naturforschers ist, nein, dass es auch das Eldorado des Prähistorikers und Archäologen zu werden verspricht.

Die nachstehenden sehr gedrängten Berichte gebe ich nicht der chronologischen Reihenfolge der Entdeckung nach, sondern in geographischer Ordnung. Sie verfolgen hauptsächlich den Zweck, irrigen Zeitungsnachrichten über meine Funde entgegenzutreten

³⁾ Der alte Hochaltar war wahrscheinlich im oben erwähnten Brande zu Grunde gegangen.

⁴⁾ Wenn der Name des Meisters auch nicht angeführt ist, so ist doch, seinem Wohnorte Memingen nach zu schliessen, nicht unwahrscheinlich, dass *Yvo Strigel* gemeint sei.

Graubünden besitzt eine Reihe von Schnitzaltären, welche von seiner Hand erstellt wurden und übereinstimmend nennt er sich:

S. Agatha Disentis 1489: »coplem̄ ē hoc p. mgrm̄ ynonel strigel de memingē 1489« (»Anz.« 1882, S. 312).

Reams (nicht mehr nachzuweisen) »Anz.« 1882, p. 352 1500: »Yiso dictus strigeler Memigen̄ iperiali.«

S. Sebastian Igels — 1506: »Yvo . müo . strigel | civis . jam . dudum in . Memingē . imperiali« (»Anz.« l. c. p. 315).

S. Maria-Calanca 1512 (jetzt in der mittelalterlichen Sammlung zu Basel, »Anz.« 1889, p. 201 u. ff.): »Jvonis cognomine Strigel insignis opidi Memingen etc. Vgl. Näheres in der Abhandlung *Rob. Vischer's Ivo Strigel und die Seinen*. »Anz.« 1888, S. 110 u. ff.

⁵⁾ Dass der Rath den von der Bürgerschaft beschlossenen Ausbau und die innere Einrichtung der S. Martinskirche leitete, beweist, wie weit schon im Jahr 1490 der Befreiungsprozess der Stadt von der bischöfl. Obergewalt vorgeschritten war (vgl. *P. C. Planta*, Verfassungsgeschichte der Stadt Chur im Mittelalter).

und ganz besonders den andern, mir die Priorität der Entdeckung und deren ausführliche Beschreibung, besonders der Funde von Salvan und Gremenz, zu wahren, um so mehr, als die Herstellung der nothwendigen zahlreichen Abbildungen die ausführliche Publikation verzögern dürfte.

Monthey. Einer der grössten erratischen Blöcke befindet sich auf der Anhöhe, etwa eine Viertelstunde oberhalb Monthey. Im Munde des Volkes heisst er die »Pierre des Mermettes« (*Sterne*: »Werden und Vergehen«, S. 74, nennt ihn »Pierre des Marmmettes«) Es steht ein schmuckes Häuschen drauf, von hübschem Gärtchen eingerahmt, aus dem man eine ungemein liebliche Aussicht geniesst. Ich denke, 3500 bis 4000 Kubikmeter werden für den Inhalt nicht zu hoch gegriffen sein. Da in der Umgebung von Monthey und gerade auch dieses Riesenblockes öfters schon Artefacta aus der vorhistorischen Zeit, z. B. Bronzebeile gefunden wurden, untersuchte ich den Block »des Mermettes« auf Schalen oder Zeichen, wobei indessen nur die steilen Seitenflächen in Betracht kommen konnten, da die Oberfläche mit Gartenerde bedeckt ist. Ich konnte aber an dem merkwürdigen Bloke keine direkten Anzeichen der vorhistorischen Bewohner erkennen.

Vérossaz und Vesenaux. Mehrere Personen sprachen mir von Druidensteinen oder Druidenaltären in der Umgebung obiger beiden Orte, welche auf der Hochebene über den senkrechten Felsen von St. Maurice liegen. Die Gemeinde Vérossaz setzt sich aus drei Dörfern zusammen, der Druidenstein soll beim Kirchdorfe, rechter Hand des Weges liegen. Ich konnte denselben aber nicht erfragen, weil ich die Stelle des Morgens zu früh passirte. Findlinge sieht man hier übrigens überall herum zerstreut.

Auch an den ausgedehnten Hängen der O., N.- und N.-W.-Seite der kleinen Dent du Midi (Valerette) sollen sich, nach der Aussage einiger Bekannten in St. Maurice, inschriftartige Zeichen auf Felsen finden. Es würde jedoch die Untersuchung dieses sehr weiten Gebietes bedeutende Zeit in Anspruch genommen haben. Mein dazu verwendeter Ferientag blieb in dieser Hinsicht resultatlos.

In Vesenaux ist die ganze Gegend mit erratischen Blöcken wie übersät. Der sogenannte Druidenaltar erwies sich als ein ziemlich viereckiger etwa drei Meter hoher, oben mit Erde überdeckter Stein, welcher auf dem aus der Erde hervorstehenden Felsen aufruht. Schalen oder sonstige Ausmeisselungen bemerkte ich daran nicht.

Salvan. Das reiche Dorf liegt etwas mehr als eine Stunde oberhalb Vernayaz, am Wege nach Chamonix, also an einem Alpenpass, dessen Ursprung in die graue Vorzeit der Landesbewohner hinaufreicht. Abgesehen von hier gefundenen römischen Alterthümern, will ich die an drei verschiedenen Stellen des Dorfes vorgekommenen Plattengräber, ohne Beigabe von Artefacten, nur vorübergehend erwähnen, um gleich zur Beschreibung der grossen Zahl vorhistorischer Stein-Sculpturen übergehen zu können, welche ich hier im Frühling 1889 entdeckte.

Schlägt man vom Dorfplatze beim Brunnen den Weg ein nach der »Pierre Bergère«, einem kolossalen, durch seine regelmässige Gestalt auffallenden erratischen Blocke, oder weiter hin nach den »Rochers du Soir«, so hat man bei den letzten Dorfhütten den »Rocher du Planet« in seinem westlichen Ende zu überschreiten. Diese Stelle ist ganz mit Schalen und Ringen überdeckt und sie ist es gewesen, die den Anstoss zu der ausgedehnten Entdeckung gegeben hat.

Die vorhistorischen Sculpturen, aus Schalen, Rinnen, Drei- und Vierecken, Kreuzen u. s. w. bestehend und oft die merkwürdigsten Combinationen bildend, vertheilen sich auf drei

5—10 M. breite, in 3—5 M. Abstand über einander liegenden Terrassen. Etwa 300 Zeichen sind zu 7 Hauptgruppen geschaart, zwischen denen wohl noch ebenso viele auf dem Felsen zerstreut sind. Das Gestein besteht aus einem sehr harten Quarzgemisch. An verschiedenen Stellen sind grössere Stücke abgesprengt worden und verloren gegangen. Die auf die drei Felsenterrassen gebauten Hütten (Chalets) dürften ebenfalls noch einen Theil von Sculpturen verdecken. Alle diese Felsen sind mit parallelen Gletscherstrichen überdeckt. Die länglichen Sculpturen schneiden diese quer, oft sogar in rechtem Winkel.

Auf der untersten Terrasse tritt uns gleich rechts eine 12 M. lange Gruppe entgegen, aus etwa 140 Schalen, Rinnen und Kreisen bestehend. Von den 10 ausgemeisselten, 12—16 Cm. breiten Kreisen zeigen 7 eine Schale in der Mitte, 3 entbehren derselben. Einer der Ringe ist mit einer darüber liegenden Schale durch eine Rinne verbunden, wie dieses hier zwischen 2, 3 und 5 Schalen in Menge zu sehen ist. Auf der rechten Seite der Gesamtgruppe finden sich 8 Kreise beisammen, zwei weitere sieht man ungefähr zu $\frac{2}{3}$ links.

Etwa 16 M. weiter links trifft man eine Gruppe von Schalen und Rinnen an, fast alles gegenseitig zusammenhängend, wo besonders die Rinnen in der Ausführung insofern eine Ausnahme aufweisen, als sie statt rund und polirt zu sein, hier im Grunde scharf und eckig ausgeritzt sind. Die zahlreichen Schalen aller Grössen dagegen haben sehr regelmässige runde Form und sind theilweise auch vorzüglich erhalten.

In einer weitem Entfernung von ca. 25 M. sehen wir eine Gruppe zahlreicher Figuren, worunter solche, welche geradezu für menschliche Gestalten gehalten werden könnten. Eine davon hat sogar Aehnlichkeit mit einem Reiter zu Pferd. Alles ist natürlich sehr primitiv und in der Ausführung übereinstimmend mit den vorhistorischen Sculpturen anderer Länder. Dazwischen liegen eine Anzahl Schalen und Rinnen, wie überall auf dem ganzen »Rocher du Planet«.

Neben einer Anzahl kleinerer Zusammenstellungen tritt uns eine weitere Sculpturengruppe auf der zweiten Terrasse und zwei neue auf der dritten Terrasse entgegen. Es sind diese alle von der grössten Bedeutung. Die Combinationen von Dreiecken, Vierecken, Schalen, Rinnen u. s. w., die man hier sieht, sind ganz analogielos. Es ist indessen schwierig, ohne Bild eine zutreffende Vorstellung davon zu geben, wesshalb wir uns mit deren Erwähnung begnügen müssen und auf die in Angriff genommene, vollständige Veröffentlichung verweisen müssen.

Kurz muss ich noch eine Stelle linker Hand am Felsen erwähnen, ganz in der Nähe des Dorfes gelegen, wo sich 35 reihenförmig angeordnete, 40—80 Cm. im Durchmesser haltende, regelmässig ausgemeisselte Kreise befinden, deren Ursprung und Bedeutung mir durchaus räthselhaft erscheinen. Man wird zwar während des Aufstiegs noch mehrerer ähnlicher Kreise auf der gleichen Seite des alten Weges ansichtig, so dass die Vermuthung, dass diese Sculpturen einfach den Zweck hatten, dem vorhistorischen Wanderer anzuzeigen, dass er sich auf der richtigen Bahn befinde, nicht allzu gewagt erscheinen dürfte. Zwei solcher Kreise sieht man auch links über der merkwürdigen Sculpturengruppe auf der zweiten Terrasse des »Rocher du Planet«.

Marécotte nennt man einen etwa eine halbe Stunde über Salvan gelegenen Ort. Der dort sichtbare »Rocher des Places« enthält neben vielen jüngern Einkritzeln eine Anzahl vorhistorischer Schalen und Rinnen, ebenso ein weiter oben im Dorfe, rechts des Weges, die Erde etwas überragender Block. Hier habe ich mehrere aus-

gezeichnet regelmässige Schalen angetroffen, die Rinnen hatten sich mit der Zeit zu weiten Becken ausgeweitet. Spielende Kinder mögen seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage herab hiezu mitgewirkt haben, allein es mussten offenbar alte Schalen und Rinnen zu Grunde liegen. Zu unterst im Dorfe weist sodann ein weiterer Felsvorsprung ebenfalls noch einige unzweifelhaft alte Schalen auf.

Martigny. In der Nähe des alten Schlosses »La Bâtiaz« wurden im Jahre 1889 beim Pflanzen von Weinreben mehrere Plattengräber aufgedeckt. Eine einzige grosse Steinplatte überdeckte jedes der sorgfältig mittelst kleiner Platten errichteten Gräber. Die Knochen zerfielen schnell an der Luft. Beigaben an Geräthen wurden nicht bemerkt.

(Fortsetzung folgt.)

B. REBER.

Miscellen.

Gemälde italienischer Meister auf Schloss Greplang. Am 14./25. September 1760 erstattete Diakon J. J. Tschudi von Glarus an Gottlieb Emanuel Haller in Bern (den später durch sein »Schweizer Münz- und Medaillenkabinet« wie durch seine »Bibliothek der Schweizer Geschichte« berühmt gewordenen Sohn Albrechts von Haller) Bericht über die von ihm auf Schloss Greplang eingesehenen Originalhandschriften des Chronisten Aegidius Tschudi, von welchen Haller einige Stücke von dem damaligen Besitzer des Schlosses, Freiherrn Jos. Leodegar Bartholomäus Tschudi, zu erwerben gedachte. Ueber den letztern fügt der Correspondent noch folgende Mittheilung bei:

»Sonst besitzt er auch 12 Conterfait von den ersten römischen keisern, die for mehr als 2 seculis von den besten italienischen kunstmahlern ausgefertigt worden; dieselben sind zwar etwas bestäubt, sie werden aber von kennern als meisterstück gerechnet; warscheinlich könnte ein liebhaber und kenner selbe von ihm erhandlen.« (Hallersche Briefsammlung, Stadtbibliothek Bern).

Dr. HANS HERZOG.

Carolinger-Homilien im Capuzinerkloster zu Baden im Aargau. B. F. Zurlauben meldet am 7. April 1769 von Paris aus an P. Moritz Hohenbaum van der Meer in Rheinau darüber Folgendes:

»J'appris a Zug en fevrier 1769 du Pere Gardien François Xavier Fuchs de Rapperschwyl qui est definiteur de l'ordre qu'on conservoit a Bade en Argeu dans leur couvent un livre d'homilies qui avoit été fait par Charlemagne, écrit en lettres onciales sur velin, que ce manuscrit etoit des plus precieux, et faisoit l'admiration de tous les connoisseurs.«

In einem gleichzeitigen Briefe an Felix von Balthasar in Luzern nennt Zurlauben in etwas anderer Fassung die Handschrift »un manuscrit sur velin écrit en lettres onciales d'or et Carlovingiennes, contenant des homilies; ce livre etoit dédié a Charlemagne et tous les curieux faisoient un très grand cas de ce manuscrit qui est parfaitement bien conservé. (Stadtbibliothek Luzern).

Dr. HANS HERZOG.

Die Ausgrabungen zu Kulm im Aargau (1756—58). In seiner Schrift: Die alten Berner und die römischen Altertümer 4^o, Bern 1888, hat H. Dübi pag. 29—31 die Ausgrabung einer grössern römischen Ruine zu Kulm an der Hand der im Berner Staatsarchive liegenden Belege (die a. a. O. pag. 38—40 begedruckt werden) geschildert. Hier mag es gestattet sein aus dem Aargauischen Staatsarchive, Landvogtei Lenzburg, Buch Q. pag. 1016 ff., noch einige bezügliche Ergänzungen beizubringen und insbesondere den von *Albrecht von Haller* in dieser Angelegenheit erstatteten Originalbericht hier in extenso zu veröffentlichen.

Die ersten Nachrichten über den Fund römischer Alterthümer in Kulm sandte der Lenzburger Landvogt *Joh. Ludw. von Tavel* in folgenden vier Schreiben an Schultheiss und Rath zu Bern:

1. 1756 März 8. Lenzburg.

»Nachdeme mir von Pfarrer *Ris* zu Kulm vor einichen tagen angezeigt worden dass in einem aker auf dem sogenanten *Maurhubel* zu *Oberkulm* im pflügen desselben etwas alten gemäurs entdeket und bey ergrabung dessen ein gewölb und in demselben verschiedene alterthümmer von maurwerk mahlerey plaster marmor gefunden worden« habe ich den Pfarrer mit einer genauen Besichtigung

und umständlichen Beschreibung beauftragt, indessen aber das weitere Graben verboten. Tavel fragt an ob man weiters nachgraben und das ganze Gebäude zu entdecken suchen solle oder ob event. der genannte Pfarrer *Ris*, dessen Bericht er beilege, auf eigene Kosten graben dürfe.

2. 1756, Merz 22, Lenzburg.

Pfarrer *Ris* von Kulm habe ihm, dem Landvogt, brieflich vorgestellt »das aus mangel auf- sicht bey dem entdeckten alterthum eint und anderes heimlicher weise aussgegrüblt und distrahieret werde wie dann etwas dem *H. Sultzer* zu *Rohr* gewesenem predicanten käuflich zugekommen.« Pfarrer *Ris* bitte wegen seiner grossen Gemeinde und seinen Amtsgeschäften es möchte ihm ein Mit- gehülfe zu der ihm aufgetragenen Inspektion beigegeben werden; *Ris* schlage den genannten *Sultzer* vor. »In ansehen des heimlichen unerlaubten grabens lasse ich dato ein scharffes verbott ausgehen und publiciren.«

3. 1756, May 22, Lenzburg.

Während der Abwesenheit des Landvogtes über die »osterliche Zeit« hat Pfarrer *Ris* eine Wacht von 4 Mann bestellt, da verschiedene Leute verbotener Weise auf dem Maurhubel graben wollten. Daraus erwachsen grosse Kosten. Desshalb befahl der Landvogt an den nicht angesäten Stellen weitere Nachgrabungen zu veranstalten.

»Ich habe mich d. 17 huius auf den ort verfüeget und mir von dem herr pfarrer alles zeigen lassen. Habe gefunden, dass auf dem papyr alles viel schöner stehet als aber am ort selbst dann ich daselbst wenig rares oder sehenswürdiges angetroffen. Die pavimenta tessellata sind bey weitem nicht so sauber als das zu *Wifflispurg*, die würffelin sind von ungleicher grösse, grob und nicht schön vierekicht geschnitten. Münzen sind beym graben keine auch sonst nichts von wehrt ge- funden worden, ist auch nicht zu vermuthen dass bey ferner ergrabung dessen etwas wurde gefunden werden; die 5. grünen und blaue steinlin von schmelzwerk, so herr pfarrer hinder sich hat, sind nicht dissmahl sondern schon vor 18 jahren in *Christen Elsassers aker*, von dem herr pfarrer meldung thut dass daselbst noch viel schmelzwerk zu ergraben wäre, gefunden worden«. Da in diesem zer- störten und ausgeplünderten Gebäude Nichts mehr von Bedeutung zu finden sei, so wurde die Grabung sistiert. Er erwarte weitem Befehl.

4. 1756, Oct. 25, Lenzburg.

Nach eingelangtem Befehl sei die Ausgrabung gänzlich eingestellt worden. Pfarrer *Ris* habe eine Liste der gefundenen Antiquitäten übersandt, welche der Landvogt diesem Schreiben beilegt.

Diese Liste wird unverzüglich *Albrecht von Haller* zur Begutachtung vorgelegt und derselbe spricht sich darüber in seinem »unterthänigsten Parere wegen der alterthümer zu Kulm« folgender- maassen aus:

»Hochwohlgebohrne gnädige Herren!

Nachdem ich das vom Hn. Pfarrer in Kulm eingesandte Verzeichnuss laut erhaltenen befehls vom 28 octobr. durchlesen und überlegt, so finde ich allerdings die entdeckten alterthümer denkwürdig und insbesondere die gewürfelten pflaster und das schmelzwerk, davon ein ganzes gemach voll sein soll, wie nicht weniger die so gar seltenen mahlereyen al fresco; Alles dieses scheint wohl zu ver- dienen, dass Euere Gnaden es reinigen, erhalten und bedecken, vorher aber durch einen Liebhaber solcher wissenschaften genauer untersuchen liessen.

Ueberhaupt und ohne die sache selbst in Augenschein genommen zu haben, kann man nichts weiters sagen als dass dergleichen alterthümer einem Lande zur Zierde, zur anlockung der fremden und den umliegenden dörfnern oder landstätten zu manchem erlaubten pfennige dienen: folglich von den obrigkeiten in ganz Europa gerne gereinigt und aufbehalten werden.

Wie viel aber in Kulm, recht besonders wie vollständig es vorhanden, ob es mit mittelmässigen Unkosten erhalten und bedeckt werden möge, und was darüber Euern Gnaden anzurathen, beruht auf der besichtigung von kennern und liebhabern solcher reliquien, dergleichen jemand nach Kulm zu schicken indessen am unverfänglichsten und sichersten zu sein scheint.

Eben derselbe wird Euern Gnaden mit besserer Gewissheit anrathen können ob die von H. Pfarrer verzeichneten münzen und andere alterthümer auf hiesige bibliothec anzukauffen seyen und was sie etwa werth sein mögen.

Dieses ist was auf Eurer Gnaden Befehl pflichtmässig am thunlichsten zu sein befindet

Eurer Gnaden

Bern d. 2. Nov. 1756.

Unterthänigst gehorsamster burger und ammann *Haller*.«

Schon zwei Tage darauf erhielt Haller von den gnädigen Herren den Auftrag sich an Ort und Stelle zu verfügen und über das Resultat des von ihm vorgeschlagenen Augenscheins einen Bericht zu erstatten. Aber erst anderthalb Jahre später im Sommer 1758 konnte sich Haller dieses Auftrags entledigen¹⁾; am 3. Juni haben [laut eines Schreibens des Seckelschreibereisubstituten (vom 8. Juni)] Seckelmeister und Venner »den Herrn Saltzdirector Haller in seinem bericht und gedanken ansehend die in Kulm entdeckte antiquitaeten und sich erzeugten *überbliblslen eines alten thurns* vernommen und angehört.« Da aber Herr Haller wichtiger Geschäfte wegen der »Arbeit«, »das zum theil schon abgedekte gebäud oder thurn vollends zu entdecken«, nicht beywohnen kann, so soll nach seinem Vorschlage Friedrich Samuel Schmidt von Haller die nöthige Instruction erhalten »wie er (Schmidt) in fortsetzung dieser angefangenen Arbeit procedieren solle und soll Schmidt anbefohlen werden eine vollständige description über dise rudera zu verfertigen und seine gedanken sowohl über dises gebäud als über das sich etwan darin erfindende walten zu lassen damit Ewr. Gn. sich sodan desto leichter entschliessen können ob noch in fernerm nachzugraben, oder aber bey diser prob zu erwinden.« Ueber das Weitere vgl. Dübi a. a. O. u. Fr. S. Schmidt, Recueil d'antiquités etc., Berne 1760. Noch mag der Vollständigkeit halber beigefügt werden dass noch am 15. August 1763 der Landvogt von Lenzburg B. von Diessbach »angeschlossene antiquitaeten, welche in dem so genanten »Maurhubel« gefunden seyn sollen«, und welche ihm »samt einem daherigen bericht« von Pfarrer Ris zu Kulm übergeben worden waren, den Gnädigen Herren nach Bern übersandte. Hs. HERZOG.

Zur Befestigung von Rapperswil.

Beim Sortiren alter Schriften, welche von den Landammännern Stockmann und Imfeld (regierten im 17. und 18. Jahrhundert) herrühren, fand ich beiliegendes Memorial, welches ich vom Original getreu copirt. Dasselbe ist ohne Datum und ohne Unterschrift. Wie mir scheint, stammt dasselbe aus dem Ende des Jahres 1655.

Rickenmann schreibt in der Geschichte von Rapperswil S. 177: »Gräben, Pallisaden und aufgeworfene Wälle wurden unter Anleitung des ebenso tapfern als einsichtigen Kommandanten Wyget aus Schwyz in wenig Tagen errichtet.« Landammann Johann II. Imfeld war damals Kriegsrath von Obwalden. Vielleicht wurde dieses Memorial demselben zur Begutachtung eingereicht. Vielleicht wollte man den Hauptleuten Kenntniss von der inneren Einrichtung der Befestigung geben. Ob und inwiefern man diesen Plan ausgeführt, ist unbekannt.

„Memorial

Die erbesserung Rapperschwyl betreffend.“

- 1^{mo} »Auf der *burg* die mauren bey den großen beümen bis an daß schloß zue contuiren, vnd machen, Zue end selbige mit einem flank versehen, dise mauren zu bestreichen, an dem schloß aber ein pörtlin in diese mauren machen, damit man könne Zue den scheüben hinunder gehen.
- 2^o Bey der *schlossporten*, da man gegen der kirchen geht ein falbrugg vnd innen här ein porten machen, vnd vnder der falbrngg den graben eüfnen, bey diser porten oben herumb schutzlöcher machen selbige zu deffendieren.
- 3^o An der schloßmuren in dem gertlin, welche gegen dem see sicht, auch schutzlöcher machen, den Zuegang von dem See zue beschiessen.
- 4^o In dem gang von einem Thurn zue dem anderen *Musegg* genant vnden amb sternen graben den herd heraus thun vnd vnden här schutzlöcher gegen disem graben, vnd göldins halten machen selbige zu bestreichen, oben aber hernach der falbruggen gleich ein guete bruggen mit Trämen vnd läden machen, damit man die stückh darüber hinaus fñhren könne.
- 5^o Von dem *Museggthurm* biß an daß *Ziegelmodel* die mauren erhöcheren, hinder derselbigen ein Wahl machen, vnd dise Wahl hinden här gegen des göldins halten von dem ausseren egg des Ziegel Models biß an obgemelten Musegg gang auch mit einer mauren beschliessen oder einfangen, dem Zwinghoof gleich vnd dan Zwüschet der falbrugg, vnd dem Thurn ein porten ausbrechen, damit man die stückh dardurch auf daß Ziegel model fñhren könne vnd die communication diser beyder porten habe.
- 6^o Daß pörtlin so bey dem *Ziegel model* in den graben geht, solle blind vermauret werden, vnd so obnermelte Wahl gemacht wurde, solle ein gwölb zue disem pörtlin gemacht werden, damit man ein heimlichen ausgang in den graben habe zue allem dem, waß die occasion erfordern möchte.

¹⁾ Vgl. L. Hirzel, Albrecht von Hallers Gedichte, Einleitung pag. CCCLXVIII.

- 7^{mo} In dem *Ziegelmodel* mehrere schutzlöcher machen vnd ein graben vmb dasselbe bis an See öffnen vnd selbigen mit einer mauren beschliessen.
- 8^o Daß aufgeworfne Erdrich vom einlauf deß *Müllibachs* bis an den See, zue dem *huren oder fischer Thor* in grade linien vnd Eggen Ziechen, wie es zuvor anfangen gwesen, vnd den graben in gleicher Weite disem rampar oder Brust Wöhri noch öffnen.
- 9^o Unden an disem Rampar 2 schuoch vom graben ein haag oder Zuhn von Weistornen pflantzen vnd damit die erden von dem rampar nit in den graben reiße, Weiden darin pflantzen, vnd wo mans vonnöthen zue mehrerer Versicherung mit Weiden fasinen die ausgeworfne Erden Versichern.
10. Vom *huren* oder *fischer Thor* die alte brust Wehri vnd Wahl sambt dem graben auch widerumb machen.
11. Die *schwüren* vnd *fach*, so die fischer nebet der *brugg* zum fischen machen noch und noch mit stärckeren pfählen vermehren, dan durch die Zufahrt zur *brugg* gespört wird.
12. Ein gueten Vorrath von allerhand Trämen machen für die obschnit, vnd allerhand Vorfällenheiten zu brauchen, welche in dem alten Korn- oder Kaufhauß, vnd anderen bequemen Ohrten behalten werden.
13. Die *Megasin* betreffend, kan man selbige auf der *burg* in der Tiefe zwüschen dem *schützenhauss* vnd schloß machen ob dem krießbaum; so gross vnd lang man Sie will haben. Die Souterrains aber in dem *endiger hoof* in halber höche des bergs, von der stegen so zu dem *schützenhauss* gehet, dem berg nach fürwertz, so vill man will, die fluo oder felsen ist nagelfluo, iedoch kan man darin hölenen ausgraben, wie dan bey den Cappucinern ein keller darin gemacht werden.
14. Die flötz mit ihren brustwöhrenen, so man zur defension der bruggen auch anderen Vorfällenheiten brauchen kan, findt man guet vnd nothwendig, vnd kann man selbige noch der form, wie mans guet finden wird, machen, vnd weilen die *brugg* bey 734 frantzösische Klafter lang ist, solten 6. solcher flötzen in gleicher Weite gestellt werden, 2. davon könnte man in der stat behalten, vnd 4. zu Lachen.
15. So man die *sternen schautz* zu beschützung der bruggen in begebendem Fall widerumb machen will, muoß man von der schür bis an dieselbige ein linea di Communication ziehen.«
Aufschrift dieses Memorials: »Rapperschwyl betreffend.«

KÜCHLER.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Eidgenossenschaft. Im Monat Juli trat die »Eidg. Commission für Erh. schw. Alterthümer« in Thun mit dem Besitzer einer spätgothischen Zimmereinrichtung aus dem 16. Jahrhundert in Kaufunterhandlungen, welche bald durch die Nachricht unterbrochen wurden, das betreffende Interieur sei nach Genf hin verkauft worden. Zum Glück hat es Frau Lydia Escher erworben, um es ihrer Gottfried Keller-Stiftung, die hoffentlich auch der alten Kunst zu Gute kommen wird, für das zukünftige Landesmuseum zur Verfügung zu stellen (»N. Z.-Ztg.« v. 29. Sept., Nr. 272, Bl. 1). — Die Referendumsfrist für den Bundesbeschluss betreffend das Landesmuseum ist am 3. October abgelaufen (»Z. Tagbl.« v. 7. Juli, Nr. 158). — Die um das Museum sich bewerbenden Städte wurden vom Bundesrath aufgefordert, sich bis zum 15. September zu erklären, ob sie die an den Sitz des Museums geknüpften Bedingungen annehmen (»Z. Tagbl.« v. 19. Juli, Nr. 169).

Aargau. Muri. Seit 14 Tagen nehmen die Restaurationsarbeiten in der hiesigen Klosterkirche ihren ruhigen, wenn auch etwas langsamen Verlauf. Die Seitenkapellen, der Chor und die Vorhallen erhalten eine frische Uebertünchung, während die mächtige Kuppel wenigstens vom Staube gereinigt wird. Auch die Sockel und Gesimse werden überall da, wo sie in Folge der Feuchtigkeit gelitten haben, ergänzt. Von einer frischen Vergoldung der reichen Rococoverzierungen wird aus finanziellen Rücksichten Umgang genommen. Dagegen erhalten die Altäre, soweit möglich, den im Verlaufe der Jahre heruntergefallenen und beim letzten Brande zerstörten Schmuck zurück. Auch für die Chorstühle ist eine gründliche Renovation in Aussicht genommen. Als Hochaltarbild gedenkt man eine

gute Copie nach einem italienischen oder spanischen Meister zu verwenden und es sind in dieser Beziehung bereits Unterhandlungen mit einem jungen, tüchtigen aargauischen Künstler im Gange. Als Inhalt des Bildes wünschte die hiesige Kirchenpflege vereint mit dem Pfarramt die Himmelfahrt Mariæ, einen Vorwurf, welcher der grossen Flächenausdehnung sehr gut entspricht. An Stelle der eingefallenen Sakristei wurde der alte Kapitelsaal, welcher bis jetzt als Rumpelkammer diente, als solche eingerichtet. Derselbe besitzt neben einer schönen Decke in Stucco namentlich eine ganze Anzahl alter, harthölzerner Wandschränke, die dem Raume eine Zierde verleihen, wie sie die ehemalige Sakristei nicht besessen hat. Anlässlich dieser Restaurationsarbeiten wurden nun eine Anzahl Entdeckungen gemacht, welche für die Baugeschichte des Klosters theilweise von grosser Wichtigkeit sind. Zunächst fand man die beiden alten *Eingänge zur Krypta* in der Westwand und zwar hart an die Eckpfeiler anlehnend. Dieselben sind bedeckt mit einem Tonnengewölbe, welches in einem Winkel von ungefähr 30° gegen das Chor ansteigt. Die Breite der Gänge beträgt 98 cm. resp. 1 Meter, die Höhe ca. 131 cm. Die Thüreinfassungen sind aus behauenen Steinen ohne jeden Schmuck. Wann dieselben zugemauert und die neuen Eingänge geöffnet wurden, erlaube ich mir aus verschiedenen Gründen hier nicht ohne weiteres zu entscheiden. Damit sie sichtbar bleiben, wurden sie in ihren oberen Hälften über einen halben Meter tief ausgehauen. Im Chor fand man in der nordwestlichen Ecke eine *gothische Thüreinfassung* (Eselsrücken) mit Bemalung. Dieselbe führte wahrscheinlich in den kleinen nördlichen Anbau, welchen noch der Stich Caspar Winterlins vom Jahre 1615 zeigt und der dann wahrscheinlich unter Abt Placidus beim Bau der Seitengänge zur hintern Sakristei (1689) abgebrochen wurde. Ob wir unter diesem Bau die Kapelle »neben der Krufft«, welche Abt Jakob Meier im Jahre 1588 neu einwölben und mit seinem Wappen versehen liess oder eine Sakristei zu suchen haben, mag ebenfalls für heute dahingestellt werden. Die Thüre soll künftig ebenfalls erhalten bleiben und der Raum dahinter zu einem Schranke für Kirchengeräthe benutzt werden. Ueber den Gewölben der Vierung und Querschiffe fanden sich ausser den Spuren der ehemaligen *Holzdecke* in den Ecken die Ansätze hölzerner, bemalter Rippen und zwar in der Vierung 5, in den Querschiffen je 4, aus deren Richtungen sich das ehemalige *Sterngerippe*, welches der Decke zur besonderen Zierde gereichte, noch construiren lässt. Die Füllungen trugen eine höchst einfache Ornamentik, von der ebenfalls noch ein kleineres Stück erhalten ist. Die *Thürme*, von denen der eine von Christoph v. Grüth 1558 erbaut wurde, zeigen in ihren Fundamenten ein ganz gleichartiges Mauerwerk. Die Anlage war daher wahrscheinlich schon von Anfang an eine zweithürmige und der genannte Abt wohl nur ein Restaurator. Auf der Westseite zeigen sich noch deutlich die Ansätze zu einer Verbindungsmauer, und da sich etwas über dem gegenwärtigen Orgelletner zwei correspondirende, jetzt allerdings zugemauerte Thüren befinden, so wird man kaum fehlgehen, wenn man daraus auf eine zweistöckige Vorhalle zwischen den Thürmen schliesst. (*Lehmann.*) — Mit der Restauration der Klosterkirche von *Königsfelden* ist noch nicht begonnen worden (»N. Z.-Ztg.« v. 25. Juli, Nr. 206, Bl. 2). — Die Glasgemälde von *Muri* sind nunmehr sämmtlich im Regierungsgebäude in *Aarau* zur öffentlichen Besichtigung aufgestellt (»N. Z.-Ztg.« v. 25. Juli, Nr. 206, Bl. 2). — Die Regierung hat beschlossen, die Wiederherstellung des Klosters sowie der Kirche von Muri einer kunstverständigen Leitung zu unterstellen (»Z. Tagbl.« v. 22. Juli, Nr. 171). — Im Born bei *Aarburg* wurden alte Gräber aufgedeckt. Auch fand man daselbst Spuren von Erzgruben, welche wahrscheinlich den Helvetern das Metall zu ihren Bronzewaffen lieferten (»N. Z.-Ztg.« v. 25. Juli, Nr. 206, Bl. 1).

Appenzell I.-Rh. In der Pfarrkirche zu *Appenzell* wurden zu beiden Seiten des Hochaltars zwei Gemälde blossgelegt. Dasjenige auf der Epistelseite stellt Maria mit dem Christuskinde dar, von zwei Engeln umschwebt. Seitwärts die Heiligen Carl Borromäus und Franz Xaver, vorn zwei Priester und zwei Edelleute in knieender Stellung. Auf dem andern Gemälde die über dem leicht zu erkennenden Dorfe Appenzell thronende Dreieinigkeit, flankirt von den Figuren des heiligen Joseph und Mauritius. Die Bilder, die schlecht erhalten sind, stammen aus dem 17. Jahrhundert (»Allg. Schw.-Ztg.« Nr. 193).

Basel. Die Historische und Antiquarische Gesellschaft unternahm am 30. August einen Ausflug nach Schloss Angenstein, hauptsächlich zur Besichtigung der in der dortigen Kapelle befindlichen, von Bischof und Domcapitel von Basel 1562 gestifteten Glasgemälde. — Auf dem Eigenthum der Gesellschaft zu Augst begannen Ende August grössere Arbeiten für Aufdeckung von Theilen des römischen Theaters; über deren Ergebnisse wird später berichtet werden. — In den Ecktabernakeln der Façade des Münsters sind die neu gefertigten Statuen von Paulus und Petrus, letztere am

26. September, durch den Münsterbauverein aufgestellt worden; zur gleichen Zeit erhalten auch die Portale der Façade neue Thüren; das Modell der für die Galluspforte bestimmten Broncthüren ist durch Herrn Architect Em. La Roche gefertigt und über den Guss derselben ein Vertrag durch die Commission des Münsterbauvereins mit einer Giesserei in Fistoja abgeschlossen worden, so dass diese Thüren voraussichtlich im nächsten Frühjahr eingehängt werden können. — Schmerzliches Bedauern bei Kunst- und Alterthumsfreunden erregt die von der Direction des Gas- und Wasserwerks angeordnete Beseitigung der zwei kleinen Seitentröge neben dem Brunnen auf dem Münsterplatz; der Brunnen ist ein Werk des Pisoni von 1784. — Am 14. September feierte die Familie Burckhardt das 400jährige Jubiläum der Geburt ihres Stammvaters Christoph Burckhardt; mit der Feier war eine reichhaltige Ausstellung von Familiengegenständen, namentlich Portraits, verbunden. — Der Grosse Rath bestätigte in seiner ausserordentlichen Sitzung vom 8. September mit Einstimmigkeit die Bewerbung Basels um den Sitz des Schweiz. Landesmuseums und die vom Regierungsrath hiebei dem Bundesrath gemachten Anerbietungen an Landcomplexen, Gebäulichkeiten und Sammlungen; er bewilligte auch sofort den Credit für Restauration der Barfüsserkirche; mit den bezüglichen Arbeiten wird noch im laufenden Jahre begonnen werden. Auf Grund dieses Beschlusses wurde dann Seitens des Regierungsrathes die Bewerbung Basels um das Landesmuseum dem Bundesrathe nochmals und in bindender Weise eingereicht. — Am 25. September sprach Herr Prof. Albert Burckhardt-Finsler vor dem Handwerker- und Gewerbeverein über das Landesmuseum und dessen Bedeutung für Basel. — Im Juli erschien ein neuer, ergänzter Katalog der mittelalterlichen Sammlung (124 S.). — Unter den Erwerbungen der mittelalterlichen Sammlung sind namhaft zu machen: Monstranz von Bronze, XV. Jahrh. aus dem Wallis. Tintenfass in Messing mit Grubenschmelz, XII. Jahrh., ebendaher. Schwert mit Korbgriff, XVI. Jahrh., aus Laax, Graubünden. Holztafel mit Inschrift, XVI. Jahrh., aus der Arlesheimer Kirche. Holzgeschnitzte Schlittenfigur, XVIII. Jahrh. Zwei reichverzierte Pistolen, XVII. Jahrh., Vortragekreuz aus vergoldetem Kupfer, XV. Jahrh. Sammlung von Holzschnitzereien (St. Mauritius zu Pferde, S. Maria, S. Josephus, S. Petrus), XVII. Jahrh., aus der Kapelle zu Hippoltskirch im Sundgau. Wetzstein mit vergoldeter Fassung von 1546. (*R. W.*)

Bern. Mit dem Bau des *Berner Nationalmuseums* soll demnächst begonnen werden. Die Pläne rühren von Architect Tièche her. Es scheint, dass Bern beabsichtigt, die Platzfrage zu präjudiciren (*»Z. Tagbl.«* v. 3. Oct., Nr. 234).

Genf. Wie verlautet, baut *Genf*, das sich um das schw. Landesmuseum nicht bewarb, auf den Tranchées sein eigenes Nationalmuseum, welches die Schätze des Athénée, des Musée Rath, der Salle de l'Institut, der Bibliotheken etc. in sich aufnehmen soll (*»N. Z.-Ztg.«* v. 13. Juli, Nr. 194, Beil.). — Auf Wunsch des Vereins für die Restauration der Kathedrale von *St. Peter* nahm Prof. Rahn dieselbe am 26. September in Augenschein. Die Restaurationsarbeiten werden wohl eine halbe Million kosten. Bis jetzt sind 85,000 Franken zusammengebracht (*»N. Z.-Ztg.«* v. 26. Sept., Nr. 269, Bl. 2). — Bei den Renovationsarbeiten von *St. Peter* in *Genf* fand man einen Stein mit einer verstümmelten römischen Inschrift (*»Z. Tagbl.«* v. 2. Aug., Nr. 181; *»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 18. Juli).

Thurgau. Zu *Fischingen* wurde ein Knabe erwischt, der im Begriff war, im Chore der Klosterkirche Brand zu stiften (*»Z. Tagbl.«* v. 4. Juli, Nr. 156).

Waadt. Der Hauptthurm der Kathedrale von *Lausanne* wird restaurirt; die Arbeiten haben bereits begonnen (*»N. Z.-Ztg.«* v. 14. Juli, Nr. 195, Bl. 1).

Zürich. Privatdocent Heierli erhielt die Einladung, sich an Gräberforschungen am Starnbergersee zu betheiligen (*»N. Z.-Ztg.«* v. 23. Juli, Nr. 204, Bl. 2). — In der *»N. Z.-Ztg.«* v. 17. Juli (Nr. 198, Bl. 1) wird der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich zu der Schenkung des Herrn Abegg gratulirt. Vgl. *»Kl. Nachrichten«* Nr. 3 u. *»Z. Tagbl.«* v. 21. Juli, Nr. 170. — Es hatte sich in Zürich ein Consortium gebildet, welches für die Sammlung Vincent in Konstanz 500,000 Fr. bot. Die Erben haben das Angebot jedoch als ungenügend zurückgewiesen. Die Auction der Sammlung findet erst im nächsten Jahre statt (*»N. Z.-Ztg.«* v. 8. u. 19. Juli, Nr. 189, Bl. 1 u. Nr. 200; *»Z. Tagbl.«* v. 9. Juli, Nr. 160). — Das Waldmann-Ausstellungskomitee kaufte die Ruine *Dübelstein*, mit der Absicht, sie später als unveräusserliches Eigenthum in den Besitz der Stadt Zürich übergehen zu lassen (*»N. Z.-Ztg.«* v. 8. Juli, Nr. 189, Bl. 1; *»Z. Tagbl.«* v. 8. u. 9. Juli, Nr. 159 u. 160). — *Schw. Landesmuseum.*, Nachdem der Regierungsrath die Angelegenheit betreffend die Bewerbung um das Landesmuseum zur Vorberathung an eine dreigliedrige Commission gewiesen und diese ihm Bericht erstattet hatte beantragte er dem Cantonsrath, dass der Canton, im Falle das Landesmuseum nach Zürich komme

an dasselbe eine *einmalige* Subvention von 250,000 Fr. oder ein zinsfreies Darlehen von 500,000 Fr. für die Dauer von 20 Jahren leisten solle (»Z. Tagbl.« v. 12. Juli u. 2. Aug., Nr. 163 u. 181). — Am 29. und 30. September war der für die Eidgenossenschaft erworbene Saal im Lochmann'schen Hause gegenüber der Tonhalle dem Publikum zur Besichtigung geöffnet. — Gegenwärtig werden am Karlsturm des Grossmünsters Restaurationsarbeiten vorgenommen, d. h. die verwitterten Quadern des unteren Thurmgeschosses durch eine neue Verkleidung ersetzt. Leider wird, wie ein Einsender der »N. Z.-Ztg.« (Nr. 245 v. 2. Sept., Beil.) mit vollem Recht hervorhebt, bei dieser Erneuerungsarbeit in einer Weise vorgegangen, die von gänzlicher Unkenntniss zeugt und eine öffentliche Rüge verdient. Das schadhafte Geschoss stammt aus dem 15. Jahrhundert, also aus der Zeit Waldmann's. Es zeigte bisher an den Eckpfeilern kräftige gothische Formen und ist jetzt in der flachen Pseudogothik des vorigen Jahrhunderts, die Zürich keineswegs zur Ehre gereicht, glücklich ballhornisirt. Es ist in der That ein Skandal, dass in einer Stadt, wo Rahn wirkt, so etwas geschehen konnte! Die Entgegnung des betreffenden Bauinspectors (in der »N. Z.-Ztg.« v. 6. Sept., Nr. 249), der die Restauration auf dem Gewissen hat, beweist vielleicht, dass er nicht mala fide handelte, aber sicher dass er kein stilistisch gebildeter Architekt ist. Sancta simplicitas!

Literatur.*)

- Amiet, Jakob*, Die Gründungssage der Schwesterstädte Solothurn, Zürich und Trier. Solothurn, Druck von Burkard & Frölicher. 1890.
- Angst, H.*, Die Sammlungen von Schloss Schwandegg (»Neue Zürcher-Zeitung« v. 28. Sept., Nr. 271, Beil.).
- Antiqua*, Special-Zeitschrift für prähistorische Archäologie. 1890. Nr. 5—7. *R. Forrer*, Römische Bronze-Nachbildungen prähistorischer Steinbeile. *J. Heierli*, Verbreitung der Pfahlbauten. *H. Messikommer*, ein Massenfund gallischer Potinmünzen.
- Anzeiger für schweizerische Geschichte*. 1890. Nr. 4 u. 5. *P. Gebr. Meier*, Das eidgenössische Wappen.
- Archives héraldiques suisses*. Août—Octobre. *John Galiffe*, Armoiries d'après *E. A. Stückelberg*. *Auguste Bachelin*. *Maxime Raymond*, de l'origine des maisons de Blonay et d'Oron. Marques de Maisons.
- Archivio storico dell' arte*. 1890. Heft V/VI. *G. Frizzoni*, l'affresco del cenacolo di Ponte Capriasca.
- Baechtold, J.*, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. 6. Liefg. Gr. in-8°. (S. 401—456 u. 121—144.) Frauenfeld, *J. Huber's* Verlag.
- Basel*. Bericht der Commission für die mittelalterliche Sammlung in Basel. 12. Februar 1890.
- Bollettino storico della Svizzera italiana*. 1890. Nr. 5—7. I castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza (cont.). I Sax signori e conti di Mesocco, appendice con 2 tav. (imp. in-fol.) Architetti ed ingegneri militari sforzeschi.
- Bulletin de la Société suisse de Numismatique*. 1890. No. 3. Notice sur les monnaies romaines coupées en deux ou plusieurs fragments, par *A. Morel-Fatio*. Histoire monétaire de Genève, de 1792 à 1848 (fragment), par *E. Demole*. Fälschung der St. Galler Thaler von 1625; Fälschung der Batzen von Bern, Freiburg und Solothurn, 1650—52; die Münzen der Grafschaft Lenzburg; Besass die Abtei Pfäfers das Münzrecht? Von *Th. v. Liebenau*. Ein Jeton des Inselspitals in Bern. Nécrologie. Mélanges. Bibliographie etc.
- Claparède, A. de*, Champéry, le val d'Illiez et Morgins. Histoire et description. 2^e éd. revue et augm. In 8°. 195 p. Genève, Bâle, Lyon, *H. Georg*.
- Clemen, Paul*, Die PorträtDarstellungen Karls des Grossen. Mit 17 Abbildungen. Achen, *Clemen'sche* Buchhandlung (*C. Cazin*) 1890.
- A. de Dion*, A propos de la fondation de l'abbaye de Notre-Dame des Vaux de Cernay. Étude sur les églises de l'ordre de Citeaux. Notes servant d'introduction à l'ouvrage de *L. Morize* sur l'abbaye des Vaux de Cernay. Tours, Imprimerie *Delis frères* 1890. (Mit Aufnahmen von Hauterive bei Freiburg.)

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Fleiner, Albert*, Engelberg, Streifzüge durch Gebirg und Thal. Unter Mitwirkung von X. Imfeld, Dr. Christ, Dr. Cattani, Director Billwiller geschildert. Illustriert von Hofer & Burger, X. Imfeld, Dr. Christ, A. Lattmann, C. Koch, Elise Hinnen, Dr. Egli, R. Ganz Mit Karten und Plänen Zürich, Hofer & Burger. 1890.
- Fontes rerum bernensium*, Bern's Geschichtsquellen. V. Bd., 4. (Schluss-) Lfg., umfassend die Jahre 1327–1331. (Bogen 37–53, nebst Titel, Orts- und Personenregister.) Lex. in-8°. IV, S. 577–846 u. Reg. 56 S. Bern, Schmid, Francke & Co.
- Fribourg artistique à travers les âges*. Fascicule No. 2 et 3. Fontaine S. Jean à Fribourg. Grille de l'Hôtel des Postes. Couverture de reliquiaire au Musée de Fribourg. Chape de Bourgogne. Poêle de la Salle du tribunal cantonal à Fribourg. Fauteuil des Comités de Gruyères au Musée de Fribourg. Fontaine de la Samaritaine à Fribourg. Butin de Bourgogne. Tryptique dans l'église des Cordeliers à Fribourg. Coffre-fort de l'État, au Musée de Fribourg. Cloître de l'abbaye de Hauterive.
- Geschichtsfreund, der*. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte. XLV. Bd. Einsiedeln, Benziger & Co. 1890. Dr. A. Nüscher, Die Gotteshäuser der Schweiz, Decanat Luzern. 2. Abtheilung. Literatur der fünf Orte vom Jahr 1889, zusammengestellt von J. L. Brandstetter.
- Gewerbehalle* 1890, Nr. 7. Taf. 46. Kapitäle aus Freiburg in der Schweiz (Mitte des XVI. Jahrhdts.)
- Gladbach, E.*, Charakteristische Holzbauten der Schweiz. 2. Liefg. Mit 8 Taf. nebst Holzschn. In-fol. (S. 5–10.) Berlin, Ch. Claesen & Co. In Mappe.
- Jahrbücher* der Kgl. Preuss. Kunstsammlungen 1890. Heft 3. Hans Fries, von *Berthold Händcke*.
- Idiotikon*, Schweizerisches, Heft XVIII (Bd. II, Heft 9). Frauenfeld, J. Huber 1890.
- Katalog* (Inventarium) der Thurgauischen historischen Sammlung in Frauenfeld. Weinfelden, Buchdruckerei von Werner Schläpfer. 1890.
- Katalog* der reichhaltigen Glasgemälde- und Kunstsammlung der Herren C. und P. N. Vincent in Constanz. Constanz 1890.
- Meisterhans, K.*, Älteste Geschichte des Cantons Solothurn bis zum Jahre 687. Festschrift des solothurnischen hist. Vereins bei Anlass der Versammlung der Schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft in Solothurn. Solothurn, Druck von Burkard & Frölicher. 1890.
- Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande*. 2^e série, tome II. Mélanges. In-8°. 294 p. Lausanne, Georges Bridel & Cie. Comptes de la châtelanie de Chillon du 24 février 1402 au 23 février 1403; Subside accordé au comte de Savoie dans la même châtelanie, en 1402, par E. Chavannes. A propos du tombeau du chevalier de Grandson, par H. Carrard. Le problème du diocèse de Nyon, par J. B. G. Galiffe.
- Musée neuchâtelois*. 1890. N° 7 et 8. Nos industries neuchât.: Les cartes à jouer, par A. Godet (Avec 1 pl.). La fête de Dombresson, par Ph. Godet. Société cantonale d'histoire: 27^e assemblée générale, le 21 juillet 1890, à Dombresson. Les sabliers d'églises, par A. Godet (avec 1 planche).
- Neue Zürcher-Zeitung*, Nr. 210, I. Bl. H. A., Die Bühlmann'sche Sammlung von Werken Schweizer Künstler. Nr. 234, I. Bl. H. A., Der Lochmann'sche Saal in Zürich (angekauft für das Landesmuseum).
- Rathsschlag* betreffend Basels Bewerbung um das Schweizerische Landesmuseum und Restauration der Barfüsserkirche. Dem Grossen Rathe vorgelegt den 7. Juli 1890.
- Reber, B.*, Die vorgeblichen Dolmen auf dem Mont Bavon. Separatabdruck aus der Monatsrevue »Antiqua«, Specialzeitschrift für Prähistorie. Zürich, Druck von F. Lobbauer. 1888 (mit 1 Tafel).
- — Notice sur les dolmens. Communication faite à l'Institut national genevois, section des sciences naturelles, à la séance du 13 novembre 1888. Genève, imprimerie centrale genevoise 1888 (av. 3 planches).
- — Un talisman (tiré à part du No. 9, IV^{me} année, du »Bulletin de la Société suisse de Numismatique«). Fribourg, Imprimerie Ant. Henseler. 1886. (Av. 1 planche.)
- — Die Einwohner der Schweiz in vorgeschichtlicher Zeit. Sammlung von populären Vorträgen, gehalten in der Tafelrunde freisinniger Deutschschweizer in Genf, veröffentlicht unter der Leitung von Dr. med. A. Wyss. Genf, Buchdruckerei Ch. Pfeffer. 1890.
- — Deux médailles du général Herzog. Extrait du »Bulletin de la Société suisse de Numismatique«, volume VIII. Bâle, Imprimerie Emile Birkhäuser. 1889. (Av. 1 planche.)
- Tschanner v. Bavier, Dr. B. von*, Die bildenden Künste und das Kunstgewerbe in der Schweiz im Jahr 1889. Uebersichtliche Darstellung. Bern, in Commission bei Schmid, Franke & Co. 1890.
- Vetter, Prof. Dr. Ferdinand*, Die Vincent'sche Sammlung in Konstanz und das Schweizervolk. Bern, K. J. Wyss. 1890.
- Das alte Zürich*, von Salomon Vögelin. Beiträge zur Geschichte der Stadt Zürich und ihrer Nachbargemeinden. Herausgegeben von einer Vereinigung zürcherischer Geschichtsfreunde. Bd. II, 13. (Schluss-) Lieferung. Zürich, Orell Füssli & Co. 1890.

Redaction: Prof. Dr. J. R. RAHN in Zürich und CARL BRUN in Riesbach (Zürich).

Druck von E. LEEMANN in Zürich.

Beilage

zum „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde“,

Jahrgang 1890, Nro. 4.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von *J. R. Rahn.*

Die Aufzeichnungen über die Cantone XIII (Schwyz) und XIV (Solothurn) werden, weil die bezüglichen Studien noch nicht abgeschlossen sind, in späteren Lieferungen folgen.

XV. Canton Tessin.¹⁾

Alle Rechte für Text und Illustrationen vorbehalten.

In diesem Abschnitte sind die im „Anzeiger“ 1873, p. 459 u. f., 483 u. f. und 1877, p. 735 u. ff. veröffentlichten Aufzeichnungen, zum Theil mit Berichtigungen und Erweiterungen aus neuer Anschauung, wiederholt.

Hauptmaasse: A Gesamtlänge im Inneren; B Länge des Chores; C Breite desselben; D Länge des Schiffes; E Gesamtbreite desselben; F Weite des Hauptschiffes aus den Pfeilermitteln in der Längenchse.

Airolo, deutsch Eriels. Hauptort des gleichnamigen Kreises am Südfusse des Gotthardpasses. Feuersbrünste am 19. Juli 1736 (*Leu*, Lexikon, Art. Airolo) und am 17. September 1877 haben den grössten Theil des Dorfes und die *Pfarrkirche SS. Nazaro e Celso* (*Gio. Righolo's* Karte der Leventina, in dessen *Scandaglio storico dell' antico contado Leopontico*, Bellinzona 1886) bis auf den Thurm zerstört. Dieser Campanile, der sich an der Nordseite des Chores und Schiffes erhebt, ist ein schlanker viereckiger Bau von Bruchstein, einschliesslich des Erdgeschosses sechs Stockwerke hoch (abgeb. im „Zürcher Taschenbuch“ 1887, S. 2). Sämmtliche Geschosse sind durch Ecklesenen mit je vier schmucklosen Kleinbögen umrahmt. Die beiden untersten sind fensterlos, die zwei folgenden mit einfachen und die beiden obersten mit je zwei Rundbogenfenstern geöffnet, die auf einfachen Theilsäulchen gekuppelt sind. Die Basis der drei obersten Geschosse bezeichnet über dem Rundbogenfriese ein Rollfries und darüber eine Folge von offenen Dreiecken, die durch schräg gegeneinander gestellte Platten gebildet werden, die des zweiten Stockwerkes ein einfacher Rollfries.

(R.)

Ueber das von *Stefano Francini*, „La Svizzera italiana“, Vol. II, Parte 2; Lugano 1840, erwähnte *Castell* vide *Stalvedro*. Eines nicht mehr nachweisbaren, oberhalb Airolo gelegenen *Castells* gedenkt *Righolo* l. c. p. 165. „Subito fuori della Terra d' Airolo, verso il monte di S^{to} Gottardo, si osservano li fondamenti di una Rocca

¹⁾ Eine Sonderausgabe dieser Veröffentlichungen kann auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus in Zürich, bezogen werden. Der Preis dieser ersten Lieferung beträgt 1 Fr.

con due Torri sepolti sotto una gran rupe de sassi che altre volte costituivano la prefata Rocca, creduta anco questa opera del detto Re (Desiderio)“.

Aquila, Pfarrdorf im Kreis Olivone, Bez. Blenio. Die *Pfarrkirche S. Victor* wurde 1730 erbaut. Dieses Datum ist aussen über dem W.-Portale gemeisselt und innen an der Westwand eine Inschrift gemalt, welche von der im nämlichen Jahre stattgehabten Weihe und einer 1870 vorgenommenen Ausmalung berichtet. Der Thurm ist ein posthum-romanischer, vielleicht im XVI. Jahrhundert errichteter Bau, der Unterbau in 4 Geschossen von Fensterschlitzen durchbrochen, die von schmalen Compartimenten von Ecklesenen mit je 3 Kleinbögen umrahmt werden. Darüber folgen 2 Geschosse, die durch wulstförmige Gurten getrennt und auf jeder Seite mit 2 gekuppelten Fenstern geöffnet sind, die von einer ebenfalls rundbogigen Blende umschlossen werden. Die Theilsäulchen haben toskanische Kapitäle, Fenster und Blendbögen sind ungegliedert. Den Abschluss macht eine schlanke achteckige Pyramide. Am Westende des Schiffes hängt an der S.-Wand ein wahrscheinlich a Tempera gemaltes *Tafelbild*, das auf Goldgrund Dürers Dreifaltigkeit von 1511 (Bartsch 122) wiederholt. Unter dieser Darstellung knieen vor einem blauen, nach unten weiss verlaufenden Himmel und ferner Landschaft l. SS. Sebastian und Rochus, beide in scharfem Profile nach oben gewandt. Ersterer, blos von einem rothen Mantel umhüllt, hält in den gefalteten Händen 2 Pfeile; dem hl. Rochus naht sich ein Hündchen, das ein Brod in der Schnauze hält, zu Füssen des Heiligen ist mit arabischen Ziffern das Datum 1570 verzeichnet. Das Bild, ohne Zweifel deutsche Arbeit, ist, wenn auch etwas kreidig, mit satten, frischen Farben gemalt. Die Gewänder sind frei geworfen, die ältere Richtung prägt sich mehr in dem farbigen Vortrage und dem Schnitt der Gesichter aus. R. 1887,

Aranno (Ranno), Kreis Brenno, Bez. Lugano. Das hoch gelegene Kirchlein *S. Bernardo* könnte alt sein. Aufschlüsse fehlen. Ueber 1842 gefundene etruskischen Inschriften, die in der Casa Pelli eingemauert sind, berichtet *Luigi Lavizzari*, „Escursioni nel Cantone Ticino“. Lugano 1859, p. 281 mit Abbildung.

Arbedo, Pfarrdorf, Kreis und Bezirk Bellinzona. *Pfarrkirche S. Paul*, jetzt Filiale, ehemem Mutterkirche, nach dem rothen Anstrich des Aeusseren schlechtweg die „chiesa rossa“ genannt. Die vermuthlich im XV. Jahrh. erbaute Kirche besteht aus dem einschiffigen Langhause und einem etwas niedrigeren quadratischen Chore. In die NW.-Ecke des Ersteren ist der barocke Glockenthurm eingebaut. Ein ungegliederter Spitzbogen trennt das Schiff von dem Chore. Die Vorlagen haben keine Basen und die nur unter der Bogenleibung vorspringenden Kämpfergesimse sind als schmuckloser Viertelsstab gebildet. Der Chor ist mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Gräten nach dem Scheitel verlaufen, das Schiff mit einer flachen Balkendiele mit einfachsten Cassetten von viereckiger Form. Die Wangen der Balken und die Rahmen der Cassetten sind mit schwarz patronirten Ornamenten bemalt, die dort aus verschränkten Spitzbögen und hier aus Zickzacken bestehen. An die N.-Seite des Chors und in gleicher Flucht mit dessen O.-Wand geschlossen, legt sich die quadratische Sakristei. Sie ist ebenfalls mit einem rundbogigen, rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt. Das Portal an der W.-Façade des Schiffes ist eine einfache, etwas derbe, aber wirksame Renaissance-Architektur. Glatte Pilaster, deren Kapitäle eine vereinfachte Wiederholung der compositen Ordnung zeigen, tragen einen jonischen

Architrav und einen glatten Fries, über dem das halbrunde Bogenfeld, von einem einfachen Profilrahmen umschlossen, ein Mauerbild enthält. Es stellt die Halbfigur des Schmerzensmannes vor, der vor dem Kreuze steht. Auf dem Fries ist das Datum 1543 eingemeißelt. Innen und am Aeusseren des Schiffes sind *Wandgemälde* erhalten. Dort an der S.-Wand eine noch gothische Darstellung des Abendmahles, die zu Ende des XV. Jahrhdts. entstanden sein mag. An einer langen, reichlich mit Speisen und Gefässen bedeckten Tafel sitzen in gleicher Reihe zu Seiten Christi die Jünger, fast alle in strenger Vorderansicht aufgefasst. Johannes, zur Linken Christi, ruht auf den Tisch gebeugt, Christus erhebt in der Linken eine Hostie, und mit der Rechten streckt er eine zweite dem diesseits des Tisches knieenden Judas in den Mund. Das Ganze ist eine ruhige Scene, Einer trinkt, ein Anderer schneidet Brodt, nur die beiden Greise, die nächst dem Heiland sitzen, drücken durch die Geberden ihr Erstaunen aus. Die Gewänder sind gleichmässig drapirt, die Köpfe zeigen eine tiefrothe Carnation mit grellen weissen Lichtern. Den Hintergrund bildet ein gelbes Täfer, über dem sich eine blaue und grüne Borte hinzieht. Den Abschluss unter der Decke bildet ein breites, wellenförmig um einen Stab geschwungenes Band. Unter den Aposteln sind mit Minuskeln ihre Namen verzeichnet. — Oestlich neben diesem Bilde ist Gott-Vater dargestellt, der thronend den Gekreuzigten vor dem Schoosse hält. Rechts kniet anbetend der Donator dieses Bildes, er ist im Zeiteostüme weiss gekleidet und hält die Mütze in den gefalteten Händen. Am Fusse dieses roh übermalten Bildes steht mit Capitalen die Inschrift verzeichnet: IOHANES . DE . VALLE . MAGNA . FILIVS . IOVANIS . VLL///// MAGNI . FECIT . FACERE . HANC . FIGVRA (sic) . SANCTE///// 155 . . Gegenüber das ebenfalls übermalte Bild einer Madonna in trono und des hl. Abtes Antonius. Aussen nimmt neben dem W.-Portal die roh gemalte Figur des hl. Paulus die ganze Höhe der Façade ein. Er ist von einem gelben Gehäuse mit rothem Gewölbe umrahmt, dessen Ornamente guten Renaissancestil zeigen. An der N.-Seite des Schiffes ist, ebenfalls aussen ein stark zerstörter *Grabstein* eingelassen. Das Relief stellt die nicht ganz lebensgrosse Figur eines Mannes in voller Vorderansicht vor, er ist mit einem bis zu halber Schenkelhöhe reichenden Rocke und mit knapp anliegenden Beinlingen bekleidet, die Arme sind unter der Brust verschränkt, das unbedeckte Haupt mit kurz geschnittenem Vollbart ist auf einem Kissen gebettet. Zur Rechten des Bestatteten liegt senkrecht ein kurzer, oben und unten kurz dreieckig sich ausweitender Stab, den man für ein Hebeisen, das Attribut des Steinmetzen, halten möchte. Eine sechszellige Capitalinschrift zu Füssen des Bestatteten konnte ich nicht entziffern. R. 1887.

S. neben der Kirche steht das verfallene *Beinhaus*, ein kahles Rechteck, das ehemals flach gedeckt gewesen zu sein scheint. R.

Arogno, Pfarrdorf in einem Hochthale oberhalb Melano, Kreis Ceresio, Bez. Lugano. Einer Kirche des hl. Nicolaus in Arogno wird schon 810 gedacht (Schweiz. Urkunden-Register Nr. 245) und Urkunden von 932 und 962 melden von Tausch und Verkauf dortiger Güter (l. c. Nr. 1005, 1065). Westlich ausserhalb des Dorfes an der Strasse nach Casanova liegt das *Kirchlein S. Croce* (auf Dufour's Karte fälschlich S. Michele bezeichnet). Die Apsis ist abgetragen und das Innere des einschiffigen Langhauses im Barockstyl umgebaut. Nur die Aussengliederung, deren

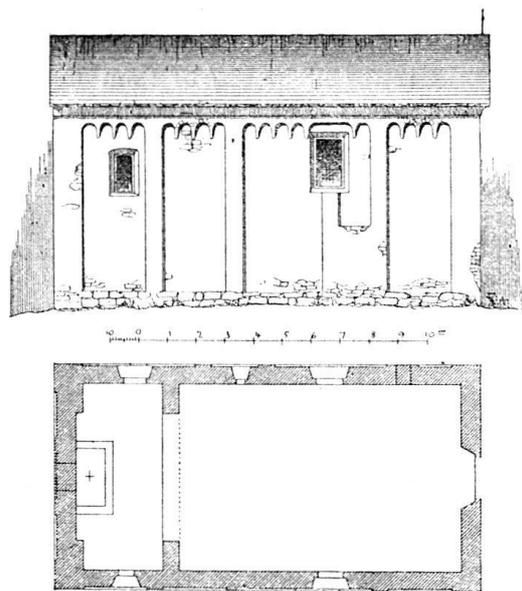


Fig. 1. Kapelle S. Croce bei Arogno.

romanischer Stil auf das XII. bis XIII. Jahrh. weist, ist theilweise erhalten geblieben (Fig. 1). An Stelle der ehemaligen Apsis ist ein neuer Eingang angebracht, während die alte, ungegliederte Rundbogenthüre gegenüber vermauert und in der so geschaffenen Nische ein Altar erstellt wurde, über dem sich eine kurze moderne Tonne wölbt. Der Rest des kahlen Langhauses, das ehemals wohl ein offenes Dachgestühl trug, ist jetzt mit einer Bretterdiele bedeckt. Aussen sind die S. Langwand und die alte W. Eingangsfronte mit Lesenen und Kleinbögen gegliedert, zwischen denen sich dort 2 kleine, einfach geschmiegte Rundbogenfensterchen öffnen. An der W.-Fronte, wo die Lesenen drei gleich breite Compartimente begrenzen, folgt der Bogenfries den ansteigenden Linien des Giebels, unter

welchem die Mitte mit einem Kreuzschlitze durchbrochen ist. R. 1879.

Ascona. Dieser im Bez. Locarno, S.-W. von dieser Stadt in der Buchtung einer durch die Anschwemmungen der Maggia gebildeten Landzunge gelegene Flecken wird in Urkunden Borgo genannt (*Franzini*, La Svizzera italiana II, 141). 1154 wird in einer Urkunde König Friedrichs I. der Besitzung *Auchsona* bei Vareia gedacht, die Graf Wido von Lomello une Sparaveira dem Kloster Dissentis geschenkt hatte und 1185 dieselbe Schenkung dem Stifte durch Papst Lucius III. bestätigt (Urk.-Reg. II, p. 103, Nr. 2013, p. 349, Nr. 2523). Doch ist fraglich, ob darunter Ascona zu verstehen sei.

1. *Pfarrkirche SS. Peter und Paul.* Zu „Anz.“ 1873, S. 459, ist zu berichtigen, dass dieselbe erst um 1530 erbaut worden ist. Früher bestand an dieser Stelle keine K. Die ursprüngliche Pfarre war S. Sebastiano. An dem Sturze des S. Portales das Datum MDXXV, an einem Pilaster an der Schlussfronte des Chs. 1534; an der S. Hochwand des M.-Schs. am letzten Joche vor dem Ch. das in den Putz gekrazte Datum 1541; an dem geraden S. Theil des Chs. unter dem Dache die gemalte Inschrift A DI 3 LVIO 157(7)?; an der N. Schrägseite des Chs. unter dem Dache die in Putz eingekrazte Inschrift 1597 M A DI GIVNIO. Kleine Säulenbasilika mit dreiseitig geschlossenem Ch. in unmittelbarem Anschluss an das M.-Sch. Letzteres m. 6,15, die S.-Schiffe m. 2,40 im Lichten breit und durch 2 × 4 Säulen und Halbsäulen an der O. und W. Schmalwand getrennt. Die Stützen sammt den Kapitälern m. 3,37 hoch und in Abständen von m. 3,40 durch ungegliederte Rundbögen verbunden. Das Langhaus barock gewölbt, die S.-Schiffe mit rippenlosen rundbogigen Zwillingsgewölben bedeckt. Der ganze Bau mit Ausnahme der Säulen verzopft. Die Form der Letzteren erinnert an die Arcadensäulen in den Strassen von Locarno, Bellinzona, Lugano u. s. w. Die Basen auf niedrigen Plinthen bestehen aus einem platten umgekehrten Karniese, über welchem zwei Wulste einen senkrechten Hals begrenzen. Darauf erhebt sich der leicht verjüngte Monolith mit einem unteren Durchmesser von ca. m. 0,40. Die Kapitäle sind

schlanke Kelche, von vier ungezahnten lanzettförmigen Blättern begleitet, die aufrechtstehend mit ihren Spitzen die Ecken der Deckplatte aufnehmen. Verwandte Kapitäle finden sich an den Umfassungsmauern, nur mit dem Unterschiede, dass hier zwischen Kelch und Deckplatte ein Wulst mit vier kleinen Eckvoluten erscheint. Das Aeussere der Kirche schmucklos und modern verputzt. An der S.-Seite zwischen Sch. und Ch. der malerische Glockenthurm. Im Chor und einer südlichen Seitenkapelle des Schiffes zwei 1633 datirte *Oelgemälde* des Asconesen *Giovanni Serodino*, das eine die Krönung Mariæ, das andere eine unbekannte neutestamentliche Scene darstellend. Früher waren sie zu beiden Seiten des Chores aufgehängt (vgl. *Rahn*, Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz. Wien 1883, p. 164. u. Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. XII, 1889, p. 138 u. f. In dem an der N.-Seite des Schiffes gelegenen Oratorio della Madonna del Rosario eine fast lebensgrosse gothische *Holzstatue der Madonna*. R.

2. *Collegio*. Ehemaliges *Dominikanerkloster*. Kirche *S. Maria della misericordia*. Ueber den Bau der noch bestehenden Anlage giebt die von *Emilio Motta* („Anz.“ 1881, S. 107 und „*Bollettino storico della Svizzera italiana*“ III, 1883, p. 48) veröffentlichte, an der S.-W.-Ecke des Chores gemalte Inschrift Aufschluss: „MCCCLXXXVIIIJ die XV nouëbris fondat' fuit prim' lapsis ecclie fce. marie de la misericordia q. cfebrata fuit mccccxlij die martis XXIII m̄fis. octubris.“ *Hauptmaasse* (S. 393): A 44,70, B 7,15, C 7,20, D 36,64, E 10,40. Das kahle, einschiffige Langhaus ist mit einer flachen Cassettendiele bedeckt und durch einen ungegliederten Spitzbogen, unter dem sich der Altar befindet, von dem annähernd gleich hohen Ch. getrennt. Der letztere, drei Stufen über dem Sch. gelegen, ist mit einer spitzbogigen Hängekuppel bedeckt und gleich dem Sch. modernisirt. An der S.-W.-Ecke des Chs. ist die oben erwähnte Inschrift mit rothen Minuskeln gemalt. Das W.-Portal ist mit einer ungegliederten Spitzbogenlunette bekrönt. Die ursprünglichen Fenster an der N.-Seite des Schs. sind vermauert, ihre Rundbögen sind aus Backstein gewölbt. An der Schlusswand des Chs., dessen Ecken von Lesenen begleitet sind, befinden sich zwei vermauerte Spitzbogenfenster, darüber eine ähnliche Aussendecoration mit grün glasirten, cylindrischen Thontöpfen wie am Ch. von S. Maria in Selva bei Locarno: um die kleine, mit einem steinernen Kreuze ausgesetzte Giebelrosette sind die Kacheln in Form von 4 Kreuzen disponirt. Der Thurm an der N.-Seite des Chs. ist ein kahler Bau, unten aus Quadern, oben, wo sich auf jeder Seite ein ungegliedertes Spitzbogenfenster öffnet, aus Bruchsteinen errichtet. Das Kranzgesimse unter dem Spitzhelm wird durch eine Rollschichte von Backsteinen gebildet. *Wandgemälde* am Aeusseren: In der spitzbogigen Lunette des W.-Portales erscheint die Madonna, wie sie als Mutter des Erbarmens, zwischen drei schwebenden Engeln stehend, ihren Mantel über die Berufenen ausbreitet. Dieses noch gothisirende Bild möchte in der Wende des XV. und XVI. Jahrhdts. gemalt worden sein. An der Chorfronte über den Fenstern umschliesst ein grosser Kreis, dessen Grund eine eigenthümliche Musterung von weissen, gelb und roth geränderten Rosetten belebt, die Halbfigur eines gekrönten Greisen (Gott-Vaters?). Er ist mit einem reichen Brokatgewande bekleidet und hält mit beiden Händen eine Bandrolle mit erloschener Inschrift, Ende XV. bis Anfang XVI. Jahrhdts. Ueber die 1881 entdeckten Wandgemälde im Ch., vermuthlich zu Anfang des XV. Jahrhdts. ausgeführt „Anzeiger“ 1882, S. 267. *Rahn*, Kunst- und Wanderstudien in der Schweiz, S. 169 u. f. Eine Kreuztragung an der Südwand

und Scenen aus der Geschichte Mosis an der Nordwand lassen auf das ehemalige Vorhandensein eines ausgedehnten Cyclus von alt- und neutestamentlichen Parallelbildern schliessen, eine Annahme, die durch den seither („Anzeiger“ 1888, Nr. 4, S. 109 u. f.) veröffentlichten Visitationsbericht des Cardinals Federico Borromeo von 1619 bestätigt worden ist: „parietes ipsius Chori picti sunt in parte Evangelii hystoriis testamenti veteris, . . . in parte autem Epistolæ mysteriis novi Testamenti. Paries vero, qui a fronte est (die Schlusswand des Chs.) pictis visitur Passione Domini . . . Coelum ornatur imagine Domini Nostri, signis quatuor Evangelistarum, et imaginibus Sancti Petri Apostoli, ac sanctorum Ambrosii et Augustini in habitu Pontificali, Annunciationeque Beatissimæ Virginis Mariæ“. Schon damals waren diese Bilder stark beschädigt. *Altar* im Schiff unter dem Chorbogen. Der vier-eckige, einfach aber wirksam geschmückte Rahmen besteht aus braunem Holz mit vergoldeten Blattornamenten, pickenden Vögeln und stehenden Putti. Darüber zwischen Voluten und Festons die Halbfigur Gott-Vaters mit ausgebreiteten Armen. Die Altartafel, auf Holz gemalt, ist in zwei über einander befindliche, gleich hohe Abtheilungen getrennt. Die ganze Höhe des oberen Feldes nimmt ein mittleres Hauptbild, die Himmelfahrt Mariæ, ein. Die schmälere Seitencompartimente sind in zwei über einander befindliche Tafeln getheilt; oben beiderseits ein Engel auf Wolken knieend, unten Maria und der Engel der Verkündigung. Die untere Abtheilung besteht aus 3 gleichen Tafeln. Die mittlere stellt die Madonna als Mutter des Erbarmens vor, darüber die Kapitalinschrift: „IO. ANTONIVS. DE. LAGAIA DE. ASCONA | PINSIT. 1519.“ Links: „SANCTVS PETRVS M.“ Rechts: „SANCTVS DOMINICVS PREDI.“ Cf. *J. Burckhardt* im „Deutschen Kunstblatt“. Jahrg. I, 1850, S. 276; *Rahn*, „Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz“, 1883, S. 168 u. „Repertorium für Kunstwissenschaft“, Bd. XII, 1889, p. 134. An der N.- und S.-Wand des Schiffes zwei grosse Oelgemälde von *Pietro Pancaldi-Mola* von Ascona, S. Carlo Borromeo darstellend, der als Wohlthäter des Volkes während der Pest und der Hungersnoth erscheint. R.

An die S.-Seite der Kirche stösst das von dem Asconesen Bartolomeo Papi († 1581) gestiftete *Collegio* (*F. Ballarini*, *Compendio delle chroniche della città di Como*. Como 1619, p. 283. *Tatti*, *Appendice alla terza deca degli annali di Como*. Milano 1735, p. 8. *Oldelli*, *Dizionario storico-ragionato degli uomini illustri del Canton Ticino*. Lugano 1807, I, 132. *Franscini*, *La Svizzera italiana* II, p. 141. *Derselbe*, *Der Canton Tessin (histor.-geogr.-statist. Gmlde. d. Schweiz. 1835)* S. 200. *Bollettino storico della Svizzera italiana* 1881, No. 2, p. 46, III, 1883, p. 46. *G. G. Nessi*, *Memorie storiche di Locarno fino al 1660*. Locarno 1854. p. 118. *Vinzenzo de-Vit*, *Opere varie*. Vol. III. Prato 1876. p. 300 u. f. *Lavizzari*, *Escursioni nel Canton Ticino*. Lugano 1859—63, III, 409). Diese stattliche Anlage wurde durch *Tibaldo Pellegrino* von Valsolda erbaut und 1584 eröffnet, aber erst zu Anfang des XVII. Jahrhds. vollendet, wie die Inschrift „Collegium S. Mariæ Misericordiæ MDCII“ über der neben der Vorhalle der Kirche gelegenen Thüre bezeugt. Der stattliche Hofraum ist in zwei Geschossen von rundbogigen Hallen umgeben. Toscanische Säulen tragen die Zwillingsgewölbe des Erdgeschosses, das obere Stockwerk ist flach gedeckt. In den Schildbögen des Erdgeschosses sind die Wappen der Protettori (von Gregor XIII. und Karl Borromæus an) angebracht, charaktervolle, zum Theil muster-

haft schöne Cartouchen aus weissem Marmor. Die besten an der N.-Seite. In der Mitte des O.-Flügels feiert eine 1603 datirte Marmorinschrift das Gedächtniss des Bartolomeo Papi, dessen nicht übles lebensgrosses Oelportrait sich in dem an den S.-Flügel stossenden Saal befindet (*R.*). Eine ausführliche Beschreibung dieser Anlage in ihrem früheren Bestande gibt *Giov. Giuseppe Vagliano*, *Le rive del lago Verbano*. Milano 1710. p. 53 u. f.: „Ma sopra tutto rende luminoso questo luogo un Collegio, la di cui struttura fu studio del famoso *Peregrino de' Peregrini*, e si scrive S. Carlo nella sua fondazione d'una chiesa già edificata sino del 1397 . . — Nel primo ingresso dunque del Collegio si sodisfa l'occhio in ampio cortile di forma quadra, guernito da tutte quattro le parti di nobili portici, sostenuti da elevate colonne di marmo, sopra le quali si vedono alzati altrettanti portici pure sostenuti da eguali colonne. Nel piano inferiore nel mezzo al detto cortile si scorge ben disegnato Pozzo, che colle sue fredde acque ristora, e nella struttura alletta. Da un lato diritto del piano terreno entrando si scorge ampia sala, ed altre stanze annesse per ricevere Personaggi d'ogni più alto grado, come apresso altri luoghi per servizio del Collegio. Da detta sala si passa ad un diritto, e lungo viale, nobile, coperto da vago pergolato, che risiede in vasto giardino ripieno di frutta, ed erbaggi, intorno al quale sono per tutto altri viali per delizioso passeggio degli Alunni di detto Collegio. Ne' piani superiori vi sono quarti nobili per lo Rettore, e Maestri, come per qualsivoglia Superiore, che annualmente visita detto Collegio, eziando, che fosse il Sig. Cardinale Arcivescovo, o altro Prencipe. Ha sufficiente libreria propria del luogo et nella chiesa ogni suppelletile per ornamenta della medesima, come nella Sagristia mute d'ogni colore di broccati, come pianete, piviali, et palj, oltre altre mute d'essi di damasco d'ogni colore per uso ne' giorni feriali trinate d'oro fino. Resta qualificatamente arricchita la detta Sagristia di molte Argenterie, cioè Croce grande, sei Candelieri nobilmente lavorati, Lampadario sontuoso, Turibolo, e Navicella, Calici, Patene, ed altri fregi d'Altare tutti d'Argento. Su lo stesso piano delle stanze nobili vi sono dormitorj de' Collegiali Studenti, continenti, che bastano per settanta Alunni, e più quando bisogni.“

3. *Casa Abbondio*. Spätgothische Wandgemälde, die noch im Herbst 1881 in einem zu ebener Erde dieses Hauses gelegenen Wohnzimmer zu sehen waren, sind seither zerstört worden. Sie stellten die nahezu lebensgrossen Figuren der Madonna zwischen S. Rochus, zwei heiligen Päpsten und dem Eremiten Antonius vor (vgl. „Anzeiger“ 1882, Nr. 2, p. 268).

4. *Schlösser*.¹⁾ a) Westlich vor dem Flecken, auf einem felsigen Ausbug, liegt über dem See das *Castello di S. Michele*, das der Bischof von Como, Anselmo Raimondo, um 1180 dem Pietro de' Duni zu Lehen gab (*Ballarini*, *Compendio*, p. 225, 304). 1311 bestätigt König Heinrich VII. dem Bischof von Como, Leo III., Lambertengo, nebst anderen Besitzungen das *Castrum* quod dicitur *Sconæ* (*Tatti*, *Annali III*, 20 u. f.; *Appendice*, p. 79. *Dæniges*, *Acta Heinrici VII*, 1, 26). Nachdem das Castell, wie andere feste Plätze, 1518 von den Schweizern zerstört worden war, gelangte es um 1611 in den Besitz des Cavaliere Francesco d'Aloigio Orello von Locarno (*Ballarini* 225; *Nessi*, *Memorie storiche di Locarno* 176). Zu Ballarini's Zeit, wo ausser der Kirche S. Michele, einem wahrscheinlich aus den Trümmern des

¹⁾ Mehrfache Hinweisungen auf die einschlägige Litteratur verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Prevosto *Don Siro Borrani* in Losone.

Schlusses errichteten Barockbau, nur mehr 2 Thürme standen, gehörte die Ruine dem Cristoforo de Simoni von Ascona (Ballarini 304). Jetziger Besitzer ist Herr Giuseppe Caglioni. Studien über den gegenwärtigen Bestand der Ruine fehlen.

b) Am Ostende des Fleckens ist auf gleichem Plane mit diesem, nahe dem Seeufer, *Castello de' Grilioni* gelegen. Nach Ballarini, p. 304, wäre dasselbe 1250 erbaut worden und noch zu seiner Zeit von der gleichnamigen Familie bewohnt gewesen. Der letzte Träger dieses Namens, dem das Castell gehörte, war Giov. Antonio Griglioni, der von Ascona nach Mailand übersiedelte (*Oldelli*, Dizionario, Supplemento, p. 201). Genauere Studien und Aufnahmen stehen noch aus. Die Anlage zeichnet sich durch grosse Regelmässigkeit aus. Sie besteht aus drei von Ost nach West auf einander folgenden Rechtecken von gleicher Tiefe. Um die N- und O-Seite zieht sich ein Graben hin. Die Ecken des O.-Theiles sind mit vier quadratischen, in der Flucht der hohen Ringmauern gelegenen Thürmen bewehrt. Durch die Mitte ist in der Richtung von S. nach N. eine beiderseits von hohen Mauern begrenzte Strasse geführt, die sich hüben und drüben mit einem aus Quadern gewölbten Rundbogenthore öffnet. An dem N.-Thore sind die für die ehemalige Fallbrücke bestimmten Schlitzte erhalten. Der zweite Theil ist ein Garten. Der O.-Mauer des dritten, eines schmalen Rechteckes, schliessen sich Oekonomiegebäude und zwischen diesen und der Westmauer eine schmale Strasse an, die sich S. und in halber Länge jener Gebäude mit einem Rundbogenthore öffnet. Beide Abschnitte des ersten Rechteckes, das die eigentliche Burg umschloss, nehmen moderne Bauten ein, den W. eine Tabakfabrik, den O. das Wohnhaus des Herrn Dr. Amadeo Maggetti. Mauern und Thürme zeigen an ihrem Unterbau ein sorgfältig gearbeitetes Rusticawerk. Von den Thürmen, deren Dimensionen annähernd die gleichen sind, scheint der S.-O. als Wohnthurm gedient zu haben. Er ist, einschliesslich des Erdgeschosses und ohne den modernen Aufbau, 4 Stockwerke hoch. Das Erdgeschoss ist ein Quadrat von m. 4,60 N.-S. : 4,36. Darüber spannt sich ein rippenloses, rundbogiges Kreuzgewölbe. Die W. Mauerstärke beträgt m. 1,67. Annähernd gleiche Dimensionen wiederholen sich in den folgenden Etagen, die mit allseitig ansteigenden und im Scheitel ganz flachen (ohne Zweifel späteren) Gewölben bedeckt sind. Mit diesem Thurme stimmen die Maassverhältnisse und die Mauerstärke der drei anderen überein. Ueber dem Erdgeschoße des S.-W. spannt sich eine rundbogige Tonne, das folgende Stockwerk war unzugänglich. Erdgeschoss und erster Stock des N.-W. Thurmes sind mit flachen Holzdielen bedeckt, in dem vierten N.-O. dagegen alle 4 Etagen mit flach-, resp. rundbogigen Tonnen überspannt. Von den drei untersten Stockwerken hat jedes seinen besonderen Eingang. Das erste, à-niveau mit dem Graben gelegen, ist sowohl von diesem als durch einen Abstieg aus der folgenden Etage zugänglich, zu dieser führt eine Thüre von dem Hofe her, und über dieser eine der S.-Fronte vorgebaute steinerne Freitreppe zu dem dritten Stocke hinauf, wo die kleine Pforte mit einem leeren, halbrunden Bogenfelde bekrönt ist. Den Aufstieg in die folgenden Etagen bilden steinerne Treppen. Zinnenkränze und Mordgänge fehlen überall. *R.* 1889.

c) *Castello (Torre) dei Carcani* (Ballarini 304) ist unweit westlich von dem vorgenannten Schlosse bei der Kirche S. Giorgio und dem Palazzo Duni (später Orelli) gelegen. Die ziemlich ausgedehnte Anlage ist vollständig umgebaut. An der nach dem See gelegenen Thüre findet sich die spätere Inschrift: „Durum patientia frango.“

Die Hinterseite eines zum Schloss-Areal gehörigen Wohnhauses schmückt eine einfache aber wirksame *Sgraffito-Decoration*, die um die Mitte des XVI. Jahrhds. entstanden sein mag. Ueber der weissen und schwarzen, halb quader-, halb teppichartigen Musterung sind 2 bunte Wappencartouchen gemalt. Unweit davon steht, ebenfalls zu dem ehemaligen Schlosscomplexe gehörig, ein Bildhäuschen, in welchem ein muthmaasslich um dieselbe Zeit unter dem unverkennbaren Einflusse Luini's geschaffenes Wandgemälde die anmuthige Gestalt der Madonna zeigt, die ihr Knäblein stillt. R. 1889.

d) Nordöstlich, etwa 10 Minuten ausserhalb Ascona, in der Gabelung der Strassen, die nach Losone und zur Maggia-Brücke führen, hatte auf einem Hügel das *Schloss S. Materno* gestanden. *Ballarini*, Compendio 304, hält dafür, dass es longobardischen Ursprunges sei und meldet, dass es ehemals der adeligen Familie di Castelletto gehörte. Zu seiner Zeit (1619) war die Kapelle noch im Gebrauche. 1608 wurde in derselben „un grande thesoro da gente oltramontana, ivi nascosto al tempo delle guerre“ gefunden. Die kleine Anlage des Schlosses, von welchem N. und W. eine Felsterrasse abfällt, ist in ein modernes Landhaus verwandelt. An der W.-Seite desselben ist ein romanisches Doppelfenster erhalten. Die Oeffnungen sind, wie die Blende, die sie mit einem leeren Tympanon umschliesst, in einem

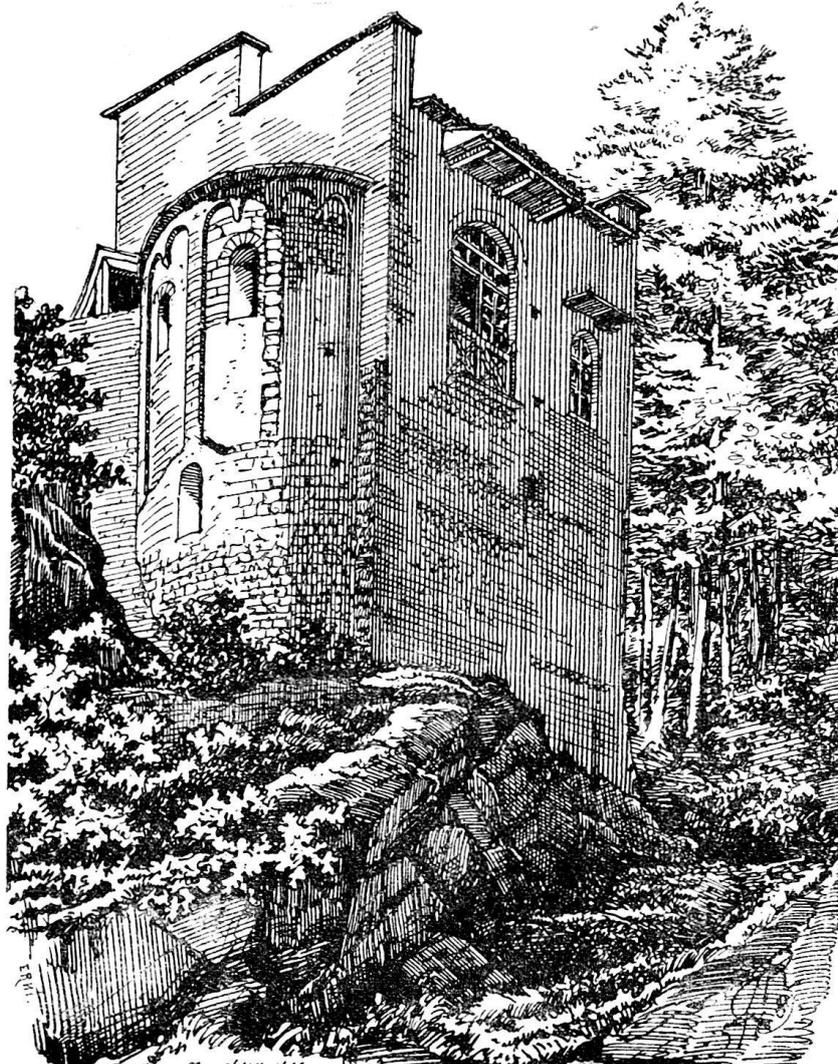


Fig. 2. Kapelle des Schlosses S. Materno bei Ascona.

ungegliederten flachen Korbogen geführt. Den Fronten der Seitenposten und der viereckigen Theilstütze ist jedesmal eine Halbsäule vorgesetzt. Die Basen sind zerstört, und die Kapitäle, die vor den Bögen unvermittelt absetzen, mit einem derben Blattwerk geschmückt. Weiter S. gehen von dem viereckigen Vorbau, parallel mit der W.-Fronte des Wohnhauses, die Fundamente alten Mauerwerkes aus. Den N. Abschluss der Anlage bildet die Schlosskapelle (Fig. 2) (vgl. auch „Anzeiger“ 1882 S. 267). Sie ist von zweigeschossiger Anlage. Das Erdge-

schoss, dessen S. Abschluss die Felswand bildet, scheint bloss zur Ausgleichung des Abhanges errichtet und niemals zum Cultus benutzt worden zu sein. Der kahle, m. 7,80 l. : 2,67 br. Raum ist mit einer m. 2,80 hohen Flachtonne überwölbt und O. mit einem Segmente geschlossen. In der Mitte beider Schmalseiten ist ein kleines, geschmiegttes Rundbogenfenster geöffnet. Ein drittes befindet sich in der Mitte der N. Langwand. Seine äusseren Wandungen sind aus Backstein gemauert und der Spitzbogen aus einer einzigen Platte gehauen. Die Oberkirche, die ehemals vollständig ausgemalt gewesen sein soll, ist als Theil des Wohnhauses umgebaut. Sie bestand aus einem ungetheilten, m. 6,80 l. : 4,62 br. Schiffe, das mit einer m. 3,57 hohen Flachdiele bedeckt ist und seinen O. Abschluss durch eine wenig höher gelegene halbrunde Apsis von m. 3,18 Weite : 2,70 Höhe erhält. Sie ist mit 2 kleinen, geschmiegtten Rundbogenfenstern versehen. Die Oeffnungen an der N. Langseite des Schiffes sind modern erweitert, an der Mitte der W.-Fronte, die zur Hälfte aus dem S. anstossenden Wohnhause vorspringt, befindet sich eine vermauerte Thüre. Der ursprüngliche Sturz ist zerstört. Schiff und Chor sind theils aus Geschiebe, theils aus kleinen Bruchquadern erbaut, die stellenweise den sogen. Fischgrätverband zeigen. Eine sparsame Aussengliederung ist nur der Apsis zu Theil geworden. Sie wird über dem kahlen Unterbau durch Lesenen gebildet, die unter dem schmucklosen Gesimse durch je 2 Kleinbögen auf spitzen Consolen verbunden sind. Auffallender Weise sind die Lesenen derart vertheilt, dass die mittlere dem Scheitel des Chorrundes entspricht. In der Apsis sind Reste der aus dem XII. bis XIII. Jahrh. stammenden *Bemalung* erhalten (Fig. 3). Auf dem dunkelblauen Grunde der Concha ist in streng romanischem



Fig. 3. Gemälde in der Apsis der Schlosskapelle von S. Materno bei Ascona.

Stile die *Majestas Domini* gemalt. Eine Mandorla mit buntfarbiger Bordüre, roth, gelb und aussen grün, umschliesst die thronende Gestalt. Christus trägt über der rothen Tunica einen blauen Mantel. Die Rechte spendet den Segen, die Linke hält

das auf den Schooss gestützte Buch. Die Füße ruhen auf einem Schemel, der Thron ist mit einem rothen Kissen belegt. Zu beiden Seiten, unten auf dem orangegelben Boden stehend und darüber vor dem dunkelblauen Grunde schwebend, sind die Embleme der Evangelisten angeordnet und neben denselben mit weissen Majuskeln ihre Namen verzeichnet. Einige kleine Nimben, die unter diesem Bilde zum Vorschein kommen, deuten darauf hin, dass die Rundung der Apsis mit den Gestalten der Apostel geschmückt gewesen ist. R. 1889.

Balerna, Flecken im Bez. Mendrisio. Des Ortes B. wird schon 789 gedacht (Urk.-Register Nr. 151). Im IX. Jahrh. hatte das Kloster S. Ambrogio in Mailand daselbst Besitz (l. c. Nr. 465). 1115 locus de Barernna (l. c. Nr. 1586). 1180 wird eines Canonicates *S. Victor* gedacht (l. c. Nr. 2580), das im IX. Jahrhundert gegründet worden sein soll (v. Müllinen, *Helvetia sacra* I, 31). Die jetzige *Canonicatskirche* ist ein stattlicher Barockbau, der wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhdts. stammt. Als Rest einer romanischen Anlage ist die Apsis erhalten. Das Halbrund, aus kleinen Quadern erbaut, ist mit Pilastern gegliedert, deren geschmiegte Deckplatten sich mit dem gleich profilirten Kranzgesimse verkröpfen. Unter dem Letzteren wird ein Rundbogenfries von schmucklosen Consölichen getragen. Die beiden Fenster sind modern stichbogig. R. 1889.

2. Auf der Terrasse des *bischöflichen Palastes* sind drei Sculpturen aus weissem Marmor eingemauert, die sich bis 1844 an dem *bischöflichen Palaste* in Lugano

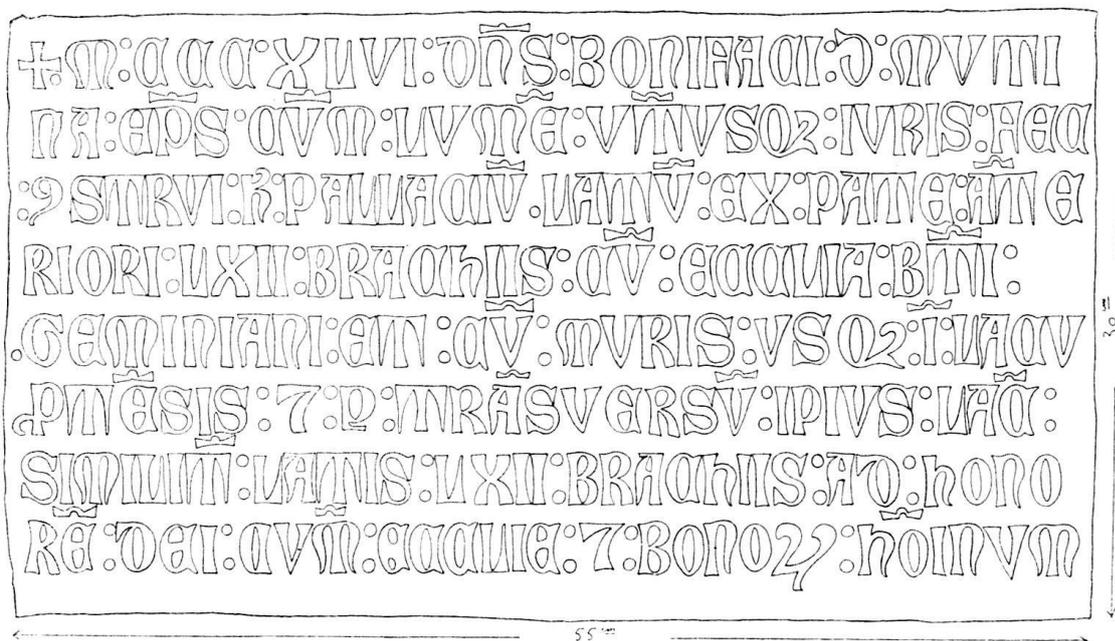


Fig. 4. Inschrift des ehemaligen Bischofspalastes in Lugano.

befanden, nämlich die vorstehend facsimilirte, m. 0,55 br. : 0,30 hohe Inschrift Fig. 4 (unvollständig abgedruckt bei *Cantù*, *Storia della città e diocesi di Como* I, 317).
 2. Wappenschild desselben Bischofes Bonifazius da Modena von Como (1340—1351)

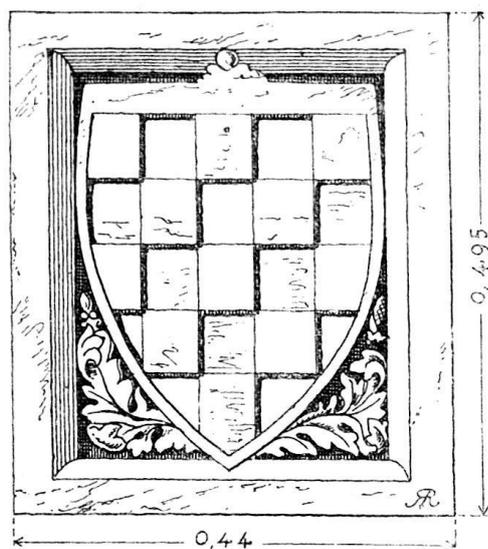


Fig. 5. Wappen des Bischofs Bonifacius von Como aus dem ehemaligen Bischofspalaste in Lugano.

(Fig. 5) und 3. ein gleichzeitiges Relief, das dessen Bildniss in Halbfigur darstellt. R. 1889. Vide auch *Castel S. Pietro*.

Bellinzona, Stadt und Hauptort des Cantons Tessin.¹⁾ Belitio, Bilitona 590. Berinzona 721, 762, 803, 1002. Birrinzona 1004. Birizona 1168. Beliciona 901, 977. Belinzona 1055. Ueber anderweitige Benennungen und etymologische Versuche Bollettino storico XI, p. 4 u. 55, Note 5. Als Schlüssel am Ausgange des Thales, in welches die Alpenpässe des S. Gotthard, Lukmanier und S. Bernhardin münden, hat B. seit ältester Zeit als eines der namhaftesten Vorwerke der Lombardei gegolten, das unter den Sforza mit einer ganzen Kette von Vertheidigungsposten correspondirte (Bollettino X, 146; XI, 97). Die Anfänge von B. reichen ohne Zweifel in römische

Zeit zurück. Die älteste sichere Kunde findet sich bei *Paulus Diaconus*, *De gestis Longobardorum*, lib. III, c. 30, ad 590: „Sed Holo cum importune ad *Belitionensem castrum* accessisset, jaculo sub mamilla sauciatus cecidit et mortuus est.“ Gleiches meldet *Gregor von Tours*, lib. X, c. 3: „Olo autem dux ad *Bilitionem* huius urbis (Mediolani) *castrum*, in campis situm Caninis, importune accedens, iaculo sub papillo sauciatus, cecidit et mortuus est“ (vgl. dazu *De-Vit*, *Opere varie* I, 131). Spätere Nachrichten zählen B. (Comitatus Berinzona) unter den Besitzthümern des Bisthums Como auf, dem es der Longobarden-König Luitprad 721 geschenkt haben soll, doch ist die bezügliche Urkunde (*Tatti*, *Degli annali sacri della Città di Como*, vol. I. Como 1663, p. 944) unächt. Der Ausdruck *porta*, der in einer Bestätigungsurkunde Kaiser Otto's II. von 977 erscheint (*Tatti* II, 813), weist darauf hin, dass B. schon damals ein Thalschlüssel war. 1002 heisst es „omnem illam partem de *castro* Berinzona . . . cum ipsa quoque *porta* quæ publico usui hactenus deservivit“ (*Tatti* II, 817), welch' letzteren Ausdruck auch 1004 und 1055 datirte Urkunden Heinrichs II. und III. wiederholen (l. c. 824 u. 853). Schon 977 wird einer *ecclesia baptismalis* Beliziona (l. c. 814) und 1168 einer Kirche S. Peter sita castra birizonæ gedacht (Schweiz. Urk.-Register II, Nr. 2,246), mit der 1200 ein Canonicat verbunden war (l. c. Nr. 2764). 1242 tritt Como B. an Mailand ab — „*castrum* illud ita natura et arte munitum“ etc. heisst es in einem gleichzeitigen Berichte — (v. *Liebenau*, *Boll.* IX, 35). Nach „*Boll.*“ XI, 5 hätten die Mailänder bei diesem Anlasse das Schloss zerstört. 1294 wurde Matteo Visconti von König Adolf zum Reichsvikar in Mailand ernannt, in Folge dessen B. unter die Botmässigkeit des Hauses Visconti gelangte (v. *Liebenau*, *Archiv f. Schweizergesch.* XIX, 254). 1303 wurde B. von Matteo Visconti und Franchino Rusca besetzt und 1307, 6. Juli von den Rusca an die Stadt Como verkauft (cf. *Alberto Rusconi*, *Appendice alle Memorie storiche del casato Rusca* o

¹⁾ Nächst der werthvollen Arbeit *Emilio Motta's*, *I Castelli di Bellinzona* in dessen *Bollettino storico della Svizzera italiana*, Anno XI, 1889, Nr. 1 seq. verdanke ich die ausgiebigsten Beiträge zu diesem Abschnitte der Gefälligkeit des Herrn Staatsarchivar Dr. *Th. v. Liebenau* in Luzern.

Rusconi. Documenti etc. Bologna 1877. p. 7 seq.). 1335 ist Franchino Rusca, Herr von Como, noch im Besitze von B. (Geschichtsfreund XXXIII, 354) und er behielt castrum, civitatem burgumque von B. auch dann noch zurück, als er 1337 Como an Azo Visconti abtrat (l. c. 332 u. Urk. Nr. 5, p. 355). 1340, 1. Mai: Die Rusconi in B. ergeben sich den Herren von Mailand, indessen wagten die Sieger nicht, ihnen B. zu entreissen, weil es Reichslehen war (l. c. 336). Nach *v. Liebenau*, Geschichtsfreund XLI, p. 197 hätten die Rusconi dem Luchino Visconti die Festung B. mit dem alten Schlosse abtreten müssen, das *neue Schloss* jedoch behalten und für sich und ihre Besitzungen in B. volle Immunität und Steuerfreiheit genossen. Bei diesem Anlasse müssen die Befestigungswerke zerstört worden sein (l. c. *Galvaneus*, Opera, Muratori Script. XII, 1034). B. blieb den Rusconi, Herren zu Como, noch als mailändisches Lehen (*v. Liebenau*). 1354 erhob die Stadt Como ein Anleihen von 1050 Goldgulden, um B. mit einer *neuen Mauer* zu umgeben (Bollettino XI, 7). In B. wurde damals und noch viel später der Zoll für Como erhoben (*v. Liebenau*, Ordinazioni daziarie di Como. Periodico di Como, Tom. V, Fasc. 19, pp. 207, 259, 289, 293 seq.). Mit der Abtretung der Stadt Como an die Visconti (1396, Oct. 13) von Seite König Wenzels ging B. endgültig an Mailand über (Geschichtsfreund XLI, p. 192), früher scheinen die Visconti nur als Reichsvikare die Gerichtsbarkeit über B. ausgeübt zu haben. 1402, nach dem Tode des Gian Galeazzo Visconti, bemächtigte sich Albert von Sax, Herr von Misox, der Grafschaft Riviera, des Bleniothales und der Stadt B. (*v. Liebenau*, Archiv f. Schweizergesch. XVIII, 191; Geschichtsfreund XLI, 195), aber schon 1419 verkaufte er B. um 2400 Gulden an Uri und Obwalden (Amtliche Sammlung eidgen. Abschiede I, 221—222). 1420 erbitten die „sacconati, destructi et consumpti“ Bürger, d. h. die mailändische Partei, die Intervention und den Schutz des Filippo Maria Visconti, der ihnen denselben wie ein Landesherr gewährt und die verfallenen Mauern wiederherstellen lässt (Boll. XI, p. 5, n. 1). 1422, April 4., überrumpelt dessen Feldherr Agnolo della Pergola B., das er dauernd besetzt (Boll. XI, 6; *v. Liebenau*, Archiv f. Schweizergesch. XVIII, 212; Geschichtsfreund XLI, 205). Die Musse, welche ihnen die Eidgenossen nach der Schlacht von Arbedo (1422) gelassen hatten, benutzte Francesco Bussone di Carmagnola, der Feldherr der Visconti, um die Befestigungen B.'s zu verstärken (*v. Liebenau*, Archiv XVIII, 220). Trotzdem heisst es in den Erlassen, mit welchen der neu ernannte Herzog von Mailand, Francesco Sforza, am 16. März 1450 der Stadt B. ihre alten Gesetze und Gewohnheiten bestätigte: „quia terra ipsa multis indiget reparationibus, quia terra ipsa in qua magna parte habet muros bassos et sine nulla fossa“ (Boll. III, 14). Besonders wurde die Zeit der Ruhe von 1450—66 zur Wiederherstellung der *Schlösser* benutzt. Als herzogliche Ingenieure erscheinen *Danesio Mainerio* (vgl. über denselben Boll. VIII, 70, n. 3), *Maffeo da Como* und *Pietro Brecino* (Boll. III, 76). Der berühmteste ist aber *Asistole Fioravanti da Bologna*, der 1460 B. inspicierte (Boll. X, 146 u. f.; XI, 89 u. bes. 97 u. f.). In der 1457 dd. Beschreibung des *Hermano Zono* von Bellinzona heisst es: „li merli che sono sul muro, circha la terra de Berinzona senza quilli delo castello, sono a numero quatrocentonovantotto (Boll. I, 25; XI, 53). 1458 und 1462 wird von dem Verfall und der ungenügenden Stärke der Befestigungen berichtet (Boll. XI, 56 u. f., 100). 1467 ist vom Bau eines revellino alle *porta di Codeborgo* (Porta Tedesca oder Ticinese) die Rede (Boll. XI,

137). 1474, Mai 13.: Der Militäringenieur *Maffeo da Como* (vgl. über denselben die ausführlichen Nachrichten Boll. XII, p. 141 u. ff.) besichtigt die Werke von Bellinzona (Boll. XI, 211). 1475: Ein Bericht des Commissärs Azzone Visconti an den Herzog von Mailand hebt die Bedeutung der Schlösser und Festungswerke von B. hervor: „perchè questa terra è pur una giave e porta de Italia“, weist aber auch auf die Reparaturbedürftigkeit derselben hin (Boll. XI, 253). Ein aus demselben Jahre datirtes Verzeichniss der Vertheidigungsmannschaften (Boll. III, p. 21) führt folgende Abschnitte auf: 1. a castro magno berinzone usque ad castrum parvum seu montis belli usque capiteburgi (codeborge). 2. a Castro magno porte succursas a sasso de *porta nova* (Porta Locarno), et de porta nova usque ad *portam caminadam* (Porta Lugano). 3. a castro paruo usque ad portam de caminata, computata porta caminata. 1477 werden die Ingenieure *Maffeo da Como* und *Bartolomeo da Sala* zur Wiederherstellung der Werke von B. gesandt. Am 18. März wird dem Letzteren empfohlen, Tag und Nacht arbeiten und keine Stunde versäumen zu lassen (Boll. XII, 83 u. f.). Im November desselben Jahres meldet *Bernardo da Como*, dass ausser anderen Arbeiten „una murata con certe torre desser facte in Ticino“, hiezu waren damals erst die Vorbereitungen getroffen (l. c. 89). 1478, November: „lamenta la debole fortificazione della terra di Bellinzona per la metà ed anche per due terzi esser senza coratori, del tutto priva di mantelli, le torri senza solai e cosi dicasi dei castelli (Boll. III, p. 134 [Nr. 147]; XII, p. 123). 1479, Januar: Unter dem Eindrucke der Schlacht von Giornico (28. Dec. 1478) wurden in B. die herzogl. Ingenieure versammelt, um Maassregeln zur Sicherung gegen Einfälle der Eidgenossen und die „ricostruzione delle distrutte mura e del revellino a *Porta Caminata*“ zu treffen (Boll. VIII, 186). 1487, 14. Mai: Ludovico il Moro besichtigt die im Bau befindliche *Tessinbrücke* (Boll. II, 147), von der es in einem herzogl. Rescripte vom folgenden Jahre heisst: „cum nuper flumen Ticinum apud oppidum Bellinzone ponte lapideo junxerimus“ (Boll. III, 126). 1487—1489 Neubau der *Murata* (vgl. unten: Stadtanlage „Murata“). Seit 1489 gab es in B. fünf *Castellane*, deren je einer auf jedem der drei Schlösser, einer auf der Murata und der fünfte auf der Tessinbrücke und der sie am jenseitigen Ufer beherrschenden Torre di Carasso (*Castellano Turris montis Caresij et pontis murate belinzone*) sassen (Boll. IV, 2, 99). 1495 Verfügung des Ludovico il Moro betreffend Wiederherstellung und Ausbau der Befestigungen (Boll. II, 5). 1496, Mai 1. ernennt Ludovico Sforza J. J. Rusca zum Official des Schlosses auf Sasso Corbaro: Cum plurimis faciamus munitionem que in arcibus Saxi Corbarii Castri magni et parui, ac muraliæ et montis carassi belinzone que a nobis constituta est (Geschichtsfreund XXXIII, 380 u. f.). 1499 kommt B. mit dem Herzogthum Mailand an König Ludwig XII. von Frankreich (*Leu*, Lexikon, Artikel Bellenz, p. 46), der die Inspection der dortigen Werke noch am 25. Sept. 1499 befiehlt (Geschichtsfreund, l. c. 382). Ueber die wechselvollen Ereignisse zu Anfang des Jahres 1500 cf. *Nicolo Laghi*, Cronaca luganese (Periodico della società storica Comense, vol. II, fasc. 2, 1881, p. 33 u. 37). 1500, April 12. besetzen die Urner Bellinzona (*Glutz*, Forts. von J. v. Müller 185; *Fuchs*, Mail. Feldzüge I, 361 u. f.; *Anshelm's* Chronik III, 104 ff., ältere Ausg.). 1503, April 10.: B. wird durch Vertrag von Arona von Ludwig XII. an Uri, Schwyz und beide Unterwalden abgetreten (*Dumont*, Corpus diplom. IV, 37—48) und von den Eidgenossen bleibend besetzt,

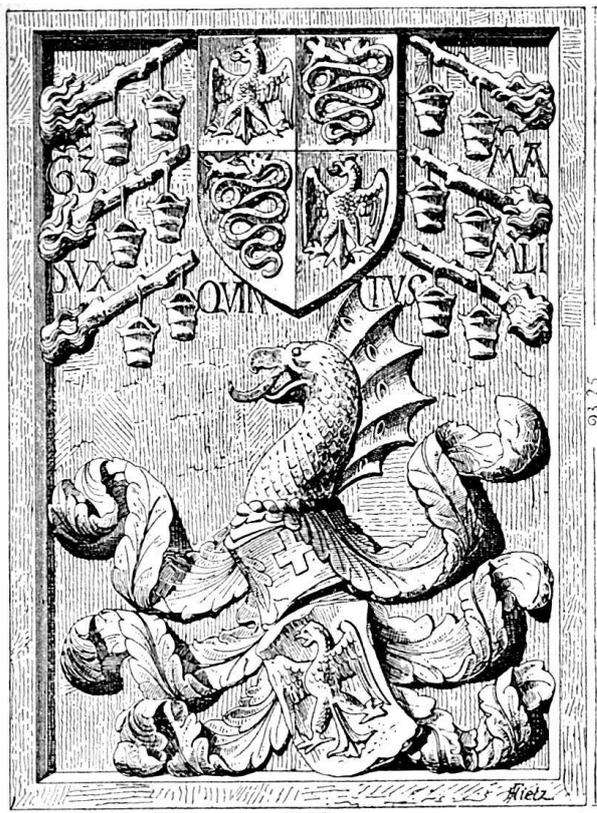


Fig. 6. Wappenrelief aus Bellinzona, jetzt in der Villa Grecchi-Luvini in Lugano.

in Erwägung, B. sei „ein gut Ort Schloss und Schlüssel unser Eidgenossenschaft, das uns wohl erschiessen mög“ (Geschichtsfreund XXXII, 344). 1508, März 16.: Kaiser Max bestätigt den drei Orten die Grafschaft B. als Reichslehen (*Blumer*, Rechtsgesch. I, 302; *Bulletin de la Société suisse de Numismatique* 1888, VII, 101). 1515 in Folge der Katastrophe von Biasca (Bergsturz des Monte Crenone) werden ein grosser Theil der *Murata* und die *Tessinbrücke* zerstört (*Boll.* IV, 2, n. 1 u. 134; *Tatti* III, 489). Schon zu Ende des XVIII. Jahrhdts. wurden Theile der Stadtmauer zerstört (*Boll.* X, 2 u. Dr. *C. Fratcolla*, Documenti per la storia, in dem mir unzugänglich gebliebenen *Appendice al giornale bellinzonese „Il Gottardo“* 1878).

Stadtanlage und Festungswerke.

Der beiliegende Plan von Bellinzona, mit gütiger Erlaubniss der städtischen Behörde veröffentlicht, ist eine Reproduction der im Stadthause von Bellinzona befindlichen Aufnahme, die Professor *Alberto Artari* um 1845 im Auftrage General *Dufour's* besorgte.

Von dem N.-Ausgange der schmalen Niederung, welche die hochragenden Bergcastelle S. Michele (grande) im W. und Montebello (Schwyz) im O. begrenzen, zieht sich die Stadt bis zu dem vorgeschobenen S.-Fusse des letztgenannten Burghügels hin und biegt von da in S.-W. Richtung bis zu dem S.-W.-Fusse des Castello grande ab. Eine einzige Gasse zog sich ehemdem durch die Länge der Stadt. Ihren N. Ausgang deckte die *Porta Tedesca* (Ticinese, ehemdem *Porta di Codeborgo*, Plan III), den S. die *Porta Lugano* (ehemdem *Porta Caminata*, Plan I). Zweimal erweitert sich die Gasse zu dreieckigen Plätzen, der N. Piazza della Collegiata und der S. Piazza Nosetto. Hier theilt sich die Strasse in zwei Arme ab, welche die N. und O.-Flanke eines rechteckig vorgeschobenen Quartieres begrenzen. Den W. Ausgang des zweiten Armes, der sich von der Piazza Nosetto unter dem S. Fusse des Castel grande hinzieht, deckte die *Porta Locarno* (ehemals *Porta nuova*, Plan II). Heute gehen auch von der Piazza della Collegiata zwei Arme ab. Der ehemals einzige, der zur *Porta Tedesca* führte (Plan 12), ist jetzt Nebengasse, Hauptstrasse dagegen die breite gerade Zufahrt geworden, welche am W. Fusse des Castells Montebello auf der Stelle ehemaliger Gärten zum Bahnhofe führt. Wenige und

schmale Quergassen theilen die langgezogenen Quartiere ab, welche zu Seiten der Hauptgasse liegen. Sie führen directe und mittelbar zu den beiderseitigen Burgwegen. Vor der Porta Lugano ist die grosse Piazza S. Rocco, vor Porta Locarno die Vorstadt Orico gelegen, an deren W.-Ende das ehemalige Ursulinerinnenkloster (jetzt Palazzo governatico, Plan 6) steht.

Die *Stadtbefestigung* wurde durch beide Castelle und die sie verbindende Ringmauer gebildet. Der Charakter dieser Letzteren, wie derjenige der Thürme, deutet darauf hin, dass die gesammte Circumvallation in Einem Zuge erbaut worden sei. Ein Unterschied besteht nur in der Form der Zinnen, die an den Werken der N.-Fronte waagrecht abgedeckt, sonst aber fischschwanzförmig ausgezackt sind. Durchwegs sind die Zinnen mit Machicoulis versehen, die von dreifach abgestuften Consolen mit waagrechten Spannungen getragen werden. Hinter den Zinnen sind die aus Bruchsteinen construirten Mauern mit einem schmalen, massiven Wallgange versehen, der sich in der Regel durch die Thürme fortsetzt (Fig. 7). Die Letzteren

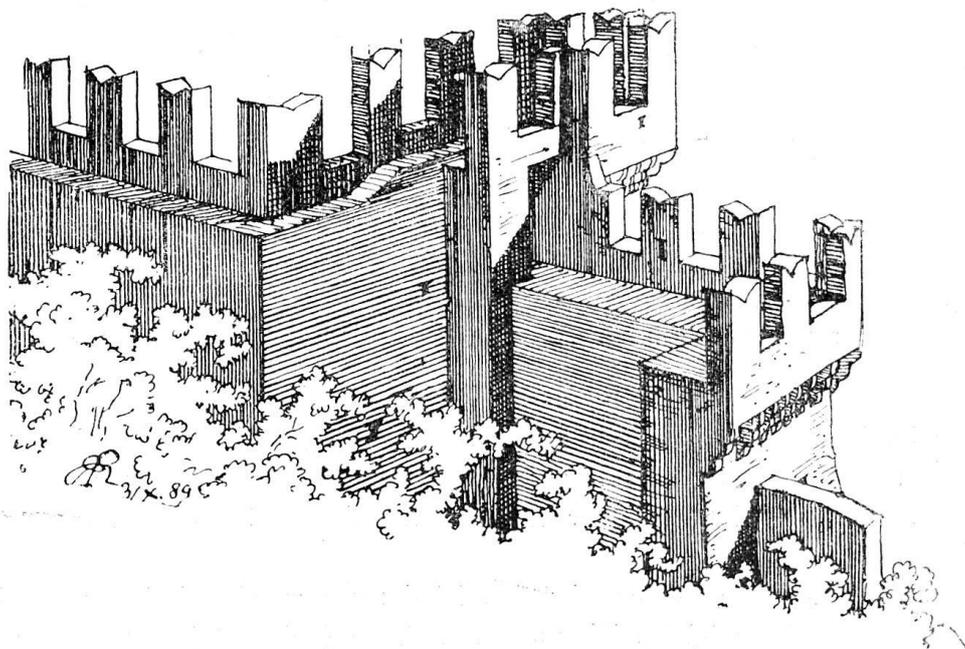
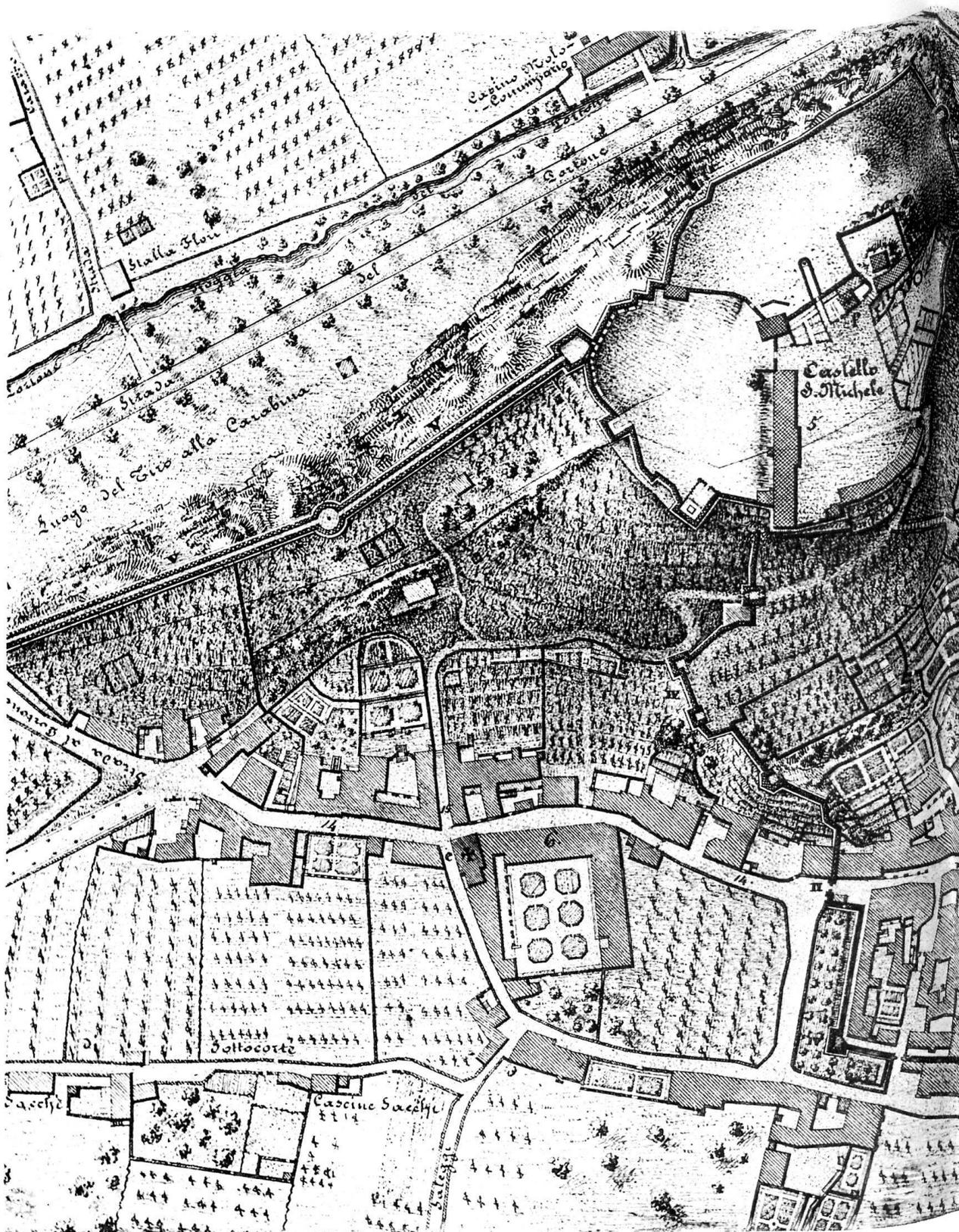


Fig. 7. Stadtmauer am Fuss des Castel Montebello.

sind durchwegs mit offener Kehle gebaut. Die lange N.-Fronte bildet eine fast gerade Linie, die erst über der obersten Terrasse des Burghügels von Montebello nach der Mitte dieses Schlosses abbiegt. W. geht diese Ringmauer von dem Fusse des fast lothrechten Burgfelsens von Castel grande aus. Ein viereckiger Thurm, der hier gestanden hatte, ist zerstört. Dann folgte in der Mitte des schnurgeraden Zuges die ebenfalls geschleifte *Porta Tedesca* (Ticinese, ehemem *Porta di Codeborgo*, Plan III), von deren ehemaliger Beschaffenheit keine Nachrichten und Abbildungen bekannt sind. Drei wiederum viereckige Thürme springen aus der nach dem Castell Montebello ansteigenden Linie vor (Fig. 8). Ihre Kehle ist nach der Stadtseite geöffnet und zwar nach verschiedener Richtung, so dass die beiden unteren Thürme gegenseitig und von dem obersten das dem Schlosse vorliegende Plateau bestrichen werden konnte. Der zweite Thurm ist unter der Zinne mit einer rundbogigen Tonne überwölbt, die beiden anderen waren durch flache Balkendielen in mehrere Geschosse abgetheilt.



Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler. Kanton Tessin.



Anz. für schweiz. Alterthumskunde 1890 Nr. 4.



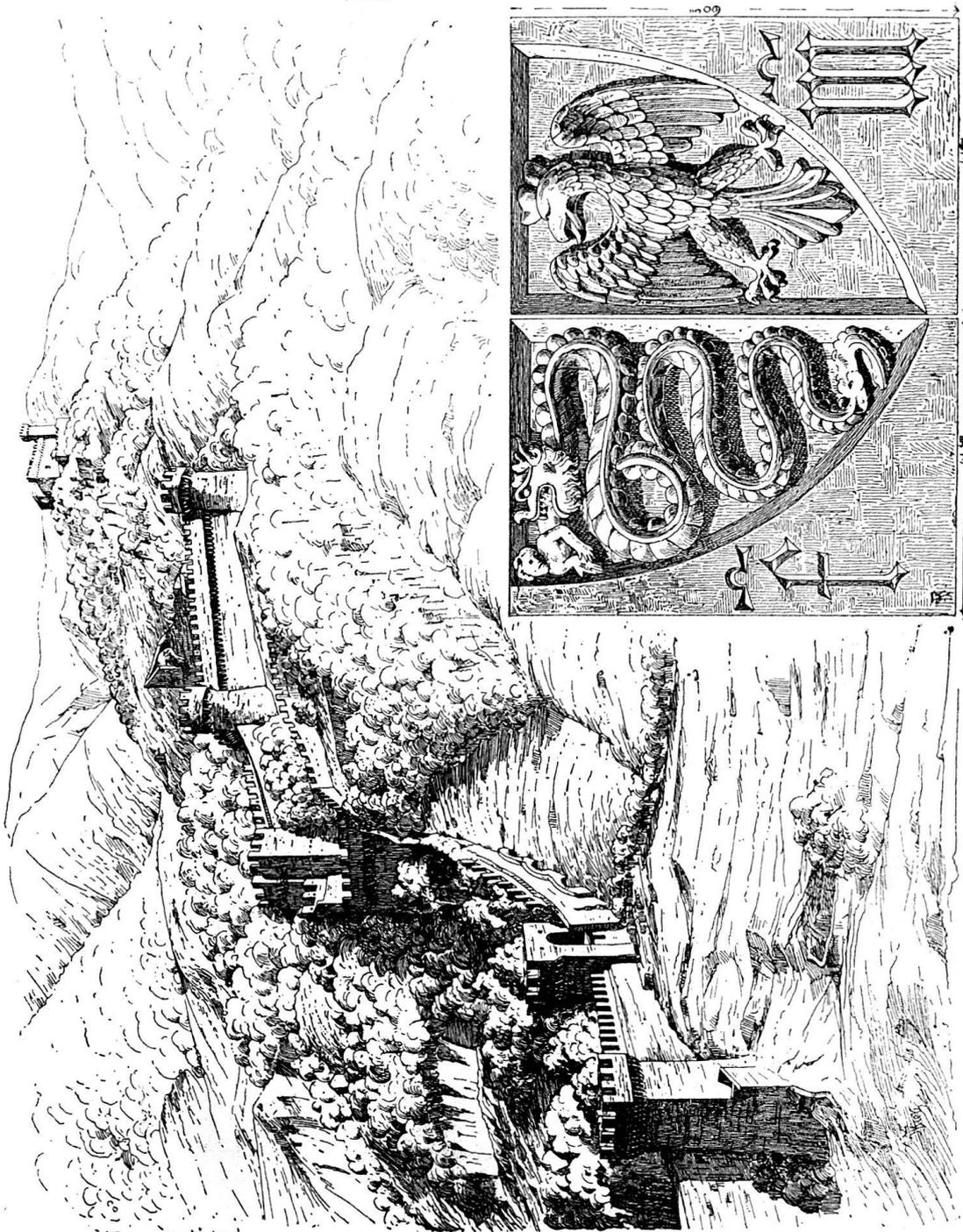


Fig. 8. Castel Montebello und Wappenrelief aus Bellinzona, jetzt in der Villa Grecchi-Luvini in Lugano.

Malerischer und mannigfaltiger, wie diess die Beschaffenheit des Terrains erklärt, ist der Mauerzug, der den S. Halbkreis der Stadt bewehrt. Von der S.-O.-Flanke des Schlosses Montebello steigt die Ringmauer in langem, schnurgeradem Zuge bis zu dem Punkte ab, wo sich die S.-W.-Spitze der Bergzunge mit starkem Gefälle senkt. Die Mitte und das S.-W.-Ende dieser Linie sind mit einem vier-eckigen, gleich hohen Thurme bewehrt. Dann springt die Mauer im Dreieck vor, dessen Spitze ein höherer, halbrunder Thurm bezeichnet. Besonders malerisch stellt sich aber die W. Fortsetzung dar, welche dieses Dreieck mit der ehemaligen *Porta*

Lugano (Plan I) verband. Diese Letztere war zur Zeit des Abbruches ein vermuthlich zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbauter Thorbogen. Von dem älteren Thore stammt wohl das *Marmorrelief* (Fig. 25) mit dem Wappenschilde der Visconti und den Initialen F m (Filippo Maria), das jetzt in einer Loggia des Palazzo municipale aufbewahrt wird, früher dagegen an dem neben der Porta Lugano stehenden Albergo del Angelo eingemauert war (Zeichnungsbücher der Antiq. Ges. in Zürich; Architektur u. Sculptur, Bd. II, fol. 50) und sich ohne Zweifel auf die Wiederherstellung der Stadtmauern im Jahr 1420 bezieht. Von Porta Lugano, in gleicher Flucht mit derselben, setzt sich die theilweise noch erhaltene Mauer in gerader Richtung westwärts fort, um alsdann rechtwinkelig zu der Stelle der ehemaligen Porta Locarno abzubiegen. Ein viereckiger Thurm bildete die S.-W.-Ecke, ein zweiter, nahe bei der ehemaligen Porta Lugano, ist noch vorhanden und unter der Zinne mit einer Rundtonne überspannt. Die ehemalige *Porta Locarno* (Plan II) erscheint auf einer Abbildung von 1839 (Ziegler'sche Prospectensammlung in der Stadtbibliothek Zürich, Tessin) als ein halbrunder Thorbogen, über dem sich, ohne Machicoulis, ein fischschwanzförmig gezackter Zinnenkranz hinzog. Von hier steigt die Mauer in mehrfach rechtwinkelig gebrochenem Zuge bis zum Fusse des Castel grande empor. Vier Thürme bewehren dieselbe (Fig. 9), von denen der oberste als Thorthurm mit aussen vorliegender Zugbrücke den Hauptweg zu der Burg beherrschte. Er ist in der Höhe des Wallganges mit einer Tonne abgedeckt, die gleich den m. 2,10 weiten Thoren den Rundbogen zeigt. Vielleicht ist dieses Thor identisch mit dem 1475 geforderten Bau (Boll. XI, 256).

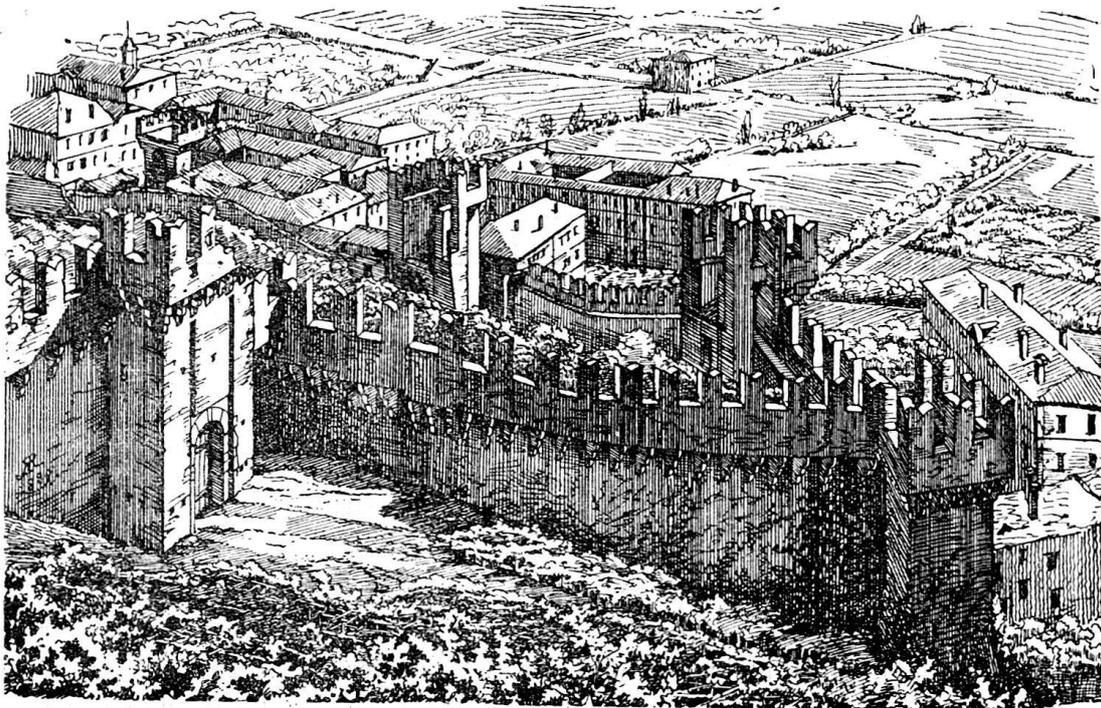


Fig. 9. Stadtmauer am Fusse des Castel grande in Bellinzona.

Durch eine Notiz *Emilio Motta's* (Boll. XI, p. 7 u. 49, Note 2) wurde ich auf 3 aus Marmor gearbeitete *Wappenreliefs* aufmerksam gemacht, die aus Bellinzona in die Villa *Grecchi-Luvini* bei *Lugano* versetzt worden sein sollen. Zwei

dieser Reliefs (Fig. 8) sind zusammengehörige Theile, sie zeigen, von einem gemeinsamen Halbkreise umschlossen, das Wappen von Mailand, die Schlange und den einköpfigen gekrönten Adler, den die Visconti seit 1397 in ihrem Schilde führen durften (Geschichtsfreund XLI, 192). Die Initialen F und m zu Seiten dieser Wappen,

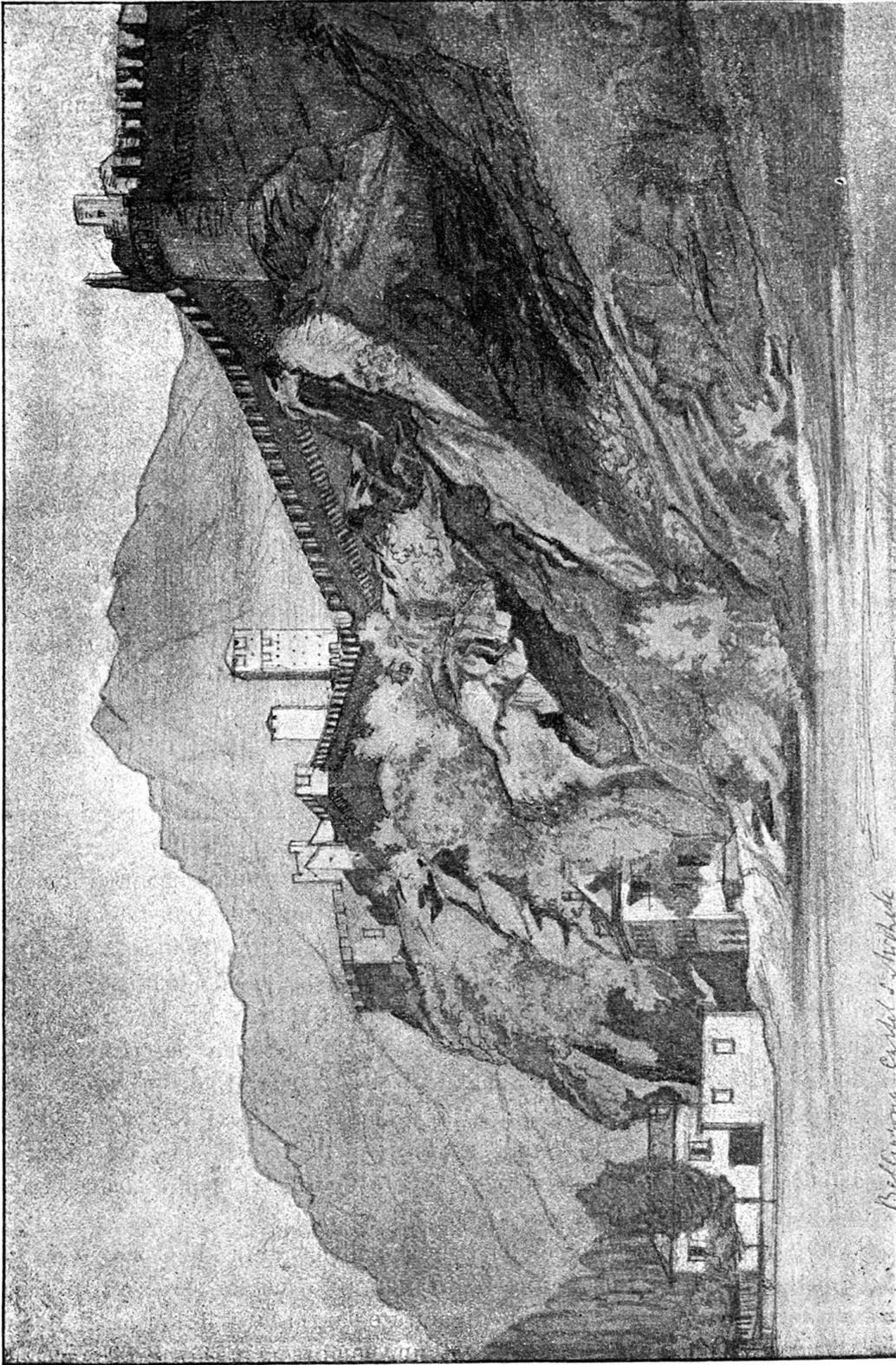


Fig. 10. Ansicht der Murata und des Castel grande in Bellinzona.

weisen auf Filippo Maria Visconti († 1447). Reicher ist das dritte Relief (Fig. 6), das den Namen des Galeazzo Maria Sforza († 1476) trägt. — Ein ebenfalls aus Bellinzona stammendes Wappenrelief in der *Villa Maraini* bei *Lugano* (Boll. I. c., Note 4) ist meiner Aufmerksamkeit entgangen. Ein fünftes, das nach *Motta* l. c. die Rückfronte der *Kathedrale* von *Bellinzona* schmücken soll, war nicht zu entdecken.

Mittelbar gehörte zur Stadtbefestigung auch die „*Murata*“ (Plan V), die grossartige Thalsperre, die vom *Castel grande* bis zur *Tessinbrücke* reichte. Schon seit alter Zeit scheint eine solche Anlage bestanden zu haben, deren Erbauung *Ballarini*, *Compendio*, p. 305, den *Galliern* zuschreibt. Die früheste Erwähnung derselben findet sich in *Hermano Zono's* Beschreibung von B. von 1457; schon damals war die *Murata* gegen den *Tessin* zu verfallen. 1464 wird abermals von einem Einsturze berichtet (Boll. XI, 102 u. f.) und 1475 die Wiederherstellung der durch die Schweizer angerichteten Schäden verlangt (Boll. XI, 257). 1487 bis 89 scheint ein vollständiger Neubau unternommen worden zu sein, von dem es 1488 in einem vom 14. Juli dd. Rescripte des *Ludovico il Moro* heisst: „*murata quam nuper magna cum impensa nostra juxta oppidum nostrum belinzone construi fecimus*“ (Boll. IV, 135, n. 1). 1515 wurde in Folge der Katastrophe von *Biasca* der grösste Theil der Mauer zerstört und deren Trümmer von den Fluthen thalabwärts getrieben (*Tatti* III, 489). Diese grossartige Anlage ist schon im XV. Jahrh. ein Gegenstand der Bewunderung gewesen. *Hermano Zono* in seiner 1457 verfassten Beschreibung von *Bellinzona* (abgedr. Boll. I, 25 u. XI, 53) schreibt: „*Item sotto, e appresso al Castello grande verso il Ticino, nullhora, gliè una bellissima murata, la quale dura de dicto castello infino al Ticino, longa braza mille, vel circha: Et ha merli ducentonovantasette, et in dicta murata gli sono torexini sedice con li bechadelli de fuora: Et ha una bella porta, appresso et sotto de dicto Castello grande, con lo suo revelino.*“ Dann führt er aus, in welchem Umfange die Mauer gegen den *Tessin* zu verfallen war und welche Herstellungsarbeiten er für nöthig erachtet. *Maccaneo* oder *Domenico della Bella* von *Maccagno* schreibt in seiner 1490 in *Mailand* gedruckten Beschreibung des *Lago maggiore* von *Ludovico il Moro*, dass er: „*siliceum murum longitudine stadiorum XVI, densitate septem cubitorum arci Bellinzone cum inexpugnabilibus turribus junxit, quibus singulis præest Præfectus cum expeditissimis militibus vigilias agens. Hoc summa prudentia architecturæ opus ad Gallorum impetus arcendos, contundendosque affabre constructum est. Moenibus subterlabitur Ticinus, adeo fornicatus pons superjactus. Moenia illa quidem non minus natura loci, quam arte munitissima sunt, cuilibet Italiae arci facillime conferenda*“ (Boll. storico XI, p. 55 u. f.).

Ein dritter Berichtstatter ist *Leandro Alberti* in seiner *descrizione dell' Italia* (I Ed. *Bologna* 1550, p. 440): „*dal qual (castello grande) Ludovico Sforza duca de Melano, fece tirare una fortissima muraglia di piedi 7 grossa et lunga sedici stadii o siano due miglia, tutta di durissimo selice, per il traverso di detta pianura, con grande arteficio et non minor spesa, colle opportune Torri, per guardia et fortezza di questo luogo*“ (Bollettino storico XI, p. 55, n. 5).

Fr. Ballarini, *Compendio delle croniche della città di Como*. *Como* 1619, p. 305: „*quale (Lodovico Sforza um 1490) per anco meglio assicurar' il suo Stato dagli assalti oltramontoni fece cingere di mura e larghi fossi il Borgo di Bellinzona, e facendo far' una longa e forte murata et un ponte sopr' il fiume Ticino congionse*

un monte con l'altro, ma il ponte stesso, e una gran parte della detta murata furono ruinati del Lago, che uscì della Valle di Blegno l'anno 1515 (cf. auch p. 50). Eravi anticamente un'altra simile murata consumata dall'antichità, e dal vorace tempo, come credo, fabricata da Galli.“ „Un muro gagliardo“ nennt sie *Tatti* III, 489.

Die bezüglichen Stellen aus *Seb. Stumpf's* Chronik, Ausg. von 1548, IX. Buch, fol. 280 und *Tschudy's* Gallia comata, p. 352, finden sich citirt bei *A. Nüscheler*, Die Letzinen der Schweiz (Mittheilungen der Antiq. Ges. in Zürich, Bd. 18, Heft 1, p. 54). Bemerkenswerth ist *Tschudy's* Angabe, dass die Mauer durchwegs mit „zierlichen Gewölberern“ versehen war.

Von Späteren schreibt *Gio. Giuseppe Vagliano*, *Le rive del Verbano*. Milano 1710, p. 8 u. f.: „dal quale (Castello grande) Lodovico detto il Moro Duca di Milano fé tirar una muraglia costrutta di duri selci per traverso della pianura, con nobil invenzione di disegno, e non minore spesa, vedendosi alzate à luoghi convenienti in proporzionata distanza alcune Torri, che servono di guardia, e fortezza a sì importante passo“.

Derjenige Theil der Murata, der das Castel grande mit dem ehemaligen Porton

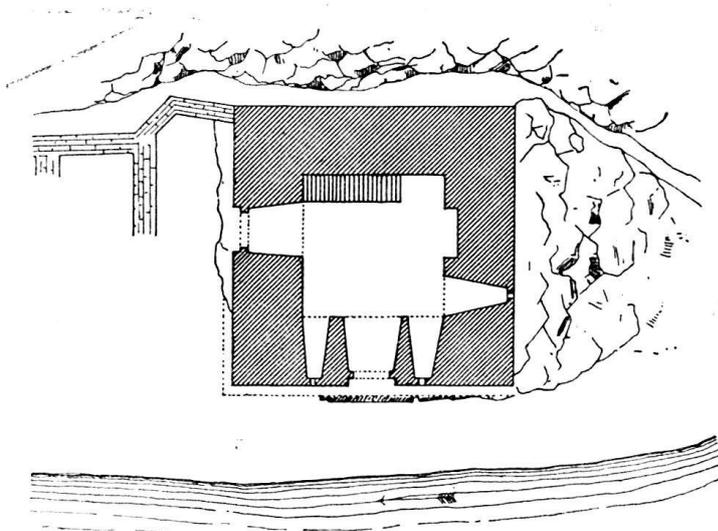
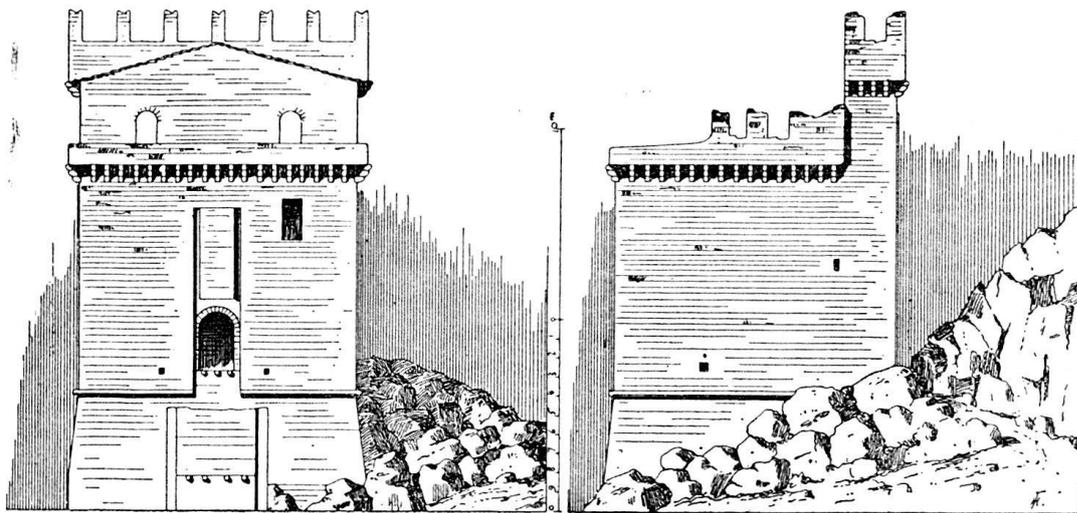


Fig. 11. Torretta bei Bellinzona.

(Plan V) verband, wird im Zusammenhange mit dem Ersteren beschrieben werden. Der *Portone* wurde 1869 geschleift. Nach einem nicht unbedingt zuverlässigen Plane *Alberto Artari's*, der sich im Archiv der kantonalen Direction der öffentlichen Arbeiten in Bellinzona befindet, ragte dieser viereckige Thorthurm nur um die Höhe des Mordganges über die gleich gebildeten Machicoulis der anstossenden Thalsperre empor. Er war über dem Zinnenkranze mit einem Zeltdache versehen und der S. Thorbogen im Halbkreise geführt. Im Inneren des Thurmes war die Verbindung zwischen dem Wallgange und der Galerie der anstossenden Mauern durchgeführt. Die Stärke der Mauer, die von hier zum Tessin führte, beträgt nur m. 3,50. Sie hebt beiderseits mit einer Böschung an, über der sich ein kräftiger Wulst befindet. Die Form der Bekrönung mit Machicoulis und Zinnen ist dieselbe wie beim oberen Schenkel und ebenso scheint die Anlage des niedrigen Rundthurmes, der aus der Mitte des geraden Zuges ausspringt, derjenigen des oberen zu entsprechen. Bis zu der um 1487 erbauten *Tessinbrücke* (Boll. II, 147; III, 126, wogegen l. c. XI, 6 ihr Bau unrichtig erst 1490 angesetzt wird) war ehemals diese Mauer geführt, wo ohne Zweifel auch am linken Ufer eine Art Brückenkopf bestand. Derjenige am rechten Ufer (1497 „*turris montis Carasij et pontis murate belinzone*“ Boll. IV, 99), nach welcher die Brücke jetzt noch „*ponte della torretta*“ heisst und welcher die „*Torretta*“ genannt wurde (*Holzhalb*, Supplement zu *Lew's Lexikon*, Art. Bellenz, p. 194) war noch im Jahre 1817 erhalten. Fig. 12 ist nach einer colorirten Tuschzeichnung, bez. „*Jacobus Meyer Turicensis*



Fig. 12. Torretta bei Bellinzona. Jacobus Meyer Turicensis ad naturam delineavit et pinxit 1815.

ad naturam delineavit et pinxit 1815“ copirt, die sich im Palazzo governativo in Bellinzona befindet. Nach dieser Zeichnung und einer Aufnahme im Archiv des Departements der öffentlichen Arbeiten des Cantons Tessin (Fig. 11) war die Torretta ein niedriger quadratischer Thurm, über dessen innere Einrichtung kein genügender Aufschluss vorliegt. Nur von 2 Seiten war das Innere zugänglich: von der Tessinbrücke und, S. von der nach Monte Carasso führenden Strasse, durch kleine Rundbogenthore, welche durch die aufgezugene Pritsche einer Fallbrücke geschlossen werden konnten. Ueber dem ersten Stocke lief ein Mordgang um 3 Seiten des Thurmes herum, darüber scheint ein zweites Stockwerk bestanden zu haben, das auf der Flussseite giebelförmig und darüber mit einem waagrechten Kranze von fischschwanzförmig gezackten Zinnen abschloss.

Schlösser.

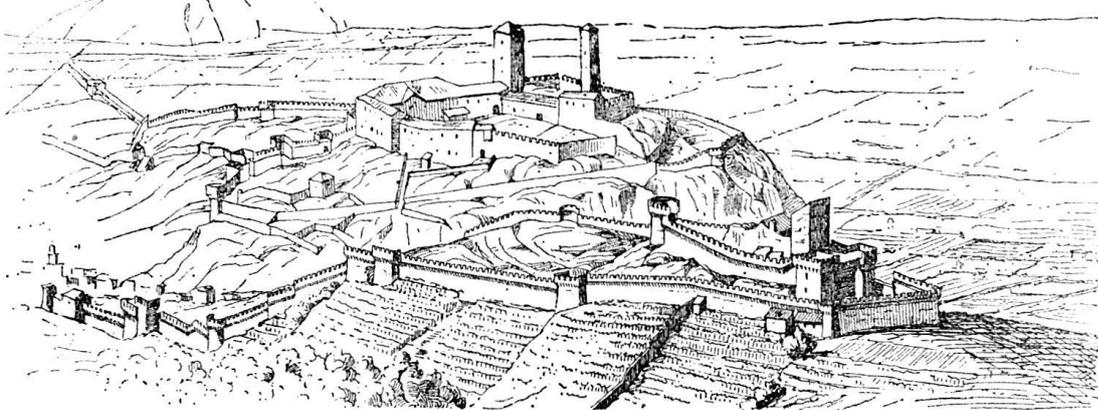


Fig. 13. Castel Montebello und Castel grande von Sasso Corbaro aus.

1. *Castello grande* — rocha (rocca) grande de Belinzona (Boll. IV, 34), später Castell S. Michele und Castell Uri genannt. Die Anfänge dieses Schlosses sind unbekannt. *Ballarini* 305 fabelt, dass der Bau desselben von den Galliern begonnen und von Julius Cäsar, der auch den grossen Thurm habe errichten lassen, fortgesetzt worden sei (Boll. XI, 5 u. 55, n. 5). 1242 soll das Schloss von den Mailändern zerstört worden sein (Boll. XI, 5) und 1402 soll Graf Albert von Sax den kleineren Thurm erbaut haben (*Ballarini* 305). Wie das mittlere Schloss wird 1466 auch Castel grande als sehr unvollständig ausgerüstet (Boll. IX, 9, XI, 104) und 1472, Oct. von dem daselbst residirenden Castellane als geradezu verfallen geschildert: „lo trovà molto male a ordine de husci (usci), schale, coradore et mantelite, et in lo palatio pyove taliter chel non se gie po habitare, et lo muro vene per terra a pezo a pezo. Restelli, ponti levatore et porte bexognando, non li poterebe defendere per manchamento de coratore et mantelite“ (Boll. IV, 272, XI, 141; eine ähnliche Klage XI, 139). Im folgenden Jahre wird von bedeutenden Zerstörungen gemeldet, die ein Orkan im October an den Mauern angerichtet hatte. Bei diesem Anlasse werden erwähnt „pons revelinij, (ponte levatore) quod est circha et ante portam introitus dicti castri . . . und *palatium* dicti castri (Boll. XI, 210, vgl. auch II, 228, n. 1). Die Mauern des Letzteren, heisst es im Mai 1474, sono alte circha braza XXX (XI, 211), auch wird eines unweit davon stehenden *Campanaletto* gedacht (l. c.). Das Inventar der Aus-

rüstung vom Jahr 1476 ist abgedr. Boll. IV, 70 u. f. und XII, 7 seq. 1881 schrieb die tessinische Regierung das Schloss zum Verkaufe aus (Boll. III, 264). Es scheinen sich aber keine Reflectanten eingefunden zu haben, in Folge dessen das kantonale Zeughaus im Schlosse untergebracht wurde, was leider zu durchgreifenden Um- und Neubauten und der Anlage einer neuen Fahrstrasse führte.

Das Schloss deckt die W.-Flanke der Stadt. Es liegt auf einem isolirten Hügel, der sich W. und S. mit sanftem Gefälle abdacht, im S.-O., O. und N. dagegen mit steilen Felshängen abfällt. Das Ganze bildet ein von S. nach N. gestrecktes Oval mit vielfach gebrochenem Mauerzuge. Von beiden Enden der O.-Flanke gehen die

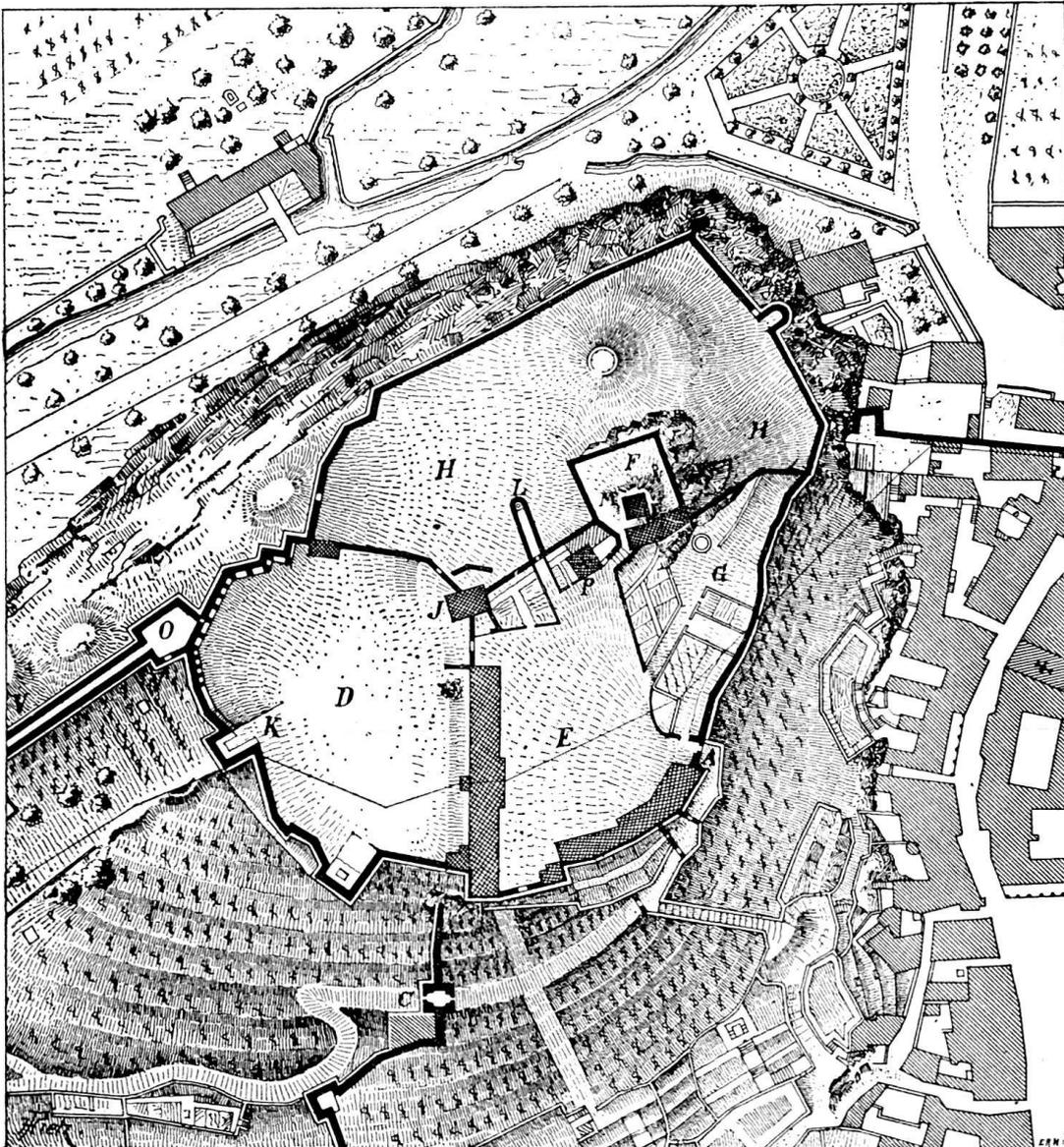


Fig. 14. Castel grande in Bellinzona.

Stadtmauern aus. Von der S.-W.-Ecke steigt die Thalsperre (Murata V) ab, die ehemals bis zum Tessin reichte. Die Peripherie des Schlosses, welche der Bewegung des Felsplateaus folgt, wird durch nicht sehr hohe und ziemlich schwache Mauern gebildet, die theilweise mit fischschwanzförmig ausgezackten Zinnen ohne Machicoulis

besetzt und von einem massiven Wallgange gefolgt sind. Ausser dem Wallgange der Murata, den man von der Porta del Portone betrat, führten zwei *Hauptwege* zu der Burg, die beide bei dem fast in der Mitte der O.-Fronte gelegenen Hauptthore *A* mündeten. Der eine, zum Theil nur Treppenpfad, steigt in mehrfachen Windungen von der Piazza della Collegiata auf. Der eigentliche Hauptweg dagegen, eine schmale fahrbare Strasse, ging ausserhalb der städtischen Ringmauern von dem in der W. Vorstadt Orico gelegenen Ursulinerinnenkloster aus. Er führte von hier in mehrfachen Windungen zu dem Thore *C*, das sich am S.-W.-Fusse des Schlosses in der Stadtmauer öffnet und zog sich von da in einem Segmente, dreimal (zuerst beim Zusammentreffen mit dem Stadtwege) durch einfache Mauerbögen unterbrochen, zu dem Hauptthore hinauf. Diesem Letzteren fast unmittelbar gegenüber ist an der W.-Seite des hinteren Hofes *H*, unweit der Mauer, welche denselben von dem Hofe *D* trennt, eine viereckige, jetzt vermauerte *Ausfallspforte* gelegen. Eine zweite Ausfallspforte befand sich in dem Vorwerke *O*, das den Zugang zur Murata eröffnet. Die jetzige Zufahrtsstrasse ist bei der nach 1881 stattgehabten Einrichtung des kantonalen Zeughauses erstellt worden. Innerhalb des ovalen Beringes sondern sich drei Theile ab: Ein S. Abschnitt *D*, der die ganze W.-O.-Tiefe des Beringes einnimmt. Von der Spitze sodann, welche aus der Mitte dieses Abschnittes nördlich vorspringt, geht die Trennung zwischen den beiden übrigen Theilen *EFG* und *H* aus. Von diesen scheint der östliche *EFG* der älteste Theil der Burganlage zu sein. Er setzt sich seinerseits aus drei auf verschiedener Höhe gelegenen Theilen zusammen. Der Erste, zu welchem das Hauptthor *A* führt, ist der grosse W.-Hof *E*, ein von S.-O. nach N.-W. gestrecktes Parallelogramm, dessen S.- und W.-Seite von einer zusammenhängenden Gebäudefolge begrenzt werden. Am N.-Ende der O. Gebäudefolge öffnet sich das Hauptthor *A*. An der S.-W.-Kante steht der Grosse Thurm (Torre nera) *I*. Die W. Schmalseite wurde vor der Errichtung des neuen Zeughauses durch eine Mauer gebildet, welche den grossen Thurm mit dem Reduit *F* verbindet. Sie ist jetzt noch als Scheidewand des Zeughauses vorhanden, m. 1,56 stark und sie soll mit einem beiderseits von Zinnen und Machicoulis begrenzten Wallgange bekrönt gewesen sein. S. vor dieser Mauer war nahe bei dem Reduit *F* die *S. Michaelskapelle P* gelegen, die beim Bau des Zeughauses geschleift worden ist und über deren Beschaffenheit leider keine Nachrichten vorliegen. Nach der entgegengesetzten Seite sprang aus der Mitte der Mauer ein schmales und tiefes, halbrund geschlossenes Vorwerk von Mauern vor, das eine noch vorhandene *Cisterne L* beschützte. Der zweite Theil ist die tiefer gelegene N. Fortsetzung des vorgenannten Hofes, *G*. Die Mauer, welche sie stadtwärts bewehrt, ist von einem massiven Wallgange gefolgt und mit waagrecht abgedeckten Zinnen ohne Machicoulis besetzt. Der dritte und am höchsten gelegene Theil ist das *Reduit F*, ein kleines Mauerviereck, das sich über der N.-O.-Ecke des Hofes *E*, zwischen diesem und dem vorgenannten Abschnitte *G* auf einem isolirten Felsen erhebt. Sein Plan bildet ein von N.-W. nach S.-O. gestrecktes Rechteck von m. 21,55 (O.-W.) innerer Länge zu m. 23,40 (N.-S.) Tiefe. Die Mauern, welche dasselbe umschliessen, zeigen zum Theil den sogen. Fischgrätenverband. Sie sind ohne Machicoulis mit waagrecht abgedeckten Zinnen besetzt und mit einem massiven m. 0,75 breiten Wallgange versehen, der m. 4,57 über dem inneren Mauerfusse liegt. Zu dem Wallgange scheint ehemals eine hölzerne Treppe an der S.-O.-Schmalseite

emporgeführt zu haben. Den Zugang zu dem Mauerviereck öffnet eine kleine Pforte, in der Ecke, wo ehemals die S. Michaelskapelle stand. Nahe bei derselben, in geringer Entfernung von der S.-Mauer, erhebt sich auf einem isolirten Felsen der *kleinere Thurm* (torre bianca) *M.* S.-O., in geringer Entfernung von diesem Thurm, nahe bei der Schmalseite des Reduits, befindet sich die *Cisterne N.* Ein viereckiges Einsteige Loch führte zu derselben hinab. Sie ist 5 m. l. : 3,65 tief und mit einer m. 0,95 starken Rundtonne überwölbt, deren Scheitel (unterkant) m. 3,45 über der Sohle liegt. An den mit Kalk verputzten Wänden sind mehrfach Daten und Namen eingekratzt, die älteste Jahreszahl, MCCCCXL, findet sich, zum Theil mit gothischen Majuskeln geschrieben, an der S.-O.-Wand. Ebendasselbst die Inschrift: ... VON VRY GEWESNER LVTENAPT | IN MINER OBERKHEIT DIENST | ANNO 1606 VND 1607. -- Schriber Wachtmeister in der Besazung — Adrian Forrer von Uri 1606 u. s. w.

Der zweite Haupttheil, den der Bering umschliesst, ist der grosse N.-W.-Hof *H*, der von dem Hauptthurme *I* aus das Reduit *F* umzieht. Er umschliesst ein unbebautes Terrain, das besonders in N.-O. Richtung stark nach der Felskante abfällt. Zwischen dem Reduit *F* und der N.-O. Ringmauer sollen, ungefähr parallel mit der Letzteren, bei Anlage der neuen Strasse die Fundamente einer Mauer mit einer in derselben befindlichen Pforte ausgegraben worden sein. Die Ringmauer, welche diesen Hof umgibt, ist, weil nahezu sturmfrei gelegen, nur von geringer Höhe, ohne Wallgang und Machicoulis, mit waagrecht abgedeckten Zinnen besetzt. Aus der Mitte des O.-Zuges springt ein niedriger Thurm auf halbrundem Grundrisse vor. Er war durch eine flache Holzdiele in 2 Etagen getheilt und hofwärts offen. Der dritte Haupttheil ist der S.-W. Hof *D*. Seine dem Hofe *E* zunächst befindliche Hälfte ist mit diesem auf gleichem Niveau, die S.-W. dagegen bedeutend tiefer gelegen. Eine Freitreppe führt neben dem thurmartigen Ausbau *K* zu derselben hinab. Die verhältnissmässig niedrigen Ringmauern haben keine Machicoulis, sie sind mit waagrecht abgedeckten Zinnen bekrönt, deren jede mit einem kleinen viereckigen Schlitz versehen ist und von einem Wallgange gefolgt, der von flachbogigen Nischen getragen wird. Aus dem S.-W.-Zuge springen zwei hofwärts offene, viereckige Thürme oder Bollwerke vor. Ein anderer Ausbau *O* legt sich der Biegung am W.-Ende dieses Mauersegmentes vor. Das kahle Rechteck war durch eine flache Balkendiele zweigeschossig getheilt. Im oberen Stock zieht sich hinter den fischschwanzförmig gezackten Zinnen ein massiver Wallgang herum. Er vermittelt die Verbindung mit dem auf gleicher Höhe gelegenen Laufgang der Murata (Abbildung bei *v. Rodt*, Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz, Serie IV, Taf. 8; vgl. auch Fig. 15), der von der S.-W. Schmalfronte dieses Vorbaues ausgeht. Darunter, im Erdgeschosse, in das man von dem Hofe *D* auf einer Treppe gelangte, öffnet sich in ganzer Höhe und Breite die in der Mauerstärke der Murata ausgesparte Galerie und an der rechtwinklig anstossenden Mauer eine Poterne, durch die man die zwischen dem Portone und dem S.-W.-Fuss des Schlosses gelegenen Weingärten betrat. „Murata“ heisst die Thalsperre *V*, die von hier, auf dem W. Ausläufer des Schlossberges links über den Rebhängen, rechts über einem fast sturmfreien Felsen zu der Porta del Portone und von dieser quer durch die Ebene bis zum Tessin führte. Bis zu der Stelle, wo dieses 1869 geschleifte Thor gestanden hatte und von da noch eine beträchtliche Strecke weit ist die gewaltige Mauer erhalten. Zweimal: in halber Höhe

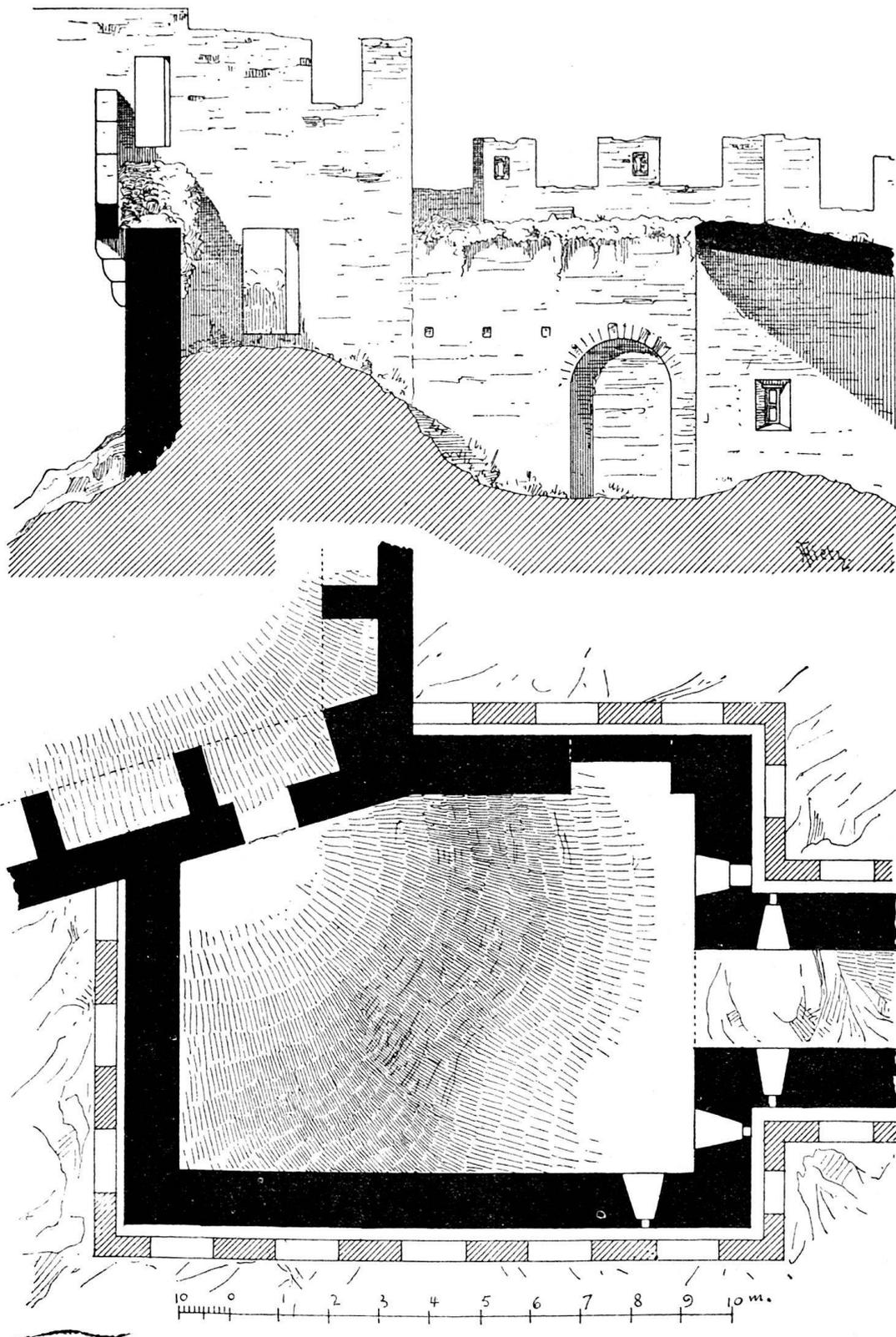
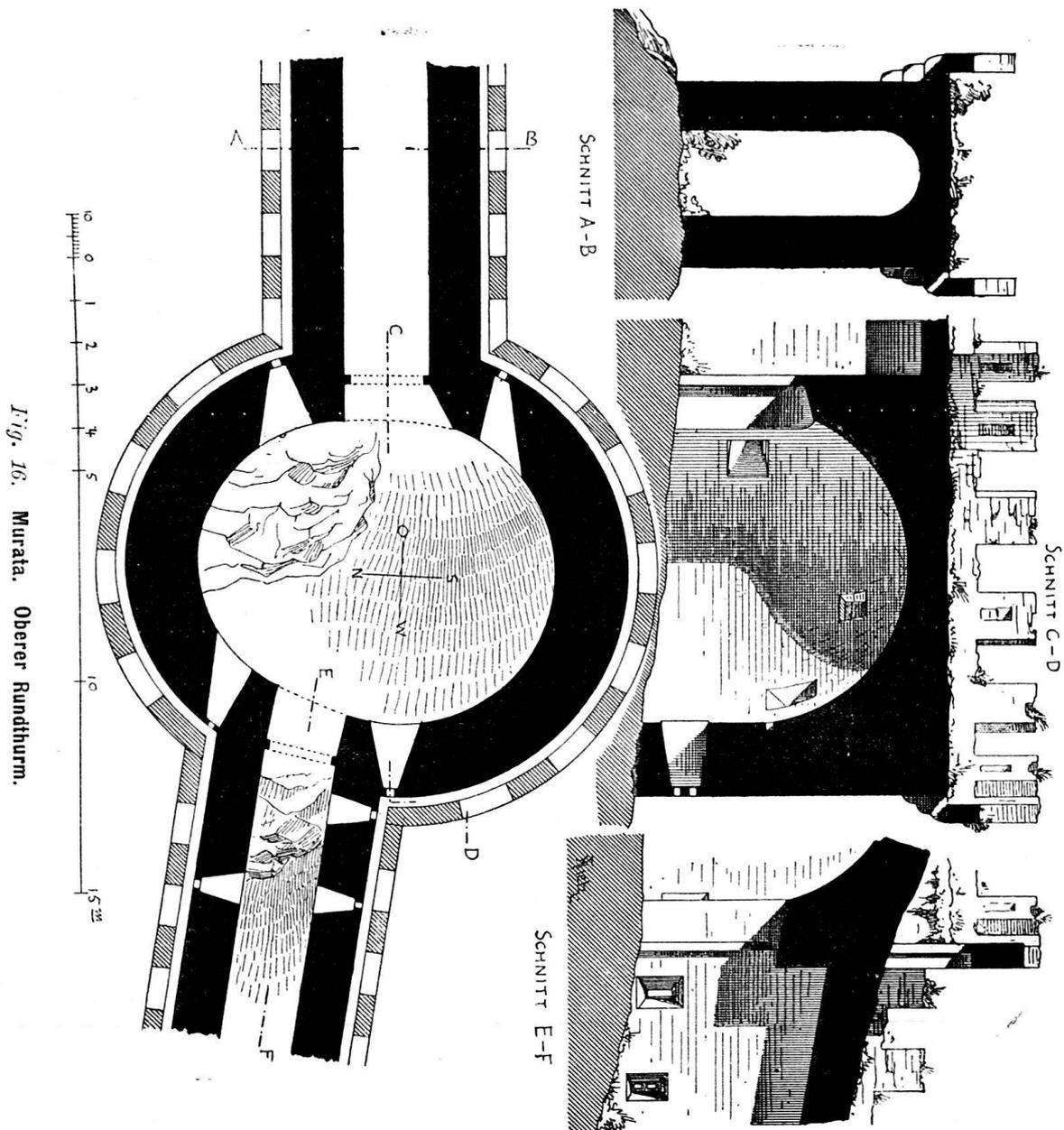


Fig. 15. Ausgang vom Castel grande zur Murata.

des Abstieges und in der Ebene, ist sie von einem niedrigen Rundthurme unterbrochen. Die Stärke der Mauer beträgt bei der Porta del Portone m. 3,50, doch ist sie nicht massiv, sondern es ist in ganzer Länge dieser Mauer ein Laufgang aus-



gespart, über dem sich eine rundbogige Tonne wölbt. Die Breite dieser Galerie (m. 1,90) bleibt sich ziemlich gleich, ihre Höhe dagegen reducirt sich von m. 4,90 beim Ausgangspunkte *O* auf m. 3,80 bis unweit vor dem ersten Rundthurm und steigt dann wieder unmittelbar vor demselben auf m. 5,70. Die Mauern, deren Stärke hier m. 1,18 beträgt, sind in unregelmässigen Abständen und in ungleicher Höhe mit viereckigen Lucken durchbrochen, deren m. 0,50 hohe; 0,25 weite Aussenschlitze zuweilen durch eine horizontale Platte in zwei übereinander befindliche Hälften getheilt werden. Auf dem Gewölbe ruht der Laufgang. Er ist beiderseits von Mordgängen flankirt, die auf den waagrecht überspannten Consolen die geradlinig abgedeckten Zinnen tragen. Zwischen diesen sind theilweise noch die hölzernen Geschützblenden erhalten (Abbildg. bei *v. Rodt*, Serie IV, Taf. 8). Der Rundthurm (Fig. 16), dessen Sohle und Plattform auf gleicher Höhe mit der Galerie und dem Wallgange der Murata liegen, ist gleich dieser aus

Bruchsteinen gebaut. Sein Grundriss bildet ein zur Mauer quer gestelltes, unregelmässiges Oval. Der einzige Raum, den er umschliesst, ist mit einer m. 5,70 hohen Kuppel bedeckt, die aus roher Bruchsteinmauerung besteht. Der N. Ausgang zeigt einen gedrückten Rundbogen, der S. ist mit einem horizontalen Sturze abgedeckt. Jenseits desselben setzt sich die Galerie der Murata noch in einer Länge von m. 21,50 fort, dann ist dieselbe vermauert.

Mit Ausnahme des *Hauptthores A* und der beiden Thürme *I* und *M* sind alle Bauten des Schlosses modernisirt. Ersteres ist eine ungegliederte, rundbogige Mauerpforte, über welcher aussen ein Moucharabi und innen zwei von einer mittleren Doppelconsole getragene Rundbögen vorkragen. Ihre Leibungen sind massiv, die Anlage ist somit nur Balkon. Der *grosse Thurm I* ist ein kahles, von W. nach O. gestrecktes Rechteck, dessen innere Grundmaasse zu ebener Erde m. 6,56 O.-W. L. : m. 3,83 Tiefe betragen. Die W. Mauerstärke misst hier m. 1,68, die S. m. 1,78. In der W. Hälfte des Erdgeschosses befindet sich ein Kerker, über den sich eine rundbogige Tonne spannt, er ist ein späterer (moderner?) Einbau. Alle Etagen sind flach gedeckt, erst zuoberst ist der Thurm mit einer rundbogigen, auf der S.- und N.-Seite aufruhenden Tonne überspannt. Der ganze Bau ist aus Bruchstein gemauert, nur die Kanten sind mit dem Meissel gearbeitet, doch nicht so sauber wie die des kleinen Thurmes. Der jetzige Eingang am S.-Fusse ist später ausgebrochen worden. Die ursprüngliche Thüre, eine Rundbogenpforte mit sauber gearbeiteter Wölbung, befindet sich in der Dachhöhe des jetzigen Arsenalles, hart neben dem S.-Ende der O.-Seite. Sie steht genau dem alten Eingange des kleinen Thurmes *M* gegenüber so dass also diese Pforten gegenseitig vertheidigt werden konnten. Eine zweite Pforte zu der Courtine, welche den Thurm mit dem Reduit *F* verband, scheint in der Mitte der O.-Seite angebracht gewesen zu sein. Uebrigens zeigt das äussere Mauerwerk der W.-Seite, dass der grosse Thurm nachträglich erhöht worden ist. Wie der jetzige Abschluss unter dem flachen Zeltdache, war auch der ursprüngliche durch waagrecht abgedeckte Zinnen ohne Machicoulis gebildet. Der *kleine Thurm* (*torre bianca*) *M* baut sich ebenfalls mit kahlen Mauern auf quadratischem Grundrisse (m. 3,30 innere Seitenlänge, und 1,35 Mauerstärke zu ebener Erde) auf. Die Mauern sind aus Bruchstein, die Ecken zum Theil aus kleinen, sauber gearbeiteten Quadern gefügt, die zuweilen mit flachem Spiegel versehen sind. Der ursprüngliche Eingang, eine schmale rundbogige Pforte, ist im ersten Stock an der W.-Seite, nahe bei der S.-W.-Ecke, gelegen. Ueber der Mitte des Erdgeschosses spannt sich von O. nach W. ein m. 5 hoher Rundbogen, der als Träger der Balkendiele diente. Auch die übrigen Stockwerke sind kahl und flach gedeckt. Die Befensterung beider Thürme besteht aus viereckigen Lucken. Ein niedriges Zeltdach bildet den Abschluss.¹⁾

R. 1889.

2. *Castell Montebello (Schwyz)*. *Ermano Zono* in seiner Beschreibung von Bellinzona von 1457 (Bollettino I, 256; XI, 54) nennt es *Castello pizeno, chiamato Castello de Monte bello*. Fälschlich datirt *Ballarini* 305 dessen Erbauung erst von 1490 ;

¹⁾ Unbekannt ist, wo die Bollettino storico 1889, p. 5 erwähnte *turris triangularis* gestanden hatte. „Bellinzona ubi turris illa triangularis C. Julij Cesaris ædificata adhuc cernitur.“ Synodus dioecesane comensis V a *Lazaro Carafino* episcopo et comite. Comi 1634. p. 102. Vgl. auch *Tatti* Degli annali sacri della città di Como. Tom I. Como 1663. p. 510.

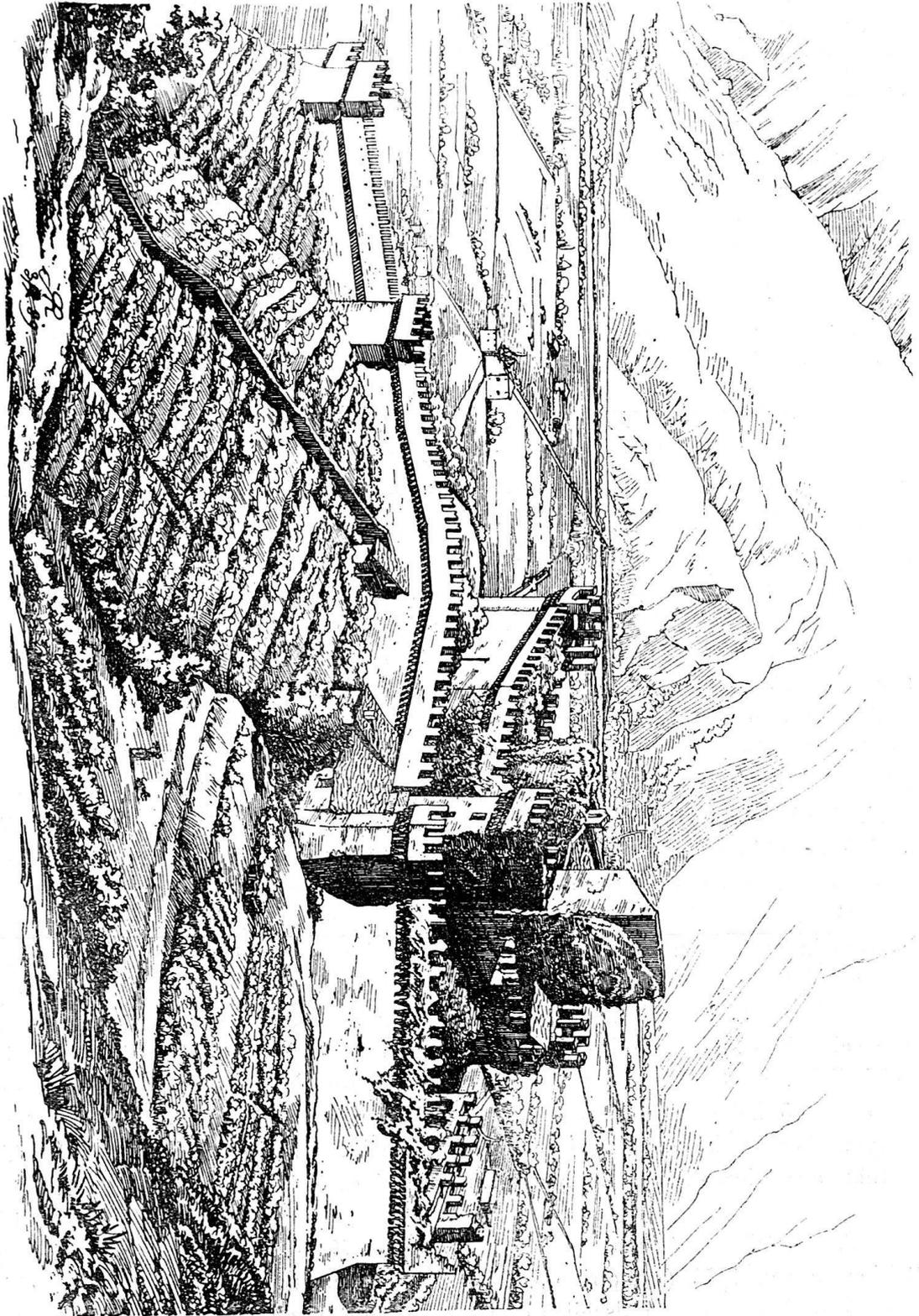


Fig. 17. Bellinzona. Castel Montebello. Ostseite.

dasselbe hatte schon 1340 bestanden; es verblieb damals den Rusconi, während dem Sieger, Luchino Visconti, die Festung Bellenz mit dem alten Schlosse abgetreten werden musste (*A. Rusconi, Appendice alle memorie storiche della Casa Rusconi. Bologna 1877. p. 18, 19; v. Liebenau, Geschichtsfreund XLI, p. 197*). 1475 wurde

das Schloss, *castrum parvum seu montis belli* (Boll. III, 21), später *Castell Schwyz* und auf dem um 1845 von Alberto Artari gezeichneten Stadtplane (nach welchem Fig. 18) ausgeführt ist) *Castello S. Martino* genannt. 1462 ist von dem Bau eines „revelino“ (Ravelin) die Rede (Boll. XI, 101, n.). Dieses Unternehmen, das der Ingenieur *Danesio Maineri* führte, gerieth aber in's Stocken (l. c. 103 u. n. 2). Damals wurde auch über die bisherige Unvollständigkeit des Schlosses geklagt, in dem kein Unterkommen für die Mannschaften zu finden war (l. c.). Dieselbe Klage wiederholt ein Bericht vom 1. Juni 1476 (Boll. XII, p. 2) 1476 Inventar der Ausrüstung (Boll. IV, 67 u. f.; XII, 3 u. f.). 1477, Ende August: Der Ingenieur *Bartolomeo da Sala* weist auf die Reparaturbedürftigkeit des Schlosses hin und eine gleiche Klage wird im September wiederholt (Boll. XII, p. 86 u. f.). Im November ist von den *fondamenti d'una toreta da un canto del castelo piccolo* die Rede (l. c. 90).

Ansichten bei *E. v. Rodt*, Kunstgeschichtl. Denkm., Serie IV, Taf. 7.

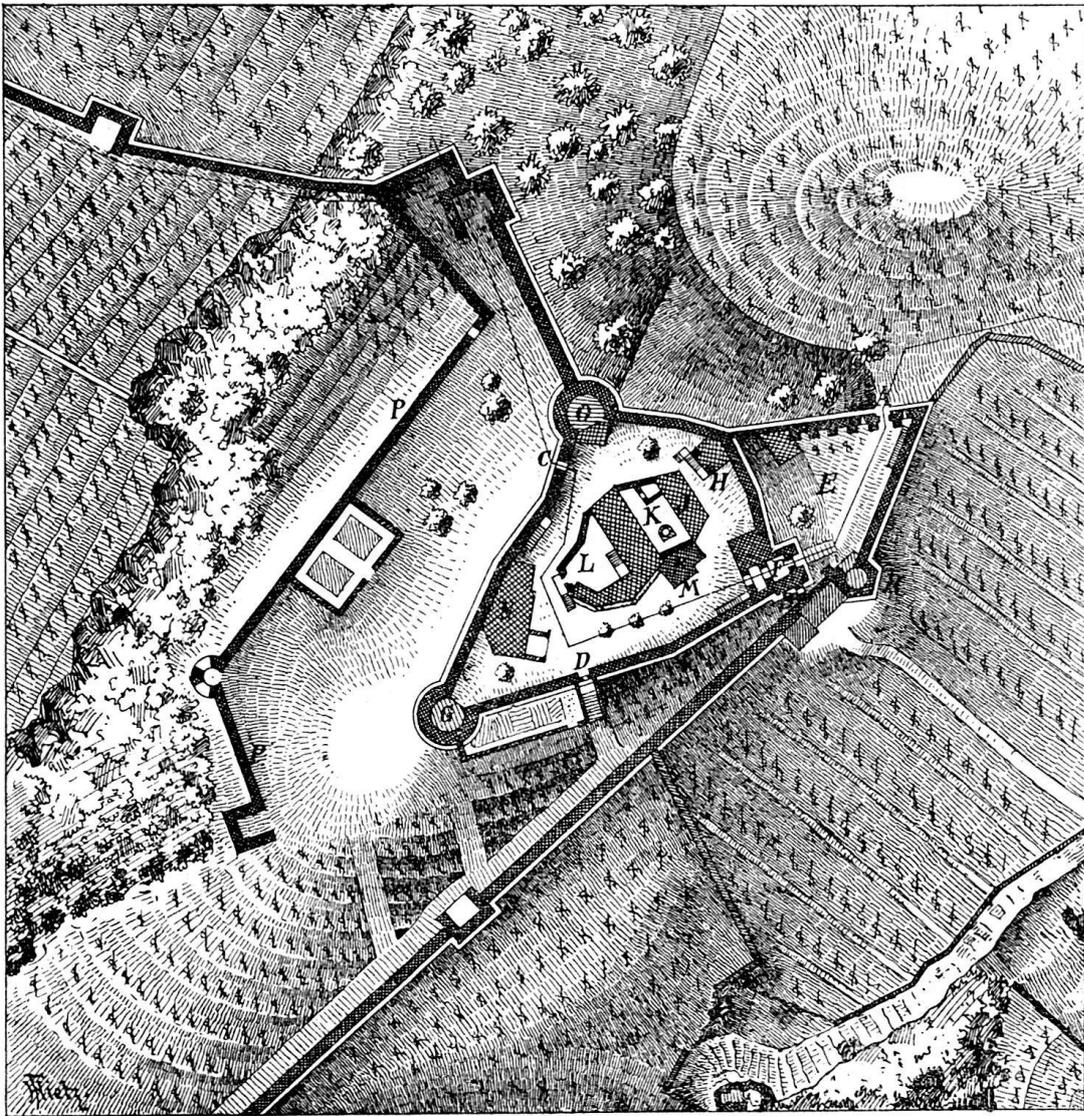


Fig. 18. Castel Montebello. Bellinzona.

Während Castello di Sasso Corbaro eine für sich abgeschlossene Anlage, ein vorgeschobener Posten ist, bildet das auf einer tieferen Terrasse desselben Bergmassives gelegene Castello di Montebello den Ausgangspunkt des beiderseits von hier absteigenden städtischen Mauergürtels. Das Burgplateau dacht sich stadtwärts mit zwei Terrassen bis zu dem über der Kathedrale befindlichen Felsen ab. Die Burgmauer bildet eine von S. nach N. langgestreckte Raute, die durch eine hohe Traverse mit Thorthurm in zwei ungleiche Hälften abgetheilt wird. Von der O. und W.-Kante gehen die Stadtmauern aus, die O. nur wenig divergirend von der oberen Flanke des Beringes, um dann erst nach längerem geradem Zuge westwärts abzubiegen. Der andere Schenkel dagegen steigt fast rechtwinkelig mit der Längsachse des Schlosses von dem an der W.-Kante gelegenen Rundthurme *O* ab. Da ferner, wiederum rechtwinkelig von dieser Stadtmauer ausgehend, eine gezinnte Mauer *PP* mit halbrundem Thurme den W. vor dem Schlosse befindlichen Absturz bewehrt, ergibt sich, dass die S. Hälfte der Burg beiderseits durch eine Parallele gedeckt ist. Die S.- und W.-Ecke der Burgmauer sind mit Rundthürmen *G* und *O*, die *O*. mit einem inwendig runden und aussen halb sechseckigen Thurme *R* besetzt. Dieser Letztere ist in geringer Höhe über dem Boden mit einer Flachtonne bedeckt. Die beiden erstgenannten waren durch flache Dielen in mehrere Geschosse getheilt und ihr Wallgang ist auf beiden Seiten mit Zinnen besetzt. Die Burg hatte vier Eingänge: Zwei Poternen und zwei Hauptthore. Das Eine dieser Letzteren, zu dem man ausserhalb der Stadt durch die von Piazza S. Rocco



Fig. 19. Castel Montebello bei Bellinzona. Hauptthor.

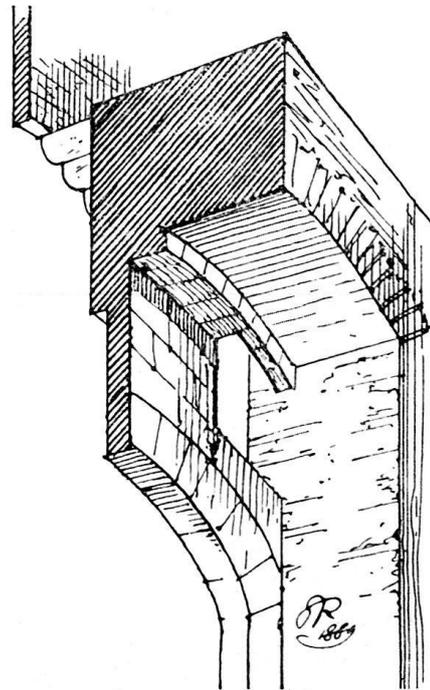


Fig. 20. Castel Montebello. Einrichtung für die Zugbrücke am Hauptthor.

aufsteigende Schlucht gelangt, befindet sich hart neben der N.-Spitze an der W. Burgmauer. Diese letztere war vom W.-Absturze bis zur N.-Spitze durch einen vorliegenden Graben gedeckt, über welchen vom Thore eine Zugbrücke führte.

(Fortsetzung folgt als Beilage in Jahrgang 1894, Nr. 1.)